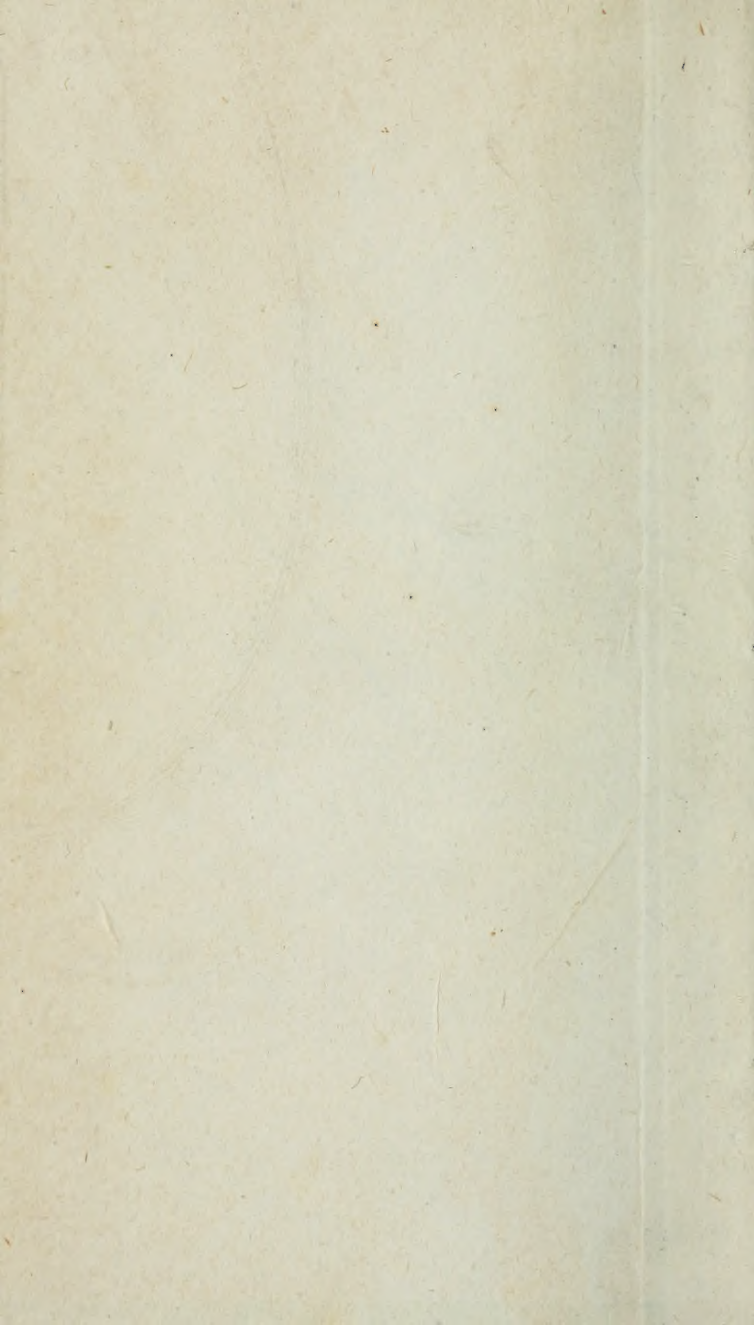
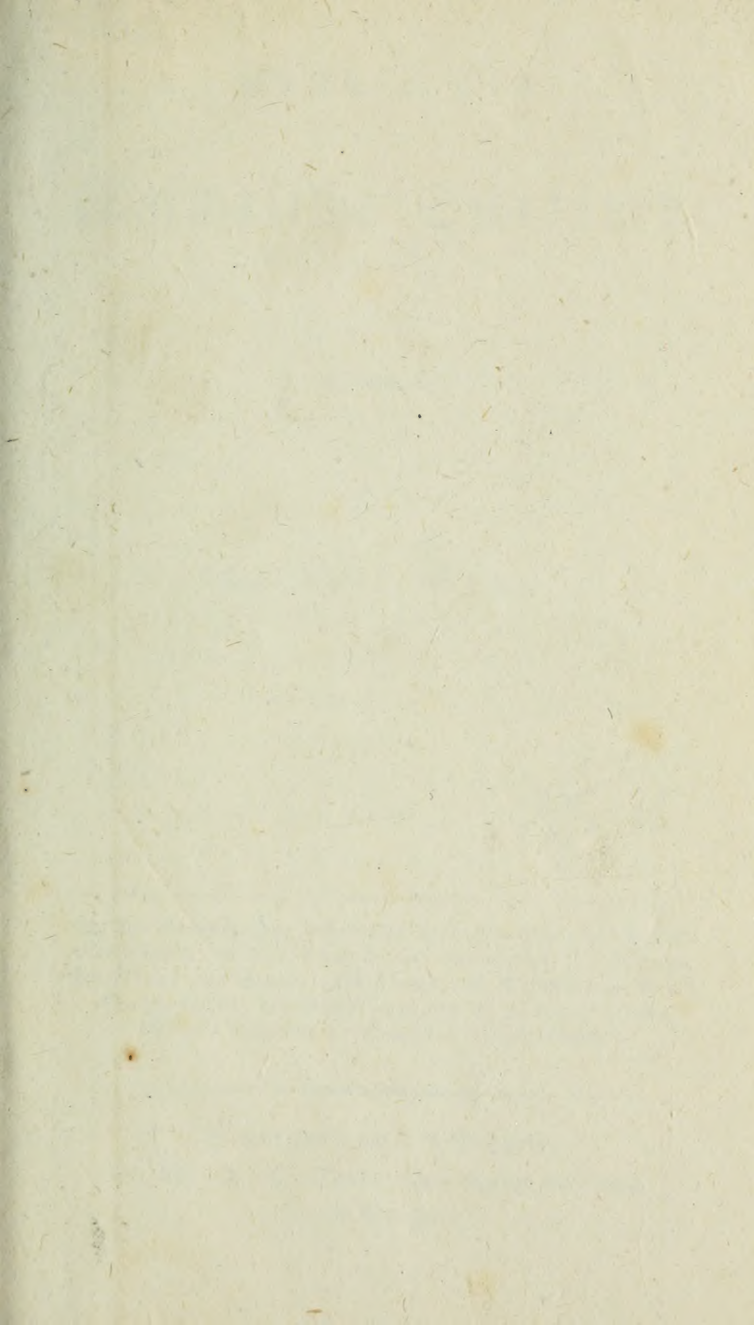






Pestalozzi's

sämmtliche Schriften.

Eilfter Band.

Mit den allergnädigsten Privilegien Ihrer Majestäten des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen, des Königs von Preußen, des Königs von Bayern, des Königs von Würtemberg, Seine Königl. Hoheit, des Großherzogs von Baden und der Hochlöblichen Cantonsregierungen der Eidgenossenschaft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 2 5.

Vorrede.

So wie überhaupt meine Schriften nur in so weit und nur in dem Grad als ein Denkmal meines Lebens und meiner Bestrebungen anzusehn sind, als sie in einem belebten Zusammenhange mit den Thatsachen derselben ins Auge gefaßt werden, so sind auch die Aufsätze dieses Bändchens von einer Natur, daß der Eindruck, den sie auf das Publikum machen können, nur durch die Geschichte dieser Erfahrungen selber ein solides Fundament zu ihrer wahren Würdigung erhält. Das ist besonders bey der Ankündigung der Zeitschrift von 1807 wahr. Diese Schrift ist eigentlich nicht als mein persönlicher Aufsatz, sondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der Ansichten der mit mir damals verbundenen Freunde zu betrachten. Die unnatürlichen Anmaßungen desselben und die unbegreifliche Mißkennung unsrer selbst, unsrer Kräfte und unsrer Mittel, die darin herrscht, muß das Publikum um so mehr interessiren, als die erste und allgemeine Quelle alles Unglücks, aller Erniedrigung und alles Jammers, das später meine Person, meine Familie und mein Haus traf und meine Bestrebungen an den Rand ihres Verderbens brachte,

im phantastischen Taumel jenes Zeitpunkts ligt. Unter diesen Umständen hielt ich es für meine Pflicht, diese Aktenstücke dem Publikum nicht vorzuenthalten, sondern vielmehr die Denkmäler der, in diesen Epochen erzeugten, pädagogischen Hoffnungen, Gefahren, Ansichten und Erfahrungen meinen sämmtlichen Werken einzuverleiben. Ohne aber gegenwärtig in die geschichtliche Erörterung dieser Epochen einzutreten, behalte ich mir vor, die diesfällige Würdigung dieser Bruchstücke auf den letzten Band meiner Schriften zu verschieben, in der Ueberzeugung, daß dieselben schon in ihrer abgeschnittenen Darstellung, wie sie jetzo dastehn, als einzelne selbstständige Thatsachen dieser Epochen das Publikum über ihre Würdigung zum voraus vorbereiten werden.

Iferten, den 24ten August 1823.

Der Verfasser.

Ansichten und Erfahrungen,

die

Idee der Elementarbildung

betreffend,

in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmüthig zu seyn, und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben; und da Umstände und Lagen mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Wittwen, Waisen und armer belasteter Leute aller Art hinführten, so mußten die vielfachen Erfahrungen, die ich, schon in meiner Unschuld, über die Menge und die Natur ihrer Leiden machte, nothwendig eine innige Wehmuth über ihren Zustand in mir erregen.

Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die besser gebildete Jugend zu freyem Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie und wo sie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein empor gehoben wurde, forschte auch ich, wie dieses die Zöglinge eines Bodmers und eines Breitingers alle thaten, und wie es dem Zeitgenossen eines Iselins, eines Blaarers, eines Tschiffelis, eines Jetzelers, eines Fellenbergs, mehrerer Escher, Hirzel, Tscharner, Wattenwyle, Grafenriede und so vieler edler Männer gebührte — den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk

unsers Vaterlandes tief unter das, was es seyn könnte und seyn sollte, herabsetzten. *)

Wie allenthalben, fanden wir sie im Zusammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber stark in einander greifender und tief und vielseitig wirkender Umstände, Verhältnisse, Ansichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Mensch im Lande, in seiner Lage und durch dieselbe, zu einer Kraftlosigkeit und Unbehülflichkeit versinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derselben das zu seyn, was er als Mensch von Gottes-, und als Bürger von Rechts- und Nothwegen darin hätte seyn und werden sollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menschen in seiner Natur ursprünglich genugsame Kräfte und Mittel liegen, sich ein befriedigendes Daseyn zu verschaffen, und daß die Hindernisse, die sich der Entwicklung der menschlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umständen entgegensetzen, ihrer Natur nach besiegbar seyen. So wie diese Ueberzeugung in mir reifte, sah ich auch die Bemühung, sie wirklich zu besiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung sich bessere Menschen allgemein zur ernsten Angelegenheit ihres Lebens machen sollten.

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Dieser Zeitpunkt meiner frühern Jugend und der Zusammenfluß so vieler edler, patriotischer Männer erscheint mir jezt, wenn ich ihn mit dem Zustand des Vaterlandes in meinen spätern Jahren vergleiche, nicht anders als einer Flamme gleich, die oft bei ihrem Erlöschen noch einen glänzenden Strahl von sich wirft und dann auf immer verschwindet.

Je größer die Uebel waren, deren Beseitigung ich also wünschte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die physischen und geistigen Kräfte des Volks zur Hebung derselben weit um mich her unnatürlich gehemmt, und fast gänzlich gelähmt waren, — desto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhülfe, die man diesen Uebeln entgegensetzte, anstatt ihnen abzuhelfen, sie wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfende fähige Mittel darin bestehe, die in jedem Menschen ursprünglich wohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseyns genugthuend zu entsprechen, zu entwickeln, zu beleben und sie dadurch für Ruhe und Nothdurft selbstständig zu machen.

Je deutlicher ich dieses einsah, desto mehr wuchs der Drang meines Innern, diesem Zwecke entgegen zu streben.

Ich wollte frühe für denselben entscheidend handeln; ich wollte nicht blos einige Beispiele einer bessern Manier der Versorgung der Armen aufstellen, sondern es auch dem Aermsten im Lande möglich machen, seine körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen durch sich selbst und durch die nothwendigen Umstände, in denen er theils persönlich, theils häuslich, theils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch diese Ausbildung ein festes Fundament für sein beruhigtes und befriedigtes Daseyn zu legen.

Der erste Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrie-

ben, bestand darin, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrlosung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen; sie der Menschheit und ihrer höhern Bestimmung wieder zu geben, und durch sie die Wahrheit meiner dießfälligen Ansichten mir selbst und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, sollte mein ganzes Thun alle seine Mittel für diesen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten suchen, wo die Noth der Selbsthülfe und der Mangel äußerer Mittel dem Menschen die Entfaltung großer Kräfte zum dringenden Bedürfniß seiner Lage machen und ihn dadurch zu Anstrengungen nöthigen, durch die die Entfaltung dieser Kräfte nothwendig erzielt wird. *)

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Es ist merkwürdig, wie der Plan meiner, vor vier Jahren angefangenen Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen in der innern Ansicht seiner Grundsätze und Mittel dem so vollkommen ähnlich ist, den ich der Ausführung der diesfälligen Jugendträume, die mir so sehr fehlschlugen, zum Grunde legte; und noch merkwürdiger ist es, wie das Fehlschlagen dieser Versuche bei dem fortdauernden Drange meines lebendigen Strebens zur Ausführung meiner diesfälligen Zwecke mich persönlich nicht fähiger und nicht kluger machte, aber dennoch meine Begriffe über meine Zwecke und ihre Ausführungsmittel in mir immer mehr erheiterte, und mitten im ununterbrochenen, blinden Herumtappen meines diesfälligen praktischen Einflusses und aller dauernden Verwirrung und Noth, in die ich mich

Aber nicht blos nothwendig, sondern auch human sollte diese Entfaltung seyn, und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiste einer wohlgeordneten Wohnstube, oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen.

Was diese Einwirkung dem Kinde unter den vortheilhaftesten Umständen zu ertheilen im Stande ist, das sollte meine Anstalt ihm auch ertheilen, und die Mittel, durch die ihm jene ertheilt, was sie ihm ertheilt, sollten im Wesen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anstalt meine Kinder bilden wollte, die nehmlichen seyn.

---

durch dieses Herumtappen stürzte, mich dennoch zur Erkenntniß der Bedürfnisse dieser Ausführung in ihrem ganzen Umfang immer mehr in mir selbst reif machte. Aber über allen Glauben merkwürdig, wahrlich bis ans Wunderbare grenzend ist es, wie Gottes ob mir waltende Vorsehung, indem sie meinen Glauben an die Möglichkeit der Ausführung meiner Zwecke durch mich selber und durch meine persönliche Kräfte in mir selber durch das immerwährende Fehlschlagen meiner Versuche bis an mein Greisenalter zernichtete, dann am Ende meiner Laufbahn mir bestimmt in dem Eigenthümlichen der praktischen Ausführungskraft, die mir mangelte, wie aus den Wolken eine Hülfe von diesfalls so ausgezeichneten und seltenen Kräften sandte, durch welche ich meine Lebensbestrebungen aus dem Grabe ihrer tiefsten Zerstörung ins Leben hervorrufen und an die Anfangspunkte wieder anknüpfen konnte, deren Wahrheit und Tiefe, ich möchte sagen, von Kindheit auf träumend im Sinn lag, aber praktisch immer wieder aus den Händen fiel.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder, und eben so eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinste, umfassendste und reinste äussere Fundament der Volksbildung, und verabscheute dabey — vielleicht zu einseitig — das Feudalsystem, dessen Wesen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menschennatur für ihn anspricht, herabsetzt, und das besonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freyen vaterländischen Verfassungen tief hineingelegten, Belebung eines starken Strebens nach sittlicher, intellektueller und häuslicher Selbstständigkeit, eben so wie nach rechtlich gesichertem Eigenthum und einer diesem Zustand eigenthümlichen allgemeinen Ehrenfestigkeit des Landes, äußerst kontrastirte.

Gedrängte und starke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen standen, bewiesen mir unwidersprechlich, daß die Verirrungen des Feudalsystems meinem Vaterlande um so verderblicher waren *), da dieses in seinem

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Die Ursachen, warum die Ueberreste der im Vaterlande noch statt findenden Feudaleinrichtungen dem Lande drückend wurden, waren vorzüglich diese, daß die Schweizerischen Regierungen zur Bestreitung ihrer Staatsausgaben sich vorzüglich an Einkünften, die aus dem Feudalwesen herstammten, halten mußten, und da die Regierungen der grössern Kantone ausschließlich aus Bürgern der Hauptstadt bestanden, die den Landbürgern durchaus keinen Einfluß in die Staatsverwaltung gestatteten, so fiel es diesen Regierungen bis zur Abänderung ihrer Constitutionen

Wesen aufgehoben, in seinen Ueberbleibseln nicht mehr leicht, einfach, geradsinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zustand des Landvolkes, das die Wirkung dieses, nach meiner Ansicht unrichtigen Systems am stärksten fühlte, immer noch vorzüglicher, als den Zustand des in unserer Mitte immer mehr anwachsenden Fabrikvolkes, das einem Politik, Polizey und Humanität gleich mangelnden merkantilischen Aventüren-Daseyn Preis gegeben, in der zufälligen Noth selbst nicht mehr ein Besserungsmittel seines tiefen Verderbens finden kann.

Das Verderben dieser Menschen, dessen Daseyn und Beispiel beim Sonnenschein ihrer so geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tausend und tausend Individuen den Hals bricht, und dem öffentlichen Wohl auch des bravsten Volkes sein Grab bereitet, hing indessen bey uns in seinen Ursachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradsinnigkeit und offener Unschuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zusammen, und mein Vaterland stand, beydes durch die Irrthümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikverwilderungen in meinem Zeitpunkte, mit der häuslichen Kraft und Ehrenfestigkeit, die einst dasselbe vor Europa auszeichneten, in seinem letzten verderblichen Kampfe.

äusserst schwer, sich durch Auflagen auf irgend eine Art andere Ressourçen, als diese von Altem her bestehenden, zu verschaffen.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beynahe auch das Unmögliche für dasselbe hoffte, und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, seine Rücklenkung zu den Fundamenten seiner ursprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzusehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es diesen Kampf bestehen möge, und suchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern gewiß seyn sollte, seinem dießfälligen Unterliegen noch vorzubeugen, und den Ueberrest des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beschränkung und eben so der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, sondern auch für den Feld-bauenden Mann tief in dem Geist der wahren Freyheitsgenießungen des Landes lag, von neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volkserniedrigung, das beydes, die Verirrungen des Feudalsystems, und das schwankende Glücksspiel des Fabrikwesens, zum Grund hatte, diesen Endzwecken große Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geist des Landes nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß. Aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modewaare herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menschlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnden, daß weit der größere Theil derselben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Comödiantenäußerungen seyn könnten, mit denen die große Menge der in der Welt diese oder jene Rolle spielenden Acteurs die von

ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menschen, für ihr Geld, täglich mit Vorstellungen von der Erhabenheit der Menschennatur amüsiren und bey guter Laune einschlafen machen. Selbst die Mittel der Rettung des Vaterlandes schienen mir heiter und anwendbar; ich glaubte den drückendsten Folgen der Feudalverirrungen und des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des Landertrags, des Hausverdienstes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfestigkeit, so wie durch erneuert belebte Bestrebungen zur Erheiterung edler, rein menschlicher und selbstsuchtloser Staatsgrundsätze, ein helfendes Gegengewicht setzen zu können.

Ich wollte indessen nicht blos die Möglichkeit, daß hierin geholfen werden könne, träumen, und träumend in's Blinde hinein arbeiten, noch weniger, durch Ausschmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlstandes, mich selbst irre führen und mich von den wesentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken lassen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menschen und die Natur der Umstände, in denen der Mensch Hülfe bedarf, anspricht und ansprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden soll.

Meine Anstalt sollte ein Fundament von Thatsachen werden, durch deren Ausstellung ich mich selbst für meine Zwecke bilden und die Menschen um mich her von der Wahrheit meiner Ansichten über meinen Gegenstand überzeugen und dadurch für dieselben interessiren könnte.

Ich wollte in derselben eine genugthuende Bildung

zum Feldbau, zur häuslichen Wirthschaft und zur Industrie vereinigt umfassen.

Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnißmäßige und übereinstimmende Geistesentwickelung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegentheil seiner unwürdig seyn, und ihn zum viehischgeübten Werkzeug seines erniedrigten Brodverdienstes herabsetzen.

Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck seyn. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah.

Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnißmäßigen Verdienstes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben, theils durch bloße mechanische Handgriffe, theils durch das blinde Ereigniß hierzu vortheilhafter Umstände erliegen sah, desto weniger suchte ich für dasselbe Geldressourcen und eben so wenig Verfeinerung der Zweige seiner Industrie an sich selbst, sondern beydes als Mittel für das, was eigentlich Noth thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit in allem Volke des Landes. Für diesen über alle Rücksichten des Erwerbs und der Kunst erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen

Mittelpunkte wohl besorgt und diesen vor allen einzelnen Theilen der menschlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derselben zum Voraus gesichert wissen.

Ich wollte beym anderweitigen nothwendigen Sicherstellen der physischen Erhaltung durch einen sichern Broderwerb, unabhängend von diesem, mit entschiedener Zuverlässigkeit auf den Geist und das Herz des Kindes hingewirkt wissen, überzeugt, daß dadurch die ganze Existenz desselben höher gehoben, folglich auch die Kräfte seines Broderwerbs besser gegründet, und besonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos thierische Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Werth in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bey dieser Ansicht der Dinge die große Mehrheit der Menschenmasse blos zur Fertigkeit gewisser Handgriffe gebildet, und sie durch ihre Umstände und Erziehung selber dahin gebracht sah, ohne wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit, ihre Lebenstage in einem Kopf- und Herzlosen Treiben solcher Handgriffe zu verlieren, so konnte dieser Zustand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgesetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner sah, daß weit und breit Menschen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet sind, um die intellektuell, sittlich und wirthschaftlich zurückgesetzte Menschheit in ihrer Lage zu erleichtern, und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beschränkten Zustandes ein Ende zu machen, wie Verschworne vereinigt dastehen, um den

thierischen Zustand des Volks und alle Zurücksetzung des Menschen an Seele und Leib als gut zu erklären, und alles mögliche zu thun, um denselben mit dem ganzen Einfluß ihres Ansehens ewig zu erhalten, so erhob sich mein Mitleiden zur ernsten Empörung meines Innersten gegen das Unrecht und die böse Gewalt, der die arme Menge unsers Geschlechts so vielfältig unterliegen muß, und durch die sie zu einem Zustand herabgewürdiget wird, der dem Zustand des Ochsen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthüre und der Katze auf der Mäusejagd ähnlicher ist, als dem Zustand des Menschen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur seiner Anlagen und durch das Daseyn großer, seit Jahrtausenden vorbereiteter Hülfsmittel von Gotteswegen berufen und bestimmt ist.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Mensch, dessen Herz für Freundschaft, Liebe und Vaterland, für Menschennatur und für die Würde derselben schlägt, sollte in einer Lage leben mögen, in der er selbst, so wie seine Kinder, seine Freunde, seine Verwandten, seine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menschlichkeit beraubt, einem blos thierischen Daseyn hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenschaft, auch die Nachkommenschaft meiner Freunde und tausend edler guter Menschen, die ich kenne, gefahre diese Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Lande forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit blos thierischer Besorgung Preis gegeben, und nicht dahin gebracht wird,

die ersten Bedürfnisse zur genugthuenden Bildung des Geistes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broderwerb, mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden. Dieser Gedanke bewegte mein Herz, und machte mich oft mit Wehmuth fühlen, daß es hohe unerläßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts liegende Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtseyn seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalten, daß er das Segenswort der Religion, der Mensch sey nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und sterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höhern Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und nothwendig empor hebt.

Bei dieser Ansicht der Dinge und in der Glauben- und Liebevollen Stimmung, die bey dieser Ansicht natürlich und nothwendig ist, ahndete ich schon als Jüngling das Wesen der Mittel, durch die es allein möglich ist, den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Rücksicht auf die Bildung unsers Geschlechts ein wahres Genüge zu leisten, und es erquickte mich vorzüglich, als mir bey dem ernsten Hinblick auf diesen Gegenstand auffiel: es

lagen in den nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen des Armen und Elenden selbst zwar sehr verkannte, aber wesentliche und kraftvolle Mittel für diesen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß ich überzeugt war, Noth und Mangel führe beym Kind des Armen das Wesentliche, was jeder Erzieher bey seinem Zöglinge nothwendig bedarf, nehmlich Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältnisse, in denen der Arme immer lebt, gleichsam zwingend herbey, und alles, was immer im Kind also von der Natur nothwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als alles, was durch irgend eine Menschenkunst, ohne Mitwirkung der nöthigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders seyn, bey diesen Ansichten mußten mich die lebhaftesten Ahndungen ergreifen, daß, wenn dieser Umstand beym Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, so müßte und würde er sich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer seiner Lage genugthuenden Geistesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erfordernisse einer guten Erziehung ein sicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unsrer Natur einen sie unter sich vereinigenden Mittelpunkt finden müßten. Die Anstrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehülfinn — die Noth — im Armen so vielseitig belebt, könnte nicht anders, sie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in seinem Herzen geweckt ist, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der

Tugend leicht machen und ihm die Gemüths-Ruhe, die dieser Bahn eigen ist, sichern, wie sie dem Menschen ohne tief gegründete Uebungen der Anstrengung nicht gesichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Noth würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freyen Willens hinübergehen, und wie es der Nothwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was diese ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben leicht entbehren, was zu entbehren ihm dieser Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber so gewiß mit diesem Gesichtspunkte das ganze Seyn des Armen und selbst seine größte Noth als ein vorzügliches Fundament seiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, so gewiß ist es hinwieder, daß dieses an sich auch noch so gute Fundament nicht nur sich in ein nichtiges unwirksames und Folgeleeres Schattenwesen auflösen, sondern sogar dieser höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menschenliebe und Menschenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umstände noch leitende Sorgfalt aus dem Menschen und vorzüglich aus dem Armen machen, was sie aus ihm machen sollen, da wird er gewiß nicht, was er werden soll.

Der Arme erscheint in diesem Falle nothwendig in allen dem verwahrloset, wozu er hätte gebildet und erzogen werden sollen, und wird dadurch eben so nothwendig einer Erniedrigung Preis gegeben, darin er auch beym vollen Fühlen einseitig in ihm geweckter Kräfte nur desto roher

verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, sogar dahin kommt, seine Verwilderung mit Heucheley zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, sich selbst und die Menschheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltsamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und gesellschaftlicher Auszeichnung hinstrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterlist an die Hand zu bringen, sondern noch sich selbst als erlaubt und rechtmäßig vorzustellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne seine Schuld von der Gesellschaft über ihn verhängt worden, anzusehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus seiner Lage hätte ziehen können, wird bey der Liebe- Schonungs- und Achtungs-losen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen ist, in diesem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltsamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menschlichkeit auslöscht. Die Welt, d. h. die Menschenmasse, die für den höhern Sinn unserer Natur eben wie der verwahrloste Arme innerlich gleich getödtet ist, aber äußerlich noch seinen Schein an sich trägt, hat für die Unglücklichen, die sie in diesem Zustande antrifft, alles von richtiger Einsicht unterstützte Gefühl einer wahrhaft menschlichen Theilnahme verloren. Ihre Selbstsucht zwingt sie sogar, diese Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unser Geschlecht sich selbst in allen seinen Gliedern schuldig ist, unwerth und verlustig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht selten die lebendigsten und kraftvollsten unter ihnen dahin gebracht werden,

daß eine Lebens= und Handlungsweise, gegen welche die bürgerliche Gesellschaft nothwendig, aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für sie unwiderstehliche Reize hat, sondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß.

Je weniger ich mich über den wahren Zustand des Armen täuschen konnte, desto mehr strebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in diesem Zustand eine den Ansprüchen seiner Lagen und Umstände genugthuende Handbietung zu bereiten, darnach auch mein Scherflein zu diesem Endzwecke beyzutragen. Der Erfahrung über die Größe der Kräfte, die die Natur selber im Armen für seine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus beeifern, in dieser Kraft Mittel für seine Noth zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht blos dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen, und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun sie selbst unterrichte und beym Selbstunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelsten ihrer selbst und als dem Mittelpunkte, darin sich das Reinste und Höchste aller Anlagen des Geistes und der Kunst vereinigt, vor allem aus und bestimmt überwiegend Vorsehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein sey es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menschheit, und besonders der Armuth, zu einem Ganzen zu vereinigen und selbst mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung

hinlenkenden Umständen die Liebe-, Schonungs- und Achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig ist, beydes der Erwerbs- und der Geistesbildung ihre höhere Bedeutung sicher zu stellen.

In so weit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menschen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anschauungen geeignet, mich zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherstellung des Broderwerbs und selber für die Ausbildung der Geisteskräfte des Armen zu thun versuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweise ihn durchaus nicht wahrhaft menschlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für diesen Zweck lag bestimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu suchen, wo ich sie immer finden konnte; freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte; zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieser Stimmung war es, daß meine Umstände mich vielseitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich suchte ihn, ich verweilte gerne bey ihm und auch dieses stärkte meine Ansichten über meinen Lieblingsgegenstand so weit, daß von dieser Seite mein

Vertrauen auf mich selber und auf meine Zwecke in dem Grade unerschütterlich war, als große und entscheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß, durch das Daseyn einer reinen selbstsuchtlosen Liebe gegen den Armen, auch schwächere Bemühungen für seine Bildung einen Segen in sich tragen, dessen Folgen mit dem äußern Anschein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältnisse stehen, so wie bey einer entgegengesetzten Richtung des Gemüths auch die glänzendsten Anstalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenversorgung auf Sand gebaut sind und den Grund ihres Einstürzens in der Natur ihrer Fundamente selber zu suchen haben. Es mußte bey mir entschiedene Erfahrungssache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig sey, und die Lieblosigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zersplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als diese Ueberzeugung. Um eine Anstalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entsprechen konnte, forderte es besonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer solchen Anstalt, deren es freylich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir wesentlich eine kaltblütige Ansicht des Gegenstandes, dem ich entgegen strebte, so wie eine ruhige Insaugefassung und Behandlung der Menschen und Sachen, durch die ich dieses Gegenstandes halber zu meinem Ziele kommen sollte. Es mangelte mir die in allen Dingen so nothwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüthe meiner Zwecke zu verhüten und den

Wachsthum jedes Theils meiner Anstalt bis zu seiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein festes und genugsames Eindringen beydes in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und besonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die sich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in dasselbe einschlichen, so wie in die vielseitigen Hindernisse, die ihm mehr oder minder, offen oder versteckt im Wege standen, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugsam gereiftes Verhältnißgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünsche, und dann natürlich auch ein richtiges Voraussehen, wohin — jeder Schritt meines Thuns mich in allen Rücksichten eigentlich führen könne und führen müsse. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Industrie und zur häuslichen Wirthschaft anführen und war in allen diesen Stücken selbst ungebildet. Die Anstalt forderte eine Organisation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in sich selbst trug. Diese mangelte mir und mußte mir mangeln. Ich sollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menschen an der Hand haben; ich hatte sie nicht. Mein Lokal sollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet seyn; es war es nicht. Meine Umgebungen sollten für meinen Zweck genugthuend seyn; sie waren es nicht. Selbst meine Neigung für meine Anstalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hindernisse in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben sollen, ich wankte, wo ich hätte fest

stehn, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehn sollen, ich legte auf meine Schultern, was ich nicht zu tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen sollten und wohl hätten tragen können.

So war ich. — Mein Unternehmen war in seinem Wesen eines Fürsten würdig; aber unvermögend zu erzielen, was ich suchte, erschöpfte ich mich nur selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Bedrängnissen, deren Leiden unbeschreiblich sind und deren Folgen ein halbes Menschenalter dauerten.

In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielseitigsten Hindernissen und drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt mir selber und trug noch selbst dazu bey, mich für alles übrige, das ich sonst in der Welt hätte seyn und thun können, immer unaufmerksamer, unbehülflicher und interesseloser zu machen.

Die Menschen, die mich umgaben, sahen dann auch nur diese damals wirklich in mir wachsende Unbehülflichkeit; für ihre Ursachen hingegen hatten sie keinen Sinn, und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre.

Meine auffallende Unbehülflichkeit und Unthätigkeit für so vieles, das fast allen andern Leuten sehr leicht war, schien ihnen ein unumstößlicher Beweis, daß ich zu gar

nichts tüchtig und zu gar nichts brauchbar sey, daß man mir folglich auch in meinem Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne noch leisten solle. — Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er rette sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er stelle Proben auf von dem, was er sucht. — Werden diese gerathen, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen. — Man stelle sich das Erschüttern meiner empfindsamen Seele vor. Es war mir, die Leute riefen mir zu: steige vom Kreuze herab, so wollen wir dir glauben. Es war mein Schicksal — dieses Todesurtheil über meine Unbrauchbarkeit und über meine Untauglichkeit war allgemein, ohne daß irgendwo eine prüfende Untersuchung darüber vorhergieng, aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst sey, wozu ich die erste und vielleicht die einzige Handbietung bedürfe, darüber schlüpfte meine Zeitwelt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran sie kein wahres Interesse nimmt und doch ein Scheininteresse vorspiegelt.

Gewiß ist es indessen, wenn diese Proben dem in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Grundsatze, den Armen und sein Kind durch sich selbst, d. i., durch seine natürlichen Anlagen und Fertigkeiten und durch die nothwendigen Verhältnisse seines Daseyns zu erziehen, gemäß und genugthuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie nur durch warme Theilnahme einer beträchtlichen Anzahl kraftvoller und wohlwollender Menschen möglich gemacht werden können.

Lange, nur zu lange erwartete ich diese Theilnahme von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreise, in dem ich lebte. Mit der ganzen Unbefangenheit eines noch unbetrogenen kindlichen Sinnes glaubte ich, es könne und werde nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden.

Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit der Welt, nicht träumen lassen, daß, gerade indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen, und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinns und der Menschenkraft zu übertünchen, nicht auch einige Brosamen dieser Weltkräfte auf das Streben eines Menschen herabfallen lassen würden, der nichts wollte, als Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und offenen Volkselendes zur Auferstehung und ins Leben zu rufen, oder vielmehr, dieses Uebertünchen durch die Erweckung des Armen und Elenden zur Selbsthülfe und Selbstkraft in allem, was er für Nahrung, Unterhalt und Versorgung für sich und die Seinigen bedarf, als der menschlichen Natur und Würde widersprechend, wegfallen zu machen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und an meinen Umgebungen. *)

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Ich erkannte in diesem Zeitpunkte bey weitem noch nicht genug, daß ich mich in Rücksicht auf alle meine Bestrebungen in jedem Fall am meisten an mir selber irrte, und daß das Mißlingen der-

Es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir selber, wie an meinen Umgebungen.

Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Wesen meiner Unternehmung ansprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente.

Durch die Folgen dieser Umstände aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that ich das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrung der Anstrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder.

Das Bild, das ich vom Volke und von meinen Umgebungen in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als — Roman.

Tausende sprachen aus: er kennt das Volk, es ist wie er sagt, und bedarf was er sagt, und es wäre wirklich schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arner zu Herren hätten, und viele Hum-

---

selben immer in Fehlern zu suchen war, die in mir selbst lagen. Spätere traurige und bis in mein Greisenalter fortdauernde Erfahrungen haben endlich das Gefühl meiner diesfälligen Schwächen zu einer gewissen Reifung und mich zu der tiefern Erkenntniß meiner selber gebracht, der ich das endliche gegenwärtige Gelingen einiger meiner Zwecke zu danken habe, indem dieselben mir über die Mittel und Wege, durch welche es allein möglich ist, mit einer vernünftigen Hoffnung eines gesegneten Erfolgs meinen Zwekken entgegen zu streben, die Augen geöffnet.

mels solche Hünerträger — Uh! — Ah! — Uh! — schreyen hören müßten.

Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein unabhangend von meinem Thun und meinem Streben ins Auge gefaßt, und an sich selbst ungenugthuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben, wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Gertrud und Glülphi aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die zum Heile des Volks nicht nur gemalt, sondern ausgeübt werden sollten.

Es konnte dafür nicht genugthuend seyn, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt was seyn sollte, hiefür genugthuend seyn wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe blos wie einen Traum den Menschen gemahlt vor ihre Augen zu stellen, daß sie darob staunen und sein Bild schön finden.

Es wird dafür erfordert, sie dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt, und ihnen gleichsam Auge, Hand, Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt.

Das wollte ich, aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ausgehend ich mir dann durch Aufstellung von Thatsachen, die das Wesen meiner Grund-

sätze ausgesprochen und wirklich Vernunft, Liebe, Gerad-sinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätten, Theilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der ersten Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können.

Der größte Theil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; — ich konnte ihn so lange nicht finden.

Meine Umgebungen waren der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen. Der Wahn, durch Vielwisserey ein goldenes Zeitalter zu verschaffen, hatte eben damals wie eine glänzende Lufterscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, und die Welt von den, aus der Lage, der Noth und den Bedürfnissen der Menschennatur hervorgehenden Gesichtspunkten in der Erziehung fast gänzlich abgelenkt.

Beynahe alle Hülfsmittel der Erziehung und Bildung wurden in den Schulen und Büchern gesucht, und waren auf Bücher und Schulen berechnet. Das Leben, die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und die aus ihnen hervorgehenden Gesinnungen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Maximen, die desto tiefer auf den ganzen Menschen einwirken, je nothwendiger und bewußtloser sie von ihnen ergriffen und bestimmt werden, blieben beynahe völlig unbeachtet. Die Einseitigkeit, mit der man den Menschen durch ein buntes oberflächliches Wissen ausbilden und seiner Bestimmung entgegen führen wollte, brachte dann auch den Widerspruch zwischen den öffentlichen gepro-

digten Grundsätzen und dem innern Geiste der allgemeinen Handlungsweise unmerklich aber nothwendig bis auf den höchsten Punkt.

Mit diesem Widerspruche bemächtigte sich die frohste Willkühr aller festen und großen Grundsätze der um die Menschheit verdientesten Männer der Vorwelt. Der Mensch, das Individuum, die Darstellung der Menschheit in ihm, wurde aus den Augen verloren, und das Heiligste der Menschennatur, Convenienzen, Leidenschaften, sinnlichen Genüssen und selbstsüchtigen Zwecken aller Art untergeordnet.

Es entstand eine Zwischenepoche, die sich nicht bloß durch Erlahmung aller Realkräfte der Menschennatur, sondern auch durch ein verwirrtes und schwankendes Benehmen in allen Modetändeleyen auszeichnete; ein Zustand, der dadurch, daß sich die Menschheit in einer und eben derselben Stunde vor dem Erwarmen, und vor dem Erkalten ihrer Kräfte zugleich fürchtete, nicht bloß den Fortschritt der menschlichen Cultur stille stellen, sondern die Menschheit für die Erhaltung und das Daseyn dieser Kräfte selbst besorgt machen mußte; — ein Zustand, in dem die Menschen unter der Last dessen, was sie sind und dessen, was sie nicht sind, auf die nehmliche Weise erliegen, und dessen Verderben der höchsten Sanftheit und Liebe die Worte in den Mund legt: Ach daß du kalt oder warm wärest ꝛc. In diesem Zustande verging ein großer Theil meines Lebens, und so traurig es ist, so wahr ist es, die unselige Epoche der allgemeinen Erschütterung, die die Revolutionsstürme über mein Vaterland brachten, war die Geburtsstunde meines praktischen Daseyns für die Rea-

lisirung des großen Traumes meines Lebens. Aber mir fehlte jetzt die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache besessen hätte, wenn ich mich in frühern Jahren wirklich praktisch hätte damit beschäftigen können. Dennoch vermochte ich in meiner Laufbahn, was ich nicht ahndete, und setzte durch, was ich nicht glaubte, und so unglücklich ich in meinem Leben in allem war, was diesen Gegenstand betraf, so glücklich war ich von dem Augenblicke an, in dem ich einmal einen sichern Anfang der nöthigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft für die Ausführung meines Lebenszweckes thätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerstörte Stanz, und das Verhältniß, in das ich daselbst mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloseter und zum Theil verwilderter aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament, und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entscheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Basis seiner Bildung allgemein da sind, und mit diesem über das Wesen und den Umfang dessen, was in Rücksicht auf Volksbildung eben so möglich und ausführbar ist, als es Noth thut.

Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stanz verlor.

Das Institut, das ich daselbst zu errichten Gelegen-

heit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organisirung der wesentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise.

Belebt durch diesen Spielraum und die Erfahrungen, die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" den ganzen Umfang der Ansichten, Ahndungen und Hoffnungen, die sich in diesem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieses Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen stärkte meinen Muth und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menschen aller Art, die für das Erziehungswesen Interesse zeigten, drängten sich zu mir; Erfahrungen häuften sich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahndung war, verwirklichte sich und reifte zur unwidersprechlichen Thatsache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daselbst Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangspunkte meines Versuches mit Einfachheit ergriffen und sich an demselben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten.

Meine Stellung war mit jedem Tage mir selbst und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand schlugen, und eignete sich immer mehr die Resultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweise ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für diesen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß sie nicht einzeln und abgerissen, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang unter sich selber da-

stehen und in einer gegenseitig in gleichem Verhältniß eingreifenden Wirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Diese Mittel nähern sich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerseits die weitern Fortschritte in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Sie gehen sämmtlich von den einfachsten Regungen des menschlichen Daseyns aus, und beruhen auf dem Zwecke, die ursprünglichen Anfangspunkte aller menschlichen Bildung aufzustellen, von denen aus, wenn sie einmal aufgefaßt sind, weder Einseitigkeit, noch Verwicklung, noch Ablenkung von dem wahren Pfade mehr Statt finden kann.

Sie lassen das Kind in der ganzen Selbstständigkeit seines Wesens und legen weder etwas in dasselbe hinein, das nicht in ihm ist, noch bringen sie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkührlich erzwungene, auf einen einseitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bey den Zöglingen Geistes und Herzens halber die lebendigste innere Thätigkeit, und geben dieser Thätigkeit allen Spielraum sich eben so frey, nach den nothwendigen und ewigen Gesetzen des menschlichen Geistes und Herzens auszusprechen, um dadurch ihr eigenthümliches Wesen zu offenbaren.

Sie sind wesentlich nichts anders, als die Darstellung

dieser

dieser Thätigkeit und dieses innern Lebens selbst, das sich in den Zöglingen auf die vielseitigste Weise regt und ausspricht.

Darum aber machten sie auch einerseits den so laut angebrachten Einwurf: — man opfere die Kinder solchen Versuchen auf — so schnell und so entscheidend zu Schanden, und begründeten andrerseits die Wahrheit, das gemeine Schulwesen und die darauf liegende Kultur Europa's sey ohne Fundament, und dieses Fundament müsse ihr nothwendig gegeben werden, wenn sie dahin gelangen solle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältnissen befriedigenden Daseyn zu führen.

Mit festem Bewußtseyn dessen, was wir wollten, und was wir sollten, suchten wir mit Conzentrirung unserer Kräfte sichere und allgemeine Anfangspunkte zu unserm Thun, und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung, unserer Thätigkeit freyen Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze, denen die Natur, die Entwicklung unsers Geschlechts unterworfen, anzustoßen.

Damit ist indessen gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegentheil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsere Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, die-

selben zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen, besondere Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

Das nahende Reifen des Wichtigen und Nothwendigen minderte aber natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Nothwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Wesentliche derselben bey unserm Verfahren in das untergeordnete Verhältniß brachte, in dem es in der Natur des Menschen selbst dasteht, gab es uns auch für dieses neue Reize und Hülfsmittel und erleichterte seine also untergeordnete, aber nothwendige Betreibung, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung, das Buchstabiren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung ꝛc. mit so vielem Eifer und so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erste — die reine Elementarbildung — nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Wesentliche — für Lesen, Schreiben, Grammatik ꝛc. thut.

Die ernste Betreibung des Erstern gab dem Letztern einen Gehalt und einen Werth, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird, indem die ohne dieses Fundament für den Geist leeren und todten Formen des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. nicht nur Bedeutung und Leben

erhalten, sondern auch als nothwendige Auffassungs= und Darstellungsmittel der Geistesthätigkeit sowohl unter sich selbst, als mit der menschlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und sich gleichsam von selbst als Fertigkeiten bey den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln.

Die bisher erschienenen Elementarbücher stellen einzelne Richtungen dieser geistigen Entwicklung in geordneten Reihenfolgen auf. Mit ihnen ist aber das Gebiet der Geistesbildung keineswegs erschöpft, und unsere fortgesetzten Versuche haben uns zu vielfachen Erweiterungen und zu neuen neben jenen aufgestellten Formen fortlaufenden Bildungs= und Uebungsmitteln geführt. Durch jene ist indessen der Anfangspunkt und das unveränderliche Gesetz der Fortbildung und Erweiterung dieser Mittel unwidersprechlich gewonnen. Alle Versuche, so viel ihrer auch noch statt finden, sind jetzt eigentlich nichts mehr, als nähere Bestimmung und vielseitigere Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in den aufgestellten Fundamenten selber liegt. Dieß gilt besonders in Hinsicht auf intellektuelle Entwicklung. Es ist aber in Hinsicht auf sittliche und religiöse nicht minder der Fall.

Es ist freylich wahr, daß in den bisher erschienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen und religiösen Bildung und ihre allgemeine Uebereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen, noch nicht bestimmt ausgesprochen und dargelegt sind. Die Natur der Sache und die Eigenheit der Entstehungsweise der Methode haben das Vorausgehen der Bearbeitung der intellektuellen Mittel nothwendig gemacht; aber es herrscht in

meinem Institute in Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder, so wie in Rücksicht auf die Auffindung wichtiger und genugthuender Elementargrundsätze für diese Führung, eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, meine Erziehungsversuche gingen gleich anfangs aus der innigsten Ueberzeugung hervor, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert und aller äußern Verstandes- und Kunstbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt ist.

Das, was wir in dieser Rücksicht thun, kann freilich nicht so ausfallen, wie das, was wir in intellektueller Hinsicht geleistet haben.

Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum F ü h l e n, S c h w e i g e n und T h u n.

Die Wahrheit einer gewissenhaften innern Stimmung, und die Kraft eines mit dieser Stimmung harmonirenden Lebens, entfernen sich ihrer Natur nach von jedem zerstreuenden überflüßigen Worte.

Die Rede der Sittlichkeit ist im Allgemeinen: ja! ja! und nein! nein! und je wahrer und tiefer gegründet sie ist, desto mehr hält sie alles, was darüber ist, als aus dem Bösen.

Man kann die Kinder das geweckte Leben höherer Gefühle dem gemeinen Auge und Ohr des Neugierigen nicht vorweisen und aussprechen machen, wie man sie die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das Darlegen ihrer

Resultate vorweisen und aussprechen machen kann. Man soll es nicht, und wo man es will, giebt man geradezu dadurch der reinen sittlichen und religiösen Stimmung in ihrem Wesen den Tod, und kömmt dadurch auf den Weg, anstatt die Belebung des menschlichen Geistes in der Wahrheit, im Glauben und in der Liebe thatsächlich und gründlich zu befördern, ganz das Gegentheil zu erzielen, und in einer Richtung Maulbraucherey und Schriftgelehrtengeschwätz, in einer andern Richtung Kopfhängerey, verkehrte, starre, gegen das Tempelgewölb und den Altar gerichtete Augen, Heucheley und alle Arten eines todten Formendienstes und todter Formenübungen dem wahren Gottesdienst, dem wirklichen Leben im Geist der Wahrheit und der Liebe zu substituiren, und diesen, das Höchste und Heiligste substituirenden Armseligkeiten einen Werth zu geben, der ihnen gar nicht gebührt und deren Anerkennung die wesentlichen Fundamente, beydes, des Aberglaubens und des Unglaubens mit gleichen Sinnlichkeits- und Selbstsuchtsreizen belebt, und dadurch geeignet ist, unser armes Geschlecht den doppelten Folgen dieser beyden, der Menschennatur gleich verderblichen Verirrungen preis zu geben.

Aber wenn man gleich das geweckte innere Leben höherer Gefühle in der Erziehung dem Auge des Neugierigen nicht vorweisen kann, wie man in ihr das geweckte Leben des Geistes und der Kunst durch ihre Resultate vorweisen kann, so ist dennoch wahr, es liegen im Wesen der Methode einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie in demselben einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe liegen.

Unsere Erfahrung bestätigt dieses täglich. Der Vorwurf gegen die Methode, als sey sie nur auf einseitige Verstandesbildung berechnet, weil die Elementarbücher nur Form, Zahl und Sprache behandeln, beruht des nahen auf Mangel an Kenntniß ihrer Entstehungsweise, eben so wie des natürlichen und nothwendigen Umfangs ihres Wesens. Jedes Elementarbuch der Geistesentwicklung muß seiner Natur nach nichts anders, als den Typus der menschlichen Geistesthätigkeit selbst, seines innern und nothwendigen Handelns beim Denken und Erkennen darstellen. Geht diese Geistesentwicklung ihrem Wesen nach davon aus, die Mutter und den Lehrer dahin zu bringen, das Kind als eine freye und höhere Natur anzusehen und zu behandeln, so wirkt sie auch an sich sittlich und religiös. Jede entwickelte Menschenkraft ist an sich eine wahrhaft sittliche Kraft. Meine Elementarbücher der intellektuellen Entwicklung beruhen ganz auf diesem Gesichtspunkt. Sie stellen einerseits die freye selbstständige Geisteskraft der Zöglinge dar. Sie setzen andrerseits die Mutter und den Lehrer mit dem Kinde in ein reinsittliches und religiöses Verhältniß.

In meinem Buch der Mütter ist unmittelbar und ausdrücklich auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen, und zwar sowohl in den Winken an die Mutter über ihre Stellung zum Kinde, als dadurch, daß dieses Buch als Hülfsmittel der Muttertreue und Sorgfalt den Müttern ganz eigentlich bestimmt wurde.

Damit sind aber eigenthümliche und selbstständige Formen der sittlichen und religiösen Elementarbildung keines-

wegs für überflüssig erklärt. Vielmehr hat uns die Methode selbst zur Ahndung und zum Versuche von geordneten Reihenfolgen einer solchen Entwicklung geführt, die, auf die sittliche Freiheit und auf die religiöse Anlage des Kindes gebaut, dasselbe zum Bewußtseyn derselben und zu einer sittlichen und religiösen Ansicht der Dinge erheben, — Formen, die im Gegensatze derjenigen der Geistesentwicklung die Natur seines sittlichen und religiösen Fühlens, Handelns und Glaubens in ihrem innern und nothwendigen Zusammenhange darstellen. Wie also die Kraft, die die Methode im Allgemeinen im Kinde entwickelt, auch die sittlichen Triebe der Menschennatur durch sich selbst nothwendig mit in Anspruch nimmt, so bildet sie hinwieder ihren Zögling eben so nothwendig für die Geschäfte und Pflichten des Lebens aus.

Sie hat in Rücksicht auf dieses letzte, in Rücksicht auf die Befriedigung seines Erdenlebens, die sich der Mensch gewöhnlich nur durch die Vollendung seiner Berufskraft gewähret, das Eigene, daß sie ihn, von der Wiege an, an den ganzen Umfang seiner nächsten Verhältnisse und an die ganze Kraft seines häuslichen Seyns kettet, und an das Erwachen aller Kräfte seines Herzens und seines Geistes von diesem Mittelpunkte ausgehen läßt.

Sie bemächtigt sich der aufwachenden Menschenkräfte wesentlich nach dem Maaß der häuslichen Bedürfnisse und Lagen und bauet die Kräfte der Selbsthülfe und des Emporstrebens auf das Fundament des lebendigen Bewußtseyns von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entspringender Verhältnisse und Bedürfnisse. Sie spricht zwar

den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für diese Bedürfnisse seiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der sie den Sohn des Fürsten in seinem Pallaste dafür anspricht, aber indem sie dem Sohn des Staubes für seine Lage eben die Kraft giebt, zu der sie den Sohn des blendenden Glanzes für die seinige erhebt, kettet sie den einen sowohl als den andern einfach und stark an die Wahrheit seiner nothwendigen Verhältnisse, und führt auch den Niedersten für die Befriedigung seiner Realbedürfnisse zu einem sichern Ziele.

Sie macht dem Kinde das Denken, Lieben und Handeln, sie macht ihm das Beten und Arbeiten, sie macht ihm das gemeinschaftliche Zusammenwirken des ganzen Umfangs der wesentlichen Kräfte der Menschennatur habituell.

Das Kind der Methode lebt gleichsam vom Morgen bis an den Abend im Forschen und Erkennen von untrüglichen und über allen Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältnissen, und wird eben dadurch von allen trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen Schein- und Wortwesen einer sich — wissenschaftlich nennenden Geistes- und Herzens-Verbildung entfernt, hingegen zu allem, was für ein solides Emporkommen nothwendig ist, durch concentrirte Belebung aller seiner Anlagen für dieses nothwendige in die Lage gesetzt, auf jeder Stelle, die die Vorsehung ihm angewiesen, sich selbst Mittel zu verschaffen, den Weg des Lebens unter seinen Mitmenschen mit Liebe, Kraft und Segen zu wandeln.

Der gemeine Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für dieselbe helfen zu können.

Und unglücklicher Weise will er nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt wird, daß er es könne.

So geht die Masse der Völker ohne Menschlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das bey ihr versäumt wird, was unumgänglich nothwendig wäre, ihr auf diesen ersten Punkt zu helfen. So lange aber die Menschheit nicht auf diesem Punkte ist, ist ihr auch wirklich nicht zu helfen, d. i. sie in dem Umfang der heiligen, ewigen Ansprüche der Menschennatur zu befriedigen.

An den Sumpf seines Verderbens thierisch gewöhnt setzt das Volk immer seine ganze Kraft selber daran, diesen Sumpf um sich her ewig zu erhalten.

Kreuzige ihn! und gieb uns Barrabam los! ist allenthalben sein Geschrey gegen den Mann, der mit höherm Sinn und mit Achtung für die Menschennatur dem Verwahrloseten Hand bieten will.

Aber elender noch als dieses Volk selbst sind die Wortführer seines Verderbens, die dem Mann, der seinen von Menschlichkeit entblößten Zustand, und seinen Mangel an allem, was das innere Heiligthum unserer Natur anspricht, mit offenem Wahrheitssinn und warmer Liebe entschleyert — entgegenrufen: — das Volk bedarf keiner Hülfe, es bedarf keiner innern Erhebung: — was will

man ihm einen höhern Sinn, Selbstgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allem diesem nicht das geringste Bedürfniß in sich selbst fühlt, und im Gegentheil noch Koth und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuthen will, seine Tollheit mit Einsicht, seinen Müssiggang mit Thätigkeit, seine Unordnung mit Ordnung, seine Gewaltthätigkeit mit stiller Weisheit, seine Selbstsucht mit Aufopferungskraft, — kurz den Sinn des Verderbens dieser Welt und des rohen Ausdruckes dieses Verderbens in seinem Stande mit dem höhern Sinne der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unserer innern Menschennatur harmonischen Daseyn erheben kann, umzutauschen!

Der Ruf der Welt, — laßt das Volk bleiben, wie es ist, ist das Wort der nehmlichen Erniedrigung mit dem Rufe des Volkes — kreuzige ihn!

Und es ist gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erste ausspricht, da kommt das Volk immer dahin, das zweyte gegen ihn auszusprechen.

Mitten indem also die feine und die niedere Welt, in so ferne sie sich als Massen aussprechen, für eine der Natur des Menschen gemäße, ihre bessern Kräfte allgemein weckende und sichernde Erziehungsweise so viel als todt sind, sprechen dann hinwieder zahllose Individuen aus diesen Massen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zustand des Erziehungswesens, und das Bedürfniß in die Menschennatur tief eingreifender und innig mit ihr übereinstimmender Maßregeln, laut aus.

Allenthalben sieht und fühlt die gute Mutter, der

gute Pfarrer und der gute Fürst die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was sie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der christlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältnissen werden sollten, mit der Menschennatur übereinstimmend, und diese in allen ihren Ansprüchen befriedigend zu erziehen, und wünschten für sich und ihre nähern Verhältnisse einen bessern Zustand der Dinge.

Ihrer sind viele und in den meisten von ihnen lebt ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuser, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geschickt ist.

Die Bedürfnisse und Wünsche aller Hausväter, aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und selber aller Fürsten, die die Ansichten und Ansprüche des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, in sich selbst zum Bewußtseyn erhoben und zu festen Grundsätzen ausgebildet haben, sprechen sich hierüber laut, bestimmt und allgemein aus.

Sie streben alle nach Mitteln, das Heil ihrer Kinder, ihrer Heerden und ihrer Völker von Zufall und Laune, von äußern Glücksumständen und von dem, was die Motten und der Rost fressen und wo Diebe nachgraben und stehlen können, unabhängig zu machen; nach Mitteln, die die innere Selbstständigkeit der Menschennatur in Anspruch nehmen, und es in die Hand des Menschen

legen, über die äußern Umstände durch diese innere Selbstständigkeit erhaben zu seyn, sie in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen und ihnen durch diese Erkenntniß eben so frey zu gehorchen, als sie da, wo sie in ihrer Macht stehen, ihren höhern Bedürfnissen gemäß zu ordnen und zu leiten.

Und wenn ich jetzt meine Versuche in diesem Gesichtspunkt in's Auge fasse, so darf ich mit Ruhe und Bestimmtheit sagen: sie sind geeignet den Bestrebungen und Wünschen der bessern Menschen hierüber vielseitig an die Hand zu gehen.

Ihre ersten Resultate entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Handbietung und Hülfe suchte, aber sie sind nicht in dem engen Kreise der besondern Bedürfnisse dieser Klasse stehen geblieben.

Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben, führten mich bald auf Resultate, die mir unwidersprechlich bewiesen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur, und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse, allgemein als bildend erprobet.

Ich sah bald, daß Armuth und Reichthum auf die zu erzielende, wahre Bildung des Menschengeschlechts keinen, sie in ihrem Wesen ändernden Einfluß weder haben können, noch haben sollen, daß im Gegentheil hierinn das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur,

in jedem Fall nothwendig unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußern, ins Auge gefaßt werden müsse.

Es lebte die innerste Ueberzeugung in mir, der Mensch, der in Rücksicht auf dieses Letzte kraftvoll gebildet ist, lenke und leite das Zufällige seiner äußern Lage, sie möge seyn, welche sie wolle, immer in Uebereinstimmung mit dieser in ihm entwickelten Kraft, nicht nur das, er brauche und benutze dieses Aeußere zur Stärkung seiner innern Kraft und ihrer Anwendung und erhebe sich selbst dann, wenn die Grenzen seiner Kraft, seiner Einwirkung auf das Aeußere seiner Lage Schranken setzen, über dieses Aeussere empor, und lebe in Armuth und Leiden in sich selbst eben so befriedigt, als er es im Glücke und Wohlstand nur immer seyn könnte.

Dieses Uebergewicht des Ewigen und Unveränderlichen über das Aeußere und Zufällige liegt von Gotteswegen im Wesen der Menschennatur; deßwegen auch die besondern Bildungsmittel irgend einer Menschenklasse nothwendig auf das Fundament einer der Ausübung dieser Mittel vorhergehenden Ergreifung und Bemächtigung dieses Ewigen und Unveränderlichen in den menschlichen Anlagen und Kräften gebaut werden müssen. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß blos als ein Zusatz, als eine Folge und als eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur angesehen werden.

Der Mensch muß in seinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in seinem Aeußern erhoben werden soll,

und ohne daß du den Menschen in seinem Innern erhebest, sinkt selbst der erste Reiche bey allem Glanze seiner äussern Herrlichkeit unter den Zustand des innerlich wirklich erhobenen Bettlers herab.

Ohne diese innere Erhebung theilst du die Menschen durch die Bildung der äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer nur in thierisch organisirte, sich selbst nur feindlich entgegen wirkende Menschentruppen und Standesheerden, wie die Thiere des Feldes in solche Truppen und Heerden sich ewig befehdender Löwen, Füchse rc. getheilt sind.

Es ist ewig nur durch die Ausbildung des Unveränderlichen, Wesentlichen und Höhern der Menschennatur möglich, die Wünsche der edlern Menschen aus allen Ständen für das Heil ihres Geschlechtes, ihrer Erfüllung näher, und die Lagen der Höhern mit den Bedürfnissen der Niedern in wirkliche Uebereinstimmung zu bringen, und in den Verhältnissen unsers Geschlechts die frohe, wohlwollende, sich gegenseitig helfende und gegenseitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen mit Würde, und der Reiche den Armen mit Theilnahme und Liebe ins Auge faßt.

Es ist dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft dastehe, die im Stande ist, das Interesse des Letzteren dahin zu reitzen, daß er sich ihm nähere und freywillig und wahrhaft theilnehmend Hand biete.

Unabhängend von Stand und Lage muß eine wahrhaft gute Erziehungsweise von den unbedingten, ewigen

und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur ausgehen, und indem sie dem Kinde des Mannes, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des richtigen Denkens, des zarten Fühlens und des kraftvollen geübten Handelns eigen und geläufig macht, an deren Faden es sich selbstständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, muß sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal, das Brod, die Ehre und die Ruhe von Tausenden hingelegt hat, — die nehmlichen Anfangspunkte an die Hand geben und es an eben denselben zu allem hinführen, was die höchste Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte in seinen Lagen und Umständen bedarf und anspricht.

Nur in so fern sie dieses thut, erscheint sie als eine Kunst, die in ihrem Wesen unerschütterlich gegründet, den Forderungen der Natur und der Gesellschaft an sie mit Zuverlässigkeit zu entsprechen im Stande ist.

Die Möglichkeit aber, die Erziehungskunst auf diesen Punkt zu erheben, ruht: Erstens auf dem Daseyn von Ansichten und Grundsätzen, die das Selbstständige und Wesentliche der Menschennatur in Rücksicht auf die gegebenen Gesichtspunkte der Erziehung aufstellen und aussprechen.

Zweytens auf dem Daseyn und der Organisation specieller Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtsmittel, die von diesen Ansichten und Grundsätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung gebracht sind.

Drittens auf dem Daseyn besonderer Anstalten und Einrichtungen zur Bildung einer genugsamen Anzahl Men-

schen, die, von diesen Ansichten und Grundsätzen belebt, die Mittel sie auszuüben vollkommen in ihrer Gewalt haben.

Das Buch — wie Gertrud ihre Kinder lehrt, war vor Jahren ein Versuch, dem ersten von diesen Gesichtspunkten ein Genüge zu leisten. Gegenwärtig steht es in vielen Rücksichten hinter dem Punkte, auf dem die Ansichten, Mittel und Erfahrungen der Methode seither gebracht worden sind, zurück.

Ich bearbeite deshalb den Gegenstand in Verbindung mit diesen Erfahrungen und Fortschritten von neuem.

Eben so haben die bereits herausgekommenen Elementarmittel der Methode dem zweyten Gesichtspunkte zu entsprechen gesucht, und entsprechen ihm zum Theil wirklich. Aber obgleich sie in ihrem Wesen unveränderlich und durch die Erfahrung bewährt dastehen, so sind sie doch unverkennbar in der Anstalt selbst viel weiter gediehen und die Bemühungen beydes — sowohl den wirklich erschienenen mehr Vielseitigkeit und Umfassung zu geben, als auch die nicht berührten Fächer der Elementarbildung zu organisiren und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen — werden mit anhaltendem Eifer fortgesetzt.

Dem dritten dieser Gesichtspunkte waren die bisherigen Erziehungsanstalten zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdun bestimmt, die gegenwärtig an letzterm Orte in eine einzige vereinigt sind, welche bey dem glücklichsten Fortgange und den frohesten Aussichten sich ihrem Ziele immer bestimmter und umfassender nähert. Sie gewähret auf der einen Seite den freysten und weitesten Spielraum als eine, nach unerschütterlichen Grundsätzen organi-

sirte,

sirte, Experimentalschule; die vorhandenen Lücken des Erziehungswesens durch neue Versuche und Beobachtungen auszufüllen; sie erprobet auf der andern Seite die aufgestellten Entwicklungsmittel und Formen durch Erfahrung täglich.

Für den ganzen Umfang meiner Erziehungszwecke kann jedoch diese Eine Anstalt nicht genügen. Die besondere nothwendige Rücksicht auf die bürgerliche Bestimmung und die daherigen Verhältnisse der Zöglinge fordert, außer der allgemeinen Entwicklung und Bildung überhaupt, eine vorzügliche Richtung derselben auf die Unterrichtsfächer insbesondere, und auf eine mehr wissenschaftliche Ausbildung. Allein eben so unentbehrlich nothwendig ist auch noch einerseits die Vorbereitung einer naturgemäßen Erziehungs- und Bildungsweise in den Haushaltungen, Hütten und Schulen des Volks; und andrerseits eine durch sie bezweckte Handbietung für das Kind des Armen und Unglücklichen, der seine Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen außer Stand gesetzt ist.

Der gegenwärtige erste Aufsatz dieser Zeitschrift ist besonders durch das Gefühl des Bedürfnisses einer Anstalt zur Erziehung armer Kinder veranlaßt worden, die, indem sie im Allgemeinen mit Festigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit besonderer Sorgfalt der Eigenheiten Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfnisse der Armen selber entspringen; einer Anstalt, welche, indem sie den berührten zwey Gesichtspunkten ein

volles Genüge zu leisten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinauswirkenden Pflanzschule von Menschen helfen würde, die, indem sie im Geiste der Methode erzogen, ihr alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derselben suchen und finden würden.

Ich werde am Ende dieses Aufsatzes mehr über diesen Gesichtspunkt eintreten und meine Wünsche darüber mit Freymüthigkeit äußern.

Ehe ich jedoch über irgend einen Versuch der Erziehungsweise einer besondern Volksklasse und namentlich derjenigen, welcher Hand zu bieten, mein Herz mich bis an mein Grab vorzüglich hinlenkt, eintreten kann, muß ich nothwendig vorher den Gegenstand der Menschenerziehung noch ausführlicher und allgemeiner in Beziehung auf die oben berührten Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Aber es ist unmöglich, in einem Aufsatz, wie der Gegenwärtige, in das Detail derselben hinein zu gehen, wie es nothwendig wäre und meine Ansichten und Bestrebungen in ihrem ganzen Umfange begründet und ausführlich darzulegen. Ich begnüge mich daher in drey Abschnitten: erstens aus der neuen Bearbeitung der Ansichten und Mittel meiner Methode einige über diesen Gegenstand vorzüglich Licht gebende Stellen vorzulegen; zweytens einen Blick auf die Eigenschaften, die jeder Erziehungsversuch haben soll, der auf allgemeinen Einfluß

Anspruch macht, zu werfen; und endlich ein Wort über die Natur und den Umfang der äußern Maaßregeln, die einem solchen Versuche, wenn er seinem Endzweck entsprechen soll, nothwendig sind, beyzufügen.

Erster Abschnitt.

Ich wähle für den ersten Gesichtspunkt den 3ten, 4ten, 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Brief aus dem über unsern Gegenstand in Arbeit liegenden Manuscripte.

Dritter Brief.

Freund! Um aus der Erfahrung zu entscheiden, worin das Wesen einer guten Erziehung bestehe, mußt du den Menschen in allem Treiben, in allem Wirken und in allen Leiden seines Lebens in's Auge fassen und dich umsehen, wo er in allem seinem Treiben und allem seinem Wirken und in allem seinem Leiden unter seinen Mitmenschen dastehe und so sey, wie er seyn solle.

Wenn du das thust, und das Wort: das ist ein Mensch, wie alle seyn sollten, über einen Mann aussprechen hörst, der lebendig dasteht vor deinen Augen, und durch sein Daseyn noch auf den Geist und das Gemüth derer wirkt, die von ihm zeugen, so zweifle noch an der Wahrheit dieses Wortes.

Aber wenn du dieses Zeugniß auf seiner Grabstätte, im Angesicht seines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Thränen weinender Kinder, weinender Greise und weinender Armen aussprechen hörst — dann sey dir diese Stimme heilig.

Zwar werden hier Tausende sagen: wir haben diese Stimme nie gehört, sie erschallet nicht unter dem Menschengeschlechte! Auch wo einer ist, der sie verdient, erschallet sie nicht.

Ich aber sage: stirbt denn Niemand, über den der Arme weint? — Stirbt denn niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Wittwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältnissen lebte, es an seinem Grabe mit Thränen ausspricht: hätte ich doch noch einen solchen Menschen auf Erden — wären doch alle Menschen wie er war!

Du sagst: die Besten, die Edelsten gehen verkannt und oft noch verlästert ins Grab.

Freund! Mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verlästerung weinen die, so sie näher kannten, um sie, und sprechen laut aus: wären doch die, die sie nicht kannten, die sie lästern, — was die von ihnen Mißkannten und Verlästerten waren.

Aber gehe vor diesen vorüber, — wer verläumdet, wer verlästert ins Grab sinkt, ist nicht der Mann, auf den ich dich hinweise, — wer gut und edel lebte und doch verlästert ins Grab sinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menschennatur zwischen den Freuden der höchsten Erhebung und den Leiden der härtesten Anstöße herumgetrieben und in sich selbst schwankend, kein Beispiel eines sichern und gewöhnlichen Ganges zu unserer Erhebung mehr seyn kann.

Ich weise dich nicht auf diese — gehe vor ihnen vorüber.

Es leben und sterben Menschen, die das Zeugniß: sie waren Menschen, wie wir alle seyn sollten, — ohne so unglücklich, wie diese gewesen zu seyn — ohne Verläumdung und ohne Verlästerung mit sich ins Grab tragen.

Aber suche sie nicht im Getümmel der Welt, suche sie in stillen friedlichen Hütten.

Nicht daß nicht auch Menschen mitten in diesem Getümmel und selbst in den ersten Höhen der Welt mit diesem Zeugniß ins Grab sinken, — aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübet die Reinheit ihres menschlichen Daseyns im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte, wie sie die Reinheit ihres menschlichen Daseyns und den Ausdruck ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte in ihrem Leben getrübet hat.

Freylich ist auch in den niedern Hütten der Mann selten, über den das Volk, das ihn kennet, dieses Zeugniß ausspricht. Aber wenn du ihn da suchest und durch die innere Stimmung deiner selbst geeignet bist, ihn da zu erkennen, so wirst du ihn gewiß finden, du wirst das Wort, das war ein Mann, das war ein Weib, wie alle seyn sollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnden kannst, aussprechen hören.

Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die sichere Spur, was du an deinem Kinde thun sollst, wenn du willst, daß das Volk hinter seinem Grabe dieses heilige Wort auch über dasselbe ausspreche.

Aber stehe nicht hier stille. Wende dich an den ältesten und zuverlässigsten Mann unter denen, die dieses

Wort aussprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das seye, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieses Zeugniß ausspricht?

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte.

Es fehlt nicht, er wird Dir antworten: Dieser Mensch zeugte in allem, worüber er urtheilte, in allem, wozu er rieth und in allem, was er unternahm, einen gesunden und geübten Verstand, ein festes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anstrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in seinem Thun, die ihm den Erfolg dessen, was er wollte, in jedem Falle sicherte.

Ueber den einseitigen Mann, der nur in einem Fache des menschlichen Rechtthuns vorzügliche Kraft zeigte, wirst du das Wort: es war ein Mann wie alle seyn sollten, vom schlichten Menschensinne nicht aussprechen hören.

Nein, er wird dieses Wort nicht von dem Manne aussprechen, der bey der größten Geistesbildung, selbst bey einem fast übermenschlichen Scharfblick, der Selbstsucht seines schwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Theilnahme unter den Leidenden seines Geschlechtes dahin lebte.

Bekannte und Nachbarn werden dieses Wort nie von dem Manne aussprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und m t hoher Aufopferungskraft an den Leiden sei-

ner Mitmenschen Theil nahm, aber sich in den Mitteln irrte, oder das ungeschickt in die Hand nahm, womit er seine Theilnahme und seine Aufopferungskraft selbst denen zeigen wollte, die er am meisten liebte.

Eben so wenig wirst du es von einem Manne hören, der im Treiben seines Berufes ein Muster der Kunst, der Treue und des Fleißes war, dabey aber der Aufmerksamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenständen in seinen Verhältnissen schuldig ist, mangelte oder ungenügsam, unfreundlich und selbstsüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze sammelte.

Der einfache Sinn der unverdorbenen Menschennatur wird dieses geweihte Wort nur von dem Manne aussprechen, bey dem Einsicht, Kraft und Willen für das Gute sich im Ebenmaaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Wesen der Menschheit gehörigen Gesinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältnissen seines äußern Daseyns und seinem dießfälligen Thun und Wandel vollendet und harmonisch darstellt.

Wer das Beste, das Edelste, das er that und das er suchte, nicht in dieser Vollendung, nicht in dieser Harmonie in sich selbst trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über seine Nachbaren und Dorfgenossen emporragte und darin ausgezeichnet und verdienstvoll, aber einseitig lebte, an dessen Grabstätte wird der schlichte Mann im Lande nur sagen, er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete sich in seinem Berufe aus; — aber er wird nicht sagen — es sollten alle Menschen seyn wie er war.

Wenn du dann aber dieses große Zeugniß wirklich hörest, so begnüge dich nicht, blos zu wissen, was dieser Mann war. — Forsche dann weiter; wie ist er dahin gekommen, zu seyn was er war? — und der Greis, der mit ihm seine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältnisse weckten und nährten in ihm vielseitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch sein Leben auszeichnete. Gesellschaft und Vaterland erweiterten ihm vielseitig den Kreis der Ausübung dieses Guten, und ein frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung desselben über sich selbst, über sein häusliches Verhältniß, über sein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbstsucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menschen Herzen gewann, empor.

Und hörtest du ihn selbst — könnte er noch auf seiner Grabstätte in der Demuth, die er liebte, in der Demuth, die die erste Kraft seines Lebens war, Gott danken für seine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde Dir sagen:

„Das Wesen der Bildung, die er genossen, bestehe darin, daß er nicht Kopfs- daß er nicht Herzens- und daß er nicht Berufshalber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, sondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinstimmend besorgt und geführt worden sey. Er würde die Umstände erzählen, durch die sein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und seinem Geiste und seiner Hand jede Anstrengung zum Ziele seines Lebens erleichtert wurde.

Er würde dir sagen, wie jede seiner Anstrengungen durch die Harmonie einer allseitigen guten, den Bedürfnissen seines ganzen Wesens entsprechenden Versorgung auf ihn zurückwirkte, wie seine Thätigkeit und Anstrengung sich in dieser Harmonie spiegelte, wie sie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menschen emporhob, wie dieser Dank und diese Liebe den Segen seines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu thun, was er mußte und durch das Thun dessen, was er mußte, zu werden — was er sollte."

Vierter Brief.

Freund! Das Zeugniß des schlichten Menschensinnes an der Grabstätte des Edlen: er war ein Mensch, wie alle seyn sollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtseyn, der Mensch ist ein selbstständiges Ganzes und hat nur in so weit einen ihn in sich selbst und in seinen Umgebungen befriedigenden Werth, in so fern er als ein solches in allen Verhältnissen ist, was er seyn soll, zu seinem Fundamente.

Und wenn der tiefere Forscher der Menschennatur das Wort ausspricht: der Mensch muß in seiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieselbe schlechter machen will, als er ohne Einmischung irgend einer Art künstlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein selbstständiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß so gebildet werden, daß alle innere wesentliche Elemente und Triebfedern seiner Natur harmonisch angeregt, und in allem, was er ist, und zu allem, was er thut, zugleich und ge-

meinsam wirksam gemacht werden, so denkt er bey diesem Wort im Wesentlichen nichts anders, als was der schlichte Menschensinn jeden braven Mann fühlen macht, der beym Grabe eines Edeln ausspricht: Er war ein Mann, wie wir alle seyn sollten.

Jeder tiefere Forscher der Menschennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menschen kein anderes Ziel hat, als die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinsames Beyeinanderseyn aus ihm selbst von Gotteswegen ein heilig zusammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende seines Forschens immer dahin kommen, einzusehen: —

Der Mensch ist nur dann, was er seyn soll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, so ihr Leben ihm danken, eben so wie die, die entferntere Bande des Schicksals ihm an die Seite gegeben — seine Nachbaren, seine Dorfs- und Vaterlandsgenossen, und vorzüglich die Verlassenen, die Nothleidenden und Unterdrückten unter ihnen, — ihm das Zeugniß gegeben: er war ein Mann, auf den man Kopfs-, Herzens- und Berufshalber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urtheilte, einen gesunden Verstand, in allem, wozu er rieth, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anstrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in jedem Begegniß, das sein Herz ansprach, einen unbestechlichen Ge-

radsinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe, und einen zu jeder weisen Aufopferung fähigen, höhern Sinn; und indem also die Resultate seines geübten Verstandes, seines höhern Sinnes und seiner gebildeten Thatkraft in dem ganzen Umfange seines Wirkungskreises sich wechselseitig durchdrangen, mußte alles, was er that, nothwendig ihn selbst und alle seine Verhältnisse befriedigen und er dadurch als ein Mensch, wie alle seyn sollten, anerkannt und als ein solcher geschätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der sein Kind zu diesem Ziele der Vollendung seiner selbst erheben will, — sey er ein tiefer Forscher der Menschennatur oder ein schlichter Mann im Lande, dessen ganzes Denken an seinem Thun, wie die Frucht des Baumes an ihrem Aste hängt, blühet und reifet, — der Mann, der aus seinem Kinde machen will, was es seiner Natur gemäß werden kann und werden soll, muß sich vor allem aus fragen: was liegt, erstens, im Kinde selbst, und zweytens, in seinen nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen, das die Natur für die Bildung aller Menschen benutzt und wodurch sie aller dießfälligen Kunst ein sicheres Fundament und eine sichere Richtschnur vorweist und an die Hand giebt?

Die Beantwortung der zweyten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der ersten ab, und es ist nur durch ihre genugthuende Anmerkung und Auflösung möglich, die zweyte zu beantworten. Beyde zusammen ins

Auge gefaßt, ist offenbar, daß Anlagen zum Fühlen, Denken und Thun im Kind selber, und Reitz zum Denken außer ihm der ganze Umfang alles dessen sind, was die Natur benutzt, um den Menschen also seiner Natur gemäß zu bilden, und was sie hinwieder zu diesem Endzweck der Kunst als ein sicheres Fundament und eine untrügliche Richtschnur vorweist und an die Hand giebt.

Vom Gefühl, von der Thätigkeit und von den Reizen zu beyden ist alles ausgegangen, was der Mensch an Kräften und die Menschheit an Ausbildungsfortschritten unsers Geschlechts im ganzen Umfang seiner Kultur vorweist; und das Leben des Menschen und seines Geschlechts im Allgemeinen betrachtet ist nichts anders, als eine immerwährende Aeußerung und ein gemeinschaftlicher Wechsel des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beyden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beyden ins Auge faßt, so fällt es auf, das Heilige, das Gute, das Bildende, das den Menschen zur harmonischen Vollendung Führende von allem diesem, geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieser ordnet, leitet, belebt und beschränkt dasselbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligthums unserer Natur.

Und nun ist unwidersprechlich im ganzen Umfang der menschlichen Gefühle das Gefühl der Liebe im Kinde dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt

und beschränkt werden muß, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten.

Hinwieder ist ebenfalls im ganzen Umfang des menschlichen Thuns die Geistesthätigkeit, die, indem sie in und mit Liebe in unserer Natur entquillt, das Wesen dieses höhern Sinnes rein ausspricht, diejenige Thätigkeit, von der alles übrige Thun des Menschen geleitet, geordnet, belebt und beschränkt werden muß, wenn es eine harmonische und vollendete Entwicklung der Anlagen unserer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwekken soll.

Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende Geistesthätigkeit sind also offenbar der gemeinschaftliche positive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unserer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es ist durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menschen auf dieser Welt das zu machen, was es werden und seyn soll, um unter seinen Mitmenschen als ein edles, seinen Lagen und Verhältnissen genugthuendes, in sich selbst befriedigtes Wesen zu erscheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen sollte, Liebe und eine sein gesammtes Daseyn umfassende Geistesthätigkeit in ihm allgemein zu entwickeln und beyde in ihm in Uebereinstimmung zu bringen.

Der Mensch als ein, sich über die Ansprüche der Sinnlichkeit zu erheben, fähiges und zu erheben verpflich-

tetes Wesen, findet die Mittel, seiner Bestimmung ein Genüge leisten zu können, in nichts anderm als in dieser Uebereinstimmung seiner Liebe und seiner Thätigkeit.

Es ist aber auch für diese Erhebung zu seiner Bestimmung und zu seiner Pflicht so unbedingt und so vollendet organisirt als die Tendenz zu dieser Erhebung selbst vollkommen human, das ist, von Liebe ausgehend, auf Thätigkeit ruhend und mit Freyheit gepaart ist.

Fünfter Brief.

So wie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und zur Thätigkeit, unserm Wesen und unsrer Bestimmung genugthuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den nothwendigen von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger dem Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugthuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Thätigkeit.

Und so wie das Heilige, das unsere Natur Erhebende, das uns selbst unserer Vollendung Näherbringende in allem unserm Fühlen und in allem unserm Thun, von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Thätigkeit unserer geistigen Natur entquellenden Bewußtseyn, als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unsers Wesens ausgeht — eben so geht das Heilige, das Erhebende, das unsre Natur Vervollkommende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und

aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Thätigkeit, von seinen Eltern und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären, und nie hätten werden können.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kind selbst ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen, und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinüber getragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht ist.

Wenn auch Vater und Mutter, sey es moralisch, geistig oder physisch, dem Kinde mangeln, so muß ihm der Vater- und Muttersinn in der Erziehung, wenn es durch denselben zur Menschlichkeit erhoben werden soll, in seinem Wesen nicht mangeln, er muß ihm durch alle Mittel kirchlich oder bürgerlich für seine Erziehung gegeben werden; geschieht das nicht, so mangelt dem armen, verwaisten Geschöpf, trotz aller Schulen, die ihm offen stehen und trotz aller Brod- und Kleiderhülfe, die es erhält,

das

das erste äussere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit.

Aber so wie dieser da ist, so wie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieses Sinnes ist, komme sie dann im Fall der Noth auch vom fremdesten Manne her, so ist der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, sein ganzes Wesen in Anspruch nehmender Reitz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äussern Thätigkeit liegt, zu der diese Reitze die höhern Anlagen unserer Natur hinzubringen vermögen.

So ist dieser Eindruck geeignet, den physischen und moralischen Mangel würklicher Eltern dem Kinde in Absicht auf das Bedürfniß der wesentlichen Bildungsmittel zur Menschlichkeit, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt zu ersetzen; durch das Heilige der Vater- und Mutter-Sorgfalt erhebt sich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres bloß physischen Einflusses auf sein sinnliches Daseyn zu Mitteln der Befriedigung der Geistes- und Herzens-Bedürfnisse eines höhern menschlichen Lebens.

Jeder Bissen Brod, den das Kind ißt, wird — wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand giebt, — für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet, oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes als ein Strumpf, den es auf dem Markte

kauft, oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er ist der Eindruck eines, das ganze Seyn des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene äußere Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß.

In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und selbst der Noth und des Zwanges, durch welches die Natur die Anlagen unsers Geschlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet.

Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen ein Band der Liebe, und dadurch, das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe.

In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unsers Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann.

Es ist unbedingt wahr: wo Liebe und Thätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft statt finden, da darf man zum voraus aussprechen, seine Erziehung kann im Wesentlichen beynahe nicht mehr fehlen; das Kind muß, es kann beinahe nicht anders als gut werden. Der Er-

folg seiner Erziehung ist in dieser Rücksicht beynahe nothwendig, und man darf beynahe mit Bestimmtheit aussprechen, wo immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und thätig erscheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß seine Liebe und seine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menschen dieses rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll.

Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieses Lebens täglich und stündlich mit aller Wonne der Liebe besorgt wird, lebt es in diesem Kreise mitten in — jeden Augenblick auf dasselbe zuströmenden Reizen zur Liebe, und indem es an der Hand dieser Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu seiner eignen Versorgung selbstthätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was sie bedürfen und wünschen, durch seine Selbstthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in seiner also geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in seiner Thätigkeit Befriedigung seiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es steht.

Also schmelzen sich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiß gleichsam in einander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluß auf einander, gegenseitig wahrhaft und stark.

Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die sie belebt

und zu einer mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Thun des Lebens darzustellen, und also alles das, was Einsicht und Liebe ihm als das Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freylich aber setzt die Sicherheit einer solchen, der Menschennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden, höhern, menschlichen Thätigkeit lebendig in sich selbst tragen. Sie setzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältnissen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles dessen, was darinnen ist, fest zu sondern und das erste in sich selbst unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande sind. Sie setzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und in der Wahrheit nichts ist gegen ihr Kind. Sie setzt Menschen voraus, die, sitzen sie auf dem Throne oder wohnen sie in niedern Hütten, — alle Ansprüche der Welt, insofern sie den Ansprüchen ihres Kindes für alles, was sein Heil ist, in dem Wege stehen, für nichts achten; Menschen, die, im Bewußtseyn ihrer innern Kraft, das hohe Wort in sich selbst wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerthe für dasselbe besitzen"?

Es setzt Eltern voraus, die sich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes sich so weit zu bemeistern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß diese keinen, der

Liebe und der aus ihr entquellenden Thatkraft entgegenstehenden und beyde zerstörenden Einfluß haben, — die im Gegentheil im Stande sind, alle Reize zur Liebe und Thatkraft, die in den besondern Verhältnissen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzusuchen, festzuhalten und wo sie sich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für dasselbe ans Licht zu ziehen, — und dieses auch selbst da, wo sie vor der Menge und der Gewalt der Unheiligen, die sie umschweben, sich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen sichtbar vorliegen.

Also Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechts wünschest und suchest, lebest du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte — was Noth thut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern seyn wollen und ihnen seyn können, was sie ihnen seyn sollen.

Umsonst liegt dir die Veredlung deines Geschlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derselben nicht hier suchest, sie sind nur hier, du findest sie sonst nirgends.

Das Buch der innern Menschennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater- und Muttersinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in diesem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers selbst eingeprägt sind, ist der bestimmte ewig sich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältnissen eignen Gefühle und ihrer von diesem Sinne und von diesen Verhältnissen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es ist das Leben, es ist die Seele ihres elterlichen

Seyns selber, die Wonne zu sehen, die in dem Auge ihres Kindes strahlt, wenn sein Herz von Liebe überfließt. Es ist Drang und Wonne ihres elterlichen Seyns und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu sehen, die auf seiner Stirne und auf seinen Lippen schwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schooße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahndet. — Sie fühlen sich selig, wenn sie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es sich verliert und stumm wird, indem es tausendfach ausdrückt, daß Niemand und Nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen.

Das Heiligste ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn sie die Unschuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gerne thun und froh und gerne meiden sehen, was es ihnen nur an den Augen ansieht, das sie gerne gethan oder vermieden hätten. Es erhebt ihr Innerstes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens, und die Unschuld der in Anhänglichkeit und Gehorsam entwickelten Kräfte als das Heiligthum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und dessen Leben und Gedeihen ihnen als das Produkt einer höhern Menschlichkeit seelerhebend am Herzen liegt als das Leben und Gedeihen seines Leibes.

Mit diesen Gefühlen belebt muß sie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderstehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu seyn, was sie ihm ganz und recht seyn

sollen, und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und fest vermieden werden muß, um dieses Heiligthum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Theilen seiner Kraft wachsen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt sprosset dieses Heiligthum aus dem Innersten seines Wesens hervor; es bedarf, wie die zarteste Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung und findet dieses alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Muttersinnes.

Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, schützende, helfende Thatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue sich dann in der Unschuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächset und reifet zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner selbst vor dir dasteht und als dein Kind fühlt, wünscht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlst, wünschest und handelst — Vater und Mutter — was ist dann deine Kraft?

Sie ist eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menschennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege sich entwickeln zu machen und zu seiner Reifung zu bringen. Sie ist eine göttliche Kraft auch die, dem Heiligen unserer Entwicklung so nöthigen, aber ihr auch so leicht übermächtig und zerstörend werdenden Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Festigkeit in Schranken zu halten. Du vermagst dann in deiner Kraft das Größte,

das die vollendete Erziehungskunst sich zum Ziele setzt, — du vermagst es, den Ablenkungen seiner Natur von Unschuld und Wahrheit mit gesichertem Erfolg zu widerstehen, ohne dadurch seine Liebe zu verlieren und seine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben.

Je fester sich die Gewalt deiner Liebe seinem Irrthum und seinem Verderben entgegenstemmt, desto mehr gewinnst du das Heilige seines Vertrauens und kettest das Reinste seines Herzens noch mehr an dich. Du erweckest sogar durch dein Thun im beginnenden Streit der sinnlichen Natur mit seinem bessern Selbst Augenblicke der Unschuld, in denen die Ueberzeugung, die Strenge deines Widerstandes wolle mit der Sanftheit deiner Güte Eins und eben Dasselbe, sein ganzes Innerstes in Bewegung setzt, mit eben dieser Strenge in sich selbst sich allem dem zu widersetzen, dem Du dich widersetzest und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für seine Veredlung zu den seinigen zu machen.

Und nun hingerissen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Mutter-Sinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gotteswegen und nothwendig als unabänderliches Fundament dieser Bildung angesehen werden muß, und hingegen sich über alles das zu erheben und alles das zu entfernen, was immer diesem Fundament in den Umgebungen und Verhältnissen der Welt, wäre es an sich auch noch so anziehend, verfänglich und hinreißend, entgegensteht, — hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die sich also unverwirrt und unabgelenkt auf

diesem schmalen, aber einzigen Weg, der ihr Kind zum höhern Leben seiner Natur hinführt, durch alle Hindernisse siegend durchschlagen — sehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit sonst suche.

Die Welt, wie sie in ihrem, der Sinnlichkeit und Selbstsucht dahingegebenen Sinne wirklich ist, liegt so schwer, so drückend und so allgemein auf dem Menschen wider das innere, göttliche Wesen seiner Natur und wider sein Leben in Wahrheit und Liebe. Auch der Vater und die Mutter sind Genossen dieser Welt. Es ist auch in ihnen, es ist in dem Vater und in der Mutter, es ist in deinen Umgebungen, in der Noth und in den Genüssen seiner Verhältnisse, in der Härte und in der Schwulst der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem — der wirklichen Veredlung der Menschennatur immer gefährlicher werdenden — Raffinement allenthalben so viel Geist und Herz verwirrender, Liebe tödtender, Kraft erstickender und Gefühl entheiligender Widerspruch, Anstoß und Gewalt gegen das höhere Wesen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man sich über die immer steigende Entfernung des lebenden Geschlechts von der Bahn, die zu diesem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieser Umstände nicht ganz unterlegen, sondern das Streben nach innerer Erhebung in sich selber erhalten und mitten unter allen seinen Verirrungen und seiner Schwäche immer noch Liebe und Thätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel seiner Erhebung anerkennt.

Dieses Streben und dieses Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unsers Geschlechts kann und wird sich ewig nie in unserer Natur verlieren. Sie, diese Natur, müßte sich eher selbst in uns verlieren.

Die besten und edelsten Menschen werden ewig, und in allen Verhältnissen, leben sie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelsinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Muttersinnes anerkennen, und was sich in der Erziehung unsers Geschlechts immer als probhältig und genugthuend erzeigen wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Wesen dieses väterlichen und mütterlichen Sinnes zusammenhangen; es wird auch dann und auch da noch mit ihm zusammenhangen, wenn und wo dieser Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch so sehr beengt, auch noch so sehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegentheil dem unwürdigsten Spott und der unwürdigsten Erniedrigung Preis gegeben wird.

Indessen erschwert das Verderben eines so unglücklichen, liebe-, weisheit- und kraftlosen Geistes der Zeit nicht bloß die Möglichkeit, den Segen dieses Sinnes unter den Menschen allgemein zu machen, sondern es beengt, verwirrt und mißleitet selbst die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelsten und Besten zu diesem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den nothwendigen Verhältnissen zu ihnen ist dem Kinde offenbar sein eigen Geschlecht, die

ganze Masse der Wesen, die mit ihm selbst und mit seinen Eltern von einer und eben derselben Natur sind, und der ganze Umfang der Verhältnisse, durch die diese mit ihm in Berührung kommen, das Erste und Vorzüglichste in der Welt, das ihm für die Entwicklung seiner Liebe und seiner Thätigkeit an die Hand zu gehen gegeben ist.

Die Verhältnisse mit seinem Geschlechte sind bey jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielseitig und die Berührungs-Punkte derselben greifen mit jedem Tage tiefer in sein ganzes Wesen ein. So wie es Kind seiner Eltern ist, ist es Bruder oder Schwester seiner Geschwister, es ist den Menschen verwandt, die ihm verwandt sind, es ist Nachbars Kind von denen, die seiner Eltern Nachbar sind, Ortsgenosse der Stadt, des Dorfes, in dem seine Eltern wohnen u. s. w.

Indessen ist sich das Kind seiner Verhältnisse freylich bei weitem nicht so geschwind bewußt, als es in wirklichem Zusammenhang mit ihnen steht, und durch dieselben berührt wird.

Auch ist der Eindruck dieser Verhältnisse für das Kind in der Stufenfolge seiner Entwicklung wesentlich verschieden. Anfänglich erschienen ihm die Menschen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sie müssen ihm in diesem Zeitpunkt also erscheinen.

Die Bedürfnisse des Säuglings und die Natur seiner Umgebungen rufen diesem Gesichtspunkte nothwendig. Seine Unmündigkeit fodert von allen Seiten her Hülfe, aber auch sucht ihm jedermann, der ihm nahe kommt,

diese zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor seiner Wiege erscheint, erscheint nur da um es zu erquikken. Wer ihm immer nahe tritt, der beschäftigt sich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm, und erfreut es.

So lernt das Kind in diesem Zeitpunkte die Menschen um sich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Wesen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältniß zu seinem Geschlecht, als nur dieses einzige.

Aber der Zustand dieser beschränkten kindlichen Ansicht kann nicht bleiben. Die Ursachen derselben sind schnell vorübergehend, sie muß es also auch seyn.

Das Kind muß die Menschheit und die Verhältnisse, in die es mit derselben zu stehen kommt, vielseitiger, es muß sie wahrhaft in's Auge fassen, es muß im Menschen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unser Geschlecht nie einseitig und steht der Erkenntniß der Wahrheit nie durch Beschränkungen im Wege, an denen sie wesentlich selbst Schuld ist. Sie, die das unmündige Kind durch diese erste Ansicht seiner Verhältnisse zu seinem Geschlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiser Vater, dasselbe durch die Erweiterung seiner Ansichten dieser Verhältnisse für eine feste und sichere Benutzung derselben zu bilden und zu stärken, das Kind faßt jetzt allmählig die Menschen auch getrennt von den Verhältnissen, in denen sie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit standen, in's Auge.

Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm

dienende, ihm helfende und mit ihm spielende Menschen erkannte, so fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder seines Vaters und in Hans den Knecht desselben zu erkennen. Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bey ihnen Hülfe und Trost sucht.

Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen den Menschen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenstrecken, wo sie dieselben sehen, und Menschen, bey deren Anblick sie die Stirne runzeln und auf die Seite gehen. Das Seyn und Thun der Menschen erscheint ihm also immer mehr unabhängend von den Aufmerksamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten schenkte. Es sieht jetzt, daß sogar seine Mutter nicht um seinetwillen allein in der Welt ist, daß sie oft gehindert wird, sich mit ihm zu beschäftigen. Je mehr es die Menschen sieht, desto mehr erscheinen sie ihm in Verhältnissen, die ihm fremde sind; und je mehr es sie in solchen Verhältnissen sieht, desto mehr werden sie ihm selbst fremde. Der Kreis derer, die ihm dieses nicht sind, wird ihm vergleichungsweise gegen sie, die es ihm sind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um sich her beschäftigt sah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, sieht es jetzt alles, was Mensch ist, weit mehr mit jeder andern Sache beschäftigt, als mit ihm. Es sieht Menschen, die seiner nichts achten wollen und andere, die in eigener Noth seiner nichts achten können, im Gegentheil Hülfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es sie ihnen

geben könnte; kurz — es sieht allmählig das ganze Gewühl des Menschenlebens, wie es wirklich ist. Es selbst aber fängt jetzt auch allmählig an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht seyn und nicht leben, noch viel weniger froh seyn und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, selbst nachgehen, es erwachet in ihm ein Gefühl der Befriedigung sich selbst helfen zu können. Es sieht um sich her alles seine Kräfte anstrengen, sich selbst zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieser Selbsthülfe, deren allmähliges Wachsthum die erste Ansicht des Menschengeschlechts immer mehr in ihm mindert und auslöscht, ihm aber zugleich in der neuen Ansicht der Dinge kraftvolle mit seinem jetzigen Seyn übereinstimmende Reize zu eben der Liebe und der Thätigkeit in der Liebe ertheilt, deren wohlthätiges Gefühl es in der Unschuld seiner ersten Epoche gleichsam verschlungen hatte.

Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in seinem Auge und auf seinen Wangen zu wecken. Dieser Ausdruck strahlt jetzt auf seinem Auge und auf seinen Wangen, wenn es sein jüngeres Geschwister selbst in seine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einst lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem seine Eltern alles waren, ein Kind, das seinen Eltern auch etwas ist, das ihnen täglich mehr ist und durch Liebe und Thätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieser Liebe und ihrer Thätigkeit immer wachsend,

von jedem seiner Verhältnisse gleichsam ergriffen — reift es allmählig zum innern Selbstgefühl und zu einem immer mehr sich verdeutlichenden Bewußtseyn seiner innern und äußern Selbstständigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältnisse, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus.

Es steigt, wenn die Wonne seiner Kraft und seiner Liebe in ihm gesichert ist, auf der gedoppelten Leiter der innern Menschlichkeits- und der äußern Bürgerverhältnisse von der Unschuld seiner Unmündigkeits-Lage bis zur höchsten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menschen umschreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis seiner Verhältnisse gegen sein Geschlecht mit eben der Liebe, mit der es in seiner Unmündigkeit den engern seine häuslichen Verhältnisse umfaßte. Es wächst jetzt in und durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelten, von Jahr zu Jahr immer mehr dahin an, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war, jetzt Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, zu werden.

Die Gemeinschaft alles Guten und alles Edlen dieser großen Gottes-Familie wird jetzt der unveräußerliche Antheil seines Geistes und seines Herzens und der Mittelpunkt seiner Anstrengungen sowohl als seiner Genießungen.

Es hat sich durch die Bildung seines häuslichen Kindersinnes zum höhern Sinne der Kindschaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter seinem Geschlechte er-

hoben und benützt jetzt als Bruder seines ganzen Geschlechtes und als Vater der Armen den Spielraum seiner neuen Verhältnisse zu immer größerer Belebung seiner Liebe und zu immer steigender Erhebung seiner Kraft, in dieser Liebe thätig zu seyn und sich durch dieselbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menschengeschlecht, das dem Kinde nach Väter und Mutter als das erste gegeben ist, wodurch es zur Liebe und zur Thätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden soll, schließt sich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt ist, und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an.

Eben so wie dem Kinde das Menschengeschlecht zuerst nur als ihm dienend, helfend und gleichsam um seinetwillen daseyend ins Auge fällt, also fällt ihm hinwieder das, was in seinen Umgebungen außer dem Menschen-Geschlechte seine Sinne berührt, zuerst nur von Seite seines unmittelbaren Einflusses auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erquickung seiner Sinnlichkeit in's Auge, und es steigt dann gleichfalls von dieser beschränkten Anfangsansicht der Dinge zu einer von seinen Bedürfnissen und seinen Gelüsten unabhängenden Ansicht derselben empor, in welcher alle Gegenstände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erscheinen müssen, das mit dem, was sie an sich selbst, und in andern dem Kinde fremden Beziehungen sind, übereinstimmt; das Brod, bloß als seinen Hunger stillend, das Wasser, bloß als seinen Durst stillend, die

Birne, die Traube, die Kirsche, bloß als seinen Gaumen reizend, haben für das Kind ein großes Interesse, ehe ein Gedanke in ihm aufsteigt, daß das Brod aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Wasser zu den Flüssigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirschen und Trauben eigentliche Saamenbehältnisse von Bäumen und Gesträuchen seyen. Seine gute Mutter hüllet es in Leinwand ein, ehe sie ihm den wachsenden Hanf und den wachsenden Flachs zeigt; es kennt seine Schuhe, ehe es weiß, daß sie von der Haut eines Thieres herrühren. Es schläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schaafes abgeschoren, der Stoff dieser Decke ist.

Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menschengeschlecht, also erscheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was sie ihm als bloße Befriedigung seiner Bedürfnisse, und als Genießungen seiner Sinnlichkeit sind.

Es sieht jetzt die Wolle unabhängend von seiner Decke auf der Haut des Schaafes; es sieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brode, das es ißt, von dem Schuhe, in dem es geht, und unabhängend von dem Einflusse der Mutter, deren Hand ihm alles dieses zuerst vor seine Sinne brachte.

Also erscheint ihm die Welt immer mehr in sich erweiternden Verhältnissen. Alle Gegenstände zeigen sich ihm immer mehr als das, was sie an sich selbst und in entferntern Beziehungen auf dasselbe sind.

Es fällt aus den Mutterarmen, darin seine Unbehülflichkeit einen so nöthigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von diesen durch tausend neue Beziehungen berührt, an denen es nimmermehr Interesse nimmt; das gute Schaaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles was lebt, erfreut jetzt das Kind, sein Vertrauen auf alles Leben, das es umgiebt, erweitert sich immer mehr, es ist glücklich in diesem wachsenden Vertrauen und wenn es ein liebes Thierchen, dem es so traut, auf den Schoos seiner Mutter hinlegt, ist es voll Freude und Wonne; es legt dem guten Täubchen ein Körnchen von seinem Abendbrod vor den Schnabel, daß es daran picke, es sucht dem lieben Schaaf ebenfalls auf der Weide die Kräuter und Blätter, die es gerne ißt, und wenn der liebende Knabe der Unmündigkeit kaum entronnen ist, so kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieser oder jener mit ihnen pflüget, wenn er sie tränkt, wenn er sie füttert, möchte er immer auch gern dabey seyn und möchte sie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den ersten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in spielenden und hüpfenden Gestalten erscheinen macht — auch dieses heilige Dunkel hellet sich allmählig auf. Es sieht, daß das Schaaf schauert und bebet, wenn man ihm die deckende wärmende Wolle von seiner Haut schneidet, daß der Stier am Pflug sich nur gezwungen

für seinen Vater ermüdet, daß ihn dieser hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm thut, was er soll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen.

Es sieht die schöne Rose Dornen tragen, es sieht die ungebaute Erde mit Disteln und schlechten Gesträuchen bewachsen, es sieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde heim kommen, es sieht, daß dieses Feld, ohne die ermüdende Anstrengung unsers Geschlechts, das nicht trägt, was wir von ihm wünschen und suchen.

Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, sie zeigt ihm Geschöpfe, die anstatt ihren Mitgeschöpfen Freude zu machen, Entsetzen um sich her verbreiten und Tod und Verderben über sie verhängen. Es sieht sein geliebtes Täubchen vom Geyer ergriffen, und zum Tode hingeschleppt. Es sieht die böse Katze mit der armen Maus, wenn sie sie schon gefangen und zwischen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangst ihr Spiel treiben. Es sieht den Taubenschlag vom Marder und den Hühnerstall vom Fuchse erbrochen. Es sieht den treu und gut scheinenden Hund den armen Hasen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaaf und Kalb mit der schrecklichen Gewalt seines Beißens und seines Bellens vor sich her zur Schlachtbank treiben. Es sieht ihn den armen Vogel im Neste ausspüren und ihn von seiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. —

Dennoch tödtet auch diese Erfahrung die Liebe nicht

in dem Kinde, bey welchem sie durch Muttertreue und Menschentheilnahme erzeugt und gegründet ist. Im Gegentheil, die böse Gewalt, die das stärkere Thier am schwächern ausübt, weckt in einem solchen Kinde allgemein ein stilles, aber lebendiges Gefühl; der Mensch muß nicht seyn, wie diese Thiere; er muß an der Schwäche seines Geschlechts nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Hasen, am Schaafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es seine liebe Taube, sein gutes Schaaf vor seinen Augen todt sieht. O! die Taube! O, das Schäfchen! — ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand, dann geht dieser hin, den Taubenschlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geyer und den Hühnerstall mit stärkern Brettern gegen den Fuchs zu sichern.

Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vatersorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, ist geeignet, es noch milder zu machen. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht sehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflücket, und dem Baume, an dessen Aesten die Frucht reifet, die es liebet. Je mehr der Mensch gut ist, je mehr Muttertreu und genossene Sorgfalt der Menschen ihn sanft und edel gemacht, desto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur seine Liebe und ihre Thatkraft.

Aber auch die todte Natur erscheint dem Menschen nicht immer in ihrer Schönheit und segenbringenden Gestalt.

Der Fluß, der deine Auen wässert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem Ufer bewohnenden Armen seine Hütte um, und Menschen und Vieh finden in seinen Fluthen ihr Grab.

Das Feuer, ohne das du kein Brod äßest und dein Fleisch blutend verzehren müßtest, das Feuer, das deine Wohnstube, auch wenn das Land um dich her vor Frost erstarret, milde macht, wie der schönste Frühlingstag milde ist, dieses wohlthätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer; und das Wasser des Himmels, ohne dessen segnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachsen würde — dieses Segenswasser der Obwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachsende Saat, tödtet alle Hoffnungen der Erndte, und nimmt dann dem Armen und seinem Säuglinge den mit seinem Schweiß errungenen Trostbissen seines Elendes für ein ganzes Jahr gleichsam vor dem Munde weg.

Aber auch wenn die Natur das thut, und oft mehr noch, wenn sie es thut, als wenn sie es nicht thut, erregt sie dem Kinde, das Muttertreu und genossene Liebe der Menschen sanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Thatkraft. Wo immer die Noth groß ist, da fließen Thränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Noth groß ist.

Ob sein Vater auch ein harter Mann ist, ob die Selbstsucht es auch schon selber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Noth des Armen vor seinen Au-

gen groß ist, es eilet von dem Anblicke des Entsetzens weg, um seine Mutter um Kleider für die Unbekleideten, und Speise für die Hungernden zu bitten. — Knabe und Jüngling bis auf den schwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, dessen Haus brennt; und wenn sie es nicht zu retten vermochten, so kommen sie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er sich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Noth ist, desto mehr wallet im Busen der mit Sorgfalt zur Liebe gebildeten Menschen der heilige Funke dieser göttlichen Gabe zur lodernden Flamme auf, und auch die starke Gewalt der mächtigen Selbsthülfe erwachet bey der zur Liebe erhobenen Menschheit in solchen Augenblicken mit Macht. Der Mann, dessen Feld von den Fluthen verheeret worden, arbeitet mit Weib und Kindern, wie ein angeketteter Sklave, an der Wiederherstellung seines verheerten Landes, und die arme Wittwe, deren Trostbissen der schreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwachet dieses Jahr die Hälfte aller Nächte, und ermüdet sich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere, und alle ihre Kinder essen und sich kleiden können, wie sie gegessen und sich gekleidet hätten, wenn der schreckliche Hagel den Trostbissen ihres Schweißes ihnen nicht also vernichtet hätte.

Also erregt nicht bloß die Schönheit und der Segen der todten Natur, sondern auch ihr Glück und Ruhe störender und Verheeren bringender Einfluß bey den Kindern der Menschen Liebe und ihre Segen bringende Thatkraft, aber freylich nur bey solchen Kindern, die von Muttertreu

und menschlicher Theilnahme sanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, diesen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf seine Gesinnung bis zu seiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um, und werfe nun, um das Gesagte durch das Entgegengesetzte noch mehr ans Licht zu setzen, einen Blick auf die eben so unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erste und höchste Wohlthat der Natur, von der alle andern in Hinsicht auf seine Erhebung zu einem menschlichen innerlich befriedigten Daseyn ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menschentheilnahme mangelt; wo Eltern in ihrem Verhältniß gegen ihr Kind von der Natur so weit abweichen, daß sie ihm das Heiligste, das sie ihm schuldig sind, ihre Mitwirkung zur Liebe versagen, wo ein böser Sinn der Welt das Weib des Mannes seines Kindes vergessen macht, damit es selbst glänzend und in den Kreisen großstädtischer guter Tongesellschaften oder auch nur innert den Thoren von Kleinstädten, Landstädtchen, und selber eines Fleckens von sich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede; wo das Unglück des Landes und die Noth von Tausenden nur eine Spekulation mehr für den Wucherer wird; wo selbst der Vater sein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit diese keinen Tag und keine Stunde des Sinnengenusses berauschender Weltfreuden entbehre, und dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils seinem Unmündigen also gewaltsam verstopft, ganz ge[illegible]äftig herum läuft, in lockerm Boden, der

kein Wasser hält, für das arme Geschöpf durchlöcherte Erziehungsbrunnen zu graben, um für dasselbe an Vater und Mutter statt Erzieher zu suchen, denen auf Gottes Boden in der Welt nichts so sehr mangelt, als unschuldiger Vater- und Muttersinn und gebildete Vater- und Mutter-Kraft. Sie werden sie nicht finden, diese Kraft, denn ihre Reinheit ist im fremden Mann so selten zu finden, als eine Quaterne im Lottospiel; wenn sie sie dann nicht finden und an ihrer Statt Menschen erhalten, die nur den Schein von dem an sich tragen, dessen Wesen sie bedürfen, dann ist es auch sicher um die Bildung zur Liebe und zur Thätigkeit in der Liebe für ihr Kind geschehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geschöpf von der Wiege an. Wenn auch seine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipet, so steht sie doch, seiner nicht achtend, unter dem Fenster, wenn es schreyt, und schöpft unter der Last, die sie nicht gern trägt, Athem und Luft, und sein Lehrer, wenn er auch gut ist, hat doch sicher in einem Hause, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demselben, und nur er nicht, sich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, lange Zeit. Die Folge dieser Umstände für seine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft ist heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem diese Ausbildung ausgehen sollte, mangelt, so findet es auch in allen seinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle seiner Natur an sein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter sind ihm für diese Bildung zur Liebe nicht, was sie ihm seyn sollten; also mangelt ihm diese Liebe durch die Schuld seines Vaters und seiner Mutter.

Es wird durch sie lieblos in sich selbst und kommt in diesem Sinne der Lieblosigkeit, der täglich in ihm aufwächst und stärker wird, unter diesen Umständen dahin, das Menschengeschlecht allgemein als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur ärgert, anzusehen. Der Trug dieses Geschlechts, sein Schleichen, sein Schimmern, sein Heucheln, nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbstsucht. Es wird nicht edel, es wird nicht sanft. Wenn seine Taube vom Geyer geraubt und sein Schäfchen vom Wolfe zerrissen wird, ist es ferne davon, des Vaters Hand zu suchen und ihn zu bitten, den Taubenschlag und den Hühnerstall in eine Ordnung zu bringen, daß diesen armen Thieren kein solches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegentheile kommt es allmählig dahin, am Quälen und Plagen seiner Mitgeschöpfe selbst Gefallen zu tragen, und so wie es dahin kommt, und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchse, dem Geyer und dem Marder zusieht, wenn sie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menschen, das dem Leben dieser Thiere ähnlich ist, und gegen seine böse Gewalt allmählig gleichgültig — und der Gedanke: nein, unter den Menschen muß es nicht also seyn, — entflammt sich nicht mehr in ihm, wenn es das schwächere Thier vom stärkern zertreten und zerrissen sieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszusprechen, doch in dunkeln Gefühlen sich vorzustellen: es kann nicht anders, es muß also seyn, wenn es auch den schwächern Menschen von dem stärkern erniedriget und zertreten sieht. Mit dem Alter wachsen dann diese dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran.

Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieser Umstände stürbe — was liegt dem lieblosen Manne an seinem Tode? Warum ist der Arme ein Wurm? Warum hat seine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geyer dafür, daß sein Gaumen nach Blut dürstet?

Alle Ansicht der Welt wird für das Kind, dessen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt ist, nur thierisch. Ein solches Kind ist nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe selbst fähig. Dieser Schein ist auch thierisch, und dadurch mit der Ansicht der Welt, die ihm eigen gemacht ist, übereinstimmend.

Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin; wo immer die Lieblosigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllet sie sich in den Mantel dieses Tandes, dieser ist der Lieblosigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thüre schließt, und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder, ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoosthier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstinn hinauf, die ihren Herrn und Gemal beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht eben so thierischen, Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schooshündchen einen guten Bissen also zum Abend-

schmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Lieblosigkeit und der Liebkosungen organisirt. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch seyn kann, ist das Wesen immer, daß edlere würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern Preis gegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Lieblinge, und hasset ihren Betrug.

Und so wie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft sichernden Einfluß hat, eben so ist auch die todte Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt. Es faßt Himmel und Erde eben so wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bey der selbst der Theil der Erde, der ihr Eigenthum ist, nicht um des Einflusses willen einen Werth hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bey einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben.

Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoos legt, darum werth achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr

werth ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Nothdurft des Lebens zu schaffen, und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes — so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Thuns.

Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Erndte dem Hungrigen Brod, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret. Der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Welttheile schwelgen, um sich spiegeln zu können.

Dahin gefährdet der Mensch zu versinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgiebt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck todt, und die todte Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm todt ließen.

Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemüthsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend seyn.

Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen

seines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelspiele und ihrer Gewaltthätigkeit.

Aber unsre Welt ist dieses nicht, sie hat von Gottes wegen und vermöge des Wesens der Menschennatur ganz andere Fundamente ihres Heils, als diejenigen sind, die sein verdorbenes Herz zu fassen, zu ahnden und sie zu glauben im Stande ist. Der Armen sind Tausende auf Erden, wo der Glücklichen Einer, und die Tausende müssen den Einen, sie können nicht anders, auf tausendfache Weise in Anspruch nehmen. Das Herz der Selbstsucht ist freylich immer zu klein für die Ansprüche von Tausenden, wenn diese auch noch so gerecht sind. Darum aber muß auch die Welt, wie sie wirklich ist, und wie sie von Gottes wegen seyn muß, und ewig seyn wird, dem Mann der Selbstsucht eine ekle Erscheinung seyn. In ihr lebend ist ihm der Anblick von dem Hehrsten und Größten, was im großen Weltall seine Sinne berührt, ohne Werth.

Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde, und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menschengeschlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenschwung seiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er sie in sein Gezelt einschließen, und unter ihrem Glanze — aber Er — Er allein — Prachtnächte durchschlummern könnte.

Achter Brief.

Freund! So wie es auf der einen Seite unwider-

sprechlich ist, daß jedes Individuum unsers Geschlechtes mehr oder weniger Vater- oder Muttertreue, Theilnahme und Liebe seiner Mitmenschen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, so ist es auf der andern Seite eben so wahr, das Menschengeschlecht im Allgemeinen trägt das geahndete Resultat dieser Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in sich selbst, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegentheil, das ganze Heer von Krümmungen und Lastern, die Folgen der Lieblosigkeit und Schwäche unserer Natur sind, ist das Gepräge, das die Mehrheit unsers Geschlechts offen an der Stirne herum trägt.

Forschen wir aber den Ursachen dieses anscheinenden Widerspruches nach, so sehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menschengeschlechte allgemein da sind, im Kinde selbst mit allen Reizen der zur Selbstsucht und Kraftlosigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erscheinen, daß hinwieder seine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geschlecht der Menschen eben so im Allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbstsucht, als von den bessern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe thätig sind, bewegt, und in Thätigkeit gesetzt werden, daß endlich alles Aeußere der Natur für unser Geschlecht allgemein den Saamen des Truges und der Täuschung in sich selbst trägt, und seine Reize selbst eben so allgemein Neigungen in unserm Geschlechte beleben, die dem Wesen der

Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegen stehen, und daß also der ganze Umfang aller Mittel, die für die Bildung des Kindes zur Liebe und Kraft, die in seinen Verbindungen mit den Menschen und mit allen Dingen dieser Welt liegen, nicht hinreichen können, seine Ausbildung für den vorgesetzten Zweck beruhigend sicher zu stellen.

Wer also das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft gesichert wünscht, muß in dieser Rücksicht dasselbe, ich möchte sagen, Vater und Mutter, sein ganzes Geschlecht und Himmel und Erde verlassen und in sich selbst zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicherstellung der Liebe und ihrer Kraft allein in sich selbst zu suchen und zu finden.

Es ist allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von seinen äußern Umgebungen und Verhältnissen weg in das innerste Heiligthum seines Wesens, wodurch seine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hiedurch sehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Ansicht der Natur des Menschen seiner Anlagen und seiner Bestimmung, hier durch die Ausartung und das Verderben dieser Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Nothwendigkeit, die Kunstmittel der Erhebung und Vollendung des Menschen aus dem Innersten seines Wesens selbst zu schöpfen, und ihnen in ihm selbst ein sicheres Fundament zu verschaffen.

Jede gute Mutter, jeder weise Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherstellung der heiligsten Ansprüche ihres Kindes in ihnen selbst und in den

Verhältnissen, in denen sie sich befinden, — liegt. Es fehlt bey keinem unter ihnen, sie fühlen alle das Zurückstehen ihrer selbst in allem, was die sichere Erreichung dieses Zieles bey ihrem Kinde wesentlich erfordert; sie fühlen alle, daß tausend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen gegen die Ueberzeugung von dem, was die Erreichung dieses Zieles erforderte, handeln macht; sie fühlen den fast unverhütbaren Einfluß tausend rauschender Umgebungen, die die stillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichsam in jedem Augenblicke verschlingen.

Es ist nicht anders möglich, es ist keine Mutter gut, es ist keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht sieht, daß das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unsers höhern Sinnes Nahrung in uns selbst findet, von allem Verderben der Menschen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur selbst durch dieses Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geist und das Herz des Kindes vor seinen Sinnen stehen.

Je mehr sie gut ist diese Mutter, je mehr er weise ist dieser Vater, desto mehr kränkt und drückt sie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, desto unbefriedigender ist ihnen ihre Kraft und ihr eigenes Thun gegen dieses Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, desto mehr macht sie diese Liebe und diese Kraft selber leiden, daß die erste nicht reiner, und die zweyte nicht mächtiger in ihnen lebt. Je besser und weiser sie sind, desto mehr sind sie durch die Natur der Vorzüge, die in ihnen liegen, gezwungen, das

Bild

Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als sie selbst zu besitzen und zu zeigen fähig sind, für ihr Kind in ihnen aufzustellen. Sie müssen — wenn sie gut und edel sind, sie können nicht anders — sie können ihr Kind nicht lieben, ohne dasselbe zu dem Bilde der höchsten Liebe und der höchsten Kraft, die in der Menschennatur liegt, emporheben zu wollen.

Die Stimmung, die in ihnen selbst liegt, zwingt sie nothwendig, in sich selbst für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu suchen und zu besitzen, gegen dessen hohen, himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menschen in der Hülle ihres Erdewallens fähig sind, weit zurücksteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor — sie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen.

Sie glauben an Gott.

Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt sie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, reiner und stärker.

Die edelste Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und fester an Gott, sie sieht, daß sie ihm um dieses Glaubens willen täglich mehr ist, als sie ihm ohne denselben je werden konnte.

Es ist wahr, es ist unwidersprechlich: die edelste Mutter fühlt sich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad stark und mächtig, als sie sich in denselben von der

Welt trennt, und den Erfolg derselben in den täglich anhaltenden Thaten ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kräfte ihrem Gott und ihrem Vater anheimgestellt, und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu diesem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater hinlenkt.

Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, dieser Glaube ist das Band der Liebe und der Kraft, die sie für ihr Kind sucht, sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, durch diesen Glauben erhöhen sich ihre Kräfte für das Wohl ihres Kindes. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, so wie dieser Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht, und in ihm zur Sicherung seiner Liebe und seiner Kraft wird, was er in ihr ist, so wächst seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade.

Das Innerste, das Heiligste ihrer Natur ruht auf diesem Glauben, und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchem die Veredlung des Menschengeschlechts nothwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler sie ist, desto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Nothwendigkeit dieses innern Rufes zur Sicherstellung aller Fundamente der Bildung des Kindes.

Je reiner das Auge der Edeln ist, mit dem sie sich in der Welt herumsieht, desto mehr wird sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen Tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig scheinen, sich zu versorgen, dennoch versorgt werden; wie das Meiste, das Beste, was den Menschen für ihre Versorgung, für

ihr Heil, für ihre Beruhigung zu Theil wird, ihnen so oft gleichsam von selbst, ohne ihr Zuthun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge ist, desto mehr wird die Ahndung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit.

Das Schicksal der Menschen erscheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schicksal des Kindes von der Hand seiner Mutter abhängig.

Je edler sie ist, desto mehr wallet ein unwidersprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes besser und höher zu sichern, als sie es in der Schwachheit ihrer Menschenkräfte ihm zu sichern im Stande ist.

Je edler sie ist, desto unwiderstehlicher wallet der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu suchen, der sich nie zu seinem Schaden irren, der nie zu seinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann.

Ihre Natur selbst führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfassende Liebe, an eine für jedes Bedürfniß überschwengliche Macht, und eine — jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieser Liebe und mit dieser Kraft über ihrem Kinde waltenden Hand, die einzige, sie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugthuende aller Mittel der Welt für seine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung seiner Tage so unumgänglich bedarf, zu suchen. Sie findet in dieser Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die seiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desselben

zu den Zwecken ihres reinen Muttersinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen.

Diese Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott selber heilig, sie fühlt sich durch ihn fähiger und williger, sie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen; sie findet in ihm selbst ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur, und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denselben eine höhere Welt, in der sie täglich freyer, dankend und liebend mehr innere Kräfte erhält zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite seiner Mutter die ersten Keime seiner Neigungen, seiner Ahndungen und Kräfte entfaltet, dieses Kind, das sie täglich einen Vater im Himmel anbeten sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das an ihm hanget und seine Liebe sucht; dieses Kind, das seine Mutter täglich, um des Vaters im Himmel willen, die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufopfern, und in dieser Geduld, in dieser Liebe, und in dieser Aufopferung ihr einziges Glück suchen und finden sieht, — dieses Kind wird durch das Innerste seiner eigenen Natur gedrungen, neben seiner betenden Mutter auf die Knie zu fallen, und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihr anzubeten.

Es ist nicht anders möglich, die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater etwas ähnliches zu fühlen, was seine Mutter für ihn fühlt.

Es ist nicht anders, dieses erste Fühlen einer über-

sinnlichen Vereinigung der Menschennatur mit einem über- irrdischen, aber liebenden, helfenden göttlichen Wesen, muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird seinen Vater, seine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter ver- trauen, wenn es an einen Gott glaubt, der seines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater ist.

Es wird, es muß jedes Geschöpf seiner Art, in dem es ein Kind seines Gottes und seines Vaters erkennt, rei- ner lieben, ihm mit höherm Gemüthe und aus höhern Trieben die Hand bieten.

Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft seines Gottes und seines Vaters hei- liger seyn, als sie ihm sonst war.

Es wird in der scheinenden Sonne, in der träufeln- den Wolke, im wachsenden Korne, in der Tiefe des Thals und in der Höhe der Berge seinen Gott und seinen Va- ter finden, und Sonne und Regen, und die Früchte des Thals und die Früchte der Berge höher achten und wei- ser benutzen, als wenn es Gott nicht kennte.

Es wird sich, wie seine Mutter, dahin erheben, daß selber Unglück und Leiden keine Verwilderung in seiner Natur erzeugen, sondern im Gegentheil ihm wesentlich zum Besten und dafür dienen, durch sie die Kraft seiner Liebe, seines Vertrauens und seines Dankes zu läutern und zu bewähren.

Ueber die Grundsätze und den Plan einer, im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift.

Es ist schon über drey Jahre, daß unmittelbar mit der Ankündigung der Pestalozzischen Elementarbücher, von Burgdorf aus, ein pädagogisches Journal angekündigt wurde. Dieses sollte nach seinem ursprünglichen Zweck eine Sammlung von Resultaten, urkundlicher Beobachtungen und Versuche über die pädagogische Idee enthalten, die sich von dort aus, theils in der Schrift: wie Gertrud ihre Kinder lehrt, und in den Elementarbüchern ausgesprochen hatte, theils in der dortigen Erziehungsanstalt als Thatsache praktisch fortbildete. Ueberdieß war es zu einem Archiv öffentlicher Zeugnisse und Verhandlungen über Erfahrungen und Ansichten für und gegen die Thatsache und ihre Idee selbst, bestimmt, die, so wie das Publikum dieselbe aufnahm und ergriff, nothwendig erfolgen mußten. Ihre selbstständige Natur und ihre Eigenthümlichkeit, auf die, als auf seinen Mittelpunkt, sich Alles bezöge, sollte einerseits das Unternehmen der Herausgabe einer neuen pädagogischen Zeitschrift neben den Andern rechtfertigen; andrerseits aber auch derselben ihr individuelles unvermischtes Gebiet anweisen und dasselbe begrenzen. Wer Sinn für den Gegenstand hätte, und demselben, sey es in häuslicher oder bürgerlicher, in pädago-

gischer oder wissenschaftlicher Beziehung irgend eine interessante, wichtige und neue Seite abzugewinnen wüßte, wer Begriffe von ihm zu bestimmen, verkehrte Vorstellungen von seinem Standpunkte selbst aus zu berichtigen, Mängel zu verbessern, Lücken auszufüllen, oder auch nur zu rügen; wer Falsches oder Einseitiges in diesem Standpunkt aufzudecken, Gefahren zu ahnden, und dieses alles den Erfordernissen der Sache gemäß darzustellen vermöchte, dem sollte diese Zeitschrift offen stehen, und Er eingeladen werden, zur endlichen Entscheidung beyzutragen. Der Urheber des Ganzen betrachtete die Bildung, und zwar die Bildung des Volks insbesondere, insoferne sie Kultur der Humanität an sich ist, (und anders hat er sie nicht gedacht) als erste Angelegenheit und höchstes Bedürfniß der Menschheit, indem sie ihrer Idee nach, das ganze menschliche Daseyn als solches umfaßt, und dieses in seiner wahren Natur, in seiner eigenthümlichen Vollkommenheit zu ergreifen, und dem Individuum anzueignen und zu gewähren hat. Er war überzeugt, die dieser Idee gleich selbstständige, die gesetzmäßige oder durch die unveränderlichen und organischen Naturgesetze des menschlichen Wesens und seiner Entwicklung selbst bedingte praktische Form der ursprünglichen Entwicklung und Bildung aufgefunden zu haben. Er ahndete darin nicht nur die Möglichkeit, sondern auch, was im Begriff der Sache selbst liegt, eine sichere Basis zur Auffindung einer solchen, die Idee darstellenden Entwicklungs- und Bildungsform für die höhern Standpunkte des Wissens und Handelns, d. i. der Wissenschaft und der Kunst, und für die

äußern nothwendigen Bestimmungen und Verhältnisse des Daseyns oder für das bürgerliche und Berufsleben. Durch diese Ueberzeugung, die er mit vielen theilte, mußte er in seinem Unternehmen nothwendig eine wesentliche Angelegenheit der Menschheit selbst erkennen, als in denen sich keine Ansicht der Persönlichkeit, sondern das unveränderliche und ewige Wesen der Menschennatur in Hinsicht auf Erziehung mit Bestimmtheit ausspreche. In ihr lag die Quelle seiner Begeisterung für seinen Gegenstand und seines Bedürfnisses nach seiner Anerkennung und Verbreitung. In ihr lag aber auch, der menschlichen Natur gemäß, die, je mehr sie im Anschauen der Idee lebt, desto geringer von sich selbst denkt, und desto weniger der individuellen Meinung Rechnung tragen kann, die wiederholte Aufforderung an das Zeitalter, entweder sie in ihrer Richtigkeit darzuthun, oder in ihrer Totalität zu ergründen und aufzunehmen. Sie, diese Ansicht und Ueberzeugung von dem Wesen seiner Idee, und von ihren nothwendigen Resultaten, war der Grund seines tiefen Gefühls: wie beschränkt die individuelle Gestalt sey, in der sie hervorbrach, und in seiner Umgebung unvermeidlicher scheinen mußte, wie sehr daher ihre politische Realisirung eine Concurrenz eben so kraftvoller für sie gebildeter Talente als glücklicher Umstände bedürfe, um von dieser armen Hülle entkleidet, und in ihrer ganzen Herrlichkeit dargestellt zu werden. Aus diesem Glauben an die Macht der Idee, entsprang aber auch der Glaube an die menschliche Natur, und seine hohe Zuversicht auf eine solche Concurrenz unter den Besten der Zeitgenossen. Sie begeisterte ihn, wie persönlich für sie

Alles zu wagen, so sich auch jedem, der sie ergriff oder zu ergreifen schien, rücksichtslos anzuvertrauen, jedem die Hand zur Ausführung zu reichen, und sie von jedem, der sie ihm böte, dankbar anzunehmen.

Es konnte daher nicht anders als wichtig scheinen, durch die Herausgabe einer Sammlung von Verhandlungen und Aufsätzen, einer solchen Sache, die gleich anfangs viel gehaßt, und viel, meist gleich ohne Einsicht, bewundert, aber nur wenig im Einzelnen, und im Ganzen fast gar nicht begriffen wurde, die möglichste Klarheit und Publicität zu geben. Sie mußte nicht nur praktisch aus ihrem innern Princip vielseitiger und vollständiger entwickelt werden, sondern es war auch für die Erkenntniß der mitwirkenden Zeitgenossen nothwendig, ihr Verhältniß zur frühern Pädagogik, zu den Bedürfnissen und zur ganzen Cultur des Zeitalters ins Licht zu setzen; sie den Gesichtspunkten der Philosophen, Pädagogen und Staatsmänner, die an ihr Interesse nahmen, näher zu rücken; Eltern, Lehrern, Menschenfreunden dadurch Handbietung und Hülfsmittel für ihr eignes Thun zu geben, und ihnen die Bedeutung desselben zum höhern Bewußtseyn zu bringen. Selbst schon in bloß historischer und psychologischer Hinsicht schien das Ganze dieses Unternehmens wegen der Originalität seines Ursprungs, wegen der Besonderheit seiner äußern Form und seiner Umgebungen, wegen der Beschaffenheit seiner Schicksale, und endlich wegen der Individualitäten, in denen es sich, und wegen der Art und Weise, wie es sich fortbewegte, merkwürdig genug, um auch mit allen seinen Unvollkommenheiten und Mängeln

gekannt zu seyn. Der letztere Gesichtspunkt gehörte sogar wesentlich darzu. Denn es war ursprünglich darum zu thun, über die wissenschaftliche und jede Art von besonderer Cultur des Zeitalters hinaus liegende, in der menschlichen Natur und in den unveränderlichen Bedingungen ihres Daseyns unmittelbar gegründete Erziehungsmittel aufzustellen. Diese Mittel sollten gleichfalls nach dem ursprünglichen Zweck eben so unabhängig von jener Cultur, auf die der Methode anvertrauten Subjekte wirken, und sich in der Thatsache dieser Wirkung an ihnen bewähren. Sie hatten daher die Zöglinge und die Lehrer durch sich selbst zu bilden, und ganz so, wie diese Bildung sich ergäbe, so sollte es dargestellt werden. Beydes, damit man wisse, was der menschliche Bildungstrieb in den nothwendigen Verhältnissen des Daseyns vermöge, und was die Wahrheit und die menschliche Natur, durch sich selbst, ohne alle Hülfsmittel der bestehenden Kunst der Formen und des Glücks, aber frey und ungehemmt wirkend, ausrichten, um damit durch den Gang der bloßen Naturnothwendigkeit eine Bildung aufgefunden werde, in der die Kunst Natur, die Form nothwendig, und zu der das Glück entbehrlich sey.

Dieß ungefähr waren die Bestandtheile der Ansicht, die damals von dem Inhalt und der Bestimmung des herauszugebenden Journals gefaßt wurde. Auf hinreichenden, der Neubegierde, wie der ernsten Wißbegierde, dem speculativen und wissenschaftlichen Geist, wie dem ins Gebiet der Cultur unmittelbar praktisch eingreifenden Manne, wo

nicht genügenden doch interessanten Stoff rechnete man desto sicherer, da die Sache, wenigstens dem Namen nach, fast in alle Stände und Classen der Gesellschaft gedrungen war. Mehrere ausländische Regierungen hatten bekanntlich Prüfung derselben und Probeanstalten beschlossen, und zu diesem Zweck erfahrne Pädagogen nach Burgdorf bestimmt oder schon abgesandt. Die schweizerische Regierung insbesondere hatte, die Sache als Nationalangelegenheit betrachtend, die Errichtung eines Schullehrerseminars nach ihren Grundsätzen förmlich dekretirt, und durch öffentlich ausgesprochenen Schutz, und theils schon geleistete, theils noch zu erwartende Unterstützung ihrem Urheber und seinen Gehülfen ruhige Muße für ihre Arbeiten zugesichert. Berühmte Erziehungsinstitute erklärten sich wenigstens für Versuche. Güterbesitzer trafen Anstalten sie für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen. Privatmänner und Erzieher widmeten sich ihrem Studium aus eignem Triebe, und auf mehrern Punkten hatte sie schon in Landschulen und Haushaltungen ihre Existenz angeknüpft. Von dem größern Theile dieser Theilnehmer war auch Mittheilung und Theilnahme an der fortgehenden Ausbildung der Sache zu erwarten. Von außen sollten die Elementarbücher alle einzelnen Punkte und Versuche fixiren, und indem sie ihnen eine bestimmte Richtung gäben, auch die Berührungs- und Gesichtspunkte der Mittheilung sichern und leiten. Von Innen glaubte man nicht nur durch die fortgehende Entwicklung der Anstalt als Erziehungsinstitut, sondern besonders auch durch ihre Erweiterung auf Schullehrer-Bildung einer, auf Armen- und Waisen-Erziehung an-

drerseits, auf eine Fülle sich ergebender wichtiger Ansichten und Resultate für das Publikum zählen zu dürfen. Aus dem Fehlschlagen der einen, und aus dem Gelingen der andern Versuche, aus der Verschiedenheit der Individualität, der Bildung, der Standpunkte, der Personen, die sich mit der Sache befaßten, aus der Verschiedenheit der Umstände, in denen sie es thaten, aus dem Verhältniß, in welchem der P. Versuch in Burgdorf selbst, zu den anderweitig gemachten Versuchen und Erfahrungen stand, mußten sich Elemente von neuen Ansichten und Richtungen entwickeln. Es schien durch eine mögliche Vereinigung dieser Elemente sich ein Mittelpunkt der Kultur als Erziehungssache an sich und in besondrer Beziehung auf die pädagogische Lage und Bedürfnisse der Europäischen Menschheit organisiren zu können, der nach allen Richtungen des Daseyns seine Strahlen werfend, und in Individuen fast jeder Art von Cultur, und fast aller Verhältnisse sich aussprechend, überall Licht und Leben verbreiten könnte. Alles dieses versprach dem Vorhaben, in der projektirten Zeitschrift das Organ eines solchen Mittelpunkts vorläufig, und bis sich ein besseres bildete, aufzustellen, eine eben so leichte als sichere Ausführung.

Allein diese Ausführung schob sich von Zeit zu Zeit immer weiter hinaus, und zwar nicht ohne Mißtrauen gegen die Sache bey den einen, Tadel der Personen bei den andern, anscheinenden Nachtheil für das Ganze in dem Urtheil aller zu veranlassen.

Ein Blick auf die Natur und den Gang der Sache wird jedoch hinreichen, diese Zögerung zu erklären, und,

wo nicht zu rechtfertigen, so wenigstens zu entschuldigen. Ihr Grund liegt nämlich in der Art der öffentlichen Aufnahme des Versuchs im Allgemeinen, und der Elementarbücher insbesondere; in den Schicksalen der Anstalt, und in dem Verhältniß der Idee des Ganzen zur Individualität und zur Bildung derer, in denen sie sich aussprach.

I. An sich schon war die Erscheinung der Elementarbücher für den Urheber und seine Gehülfen selbst ein unentbehrlicher Ruhepunkt, um ihre Idee und ihre Thätigkeit aufs neue zu fixiren, sie in ihnen durch die Anschauung der nun aufgestellten Basis ihrer Form zu einem höhern Bewußtseyn zu steigern, und sich mit ihr vielseitig gleichsam zu durchdringen. Die Idee hatte eine Welt von Ahndungen, und eine Unermeßlichkeit erhebender Aussichten in ihnen angeregt. Aber diese Ahndungen waren noch nicht deutliche und vollständige Erkenntniß geworden, diese Aussichten noch nicht zur Klarheit gekommen. Der Versuch, sie in der Anstalt zu realisiren, hatte bey den Zöglingen eine Fülle der regesten und strebsamsten Thätigkeit hervorgebracht, aber diese Thätigkeit hatte sich noch nicht zu bestimmten und vielseitigen Richtungen organisirt. Die Werkzeuge der Idee lebten, um es in einem Bilde auszudrücken, im Mittelpunkte eines sich zu einer neuen Schöpfung gestaltenden Stoffs, oder einer in der ursprünglichen Bildungsoperation begriffenen, sich aus dem Chaos loswickelnden Sphäre, die sich erst vollständig abgesondert und in sich selbst geschlossen haben mußte, ehe die zweyte Zeugungsoperation einzelner organischer Bildungen beginnen konnte. Wie die Gertrud ganz

das damalige Innere in dieser Bildungsoperation begriffene individuelle Leben des Urhebers ausspricht, so kam in den Elementarbüchern die Form dieser individualisirten selbstständigen Sphäre in ursprünglicher strenger Sonderung und Begrenzung zum Vorschein. Aber die Totalität ihrer einzelnen Bildungskeime konnte nur die Zeit entwickeln. Allmählig mußte jede dieser Entwicklungen aus dem Leben des Ganzen hervorgehen, wie dieses Leben von Stufe zu Stufe in bestimmtere Lebensthätigkeit überging. Sie mußten aber eben so durch ruhige innere Reifung das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebs seyn, wie das Ursprüngliche, dem sie entkeimten, das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebs war. Diese Selbstständigkeit im Fortbildungsgange der Unternehmung konnte, bey dem Andrang von außen, auf keine andre Weise, als durch das Streben nach rein selbstständiger Erkenntniß des Ganzen gesichert werden. Die Theilnehmer mußten vor allem die Natur und die wahre Bedeutung ihrer Existenz und ihrer Thätigkeit, frey von fremdartigen Gesichtspunkten, durch jene selbst begreifen. Es wurde daher ein Bedürfniß ihres geistigen Daseyns, den Blick nach innen zu richten; den Organismus der geistigen Thätigkeit, der ihnen sich und seine Gesetze in einer Richtung und in einem Element der Bildung so bestimmt enthüllt hatte, in mehrern Richtungen zu erforschen. Dadurch wurde aber ihre Wirksamkeit nach außen unvermeidlich still gestellt. Wie sich ihr Gegenstand am Ende zum Zeitalter und zur Cultur der Menschheit verhalte, dazu kam es nicht auf ihre

persönlichen Ansichten an. An der Gegenwart und dem Augenblick war gleichfalls nichts gelegen. Alles hing vielmehr davon ab, den Gegenstand an sich und praktisch zu einer Klarheit zu erheben und zu einer Vollständigkeit zu bringen, daß er sich selbst genau auch sondere und bestimme, und durch sich zeuge. So verlor weder sie selbst, noch das Zeitalter im Verhältniß zu ihr, durch diesen Ruhepunkt. Denn nur dadurch, daß ihr inneres Wesen und ihre Bearbeitung die Kraft der für diese sich bestimmenden Organe ungetheilt in Anspruch nahm, geschah es, daß diese sich weder von der Hauptsache ablenkten, noch von der Persönlichkeit hingerissen sich in einen verderblichen, der Natur ihres Strebens unmittelbar entgegengesetzten Meinungskampf einließen.

II. Dieses Bedürfniß von innen ging von außen bald nach der Erscheinung der Elementarbücher in ein unvermeidliches Schicksal über, durch den Einfluß gewaltiger, die Anstalt ergreifender Ereignisse. Politische Veränderungen brachten auch eine gänzliche Veränderung ihres Verhältnisses als einer öffentlichen Landesangelegenheit hervor. Die schweizerischen Kantonal-Regierungen im Kampf um ihre eigne Form legten sie in die Hand des Urhebers als eine Privatsache zurück. Das projektirte Schullehrerseminarium wurde durch diese Zurückgabe aufgehoben. Die Hülfsmittel zu ihrer Erweiterung auf Armen- und Waisenbildung in besondrer Hinsicht blieben aus, und waren dadurch vernichtet. Die Befriedigung aller Bedürfnisse des ganzen, auf diese Erweiterung berechneten, und für sie vorbereitend gebildeten zahlreichen Personals fiel den

Privatkräften und dem Privateinflusse des nun öffentlich, das Lokale ausgenommen, fast gänzlich auf die innern Hülfsquellen der Pensionsanstalt beschränkten Unternehmers zur Last. Die ihm und den Lehrern zur Sicherung der für ihre Arbeiten nothwendigen Ruhe und Muße bestimmten Besoldungen fielen weg. Die Hoffnungen des von den Elementarbüchern für jenen Zweck erwarteten Ertrags gingen für einmal gänzlich verloren. Die Methode kämpfte um einen Mittelpunkt ihrer Fortbildung, und die Pensionsanstalt um ihr Daseyn und ihre Erhaltung. Das Wechsel des Lokals hatte eine mehrmalige Ortsveränderung mit allem damit verbundenen Einfluß auf Zeit, Ruhe, Gesundheit, Kräfte und Hülfsmittel zur Folge. Rechnet man zu diesem Zusammenfluß von Umständen, die freylich durch andre wohlthätig gemildert, doch so geeignet gewesen waren, selbst für äußere, persönliche und ökonomische Verhältnisse sehr gebildete und vollendete Kräfte, die hier nicht vorhanden waren, zu zerstreuen; selbst den klarsten und festesten Geist in seinem Gleichgewicht zu stören, und zu exzentrischen Schwingungen zu bringen; den kühnsten Muth niederzuschlagen, und durch und für ihren Mittelpunkt ganz gereifte Individualitäten zu erschüttern, so wird man den Stillstand der Mittheilungen an das Publikum, von dem seit der Herausgabe der Elementarbücher verflossenen Zeitraume sehr erklärbar finden.

III. Die öffentliche Aufnahme der Letztern aber, und die Art und Weise der dabey zur Sprache gekommenen Verhandlungen vollendete die Nothwendigkeit des Stillschweigens von Seite des Mittelpunkts der Unternehmung.

Wir

Wir sprechen davon, insofern sich diese Verhandlungen als Resultate des Zeitalters und seines pädagogischen Geistes insbesondre aussprechen. Denn wie in jeder, so gab es auch in dieser Sache viele, die entweder durch ihren Standpunkt ihm entzogen, oder durchs Schicksal gereicht, oder durch höhere Bildung zur Selbstständigkeit gekommen, sich über seinen Einfluß erhoben; von solchen ist hier nicht die Rede. Nur die Pädagogik der speziellen Zeitkultur und ihre Stellvertreter fassen wir ins Auge.

Es bedarf zwar einer besondern Abhandlung, um das Verhältniß der Methode zur pädagogischen Zeitkultur ins Licht zu setzen, und auf allen Punkten klar zu machen. Wir stellen deswegen blos den factischen Umriß desselben im Allgemeinen auf, um den Gegenstand dieser Zeitschrift noch etwas spezieller zu beleuchten, indem wir die Ursachen ihrer Verspätung aufzählen.

Die Pädagogik des Zeitalters nämlich, insofern sie sich in ihren Stellvertretern über die Methode erklärte, ging weder in ihrer Ansicht und Beurtheilung der Idee, noch der Form, noch des Ursprungs, noch der Anstalt selber, in der das Ganze zur Ausführung kam, und als Thatsache existirte, von dem Mittelpunkt und innern Wesen der Unternehmung selbst aus. Vielmehr faßte sie denselben in allen Beziehungen bloß von ihrem eignen Standpunkte, und mit aller nothwendig dadurch entspringenden Einseitigkeit und Beschränkung auf. Eben dadurch isolirte es aber die Unternehmung für eine Zeit auf sich selbst, und setzte sich mit ihr außer Berührung und Mittheilung. Wie man von ihr aus während dieser Epoche darauf Verzicht thun

mußte, verstanden zu werden, so verlor auch die Mittheilung gänzlich ihr Object und ihren Zweck.

Die Darstellung der Idee der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt war unstreitig beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Individualität des Urhebers, als ein rein objectiver Ausdruck ihres innern Wesens, erschien sie bloß als der Reflex seines Conflicts mit dem Zeitalter und eines Kampfes mit der Sprache. Nur durch die Intuition einzelner Verhältnisse bei ihm zum Bewußtseyn gekommen; nur in einzelnen Erscheinungen ins Daseyn gedrungen; nur an einzelnen Bedürfnissen des Zeitalters fixirt, und für sie berechnet, stellte er sie auch mehr in einzelnen generalisirten Gesichtspunkten dar, als in ihrer ewigen Natur.

Sie forderte einerseits, um verstanden zu werden, Absonderung des Individuellen. Man mußte sich über das einzelne Wort, und selbst über manchen Schein des Widerspruchs des Verfassers hinaus, zum innern Wesen seiner Gedanken erheben können. Sie setzte andrerseits sich blos auf die Begründung eines Fundaments der praktischen Erziehung, auf Stoff und Form der Entwicklung und Bildung beschränkend, den reellen Begriff der Erziehung; sie setzte eine durchgeführte Ansicht der menschlichen Natur als Gattungsbegriff, eine Construction ihrer constitutiven Elemente, ihrer Kräfte, ihrer Thätigkeit, ihrer Bedingungen und Verhältnisse im Daseyn voraus. In wie weit jener Begriff und diese Ansicht der Pädagogik des Zeitalters mangelten, in so weit mangelte ihm auch der Wegweiser, sich in dem Standpunkt der neuen Methode zu orientiren, und

ihre Beurtheilung von festen Prinzipien aus zu beginnen. Die Idee der Methode lag selbst im Ganzen genommen nicht in der Sphäre seiner pädagogischen Elemente und Begriffe. Sie konnte es nicht. Das Prinzip der Pädagogik war blos der Unterricht als Aufklärungsmittel des Verstandes und nicht als Entwicklungsmittel der Kraft des Geistes und Gemüths in harmonischer Stufenfolge. Sie baute das Handeln aufs Wissen. Das Aeußere war ihr mehr als das innere Leben, die Erscheinung mehr als das Wesentliche, die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse höher als der Mensch selbst. Ohne Einsicht in den durch wandelbare Gesetze bedingten Organismus der menschlichen Natur hing sie sich an das Zufällige des Individuums, nicht an das Ewige der Gattung.

Was also geschehen mußte, geschah. Es konnte nicht anders als oft der Fall seyn, daß da, wo man sich für die Methode, ehe ihre Formen erschienen waren, von obigem Standpunkte aus begeisterte, dieß blos deswegen geschah, weil man ihren Zweck gänzlich mißverstand, und unmittelbar das Gegentheil von dem erwartete, was sie leisten wollte. Man erwartete eine Fortbildung der pädagogischen Willkühr. Die Methode aber sollte, ihrer Idee nach, eben dieser Willkühr, durch Aufstellung absoluter Gesetze der menschlichen Natur bedingter Principien und Formen, ein Ende machen. Man erwartete ein neues Hülfsmittel der Empirie. Die Methode aber sollte ein entscheidender Schritt seyn, sie zu vernichten durch das Ergreifen und Fortbilden des rein in der Vernunft Gegebe-

nen. Man erwartete einen Schlüssel, die Kinder Wunder reden zu lehren, und eine Kunst, die Verstandes-Cultur auf den Gipfel der Macht und Herrlichkeit zu erheben. Die Methode sollte aber nur die Wunder, die im Kinde wirklich liegen, anerkennen machen, und enthüllen, damit es anschaue, was es durch sich selbst nothwendig weiß, und werde, was es durch sich selbst nothwendig ist, ohne es zu wissen. Unmöglich konnte sie daher die Ansprüche der gewöhnlichen Pädagogik befriedigen. Wo diese aber sich geradezu zum voraus gegen die Methode erklärte, so mußte sie auch ihr absolutes Unvermögen, die Idee der Methode zu fassen, unvermeidlich darthun, so bald sie ihre Verwerfung rechtfertigen wollte. Sie that es auch wirklich dar. Denn man rieb sich blos an dem Individuellen und Persönlichen der Darstellung und des Darstellers. Man hing sich nur an das Wort und den Ausdruck. Man hob das Einzelne und Unbestimmte, das Zufällige und Aeußere heraus, und argumentirte dagegen. Nichts hingegen that man von dieser Seite, um den Gegenstand aus der allgemeinen und wesentlichen Basis der Urbegriffe zu erklären, oder das Beschränkte in dieser Basis selbst zu vertilgen. Man bewies das Unmögliche und Unthunliche der Sache a priori, ohne den Versuch und die Erfahrung erst abzuwarten. Man klagte sie, wenn die Ausführung möglich sey, zum voraus als eine Mutter aller der Uebel an, denen die einseitige Richtung auf Verstandesbildung schon den höchsten Grad der Entwicklung gegeben hatte, und denen die Methode eben dadurch abhelfen sollte, daß sie die Pädagogik auf ein ganz

andres Gebiet versetzte, und die gemeine Ansicht von der Erziehung und dem Unterrichte total veränderte.

Die Darstellung der Form der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt in den Elementarbüchern war ferner unstreitig nicht minder als die der Idee beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Thätigkeit, wie sie sich anfänglich bey den Zöglingen der Anstalt individuell angeknüpft und fortgeleitet hatte, als eine rein objective Abbildung und Construction der ursprünglichen generischen Geistesthätigkeit, trug sie einerseits noch das Gepräge vom Willkührlichen und Zufälligen, und stellte andrerseits nur einige Richtungen dieser Thätigkeit dar. Sie war bestimmt, den Gang der praktischen Ausführung und Anwendung der Idee in organischen Gebilden der Anschauung hinzustellen, und denen, welche die Idee noch nicht durchdrungen hatten, Licht über ihr Wesen zu verschaffen. Darzu aber hatte sie noch Lücken. Sie ließ überdieß über den Gebrauch und die Bedeutung der einzelnen Formen, über die Zeit ihrer Anwendung und die äußern Hülfsmittel derselben; über die Stellung des Erziehers zum Zögling; über den Zusammenhang mit den zu entwickelnden Kräften und mit dem ganzen Daseyn des Kindes; über die weitere Fortbildung und das endliche Resultat des Ganzen ohne hinreichende Belehrung. Sie war darauf berechnet, die Werkzeuge im Gebiete der Pädagogik, die nur aus Trieb, nicht aus Erkenntniß handeln, in den Stand zu setzen, dem nothwendigen Gange der Geistesthätigkeit beym Unterrichte dennoch gemäß zu Werke zu gehen. Sie sollte dadurch den Instinct selbst zur Ein-

sicht, den Gehorsam zur Freyheit hinauf leiten. Dieß verursachte Ueberflüssiges und Allzuweitläufiges für Andre. Sie wurde dem Zeitalter ohne weiters in die Hand gelegt, nicht als ein Lesebuch, sondern zur selbst thätigen Nachconstruction, nicht als Unterhaltung über Regeln, sondern als Ausdruck einer ewigen Norm und Regel, dadurch aber setzte es die Idee selbst bey den Freyen, d. i., Erkennenden, voraus. Bey der zweifelnden und sich die Eigenthümlichkeit der Sache erst noch aneignenden Selbstverläugnung, d. i. theils besonnene, ruhig ausharrende Uebung, theils freyes Verzichtthun auf vorgefaßte Ansichten und Begriffe, ein treues Hingeben und Ansichkommenlassen der daraus entspringenden Erfahrung bey ihrem Studium. Von den Werkzeugen aber foderte sie Glauben und sinnliche Anschauung; Liebe der Sache und Unbefangenheit des Sinnes von allen. Man mußte daher auch hier das Wesentliche der Form von der individuellen Gestalt des Buchs zu sondern wissen; die intellectuelle Richtung der Geistesthätigkeit rein in ihrem selbstständigen Gange auffassen; die ästhetische, die moralische, die religiöse Richtung derselben als eben so selbstständig und einer eigenthümlichen Construction von ihren Elementen aus unterworfen anerkennen. Man mußte endlich keine durch äußere Zwecke bedingte Resultate, sondern blos das durch den Begriff der Humanität selbst bedingte Resultat: freye Entfaltung, lebendiges Spiel der menschlichen Kraft, feste harmonische und geordnete Richtung ihrer Thätigkeit auf das Wesentliche der Dinge erwarten. Nur unter diesen Bedingungen konnte die Einfachheit der Sache an-

sprechen, und die vertrauensvoll voraus gesetzte Leichtigkeit: Versuche zu machen, statt finden.

Allein mit der Idee mangelte der pädagogischen Zeit-Kultur natürlich der Sinn und die Empfänglichkeit für eine solche Form. In ihrem Begriff von Erziehung blos auf die Erzielung einzelner Zwecke, nicht auf die Realisirung des Gattungsbegriffs im Individuum ausgehend, mußte sie sich vor allem aus gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklungs-Form für alle Individuen erklären. Nur Kenntnisse und Fertigkeiten für einzelne Stände und Geschäfte erzielend, mußte sie die Pestalozzischen Entwicklungsformen, weder für das Wissen noch für das Handeln genügend finden. Nicht für das Wissen, weil sie nur Anschauungen von Verhältnissen, aber keine Begriffe gaben. Nicht für das Handeln, weil sie nur die reine Kraft, Bewegungsrichtigkeit und Selbstständigkeit des Geistes bezweckten, aber nicht unmittelbare Anwendung im Kreise des sinnlichen und bürgerlichen Lebens; nicht handgreifliche Vortheile für die empirische Praxis. Die für die Methode begeisterten Anhänger dieses Systems ließen sie nun fahren, und bekannten sich als getäuscht, weil ihnen durch die Ausführung der Sache klar geworden, daß hier für ihre Zwecke nichts zu hoffen sey. Sie wiesen deswegen auch mit voller Consequenz die Anfoderung zu Versuchen unbedingt von sich. Man mußte sich, von solchen Gesichtspunkten aus, irren in der Beurtheilung der Bücher. Denn anstatt der Form konnte man nur das Förmliche derselben auffassen. Man mußte sich irren in den Resultaten derselben, weil man etwas ganz Andres erwartete, als sie bewirken soll-

ten und konnten. Man mußte sich noch vielmehr irren in den Vorschlägen, den Mängeln derselben abzuhelfen. Denn man ging dabey theils auf eine Abkürzung und Popularisirung aus, die ihrem Zwecke ganz fremde war, weil sie keineswegs ein oberflächliches, immer in blinder Routine endigendes Wissen, oder eine mechanische Fertigkeit, sondern eine intuitive Erkenntniß der Natur und Gesetze der Elemente des menschlichen Denkens beabsichtigten. Eine Erkenntniß, von welcher alle Abkürzungsmittel wesentlich abführen. Theils trug man darauf an, die der Methode schlechthin wesentliche Sonderung und reine Darstellung des Elementarstoffs mit fremdartigen Elementen und Begriffen zu vermischen, und die Unlauterkeit in den pädagogischen Mitteln, um deren Willen sich die Methode eigentlich von der Pädagogik des Zeitalters abgesondert hatte, ihr unmittelbar wieder aufzudringen. — Dieß Alles aber konnte auch da, wo man Versuche anstellte, nichts anders, als ein gänzliches Mißlingen derselben zur Folge haben. —

Bey dieser Richtung auf das Individuelle, Einzelne und Persönliche war natürlich, daß sich die Zeitansicht besonders an den Urheber der Methode heftete. An sich betrachtet nicht mit Unrecht. Seine Individualität lag der Sache wesentlich zu Grunde. Sie hatte sich auch in inniger Durchdringung und Vermischung mit derselben ausgesprochen. Unstreitig vermochte eine richtige Auffassung und Darstellung dieser Individualität der Sache ein vorzügliches Licht zu geben. Aber, wenn nur die in den Zeitansichten befangenen Erklärer derselben wenigstens sie, und mit ihr den Ursprung der Methode hätten begreifen können! Allein

so wenig die Methode ein Product des pädagogischen Zeitalters war, und von dem Standpunkte seiner Ansichten aus in ihrer Totalität aufgefaßt und erklärt werden konnte, so wenig war ihr Urheber ein Product der Zeitcultur; so wenig konnte ihn dieses begreifen und erklären. Unabhängig und frey von ihrem Wissen als solchem, oder vielmehr von ihrer Ansicht des Wissens; schon im frühen jugendlichen Kampfe mit ihren Gesichtspunkten; nicht durchs Lernen und sich aneignen dessen, vermittelst der Gedächtnißkunst, was andre vor ihm empfunden, gemeint, entworfen, und in Worte und Begriffe gefaßt hatten, sondern selbstständig fühlend, und in seinen Empfindungen, selbstständig denkend, und in seinen Ideen, selbstständig handelnd, und in seinen Entwürfen lebend, war er weniger durch Begriffe, als durch die lebendige Anschauung wirklicher Naturverhältnisse, weniger durch Lehren als durch Erfahrung, weniger durch Tradition als durch umfassende Unternehmungen, mit einem Wort: durch das Schicksal gereift, jenen Gesichtspunkten entgegen zu treten. Nicht eigner Wille, das Schicksal trieb ihn, außer der Cultur des Zeitalters etwas seyn zu wollen. Es trieb ihn zum Versuch gegen das, was ihren eigenthümlichsten Bestandtheil und Karakter ausmachte, mit Muth das Höhere und Bessere, das Unabhängige und Selbstständige aufzustellen. Unstreitig genügte diese Individualität den Ansprüchen der Zeit Cultur an den in öffentlichen Verhält-

nissen lebenden Menschen nicht. Die Kraft ihres Daseyns gieng bei ihm in der Anstrengung für dieses Höhere und Bleibende auf, und verzehrte im unbefriedigten bis ins Alter nicht erreichten Streben, ihre Fähigkeit, sich für die persönlichen und äussern Verhältnisse mit den Zeitgenossen ins Gleichgewicht zu setzen. Der beständige Widerspruch, der zwischen jenem Streben und diesen Verhältnissen statt fand, die zerstörte Harmonie, die sich dadurch auf das ganze Daseyn dieser Individualität verbreitete, offenbarte sich unvermeidlich in den einzelnen Aeußerungen derselben. Sollte Pestalozzi in Beziehung auf seine Methode begriffen werden, so mußte man auch anerkennen, daß Verhältnisse höher liegen, selbstständiger bilden, und unbedingter sind, als die Tradition; daß die unmittelbare Erfahrung über dem Lernen, die Selbstständigkeit über dem historischen Wissen, die Idee über der Form, die Kraft über angewöhnter Beschränkung, und die Unbefangenheit im Auffassen der Eindrücke der Dinge, das Eindringen ins Innere derselben über aller äußern Bildung, und über der Leitungsfähigkeit am Gängelbande angeerbter Meinungen und Manieren stehet. Man mußte begreifen, daß das, was sich im Leben der Zeitgenossen ausspricht, auch den Standpunkt und das Wesen der eigenthümlichen Art ihrer Bildung erkläre, und in den Stand setze, diese Bildung zu würdigen. Eine richtige Beurtheilung seiner Methode aus der Kenntniß seiner Eigenthümlichkeit setzte ferner die Kraft voraus, das,

was sein Zeitalter aus ihm machte, von dem zu unterscheiden, was er selbst ist. Sie setzte voraus die Anerkennung der absoluten Selbstständigkeit der menschlichen Natur in Hinsicht auf Erziehung, oder mit andern Worten: eine ächt pädagogische Ansicht. Allein die pädagogische Zeit-Cultur hob sich selbst nur auf dem Wege der Ueberlieferung, als das Werk des Wissens und historischer Bildung, kurz als das reine Werk der Tradition und der Gewohnheit begriffen. Indem sie die menschliche Natur als ohne dieses Wissen, diese Gewohnheit und diese Art der Mittheilung in sich selbst völlig leer, und als schlechterdings nichts, kein Element einer möglichen Entwicklung, keine freye, lebendige, in sich selbst beruhende, durch sich selber Kraft und Freyheit, Licht und Leben ins Daseyn, und über dasselbe ergießende Idee, in ihrem Innern tragend, an sich und voraus setzte, war ihr auch mit jenen alles genommen, was sie selbst besaß, und was sie als die einzig mögliche Bedingung, etwas für die Cultur zu leisten, anzuerkennen vermochte. In dem Ursprung der neuen Methode, in der Art, wie die Versuche dabei angestellt wurden, in allem dem, was der Urheber ergriff und fest hielt, war für ihre Vorstellung nur wenig von allem dem vorhanden, dem sie Sinn und Bedeutung hätte geben können. Das Daseyn eines einer fortschreitenden Entwicklung fähigen Stoffs, einer sich nothwendig und selbst unabhängig von der Persönlichkeit fortbildenden pädagogischen Idee entging ihr völlig. Sie mußte daher unvermeidlich in Hinsicht auf die Sache eine schnelle

Auflösung in Nichts erwarten. Revolutionär begriff und erklärte sie den Urheber, d. i. als auf Zerstörung der Cultur und Wissenschaft ausgehend; Revolutionär begriff und erklärte sie sein Unternehmen, das ist, als niederreißend, Erziehung, Schulen und Unterricht; ohne auch nur Etwas, geschweige dann etwas Bessers an die Stelle zu setzen. Die Forderungen, die er im Namen der Idee an das Zeitalter machte, schienen ihm die ungeheuerste Anmaßung der Persönlichkeit. Die persönliche Bescheidenheit, durch die er alle individuelle Kraft und Selbstständigkeit von sich ablenkte, um nur die Idee geltend zu machen, nahm es als naive Geständnisse absoluter Unwissenheit und absoluter Unfähigkeit auf.

Auch die in der Anstalt als Thatsache aufgestellte Ausführung wurde nicht minder mißkannt. Die Beurtheilung dessen, worauf es bey dieser Anstalt als auf die Hauptsache ankam, der alles andre durchaus untergeordnet werden mußte, hing ebenfalls ganz von der selbstständigen Eigenthümlichkeit der pädagogischen Aufgabe, die darin gelös't werden sollte, und von der Art ab, wie diese von Pestalozzi und seinen Gehülfen begriffen wurde.

Weder die Pädagogik des Zeitalters, noch irgend einen Gegenstand seiner Cultur sollte sie aussprechen und darstellen, sondern die Entwicklung und Bildung der Humanität aus ihrem eignen innern Mittelpunkte, durch diese selbst, wie sie im Kinde und durch seine Umgebungen erscheint. Nicht die pädagogischen Zwecke des Zeitalters wollte sie daher an ihren Zöglingen in irgend einer einzelnen bürgerlichen, wissenschaftlichen, kirchlichen oder

Berufs-Hinsicht erreichen. Sie wollte nicht das Organ des Zeitgeistes, nicht das vermittelnde Werkzeug der gesellschaftlichen Meinungen und Begriffe für sie seyn, sondern das Werkzeug der Anlagen in ihnen selber, das Organ zu sprechen ihre innere Natur und Bedürfnisse; darzustellen die Triebe, den Gang und die Richtungen der freyen aber nothwendige Gesetze befolgenden Selbstbestimmung des Kindes; kurz, dessen, was ewig in dem sich entwickelnden Geiste, in dem sich bildenden Herzen lebet. Nicht die pädagogischen Hülfsmittel und Formeln konnte sie daher um sich sammeln und sich damit bereichern, um sie nach ihrer einzelnen Bestimmung, und nach ihrer besondern Zweckmäßigkeit ins Auge zu fassen und etwa darnach zu verbessern, sondern was die Natur in den Zöglingen wollte, und was sie, nach festen Prinzipien angeregt, in ihnen thut, sollte in der Anstalt lückenlos aufgefaßt, und in bleibende organische Gebilde gestaltet werden, und zwar wie es im Wesen der Sache nothwendig lag, ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Erziehungsmittel und Versuche, damit sich, wenn sie einmal aufgestellt seyn, zeige, in wie fern die gewöhnlichen Formen des Unterrichts den Aussprüchen der Menschennatur selbst, und den Bedürfnissen ihrer Entwicklung und Bildung entsprechen. Nicht also von schon vorhandenem als solchem, sondern von zu producirendem, und zwar von der sich bildenden Natur selbst zu producirendem Bildungsstoff ging die Anstalt aus; nicht vom Seyn, sondern vom Werden. Sie hatte sich überdieß aufgegeben, die Totalität der Gesichtspunkte und Hülfsmittel einer Erziehungs-

anstalt, durch die Bedürfnisse einer solchen Anstalt, und nach Maaßgabe des Stufenganges und der Fortschritte der Zöglinge allmählig aus sich selber zu entwickeln. So stellte sie den wahren wesentlichen Begriff einer Experimentalschule, das Streben und die Thätigkeit der Idee der Bildung dar, sich in der Wirklichkeit zu erzeugen, und selbstständig zu organisiren. Hierbey kam allein auf Konsequenz und Festhaltung des Princips, auf einen beständigen und reinen Fortgang in seiner Entwicklung Alles an. Vermochte die Anstalt dieses aufzuweisen, bewährte sie sich durch wirkliche Entfaltung und Humanisirung der Kraft in den Zöglingen, so hatte sie alles erfüllet, und durfte, wie viel auch dem Ganzen noch mangeln möchte, jedem freudig zurufen: Komm und siehe! Aber auch diese wesentliche Ansicht von ihrer Bestimmung lag außer den Gesichtspunkten der pädagogischen Zeitcultur. Nur sich selbst wollte und konnte sie in der Anstalt sehen. Unzähliger künstlicher Hülfsmittel bedürftig, erklärte sie die durch die Aufgabe derselben schlechthin gebotene Verwerfung dieser Hülfsmittel für einseitige und dürftige Beschränkung auf die untersten Klassen des Volks. In der vielseitigen Anregung der Thätigkeit der Zöglinge, und dem freyen Spielraum ihrer Bewegung erblickte sie blinde Empirie. Die Abweisung fremder Gesichtspunkte war ihr Folge der Unwissenheit und Mangel an Kenntniß der herrlichen pädagogischen Erfindungen und Fortschritte der Zeit, von denen für die Anstalt unstreitig noch viel zu lernen war, die sie eben darum, und eben darum für einmal auch unbedingt unberührt lassen muß-

te, weil sie gänzlich außer ihrem Gesichtskreis lagen. Die fortschreitende Entwicklung selber und ihre Resultate erkannte sie eben als den wohlthätigen Einfluß dieser Zeit, die ihre Cultur derselben aufzuheften vermocht habe. Auf diese Weise in jeder Rücksicht außer dem Begriff der Sache war es nicht anders möglich, als daß von einer solchen Ansicht aus auch in der Anstalt alles lückenhaft und einseitig erscheinen mußte. Das Mangelnde wurde auf alle Weise in Anspruch genommen und getadelt, ohne Untersuchung, ob es her gehöre, und das Mißverstandene und Unbegriffene desto mehr individuellen Angriffen und persönlichem Spotte Preis gegeben, je weniger es begriffen wurde. Denn eben das ist ja das Eigenthümlichste einer Cultur, die blos auf Begriffe ausgeht, alles, was nicht in ihre Erkenntnißart fällt, und über ihrer Sphäre liegt, lächerlich zu machen.

Bey dieser öffentlichen Aufnahme und Beurtheilung der Unternehmung, lag auch nur der Versuch, sich über sie zu verständigen bey den so Befangenen, außer aller Möglichkeit. Die Fortbildner der Sache hätten sie und sich selbst nicht verstehen müssen, wenn sie es unternommen hätten, sich in Erörterungen einzulassen, da aller Streit über das Einzelne, ohne der Erörterung zu Grunde liegende Principien, endlos ist. Es gab nur einen Weg gegen solche Gegner, ihren Standpunkt durch die Erhaltung und Fortbildung der Thatsache selbst zu widerlegen.

Was für die richtige Ansicht und Beförderung dieser Thatsache gesagt werden konnte, sagten edle Männer.

Ihre gehaltvollen Untersuchungen und Erörterungen haben eine Basis aufgestellt, die Mittheilung von der Unternehmung aus wieder anzuknüpfen. Sie haben Berührungspunkte eröffnet, indem sie die pädagogische Cultur mit sich selbst besser verständigten, und sie zur Reflexion über ihren Geist und ihr ursprüngliches eigenthümliches Wesen erhoben.

Was von der Anstalt aus gethan werden mußte, geschah gleichfalls, abgerechnet den unvermeidlichen Einfluß der Persönlichkeit und des beschränkten Maaßes der Kraft. Die Anstalt hat fortgedauert und sich fortentwikkelt. Das Verhältniß der Unternehmung zum Zeitalter wurde bestimmter ins Auge gefaßt. Die Idee formte sich in genauere Umrisse. Die Formen haben sich vollständiger ausgebildet. Mehrere Bildungsmomente und Uebergänge eröffneten sich. Anfänge zur Ausführung einzelner Kenntnißfächer nach den organischen Gesetzen des Geistes sind vorhanden. Die Organisation eines rein pädagogischen Zusammenlebens ist in einiger Rücksicht begonnen.

Einiges ist geleistet, viel versucht, mehreres geglückt, manches verworfen worden, Materialien sind gesammelt. Mehrere können es werden. Wenig ist vollendet, aber vieles angefangen, das hellern Köpfen hülfreich und ersprießlich seyn, und ein vielseitiges Streben nach einem Ziel veranlassen kann. Nicht ohne Anstrengung und Widerstand, Verhältnissen und Fehlern zuweilen fast unterliegend, nicht selten jedoch durch das Mangelhafte und Verderblichscheinende selbst begünstiget, steht das Ganze als ein Werk der Vorsehung da. Wie es wurde und

ist,

ist, soll dieses Journal nun nach und nach, nach Umständen und Kräften darthun, mit beständiger Hinsicht auf das, was es werden kann und werden soll. —

Nicht ohne Bescheidenheit, denn niemand fühlt mehr als eben wir, wie unermeßlich weit wir vom Ziele sind, aber auch nicht ohne Selbstgefühl, daß der Weg, auf dem wir in pädagogischer Hinsicht wandeln, und das Ziel, das wir suchen, die rechten seyen. Die Ansicht von dem Bedürfniß der Sache, für die es bestimmt ist, und von den Gesichtspunkten und Beziehungen, nach denen es verfaßt werden, und denen es entsprechen soll, hat sich seit dem ersten Entwurf im Wesentlichen nicht geändert; die einzelnen Rubriken, denen es gewidmet ist, folgen hier, auf daß man bestimmter wisse, was zu erwarten sey, und nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig von uns fodre. Es soll enthalten:

1. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, vom Standpunkt der Methode aus, um die Idee derselben in einem weitern Umfang ins Licht zu setzen und zu begründen.
2. Historische Erörterungen über ihren innern Ursprung, über ihren Gang und ihre Entwicklung, wie er theils im Allgemeinen, theils nach den besondern Ansichten der Individuen der Anstalt, und nach den einzelnen Elementen von Pestalozzis Aufenthalt in Stanz an sich ergeben hat. Verhältniß zur bisherigen Erziehungsweise.
3. Eine fortlaufende Revision und Kritik der bisher erschienenen Abhandlungen und Darstellungen von der

Methode, sowohl gegen als für dieselbe, von der in der Anstalt gegenwärtig entwickelten Ansicht und Erfahrung aus.

4. Aufstellung von neuen Versuchen und Formen, die theils schon gemacht wurden, theils fortdaurend bearbeitet werden, beydes über die Elementarbildung im ganzen Umfange, d. i., insofern sie sich intellektuell, ästhetisch sittlich und religiös ausspricht, und über ihre Anwendung auf die historischen Kenntnisse. In Hinsicht letzterer werden in den nächsten Heften Arbeiten über den geographischen und über den naturhistorischen Unterricht als Proben erscheinen.

5. Ansichten über häusliche Bildung, Volksbildung und Armenbildung, über wissenschaftliche Bildung, u. s. w. insbesondre.

6. Ueber Einführung der Methode in Landschulen und die Mittel derselben. Nachrichten von Erfahrungen und Thatsachen, die darüber aufgestellt worden sind, und für die Zukunft statt finden.

7. Briefe an Mütter von Pestalozzi.

8. Darstellung des hiesigen Erziehungsinstituts, seiner innern Organisation, seiner Schicksale, seines Erfolgs, und seines gegenwärtigen Standpunktes.

9. Nachrichten und Vergleichungen aus den Erziehungsansichten und von der Erziehungsweise früherer Zeiten, besonders der Alten, die das Wesen einer naturgemäßen Erziehung aussprechen. Eben so von merkwürdigen Vorstellungen und Verfahrungsweisen, die damit auffallend contrastiren. Entdeckungen und

Ereignisse, die auf die Pädagogik einen sie wesentlich reformirenden Einfluß haben können.

10. Notizen von demjenigen, was in Hinsicht der Methode vom In- und Auslande geschehen ist, und fortdaurend geschieht.

Um diese Zeitschrift für den ihr bestimmten Gegenstand so reichhaltig, so vielseitig und so gemeinnützig als möglich zu machen, wenden wir uns hiermit öffentlich an die Theilnehmer dieser pädagogischen Erscheinung, die uns mit ihren Ansichten, Erfahrungen und Nachrichten über sie bereichern können, diese mögen günstig oder ungünstig für jene seyn, mit der dringenden Bitte, uns damit unter der Addresse an den Herausgeber, und unter Zusicherung eines der Sache angemessenen Honorars, worüber man sich mit ihnen besonders verständigen wird, zu erfreuen; um aber dieser Zeitschrift dennoch ihr eigenthümliches Gebiet zu sichern, wird nur unter der Bedingung von Mittheilungen Gebrauch gemacht, wenn sie sich nach den angegebenen Rubriken auf dasselbe beziehen.

Die Herausgabe der einzelnen Hefte wird zwanglos erfolgen, je nachdem Stoff dazu gesammelt und bereitet ist.

Da Theorie und Ausübung noch in unzertrennlicher Verbindung mit einander stehen, so werden sie für den Anfang in dieser Zeitschrift nicht getrennt, bis sie sich entweder selbst mehr ausgeschieden haben, oder bis uns die Stimme des Publikums dazu auffodert.

Was wir geben werden, wird für einmal den Stempel der charakteristischen Individualität unsers Werks und unserer Bildung tragen. Auch Fehler werden lehr-

reich, wenn sie weiser und kraftvoller zum Bessern; Lücken werden wohlthätig, wenn sie zum Vollendetern führen. Darum die Darstellung unsers gemeinsamen Wirkens, wie es gewesen ist und jetzt ist, damit Verzagte Muth fassen, durch das, was Schwachen durch Zusammenhang und Streben nach etwas Bleibendem möglich ist; damit Voreilige beym Anblick fremder Irrthümer Vorsicht lernen; und damit, wer uns zu lesen und zu beurtheilen Lust hat, sein Urtheil auf die vollständige Thatsache bauen könne.

Wir sind vorübergehend, aber die Naturgesetze der menschlichen Entwicklung bleiben. Manche schönblühende Frucht des Zeitalters ist schnell-verwelkend abgefallen. Das Pestalozzische Unternehmen widerstand den Stürmen, und hat der Natur selbst am Busen eine feste unerschütterliche Wurzel gefaßt. Was in Stanz fast wunderbar entsprungen, in Burgdorf glänzend hervorgebrochen ist, in Buchsee sich fixirt, und an die äußern Verhältnisse des Daseyns wohlthätig angeknüpft hat, was in Yverdun mit Erhaltung ursprünglicher Eigenthümlichkeit sich fortbildete und erweiterte, und nun wir hoffen gänzlich befestigt hat, trotzend allen widrigen Verhältnissen, und siegreich am Ende aus dem Kampfe hervorgehend, kann der Betrachtung der Zeitgenossen nicht gleichgültig seyn. Es sind solche, denen die Sache selbst Dank schuldig ist, andre auf die sie heilsam wirkte. Werde ihr ferner wie bisher, auch insofern sie als vorübergehend erscheint, ein Blick der Aufmerksamkeit zu Theil, damit ihre Idee desto gewisser übergehend in den Geist, sich so verbreite und befestige, daß

sie keines besondern Organs und Stützpunktes mehr bedürfe, sondern in der Ansicht und Kraft der Menschen lebend, allgemein von Mutter zu Tochter, von Lehrer zu Schüler in einer reinern Gestalt sich fortpflanze, bis sie ihre Vollendung erreiche in der realisirten Entwicklung des Menschengeschlechts.

Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807.

Schon längst fühlte ich das Bedürfniß, ein gemeinschaftliches Schreiben an die geehrten Eltern meiner lieben Zöglinge zu richten, um ihnen darin eine kurze, aber so viel als möglich bestimmte und anschauliche Darstellung von meinen Erziehungsgrundsätzen, von dem Standpunkte auf dem jetzt meine Methode steht, von meinen sonstigen Ansichten, Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen zu geben. Ich fühlte das Bedürfniß, ihnen den gegenwärtigen Zustand des Instituts, worin ich diese Grundsätze ausübe, die Lage ihrer Kinder in demselben, und alles, was auf sie unmittelbaren Bezug haben kann, zu schildern; ihnen die Empfindungen auszudrücken, von denen mein Herz gegen sie belebt ist; sie zur engsten Verbindung mit mir und zur warmen Theilnahme an meinem Thun und meiner Herzensangelegenheit aufzufordern; sie zugleich dadurch in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil über alles, was sie so nahe angeht, fällen zu kön-

nen, und sie über das zu beruhigen, worüber sie, rücksichtlich auf ihre mir anvertrauten Kinder, mit sich selbst im Widerspruch, oder doch im Zweifel seyn könnten. Auf der andern Seite sehe ich mich, durch die immer häufiger werdenden Anfragen und Erkundigungen von so vielen Menschen, die sich für mein Institut und die Methode interessiren, gedrungen, dem Publikum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was man von beiden zu wissen verlangen möchte. Da es mir aber gegenwärtig durchaus an Muße fehlt, beiden Bedürfnissen abgesondert zuvorzukommen, so muß ich mich darauf beschränken, beides mit einander zu vereinigen. Dieß geschieht nun in diesem Aufsatze. Mögen ihn die Eltern meiner Zöglinge als ein Zeichen meiner Liebe und meines Vertrauens zu ihnen, und das Publikum, welches mich durch seine Anfragen und sein Interesse für meine Sache beehrt, als einen Beitrag zur Erfüllung meines Wunsches annehmen, das, was ich bis jetzt gethan habe, und noch zu thun hoffe, so allgemein und so wohlthätig als möglich zu machen, bis mir meine Lage erlaubt, einen vollständigern, umfassendern und zusammenhängendern Prospekt von meiner Anstalt herauszugeben.

Die Schwierigkeiten, die meiner Unternehmung von Anfang an im Wege gestanden, waren sehr groß. Ich mußte dieselbe, unter den mißlichsten Umständen, so viel als ohne Fonds und ohne Zutrauen anfangen. Die öffentliche Meinung war ganz gegen mich. Man glaubte weder mich noch meine Freunde und Mitarbeiter der Sache gewachsen. Tausende und Tausende hielten den Ruhm meiner Anfangsversuche für eitles Blendwerk, und glaub-

ten, er ruhe ganz auf einem Scharlatanismus, den gründliche Männer nicht ermangeln werden, sehr bald zu entlarven. Fast alles, was sich für competent hielt, den Richter über das sonderbare Phänomen zu machen, nahm für ausgemacht an, daß es nichts tauge. Nur stritt man noch darüber, worauf eigentlich seine Nichtswürdigkeit ruhe. Man rieth hin, man rieth her. Einige meinten, die Sache sei ein bloßer einfältiger Mechanismus; die Kinder lernen das A B C und das Einmaleins, wie an einem Bändel, der sich in ihrem Kopfe, wie der Faden um einen Haspel herum drehe u. s. f. Andere glaubten es sey ein bloßes Gedächtnißwesen, die Kinder lernen alles, und besonders die schweren mathematischen Probleme, die sie aufzulösen scheinen nur auswendig; dieses aber mache nothwendig alle ihre übrigen Seelenkräfte stumpf; der Verstand werde diesem Gedächtnißwesen ganz aufgeopfert. Andere behaupteten, die Einbildungskraft werde dadurch zu Grunde gerichtet, indem sich die Kinder in diesen Formen fest rennen. Eben so hielten einige andere es für ausgemacht, die Hand unserer Zöglinge werde durch unsere Kunstmittel im Schreiben verhärtet, und wir legen dem Zart- und Schönschreiben eigentlich selbst die größten Hindernisse in den Weg. Eine andere Gattung von Leuten äusserte sehr ernsthaft: wir fordern und geben durch unsere Mittel gar zu viel Verstand, der Kopf des Kindes werde überladen und dadurch geschwächt, und das Gedächtniß gar nicht geübt; die Kinder lernen nichts auswendig; sie können ja keine Fabeln, keine Anekdoten und Geschichten, keine Mythologie, keine grammatischen Regeln, keine Religionssätze auffsagen,

und eben deswegen auch in keiner andern Schule fortkommen; auch werde durch diese zu große Geistesanstrengung das Herz gar zu sehr aufgeopfert. Andere äusserten, wir haben und lehren keine Religion; noch andere, wir haben revolutionaire Absichten; und manche — — doch genug dieser Urtheile als Belege, wie auch die wichtigste, umfassendste und offenkundigste Sache von Menschen, die ihrer nicht wollen und ihren Sinn nicht fassen, auf die oberflächlichste, leichtsinnigste, einseitigste und verkehrteste Weise ausgelegt und der Welt dargestellt werden kann.

Größtentheils jedoch kam man von solchen Irthümern zurück, und später fing man an, den Gegenstand noch etwas näher ins Aug zu fassen, und gab zu, daß er einigen Werth habe. Aber eine große Anzahl von Beurtheilern meinte, die naturgemäße Erziehung, die wir beabsichtigen, tauge nur für kleine Kinder; wenn sie über acht bis zehn Jahre alt seyen, schicke sie sich gar nicht mehr für dieselben. Man müsse dann nach ganz andern Grundsätzen lehren und darauf sehen, daß die Kinder schnell lernen, was sie zu wissen brauchen; das Institut gebe nur den Vorbereitungsunterricht. Dieser sey so leicht und so anziehend, daß zu besorgen sey, sie möchten den schweren wissenschaftlichen Anwendungsunterricht nicht fassen, und ihm wegen seiner Dornen keinen Geschmack abgewinnen. Andere hielten dafür, eine solche Erziehung schicke sich nur für Kinder armer und gemeiner Leute, die Kinder der Vornehmen müssen und sollen nicht naturgemäß, sondern nach den hergebrachten Gebräuchen und den Ansichten der Welt darüber erzogen und gelehrt werden; denn sie seyen ja be-

stimmt, einst in der Welt zu leben. Viele gab es aber auch, die im Gegentheil meinten, eine solche zusammenhängende, langsam fortschreitende Erziehung, die zur harmonischen Entwickelung und Ausbildung aller Kräfte im Menschen führe, gehöre ausschließlich nur den höhern Ständen an; es wäre eine Pest im Lande, wenn die Kinder gemeiner Leute naturgemäß erzogen würden.

Die Uebel, welche dieser Wirrwarr von Einwendungen hätte stiften können, sind Gott Lob überwunden *). Die Thatsache, die im Institut aufgestellt ist, hat zu viele und zu bedeutende Menschen angesprochen, als daß man jetzt noch mit Ehren sowohl über die Idee, von der die Thatsache des Instituts ausgeht, als über das Institut selbst, in den Tag hinein absprechen dürfte. Achtungswürdige Männer haben die Idee vielseitig geprüft, und was darüber noch zu erörtern ist, beruht auf Untersuchungen, über die leichte und seichte Schwätzer nicht mehr gerne eintreten. Der Streit wird daher auch mit jedem Tage ernsthafter und ehrenvoller.

Auch in Rücksicht der Ausübung der Sache, in Rücksicht auf das Institut, dürfen wir bestimmt sagen: sie hat die Feuerprobe acht strenger Jahre überstanden, und ist darin bewährt erfunden worden **). Wir dürfen uns

*) Anmerk. z. n. Ausgabe. Mein damaliger, frommer Glaube, daß sie wirklich überwunden, hat sich freylich in der Folge gar nicht erwahret. Die Ursachen, die die damaligen Vorurtheile erzeugten, haben sich im Gegentheil von dieser Zeit an in meinem Hause immer mehr verstärkt und ihre Wirkungen sind bis auf heute immer greller geworden.

**) Das, was zur Bestätigung dieser Ansicht hier gesagt wird,

ruhig auf das Zeugniß aller derer berufen, die sich Zeit und Mühe gegeben, die Sache ernst, vorurtheilsfrei und anhaltend zu untersuchen. Wir dürfen es öffentlich mit gutem Gewissen sagen: die Kinder unserer Anstalt sind froh und glücklich, ihre Unschuld wird bewahrt, ihre Religiosität genährt, ihr Geist gebildet, ihr Wissen vermehrt, ihr Herz erhoben. Die Einrichtungen, welche hiefür bestehen, haben eine stille innere Kraft. Sie ruhen vorzüglich auf dem liebreichen und wohlwollenden Karakter, der die Lehrer unsers Hauses auszeichnet, und der durch eine kraftvolle Thätigkeit unterstützt ist. Im Ganzen herrscht der Geist eines großen häuslichen Vereins, in welchem nach dem Bedürfniß eines solchen ein reiner, väterlicher und brüderlicher Sinn überall hervorleuchtet. Die Kinder fühlen sich frei, ihre Thätigkeit findet in ihren Beschäftigungen selbst einen

ist allgemein eine Folge der in diesem Zeitpunkt statt gefundenen, grossen Täuschung, daß alles das, wozu wir freylich einen sehr belebten Willen und einige klare Ansichten in uns selbst trugen und was durch äußere, glückliche Umstände uns noch doppelt irre führte, wirklich so sey, wie es hätte seyn sollen und wie wir es auch gerne gemacht hätten. Aber die Folgen der einseitigen Wahrheit, die wir diesfalls in uns selbst trugen, wurden durch Mangel an genugsamen Kräften, Kenntnissen und Fertigkeiten zu ihrer Ausführung in unsrer Mitte allgemein stille gestellt, verwirrt und zum Saamen eines vielseitigen Unkrautes, das die guten Körner, die in unserm Boden lagen, von allen Seiten drängte, beengte und hie und da erstickte. Auch haben wir es in diesem Zeitpunkt nicht erkannt, und konnten es, wie wir in demselben lebten, dachten, handelten und träumten, nicht erkennen.

lebendigen Reitz; Anhänglichkeit und Vertrauen erhebt ihr Gemüth.

Ich will deswegen hier vor Allem aus mit ein paar Worten das berühren, was zur Sicherstellung der Besorgung eines jeden einzelnen Zöglings sowohl, als der ganzen Masse geschieht, und die Anordnungen anzeigen, die zur Beförderung der moralischen und religiösen Bildung im Institute statt finden.

Das Leben des Hauses ist im vollen Sinne des Worts Erhebung und Lehre; aber nicht blos vorübergehende Erhebung einseitiger Empfindungen und Gefühle, nicht blos Lehre der Schule. Erhaben über diese Beschränkung ist es Erhebung der ganzen Gesinnung und Stimmung des Kindes, es ist Lehre der Natur, im Anblick des freyen selbstständigen Lebens aller Individuen; es ist Schule der häuslichen Anhänglichkeit und des häuslichen Zusammenhangs in einem seltenen Umfange. Der größte Theil der Lehrer lebt den ganzen Tag unter den Kindern, ganz wie unter ihres Gleichen, in einer bestimmten Gemeinschaft des Geistes und des Herzens, der Aufmerksamkeit und der Anstrengung. Sie wohnen, arbeiten und schlafen mit ihnen in den gleichen Zimmern. Alle besondern Besorgungsfächer, welche unmittelbar auf die Zöglinge Bezug haben, sind größtentheils unter die Lehrer selbst vertheilt; sie haben die Aufsicht über die Zimmer, über die Lehrmittel, über die Kleider über die Reinlichkeit, über die Gesundheit u. s. f., so, daß die Kinder in allen Verhältnissen mit den Lehrern in Berührung kommen, und der Lehrer auch ausser den Lektionen aufs vielsei-

tigste auf den Zögling wirken kann. Alle gemeinsam, als ein organisirtes Ganzes, thun das an allen, was die sorgfältige Mutter allein an ihren wenigen Kindern thut. Unsere Erziehungsmittel haben in dieser Rücksicht nur in so fern einen Werth, als sie sich denen einer wohl eingerichteten Haushaltung nähern, und sie wirklich in ihrer ganzen Ausdehnung darstellen. Die Lehrer wecken die Kinder; sie sind bey ihrem Aufstehen und Ankleiden zugegen; sie beobachten den Zustand ihrers Körpers und ihrer Kleidungsstücke; sie besorgen ihr Waschen und alles, was zur Reinerhaltung des Körpers nothwendig ist; sie stellen sie täglich zweymal in die Reihe, und prüfen ihren Anzug; sie begleiten sie zur Morgen- und Abendandacht, essen mit ihnen, gehen mit ihnen in die Erholungsstunden, führen sie bey ihren Spielen an, und spielen selbst mit, spazieren mit ihnen, und suchen sie dabei auf die Beobachtung der Natur, auf das Sammeln von Pflanzen, Steinen u. s. w. aufmerksam zu machen. Kurz, sie verlassen dieselben auch ausser der Lehrzeit nicht, bis sie sich zur Ruhe gelegt haben und eingeschlafen sind. Alle Lehrer, die unverheurathet sind, und daher im Hause selbst wohnen können, schlafen auch bey den Zöglingen.

Dies ist das Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen im Ganzen, und in Hinsicht der Besorgung der einzelnen häuslichen und geselligen Bedürfnisse der Anstalt. In Hinsicht auf die Beaufsichtigung der Kinder insbesondere haben sich, weil eine ununterbrochene Tagesaufsicht für dieselben Lehrer, wenn sie jeden Tag wiederkehrte, zu mühsam wäre, und unmöglich gehörig besorgt werden könnte,

die Lehrer und deren Gehülfen in drei Abtheilungen gebildet, und übernehmen so abwechselnd diese allgemeine Tagesaufsicht, die alle Zöglinge in sich schließt. Jeden dritten Tag kehrt diese an denselben Lehrer wieder. Dadurch machen sich die Lehrer mit den allgemeinen Bedürfnissen der Anstalt und mit dem Zustand und der Stimmung der Zöglinge überhaupt bekannt, so wie sie durch die Vertheilung der Aufsicht über den Gesundheitszustand, die Reinlichkeit, die Zimmer u. s. w. zur Uebersicht über die besondern Verhältnisse, Gegenstände und Erscheinungen des häuslichen und geselligen Lebens geführt werden. Ich bemerke diesen Gesichtspunkt, zu zeigen, wie sehr die innere Organisation der Anstalt zum Zweck hat, sie in eine häusliche Bildungsschule, eben sowohl für die Lehrer als für die Schüler zu verwandeln, um die wahre und warme Theilnahme aller an allem zu erhöhen und zu sichern, und jeden Einzelnen mit lebendigem Interesse ans Ganze zu knüpfen.

Ferner sind alle Zöglinge unter eine Spezialaufsicht vertheilt. Jeder der ältern Lehrer übernimmt nemlich zwölf bis sechszehn Knaben, die ihm zur besondern Besorgung übergeben werden. Dadurch wird ihm zur Pflicht gemacht, die Stelle eines väterlichen Privaterziehers an diesen Kindern zu vertreten. Sie haben sich auch in allen Verhältnissen, wo sie etwas bedürfen oder wünschen, unmittelbar an ihren Spezialaufseher zu wenden. Diese besondere Stellung soll die Lehrer zur Vertrautheit mit dem Umfang dessen bringen, was das Kind als Kind, und der Mensch als Mensch nach jeder Richtung seines Wesens und

in jedem Verhältniß des Daseyns, in dem es wirklich steht, zu seiner Befriedigung nöthig hat.

Wöchentlich finden ein paar mal mehrere Stunden daurende Zusammenkünfte statt, wo das sämmtliche Lehrerpersonal sich nach dem Nachtessen versammelt. Diese sind das einemal der Unterhaltung über die Lehrart und den Unterricht gewidmet; das anderemal betreffen sie den Gang der Unternehmung und den Zustand der Zöglinge. In der einen Sitzung werden Rapporte über einzelne Unterrichtszweige, in der andern über die Kinder selbst vorgelesen und beurtheilt. In diesen Gesellschaften herrscht die größte Freiheit und Unbefangenheit zwischen mir und allen Lehrern. Jeder freut sich, seine Erfahrungen, seine Bemerkungen, seine besondern Ansichten und Wünsche hier der Prüfung aller vorzulegen, und sich mit ihnen vertraut darüber zu unterhalten. Alle Bemerkungen und Beschlüsse werden sogleich in besonders hiezu bestimmte Bücher eingetragen, und auf das Fundament dessen, was in diesen Gesellschaften über jedes einzelne Kind gesprochen wird, werden dann entweder von mir oder einem meiner Freunde die Berichte an die Eltern ausgefertigt. Durch diese gegenseitige offene und freye Mittheilung und Berathung aller unter einander, bildet sich nothwendig die Masse der Lehrer immer weiter aus. Sie erhebt sich zur vollkommensten Einheit des Sinns und Thuns, und erscheint den Kindern nur als eine Person. Hiedurch wird es ferner möglich, daß jeder wohl organisirte Kopf unter den Lehrern in der Individualität des Kindes anschaulich lebt, wie eine verständige Mut-

ter anschaulich in ihrem Kinde lebte. Auch fällt dadurch die Einseitigkeit in der Behandlung, und die Uebereilung in den Urtheilen über einzelne Aeusserungen und Handlungen der Kinder ganz weg. Der Lehrer wird weder durch einen zufälligen glücklichen Einfall eines solchen geblendet, noch durch eine einzelne Schwäche und Ungeschicklichkeit zur Härte und Mißhandlungen verleitet. Er lernt den Schein der Kraft von der wahren Kraft, die flüchtige Neigung von einer bestimmten Richtung und einem dauernden Triebe untrüglich unterscheiden. Er kann gerecht seyn und er ist es, weil er die Natur des Kindes erfaßt hat, weil er die Bedeutung einer jeden besondern Erscheinung an ihm im G a n z e n s e i n e s C h a r a k t e r s, seiner Anlagen und Fähigkeiten erkennt, und sie auf dasselbe zurückführt, weil jedesmal das, was das Kind überall ist, vor seiner Seele steht. Die Sammlung der Ansichten und Bemerkungen über das Kind gewährt nicht nur einen leichten, sichern Ueberblick über seine jeweilige Stimmung und seinen Standpunkt, sondern sie zeigt auch durch die Vergleichung seines körperlichen und geistigen Befindens, so wie der Zeiten und Umstände, in denen es still stand, rückwärts zu gehen schien, oder sich entwickelte, theils den merkwürdigen Einfluß des Alters und des Körperlichen auf das Geistige und umgekehrt, theils die Irrthümer, wenn einer oder der andere Lehrer falsche Schlüsse zog. Ueberhaupt ist die daraus entspringende Belehrung für den Lehrer, worauf er im Urtheil und der Behandlung des Kindes zu sehen habe, von der unbegränztesten Wichtigkeit.

Ausser diesen zwei genannten wöchentlichen Zusam-

menkünften der Lehrer versammeln sie sich jeden Sonnabend nach dem Nachtessen, um ihre in dem Laufe der Woche gemachten Beobachtungen über die Kinder, den Unterricht, die Unterrichtsbedürfnisse u. s. w. zusammen zu tragen. In dieser Versammlung wird das äussere und gesellige Leben der Zöglinge besonders betrachtet, und die Art, wie sie sich darin bewegen und aussprechen, ins Aug gefaßt. Man unterhielt sich da über alles, was ihnen zum Beobachten vorgestellt werden muß.

Das Protokoll dieser Verhandlungen dient als Stoff der Aufmunterungen und Erinnerungen in einer Generalversammlung der sämmtlichen Lehrer und Zöglinge, die dazu bestimmt ist, die nothwendigen Verordnungen und allgemeinen Regeln des Verhaltens allen bekannt zu machen, vor Fehlern zu warnen, ausgezeichnete Unarten durch Auszeichnung zu bessern. Diese Generalversammlung findet alle Sonntag Abend statt. Ich benutze gewöhnlich diesen Anlaß, die gemachten Fortschritte, die Stimmung und den Geist des Ganzen den Kindern darzustellen, und sie auf das Gute aufmerksam zu machen, worin sie fortschreiten, aber auch die Punkte zu rügen, die sie vermeiden sollen. Bedarf ein Knabe einen persönlichen Zuspruch, so erhält er ihn unbefangen, mit der möglichsten Schonung des Zartgefühls, so, daß bessere Vorsätze in ihm erzeugt werden, ohne eine sinnliche Leidenschaft in ihm aufzuregen. Der Sparsamkeit im Gebrauch dieses Mittels, und der Entfernung von aller Auszeichnung schreibe ich es zu, daß es als Correktionsmittel von ausgezeichnetem Erfolg ist.

Ausser diesen Gesellschaften l e b e i c h s e l b s t, p e r s ö n-

lich

lich mit jedem Lehrer in ununterbrochener Mittheilung, und unterhalte mich mit ihm vertraulich und offen über ihn, seinen Geschäftskreis, und seine Pflichten in seiner Stellung zur Anstalt. Das gleiche findet auch in Rücksicht auf die Kinder statt. Jeder Spezialaufseher führt wöchentlich einmal die Knaben unter seiner Aufsicht zu mir, nachdem er mir vorher Bericht über sie gegeben hat. Da gebe ich mir Mühe, ihnen mit einfachem, väterlichem Sinn ans Herz zu reden, sie auf alles, worin es mit ihnen nicht vorwärts will, aufmerksam zu machen, sie mit Ernst und Liebe in sie selber zu führen, sie zu lehren, sich mit Freimüthigkeit und Gewissenhaftigkeit mit sich selbst, über sich selbst zu unterhalten, ihre Fehler mit Ernst zu bereuen, und für die Zukunft gute Vorsätze zu fassen. Sie geloben mir gewöhnlich mit einem warmen Kuß, und sehr oft mit Thränen in den Augen Fortdauer ihres Fleisses, ihrer Aufmerksamkeit und wenn sie es bedürfen, Besserung. Auf diese Art unterhalte ich mich täglich mit zwei kleinen Abtheilungen.

Ueberdies bete ich jeden Morgen und jeden Abend mit allen Kindern. Diese Andacht wird gewöhnlich durch einen feierlichen Choralgesang eingeleitet. In meiner Unterhaltung suche ich die Hauptgesichtspunkte, durch die eine ernste, fromme und weise Gemüthsstimmung am vorzüglichsten erregt, belebt und unterhalten wird, ihnen lebendig und warm auf eine unauslöschliche Weise einzuprägen.

Alle Sonntage besuchen unsere Zöglinge Vormittags entweder den deutschen oder französi-

schen Gottesdienst in der Stadtkirche. Zudem erhalten alle größern Zöglinge wöchentlich zweimal eigentlichen Religionsunterricht. Der Leitfaden, dessen man sich dazu bedient, ist der in der heiligen Schrift, von den mosaischen Urkunden aus, dargestellte religiöse Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechts, und auf diesen gegründet, die reine Lehre Jesu Christi, wie er sie in seinem Evangelium verkündigte. Wir legen der Pflichtenlehre die Bergpredigt Jesu, und der Glaubenslehre das Evangelium von Johannes hauptsächlich zum Grund. Dies wird im Zusammenhange gelesen, und aus sich selbst und der ewigen Grundansicht Christi von Gott und von ihm selbst, als dem sichtbaren Bilde und Darsteller der Gottheit und des Göttlichen, des Verhältnisses der Menschheit zu Gott und des Lebens in Gott erklärt. Wir suchen an Christus, an seinem Beispiele, und an seiner Art, wie er die Dinge, die Menschen und deren Verhältnisse ansah und behandelte, das im unwandelbaren Wesen der Religion gegründete Seyn und Handeln, Glauben und Hoffen in den Kindern anschaulich zu beleben und ihnen habituell zu machen, und sie durch die Entwickelung dessen, wie sich der Vater in ihm verklärte, zu einem solchen Sinn und Wandel zu erheben, daß sich Gott in ihnen auch verkläre. Wir bestreiten nicht die religiösen Irrthümer, sondern suchen nur die religiöse Wahrheit zu geben. Wir suchen den Grund aller Dogmen, und die Quelle aller religiösen Ansichten im Wesen der Religion, in der Natur des Menschen und in ihren Trieben, Verhältnissen, Kräften und Bedürfnissen auf, da-

mit das Kind die Wahrheit in jeder Hülle und das Wesen in jeder Form unterscheiden lerne.

Der Gang zur Erzielung des letztern Gesichtspunkts oder der religiöse Elementar- und Vorbereitungs-unterricht auf die positiven Lehren der Offenbarung und des Christenthums beruht speziell auf der Beantwortung folgender Fragen: 1) Was liegt als ursprünglich religiöse Anlage in der menschlichen Natur, oder welches sind die Elemente und Urstoffe aller religiösen Entwickelung und Bildung, in so fern diese im Menschen und im Menschengeschlechte selbst liegen, und als etwas von Gott in sie gelegtes von ihnen ausgehen? Diese Elemente sind Anschauungen und Gefühle. 2) Wodurch und wie werden diese ursprünglich religiösen Anschauungen und Gefühle nothwendig in ihnen erregt und zum Bewußtseyn gebracht? Hier sind es besonders die Eltern, die Natur und die Menschheit, oder das reine Verhältniß zu Vater und Mutter, zur Natur und zur Gesellschaft, die als religiöse Erregungs- und Bildungsmittel ins Aug gefaßt werden. 3) Wodurch und wie drücken der Mensch und das Menschengeschlecht die in ihnen erregten religiösen Anschauungen und Gefühle ursprünglich und nothwendig aus? Und wozu leitet die Menschen dieses Alles? Wir finden hier wesentlich den Ausdruck der religiösen Stimmung als Geberde; den Ausdruck der religiösen Vorstellung als Wort; den Ausdruck der religiösen Anschauung als Bild. Erstere erscheint und bildet sich als Ceremonie, das Zweite als Unterricht und Lehre, das Letzte als Symbol und Bilderdienst aus. An den Gang dieser Ausbildung knüpft sich die Ent-

wickelung dessen, was als wahrhafte und ewige Religion unwandelbar und überall wirkend in der Menschennatur sich ausspricht, und was als sinnliche Ausartung, als leidenschaftliche Verirrung und persönliches Verderben zum Aberglauben und zum Unglauben, zur Abgötterey und zum Götzendienst, zur heuchlerischen Täuschung seiner selbst und anderer und endlich zu schnöder Wegwerfung alles Göttlichen und Heiligen hinführt. Den Schlüssel zur deutlichen Einsicht davon findet der Zögling in dem intuitiven Bewußtseyn des Erwachens und Gangs seiner eigenen Gefühle, in den Eindrücken der Dinge auf sein Gemüth und in den religiösen Einrichtungen und Aeusserungen um ihn her. Als Thatsache ist das Ganze in der religiösen Kulturgeschichte der Menschheit von jeher ausgesprochen. Die Bezeichnung dazu, oder der Faden, an den sich die Darstellung für den Unterricht anknüpfen muß, ist in der Sprache eines jeden Volks vorhanden. Was dadurch im Zögling als nothwendig erzeugt werden soll, ist: Er soll die Wahrheit und das Ewige in ihrem Ursprunge ergreifen. Er soll sich selbst und das Menschengeschlecht wesentlich religiös ins Auge fassen, und als ein organisch und nach nothwendigen und göttlichen Gesetzen sich entwickelndes Ganzes, oder als eine religiöse Natur anschauen. Er soll den Abfall von Gott und dem Göttlichen eben so in seinem Ursprung und in seinem Wachsthum erkennend, sich um so inniger und treuer an den Weg der Rückkehr zu Gott und an das Leben in ihm anschliessen, damit so vorbereitet die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Bedeutung des ewigen Evangeliums ihm aufgehe; damit

er zu einem innern göttlichen Daseyn gelange, wie er äusserlich in einem verständigen Daseyn lebt.

Je heiliger uns diese Sache ist, und je ernster und angelegener wir uns mit ihr beschäftigen, je größer endlich das Ziel ist, das wir uns vorsetzen, desto mehr sind wir indessen den verehrten Eltern unserer Kinder und dem Publikum das Geständniß schuldig, daß wir diesfalls noch lange nicht am Ziel sind, und daß wir in diesen Andeutungen nur die Bahn eines wahrhaft entwickelnden und mit den unwandelbaren Gesetzen der Bildung der Menschennatur gegründeten Religionsunterrichts geöffnet glauben. Aber auf einer solchen Bahn glauben wir uns wirklich, und es ist eine unserer ersten und vorzüglichsten Sorgen, die praktische Ausführung in dieser Hinsicht mit unserer Ansicht und mit den Fortschritten des Unterrichts im Ganzen unserer Anstalt so schnell als möglich übereinstimmend zu machen. Auch werden wir nicht säumen, unsere diesfälligen Gesichtspunkte und Arbeiten, so wie sie zu einiger Reife gelangen, bekannt zu machen.

Die ältesten Zöglinge können auch im Institut selbst zum heiligen Abendmal vorbereitet werden, und erhalten dann wiederholt einen vollständigen, ein halbes Jahr lang fortgesetzten Religionsunterricht. Dies ist wirklich gegenwärtig mit einer Klasse von vierzehn Zöglingen der Fall.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß wir allenthalben den Geist des Friedens, der Liebe und gegenseitiger brüderlicher Handbietung zu we-

cken und zu nähren suchen. Die Masse unsers Hauses ist gut. Ein Geist der Kraft, der Ruhe und der Anstrengung weht über das Ganze. Vieles zeichnet sich in unserer Mitte sehr aus. Einige Zöglinge zeigen Engelherzen, voll Liebe und Ahndung eines höhern Sinns und Lebens. Die Schlechtheit fühlt sich im Ganzen unsers Thuns und unsers Seyns nicht behaglich; hingegen findet jeder Funke des Edeln und Guten, das auch im Schlechten noch da ist, in unserer Mitte Nahrung und Belebung. Das Gemüth der Kinder wird im Allgemeinen weder durch Strafen verhärtet, noch durch Belohnungen veroberflächlicht und vereitelt. Das sanftschonende der liebevollsten Haushaltung hat in unserer Mitte den ungestörtesten Spielraum. Die Kinder werden nicht leicht gekränkt. Der Schwache wird nicht dahin gelenkt, sich mit den Stärkern, sondern mit sich selbst zu vergleichen. Wir fragen den Zögling niemals: kannst du was ein anderer? Wir fragen ihn nur: kannst du die Sache? Aber wir fragen ihn immer: kannst du sie vollkommen? Zwischen Zögling und Zögling findet so wenig Collisionsstreit statt, als zwischen liebreichen Geschwistern, die in einer glücklichen Lage mit einer liebevollen Mutter leben. Ein großer Kreis von Ansichten, von Gefühlen und Talenten sprechen sich in einzelnen Gliedern des Hauses mit besonderer Kraft aus, und wirken in Zusammenhang, Eintracht und Freiheit aufs Ganze.

Es kann nicht anders seyn. Die Ausdehnung der Anstalt, das unwiderstehlich nöthigende Bedürfniß einer kraftvollen Anstrengung, die Mannigfaltigkeit der Karak-

tere, und ihr bei der größten Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen, Einsichten und Standpunkte dennoch harmonisches Wirken zu einem Zweck muß nothwendig für die Anregung und Entwickelung jedes Einzelnen die vielseitigsten Reize und einen weit reichern Stoff liefern, als ihn die Beschränkung des häuslichen Lebens zu geben vermag. Die ersten und letzten Personen der Anstalt stehen zwar sowohl dem Alter, als der Ansicht und Bildung nach sehr weit aus einander. Aber dieser Abstand verursacht keine Kluft, keine unnatürliche Trennung oder Entfernung: denn auch die Zwischenstufen sind ausgefüllt. Jeder findet eine Welt vor sich, wie er sie nach dem Grade seiner Anschauungskraft bedarf, und gewinnt dem Ganzen eine Seite ab, die ihn ausspricht und seine Natur befriedigt. Wo das Kind Kindlichkeit und Gemüthlichkeit nöthig hat, kommt sie ihm in seines Gleichen und in jugendlichen Lehrern voll Lebendigkeit, Frohsinn, Biegsamkeit, Lieblichkeit und Anmuth entgegen. Wo hingegen männliche Ruhe, Festigkeit und Würde, seine Karakterkraft stärken, und es auf den Ernst des spätern Lebens aufmerksam machen und vorbereiten sollen, beobachtet und erfährt es auch diesen, in den Lehrern von reiferm Alter. Hier ist überhaupt ein Gesichtspunkt berührt, der für die wesentlichsten Grundsätze und Erfordernisse einer umfassenden, wahrhaft menschlichen und vollständigen Erziehung gewiß von großer Wichtigkeit ist. Der Gang meiner Anstalt und meiner Erfahrungen stellt darüber Resultate auf, die auf die Organisation eines jeden öffentlichen Erziehungshauses den bedeutendsten Einfluß haben müssen.

Das weibliche Personale der Anstalt ist diesem Ganzen übereinstimmend organisirt. Meine Frau setzt sich mit den jüngern Zöglingen in eine vielseitige Berührung, und freut sich, oft von ihnen um sich zu haben, um ihre kindlichen Gefühle zu nähren und zu stärken. Meine Sohnsfrau, Frau Custer, die selbst Mutter von noch ganz jungen Kindern ist, wiedmet sich der körperlichen und ökonomischen Pflege aller übrigen mit eben der Treue wie ihrer eigenen. In diesem Geschäft wird sie noch von einer andern, praktisch ausgezeichnet kraftvollen, durch Erfahrung erprobten und zuverläßigen Person, die schon bei dreißig Jahren als Hausfreundin in meinem Dienste steht, unterstützt. Ein Theil des weiblichen Dienstpersonals selbst entwickelt sich durch die Theilnahme an den häuslichen Erforderníssen der Anstalt und durch die Handbiethung, die es dazu genießt, zu einem höhern und bessern Sinne, wie ich theils durch ihr tägliches Thun, theils durch ihr Benehmen bei ungewöhnlichen Auftritten mit Vergnügen bemerke.

Ganz vorzüglich suchen wir aber auch die geselligen Verhältnisse der Zöglinge sorgfältig zu erforschen und anzuwenden, um sie zur Humanität im reinsten und umfassendsten Sinn des Worts zu führen. Alle seltenen Anläße, Freudenfeste, wichtigere Begebenheiten, Zeit oder andere Veränderungen werden ergriffen, um in ihnen die Heiligkeit des Bandes, das die Menschen umschließt, zu einer großen und bleibenden Anschauung zu bringen, und diese Anschauung ihnen unauslöschlich einzuprägen. Diese ausserordentlichen Auftritte, ihre Eindrücke und Wirkungen

stellen ihnen zwar nur dasjenige in einem höhern Bilde gleichsam conzentrirt dar, worin sie täglich leben, was sie beständig empfinden und erfahren. Allein eben dieser Zusammenhang des Alltäglichen mit dem Seltenen läßt sie auch das wirkliche Leben geistig verklärt ahnden, und erhebt sie vorzüglich durch die Uebereinstimmung des Ganzen ihrer gewöhnlichen Verhältnisse mit dem ausgezeichnetsten und herrlichsten, was das Daseyn für ihren Kreis und ihre Fassungskraft darbieten kann. Ihm ist die wohlthätige überall verbreitete Wärme des Gefühls zuzuschreiben, die dann in glücklichen Augenblicken, wie wir oft erfahren, in vielen wie zur Begeisterung steigt, die sich aber insbesondere in kraftvoller Selbstüberwindung und in dem pünktlichsten und anhaltendsten Streben sich auszubilden, zu erkennen giebt.

Dabei machen wir in der Behandlung der Kinder durchaus keinen, auf etwas Aeusserliches und Zufälliges sich gründenden, Unterschied. Wir anerkennen in dieser Rücksicht schlechterdings keinen Vorzug des Werths des einen Kindes vor dem andern, als den, der sich auf die Reinheit seines Willens, und auf den Grad seiner Kraftanstrengung und Selbstüberwindung gründet, zu seyn und zu werden, was es seiner Anlage nach seyn kann und werden soll. Wir ehren die Menschheit, d. h. die menschliche Natur in allen gleich. So weit wir davon entfernt sind, das aufblühende Genie auf irgend eine Weise zu beschränken, eben so wenig suchen wir dasselbe in irgend einem vorzüglich, d. h. auf Unkosten irgend eines andern zu begünstigen, und glauben es den Eltern

und Kindern wie uns selbst schuldig, den schwachen und talentvollen Zögling, kurz jeden vorzüglich, d. i. auf die dem Grade seiner Fähigkeiten angemessene Weise und so besorgen zu müssen, daß er alles werde, was er werden kann, und alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat. Es findet diesfalls bei den Lehrern und den Zöglingen das vollkommen gleiche Verhältniß statt. Jeder gilt das, was er ist. Jeder ist das, wozu er sich selbst macht. Jeder steht in Vergleichung mit den Uebrigen da, wohin ihn seine Natur gestellt hat, und nimmt keinen andern Rang ein, als den, den er sich durch Einsicht, Kraft, Thätigkeit und Liebe selbst anweist und erwirbt. Darin aber wird er auch sicher anerkannt, und wir haben eben so auffallende als rührende Beispiele von dem Ansehen und dem Einfluß, mit denen ausgezeichnete Zöglinge unter den Uebrigen da stehen, und von der Achtung, und man möchte sagen kindlichen Verehrung, mit der sie betrachtet werden. Und diese Auszeichnung ist nicht Willkühr, nicht Gunst, nicht Gabe des Zufalls und der Laune, sie wird auch durch nichts Aeusseres bezeichnet, sondern sie ist das reine freie Werk der Natur, der Tugend, bewußtlos, und eben darum ohne alle Anmaßung.

Diese Anzeige der in meinem Institut wirklich vorhandenen Veranstaltungen zur Besorgung der Kinder, zu einer richtigen Behandlung derselben, zur Erkenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten und ihrer speziellen Bedürfnisse, zur Bewahrung ihrer Unschuld, und zur Erhebung ihres Gemüthes, so wie einiger Hauptgrundsätze, aus denen diese Veranstaltungen fliessen, wird allen Freunden der Unter-

nehmung ein anschauliches Bild von unserm ernsten Bestreben geben, unsere Zöglinge zu guten, humanen und religiösen Menschen zu bilden.

Allein, indem ich dieses Bestreben als die Grundlage des Ganzen und als den wesentlichsten Maßstab des Werths oder Unwerths unsrer Erziehungsanstalt ansehe und erkläre, wird darum keineswegs die Rücksicht auf die äusserliche und körperliche Besorgung der Zöglinge hintangesetzt. Es finden diesfalls nicht minder eine Menge Einrichtungen und zufälliger Umstände statt, welche die Anstalt in der Hinsicht vor aller Gefahr sichern, und sie wirklich vor den meisten auszeichnen.

Die Nahrung, welche die Zöglinge erhalten, ist einfach, reichlich, und sehr nahrhaft. Zum Frühstück essen sie Suppe, in deren Art fast jeden Tag gewechselt wird. Beim Mittagessen bekommen sie wieder eine sehr gute Fleischsuppe, Gemüse und Fleisch, Brod und ein Glas Wein, alles bis sie genug haben. Um vier Uhr theilt man Obst, oder was sonst die Jahrszeit mit sich bringt, nebst einem Stück Brod aus. Zum Nachtessen um acht Uhr giebt man ihnen Suppe, Gemüse oder Milchspeisen, und zweimal in der Woche Fleisch; Brod so viel sie wollen, aber keinen Wein.

Der Zustand der Gesundheit und das im Ganzen sehr kraftvolle Aussehen unserer Zöglinge ist gewiß ausserordentlich und jedermann auffallend. Es verdient bemerkt zu werden, daß von der beträchtlichen Anzahl derselben, die von sechzig auf einhundert und vierzig bis fünfzig stieg, so lange die Anstalt sich in Iferten befindet, noch

kein einziger gestorben ist. Die Krankheiten sind sehr selten, und viele Knaben, die schwächlich eintraten, haben sich auf die auffallendste Weise erholt. Aber auch in Krankheitsfällen sind wir glücklich, einen vortrefflichen Hausarzt und die unmittelbare Nähe eines berühmten Heilbades zu geniessen, wo sich die Kinder auch im Winter von Zeit zu Zeit baden und waschen können. So wie ein Kind über irgend eine bedeutende Unpäßlichkeit klagt, wird der Arzt darüber zu Rath gezogen, und in einem besondern Krankenzimmer theils von meiner Frau Tochter, theils von der schon bemerkten Gehülfin, die in dergleichen Umständen sehr viele Erfahrung hat, besorgt. Zudem wird der Körper der Kinder sowohl durch das tägliche Waschen, durch das täglich von mehrern Personen besorgte Kämmen und durch öfteres Wechseln des weißen Zeugs immer, so viel es bei jungen Leuten statt finden kann, rein erhalten.

Ausser der gesunden Nahrung und Besorgung schreiben wir den Zustand der Gesundheit unserer Zöglinge vorzüglich auch dem freien und thätigen Leben zu, das den ganzen Tag, selbst in den Lektionen, besonders aber in den Erholungsstunden statt findet. Es ist natürlich, daß, so viel zur Erzielung körperlicher wie geistiger Kraftfülle, und überhaupt zur Erreichung der wesentlichen Absichten der Erziehung, von den Einrichtungen in einer Anstalt, und von dem Thun der Lehrer abhängt, doch das eigne Thun der Kinder und seine Leitung die Hauptsache ausmacht. Freie und lebendige Thätigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit, Anstrengung ohne Ueberspannung, die gehörige Abwechslung zwischen dem Lernen und Spie-

len und zwischen den Unterrichtsgegenständen, weder übermäßiger Schlaf noch übermäßiges Wachen u. s. w. müssen nothwendig bei ihnen hinzu kommen, und alles übrige gleichsam in Wahrheit und Uebung verwandeln. Ich glaube den allerkürzesten und bestimmtesten Ueberblick dieses Thuns meiner Zöglinge in der Tagesordnung, in welcher sie leben, darstellen zu können. Sie ist folgende:

Am Morgen um sechs Uhr geht die erste Lektion an, um sieben Uhr wird Morgenandacht gehalten, nachher waschen und kämmen sich die Kinder, bringen ihre Kleider in Ordnung, werden in die Reihe gestellt und ihr Anzug geprüft; dies geschieht in kleinen Abtheilungen, wo immer ein älterer Zögling von anerkannter Sorgfalt die Aufsicht über die andern hat; von da geht man zum Morgenessen. Um acht Uhr wird wieder in die Klasse geläutet und der Unterricht fortgesetzt bis um zwölf Uhr; eine Viertelstunde vor dem Mittagessen werden die Kinder frei gelassen. Nach dem Essen können sie sich erholen bis um halb zwei Uhr; dann dauert der Unterricht bis um halb vier Uhr; von der Zeit bis um fünf Uhr sind sie frei: unterdessen wird das Abendessen ausgetheilt. Nachher lernen die Kinder wieder bis um acht Uhr, dann gehen sie zum Nachtessen, von da zur Abendandacht, und dann ins Bette.

Auch die gesunde Lage von Iferten und vorzüglich des Schlosses trägt das ihrige zur Gesundheit der Kinder bei. Die Stadt liegt oben am Neuenburgersee in einem angenehmen Thal, das fast beständig durch den Nord- oder Ostwind durchstrichen wird, welche Winde sehr viel zur Gesundheit des Orts beitragen. Man hält mit

großem Unrecht Iferten für eine ungesunde Stadt. Ausserdem, daß der See sich immer mehr und mehr von der Stadt entfernt, und man seit langem viele Anstalten getroffen hat, die umliegenden Sümpfe auszutroknen, ist es ein zuverläßiges Faktum, daß ansteckende Krankheiten und wiederkehrende Fieber seit zwölf Jahren in keinem benachbarten Städtchen seltener sind, als in unserer Stadt, und daß die Sterblichkeit geringer ist, als anderswo. Auch sind Kinderkrankheiten in keinem Fall häufiger, als an andern Orten. Der beste Beweis davon ist aber der Gesundheitszustand unsers Hauses.

Die Art des Unterrichts und die Freiheit, in der wir die jungen Leute selbst in den Lektionen halten, tragen gewiß auch nicht wenig zu ihrer Lebendigkeit und Heiterkeit bey. Wenn man annimmt, daß sich Bewegen und Sprechen bei den Kindern ein entschiedenes Naturbedürfniß ist, und weiß, wie sehr dies Bedürfniß in den gewöhnlichen Schulen durch das Stillsitzen und Schweigen gelähmt und unterdrückt wird, so ist es gewiß nicht unbedeutend, daß die Methode diesem Uebel entscheidend abhilft. Sie sichert auch von dieser Seite die ersten Zwecke der Erziehung und des Unterrichts, ohne den gewöhnlichen Fehlschritten von beiden zu unterliegen.

In den Erholungsstunden, die nach der Tagesordnung täglich zweimal, gleich nach dem Mittagessen bis halb zwei Uhr, und von halb vier Uhr bis fünf Uhr statt haben, im Sommer aber bei der großen Hitze von sechs bis acht Uhr des Abends, wird das körperliche Leben in seiner ganzen Fülle genossen. Die Tagsaufseher führen

die Zöglinge entweder spazieren, oder im Sommer zum Baden, und im Winter zum Schlitten in den Schnee oder zum Schleifen aufs Eis, wobey in keinem Fall etwas zu gefahren ist, indem der See an seinen Ufern von hundert bis auf zweyhundert Schritte weit hinaus nicht Kindestiefe hat, und im Winter auch nur dieser untiefe Theil überfriert. Wenn aber diese besondern Uebungen nicht statt finden können, so gehen die Kinder auf den geräumigen, ganz vorzüglich zu körperlichen Uebungen geeigneten Platz gleich neben der Stadt, und überlassen sich da allen Arten von Leibesübungen. Die Zöglinge werden nach ihren Kräften und Neigungen in verschiedene Haufen abgetheilt, und wählen sich selbst die besondere Art Uebung oder Spiel, wobei sie sich erholen und belustigen wollen. Die Gegenwart und Theilnahme des Lehrers, der dann ganz als Kind unter ihnen lebt, vermehrt die Freude und bringt Leben ins Ganze. Bey schlechtem Wetter werden im Schlosse selbst die allgemeinen Leibesübungen nach unsern besondern, in der Wochenschrift aufgestellten Grundsätzen getrieben; fünf Lehrer theilen in dieser Hinsicht die Masse der Kinder ab, und geben darin Unterricht. Aufmerksamkeit, Gewandtheit und Ausdauer sind die Hauptgesichtspunkte, die bey allen diesen Uebungen immer im Auge behalten werden. Am Mittwoch und Sonntag wird der ganze Nachmittag zu längern Spaziergängen angewendet, die gewiß nicht wenig zur körperlichen Festigkeit und zum frohen Genuß an der Natur beitragen. Diese beständige Regsamkeit am Tag, und die Müdigkeit, ohne Erschöpfung oder Erhitzung, mit der sie sich des Nachts zur Ruhe be-

geben, und aus Bedürfniß der Erholung bald einschlafen, ist ein überaus wichtiges Mittel zum Ersatz ihrer Unschuld, und einer der wesentlichsten Grundlagen ihrer Sicherheit.

Was Körperstellung und Anstand noch besonders betrifft, so erhalten alle Kinder, deren Eltern es verlangen, Unterricht im Tanzen, selbst Fechten, besonders aber im Exerzieren. Bereits zählen sich achtzig unserer Knaben zum exerzierenden Korps, das von einem Lehrer selbst angeführt und geübt wird, den ich nach Lausanne geschickt habe, damit er sich in der dortigen Militärschule, alles was dazu gehört, zu eigen mache. Wirklich benimmt er sich sehr geschickt bey diesem Geschäft, und wird von allen jungen Leuten als ihr Hauptmann geliebt.

Ich ergreife diesen Anlaß, um den geehrten Eltern meiner Zöglinge anzuzeigen, daß ich jedem Knaben eine Flinte und Patrontasche um einen sehr billigen Preis verschaffen kann. Die Unkosten für diese Uebungen sind unbeträchtlich, und kommen mit der Nützlichkeit derselben, so wie sie hier getrieben werden, in keinen Betracht. Noch habe ich seit drei Monaten Gleichheit der Kleider, ohne militärische Auszeichnung, eingeführt, und ersuche desnahen alle Eltern, mich in dieser Maßregel zu unterstützen. Das Tuch, welches ich gewählt habe, ist von grauer Farbe, Hosen und Röckchen vom gleichen Zeug, ohne Aufschläge, ein Gilet von einem andern Stoff und anderer Farbe, und schwarze Ueberstrümpfe. Es macht mir Freude, wenn diese Maßregel von den Eltern angenommen wird, indem sie zur Ordnung, zur Festhaltung der Ueberschauung, zur Einfachheit und Uebereinstimmung des Ganzen nothwen-

dig

dig geworden. Indessen erkläre ich bestimmt, daß ich jedem Vater und jeder Mutter in der Hinsicht frei stelle, zu thun, was sie gut finden, und wenn sie vorziehen sollten, Kleider von anderm Stoff, anderer Farbe und anderm Schnitt, ihren Kindern entweder zu schicken, oder hier machen zu lassen, so wird sie nichts in der Hinsicht hindern, und ihre Kinder werden in keinem Fall darunter leiden. Denen, welche die angenommene Kleidung für ihre Kinder genehmigen, kann ich auch hier alles, was dazu gehört, in sehr billigem Preis anschaffen. Da die Vorräthe in großen Partheieen angeschafft werden, und da man zur Ausbesserung alter Kleider immer mit dem passenden Zeuge versehen ist, so erwächst daraus für die Eltern ein wesentliches Ersparniß. Ich erwarte darüber also nur bestimmte Ordre von Seiten der Eltern.

Das, was bis jetzt gesagt worden, wird, hoffe ich, hinreichen, um jedermann zu überzeugen, daß mein Institut als Erziehungsanstalt seiner Organisation und Lage nach allen vernünftigen Forderungen, die an eine solche zu machen sind, entspricht. Allein über den Unterricht ist man noch lange nicht so einig; dagegen hat man noch gar viele Zweifel, und bringt theils immer dieselben Einwendungen dagegen vor, ungeachtet alles dessen, was bereits darüber erfahren und geschrieben worden, theils aber auch von Zeit zu Zeit neue, und wie man meynt, sehr bedeutende und wichtige. Damit man auch darüber etwas mehr ins Reine komme, will ich mich bemühen, so weit es sich in dieser kurzen Darstellung thun läßt, eine etwelche Uebersicht dessen zu geben, 1) was im Institut

gelehrt wird, und 2) welches die Grundsätze sind, die uns beym Unterricht leiten.

1) Was sich in Hinsicht auf die Gegenstände des Unterrichts im Allgemeinen sagen läßt, ist folgendes: das Kind lernt sich selbst, d. h. seine körperlichen, intellektuellen, ästhetischen, sittlichen und religiösen Anlagen, Kräfte und Thätigkeiten fühlen und anschauen, kennen und üben. Diesem Anschauungsunterrichte an und über sich selbst steht der Anschauungsunterricht an und über die Natur gegenüber und hält mit dem ersten gleichen Schritt. Von sich selbst und seinen häuslichen Umgebungen aus erweitert sich dieser Unterricht auf die menschliche Natur nach allen obigen Rücksichten überhaupt. Und eben so erweitert er sich von seinem sinnlichen Erfahrungskreise aus über die ganze äussere Natur. Vom ersten Punkt aus wird es zur Einsicht der wesentlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse; vom zweiten aus zur Einsicht der Verhältnisse, in denen es und das Menschengeschlecht zur äussern Natur und diese zu jenem, steht, geführt. Der Mensch, die Natur, das gegenseitige Verhältniß beider zu einander, und was aus ihrer Betrachtung und Erkenntniß für die Bildung und Veredlung der Kinder in jeder Hinsicht hervorgeht, machen also die Grundansicht und den Urstoff des Unterrichts aus, und aus ihnen entwickeln sich alle einzelnen Kenntnisse und Bildungsfächer.

Allein es muß hier als die Hauptsache und als die durch-

aus wesentliche Grundlage unsers Unterrichts bemerkt werden, daß hiebey gar nicht davon die Rede ist, die Natur, den Menschen und ihre gegenseitigen Verhältnisse blos äusserlich und sinnlich aufzufassen, d. h. blos in so ferne sie abgerissene empirische Merkmale darbieten, die man nach der ersten besten Reihenfolge, oder nach einer vereinzelten, logischen Verknüpfung zusammenstellte. Die Rede ist davon, die Dinge und ihre Erkenntniß selbst als ein lebendiges und organisches nach nothwendigen und ewigen Gesetzen harmonisch in einander greifendes, und als solches von etwas Einfachem und Ursprünglichen aus sich darstellendes und entwickelndes Ganzes anzuschauen, um aus dieser Anschauung so zu entwickeln, wie eines im andern und durch das andere gegründet ist und besteht. Nicht von irgend einer Form, sondern vom Wesen und Leben selbst geht das Ganze aus, und jede Form erscheint blos als der Ausdruck und die Darstellung dieses angeschauten Wesens und Lebens *).

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. In diesen und mehrern andern Stellen spreche ich mich nicht so wohl in der ursprünglichen Einfachheit meiner, mir eigenen Ansichten des Erziehungswesens als in, mir unreifen und wesentlich fremden und unverständlichen, philosophischen Ansichten aus, bey denen damals, aller unserer guten Absichten ungeachtet, die Köpfe der meisten Glieder unsers Hauses und auch der meinige schwindeln mußten, und welche mich persönlich im Wesen meiner Bestrebungen verwirrten und stille

Ohne mich weiters in die Erklärung dieses Grundsatzes einzulassen, die anderswo gegeben werden muß, und die theils zu viel voraussetzte, um von den meisten Eltern meiner Zöglinge verstanden zu werden, theils allzu weitläufig wäre, um hier Platz finden zu können, wende ich mich zu den einzelnen ihnen bekannten Gegenständen, in denen ihre Kinder unterrichtet werden, und will auch diese weniger nach dem Zusammenhang und der Bedeutung, welche sie in der Methode haben, als nach der gewöhnlichen Benennung und Eintheilung aufzählen, um ihnen die Bekanntschaft mit dem Umfang dessen, was sie für ihre Kinder hier erwarten können, zu erleichtern.

---

stellten, auch den Flor des Hauses und der Anstalt, die in diesem Zeitpunkt zu einer glänzenden Scheinhöhe gelangten, in seinen Wurzeln verfaulen machten, und eigentlich als die verborgene Quelle alles Unglücks, das seit diesem Zeitpunkt in der Anstalt über mein Haupt zusammengeflossen, anzusehen sind. Ich bin gleichsam als ein Kind an die Spitze der Anstalt gekommen. Bey der Richtung, die sie nahm, konnte ich das Kind nicht bleiben, das ich war, und das, was ich hätte seyn sollen, konnte ich nie werden. Die Folgen dieses Umstandes waren in Rücksicht auf mich und die Anstalt bis auf den heutigen Tag äusserst traurig, und doch hat die Vorsehung mir die Möglichkeit erhalten, nach so viel verlornen Jahren in derselben wieder zu der Einfachheit und Kindlichkeit zurückzukehren, durch welche ich allein im Stande bin, das Eigenthümliche und Wesentliche meiner Zwecke, so viel es von mir selbst abhängt, zu befördern und zu ihrer endlichen Erreichung das Meinige mit Erfolg beyzutragen.

Einen wesentlichen Theil davon macht die Sprache aus. Der Sprachunterricht zerfällt 1) in Ton und Wortlehre, oder in die Kenntniß und Fertigkeit der Darstellung des Elementarstoffs; 2) in die Formen oder Verhältnißlehre, in so fern die Sprache die Gesetze des Denkens ausdrückt, d. h. allgemeine und besondere Grammatik, Philosophie der Sprache; und endlich 3) Sprache als Bedeutung, oder als der allumfassende Ausdruck dessen, was in dem Menschen, in der Natur, und in ihren gegenseitigen Verhältnissen liegt, und was der Mensch nothwendig in sich und in der Natur anschaut und benennt. In diesem Letztern sind die beiden ersten Theile des Sprachunterrichts ursprünglich und wesentlich vereinigt, und sie entwickeln sich beide aus ihm. Die bereits aufgestellte Grundlage von demselben ist das Buch der Mütter, das allerdings durch diese Ansicht eine andere Bedeutung bekommt, als die man ihm gewöhnlich giebt, nämlich, als sey es blos ein Mittel, die Theile des menschlichen Körpers kennen zu lernen, und ein Muster, wie man die Theile anderer Gegenstände nach logischen Reihenfolgen ins Aug fassen, und benennen lernen müsse. Wir beschäftigen uns gegenwärtig damit, diesen ganzen Sprachunterricht in einen geordneten und vollständigen Zusammenhang zu bringen.

Weil dieser Zusammenhang theils an sich schon zu viel umfaßt, theils in Kürze nicht deutlich dargestellt werden kann, theils endlich auf der Kenntniß der Natur des ganzen geistigen Daseyns beruht, so übergehe ich hier die weitere Ausführung und Angabe des Details, und bemerke

nur, daß der Bau und Organismus der elementarisch-pädagogischen Sprachbearbeitung, wenn er einmal aufgestellt seyn wird, als Mittel den Menschen in sich selbst und in die Natur zu führen, für das Wesen der Erkenntniß an sich schon, und noch mehr für die allgemeine Vorbereitung eben so einfacher als nothwendiger und umfassender Wahrheiten von den tiefgreifendsten Resultaten seyn wird.

Da unsere Kinder fast alle entweder die deutsche oder französische Sprache, als Muttersprache, reden, so werden beyde Sprachen hauptsächlich berücksichtigt, und der Unterricht in mehrern Stunden in beyden zugleich gegeben. Indessen wird denn doch der Unterricht jeder von diesen beyden Sprachen abgesöndert ertheilt, und die Grundsätze einer jeden aus sich selbst entwickelt. Die Kinder lernen also in beyden Sprachen reden, lesen und schreiben, und sich über alles, was sie selbst sind, haben, können und sollen, so wie über das, was sie umgiebt, und was die Natur ihnen darbietet, mündlich und schriftlich ausdrücken. Dieser Unterricht wird aber immer wiederum nicht blos als isolirter Sprach- und Schreibeunterricht, sondern als Belehrung, als Mittel einer allumfassenden Geistes- und Herzensbildung behandelt. Dadurch ist es denn nicht nur erklärbar, sondern unvermeidlich, daß um dieser Verbindung und um dieses zusammenhängenden, aber sicher zu einem großen Ziel führenden Gangs willen, die Fortschritte der Zöglinge in einzelnen Theilen der fremden oder der Muttersprache nicht so groß und so auffallend seyn können, wie da, wo man nur eine Sprache, und in die-

ser Sprache nur einzelne Theile, die zu schnellen Resultaten führen, und zwar noch mit größerm Zeitaufwand, als das bey uns nicht statt haben kann, oder vielleicht wohl gar ausschliessend übt und lehrt.

Von den alten Sprachen wird die lateinische auf bestimmtes Verlangen der Eltern allen denen gelehrt, die bereits im Institute selbst zu einer etwas klaren Einsicht in Kenntniß in ihrer Muttersprache gekommen sind. Ganz kleine Kinder, oder solche, die noch gar keinen Sprachunterricht erhalten haben, werden davon ausgeschlossen. Auch wird so eben bey ein paar Zöglingen, welche die Universität beziehen werden, ein Anfang in dem Griechischen gemacht werden. Die Art, wie hierüber zu Werk gegangen wird, und was wir darin vorbereiten, setzt die allgemeine Organisation des Sprachunterrichts voraus, und kann erst nach einem Versuch der Bearbeitung letzterer ins Licht gesetzt werden.

Ferner wird gelehrt: Die Erdbeschreibung. Die Behandlung derselben geht von der Anschauung und Auffassung des Gesichtskreises und seiner geographischen Verhältnisse, oder dessen, was die Erdoberfläche darbietet, aus, und theilt sich dann 1) in den Elementarunterricht, der für einmal in die physische, mathematische, physikalische, klimathische und politische Ansicht zerfällt wird, und 2) in den topographischen Theil, in welchem jede einzelne Ansicht der geographischen Auffassung des Gesichtskreises in geordneter Stufenfolge und in systematischem Zusammenhang durchgeführt, ihre gegenseitigen Verhältnisse entwickelt, und die Zöglinge

durch dieses Fundament zu einer reinen und umfassenden Ansicht der Erd- und Menschengeschichte und ihres gegenseitigen Einflusses auf einander, der Menschen, der Staats- und Völkerverhältnisse, des Culturganges unsers Geschlechts, und endlich der Naturwissenschaft in ihren größern Umrissen und Beziehungen vorbereitet werden. Der statistische Theil, d. h. die Produkte, Einwohnerzahl, Verfassung u. s. w. werden tabellarisch in Uebersichten den Kindern bekannt gemacht. Alle Kinder empfangen diesen Unterricht, entweder deutsch oder französisch, deren Kräfte und Vorkenntnisse ihn zulassen.

In der Naturgeschichte werden eben so mit den Zöglingen elementarische Kurse nach den drei Reichen der Natur, dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reich vorgenommen. Einer der Hauptgesichtspunkte dabey ist, den Gang an die Empfänglichkeit des Kindes, d. h. die Sinne, und dessen, was es an den Erscheinungen, Formen, Eigenschaften und Thätigkeiten, oder Wirkungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien wahrnehmen kann, zu knüpfen, um es gleichsam von der bestimmten Idee dessen aus, was die Natur in jedem dieser Reiche allgemein und wesentlich ausdrückt, zur Kenntniß der einzelnen, in den gegebenen Merkmalen der Anschauung wahrgenommenen Gattungen, Arten und Individuen zu führen. Diese Idee aber wird durchaus in demjenigen, was im Gesichtskreise des Kindes liegt, was es gesehen, gehört, empfunden und beobachtet hat, ihm zum Bewußtseyn gebracht und daraus dann in immer sich erweiternden Stufenfolgen entwickelt. Von den Pflanzen, Mineralien und den In-

fekten werden von den Zöglingen selbst kleine Sammlungen angelegt, welche sie durch eigenes Sammeln auf den Spaziergängen bereichern.

In der experimentirenden Naturlehre werden gleichfalls Versuche gemacht. Bisher wurden die Zöglinge mit den hauptsächlichsten Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus und Galvanismus und einiger Gasarten bekannt gemacht. Uebrigens suchen wir auch hiefür im physikalischen Sprachunterricht einen sichern Faden. Es findet sich hiezu ein artiger Apparat bey einem Arzte in der Stadt, der wöchentlich einmal den ältern Knaben darüber Unterricht ertheilt.

Ferner machen wir diejenigen unserer Zöglinge, welche ihre vollendete Ausbildung hier erhalten und nicht, wie Zugvögel, aus einer Lehranstalt in die andre zu wandern verdammt sind, mit den Hauptzügen der Welt und vaterländischen Geschichte und mit dem Leben der berühmtesten Männer bekannt; und so wie uns die ältesten Zöglinge lange genug gelassen werden, daß sie durch das Studium der lateinischen und griechischen Sprache zu dem der alten Geschichte und Litteratur eingeleitet werden können, so werden sie auch mit diesem Theil bekannt gemacht werden.

Die Zahlenlehre oder sogenannte Rechenkunst wird in Hinsicht auf Erkenntniß und Fertigkeit vielseitig behandelt und die Zöglinge bringen es darin sehr weit. Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse macht die Basis davon aus. An sie schließt sich die Wurzelrechnung an; die sich aus der Anschauung des Quadrats

entwickelt. Damit verbindet man ferner, das schriftliche oder Ziffernrechnen, das ganz im Geist der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse geübt wird, die Buchhaltung und was zur Vorbereitung für den Kaufmannsstand dießfalls noch weiters angeknüpft werden muß. In wissenschaftlicher Hinsicht lernen die Zöglinge ferner die Algebra, worin der Gang durch die frühern Uebungen sehr gesichert und ausserordentlich erleichtert wird. Um so mehr da sie nicht blos, wie es sonst gewöhnlich der Fall ist, mit Formeln spielen, und sie brauchen, wie sie ihnen gegeben werden, ohne etwas Neues daraus entwickeln zu können, sondern von der Nothwendigkeit ihres Verfahrens eine lebendige innere Anschauung haben; und nicht nur die Dinge und Verhältnisse kennen, aus der sie entspringt, sondern auch überall selbstthätig ihnen noch unbekannte Beziehungen und Verhältnisse auffinden und neue Grundsätze daraus entfalten.

Der gleiche Fall findet statt mit der theoretischen und praktischen Geometrie oder der Feldmeßkunst, die durch die vorzüglichen Talente und die seltne Anstrengung des gleichen ganz in der Anstalt und durch die Methode gebildeten Lehrers zu einem zusammenhängenden System ausgearbeitet wurde, das für die praktische, häusliche und Schulbildung eine höchst wichtige Bahn eröffnet und nicht nur für eine allgemeine Entwicklung des Geistes, der Kunst und der Berufskräfte des Volks, die größten Folgen, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Basis bedeutender Bereicherungen und großer Ansichten verspricht. Wir begriffen es bisher unter dem soge-

nannten A B C der Anschauung. Die Theile, in denen es bis jetzt bearbeitet ist, und worin die Zöglinge unterrichtet werden, sind: die Formenlehre, die Grössenlehre, die Maasverhältnißlehre, und zum Theil die Stereometrie oder räumliche Körperlehre. Hierin erhalten die Zöglinge einen bildendern, lückenlosern und vollständigern Unterricht, als er bisher irgendwo vorhanden war. Auch ist darin der Grund zu den höhern und höchsten wissenschaftlichen Gegenständen dieses Fachs einerseits und anderseits zu umfassenden Anwendungen auf mechanische Künste und Berufsbedürfnisse gelegt und vorbereitet.

Den thatsächlichen Beweis, wie sehr bei der Geistesbildung durch die Methode aus der Einheit und Fülle des Mittelpunkts der letztern alles, als ein unermeßliches, freilich nicht jedem zu umfassen mögliches Ganzes, hervorgehe (was einst, wenn diese Methode vollendet ist, zuverläßig bey der ganzen Bildung des Menschen ohne Ausnahme der Fall seyn wird) beweißt auch die Zeichnungskunst und der Zusammenhang, in dem sie die Zöglinge lernen. Als Linearzeichnung üben sie sich alle mit der Formenlehre und machen darin große Fortschritte. Wie sich auf diesem Wege das ästhetische der Form vom mathematischen derselben gesöndert hat, und in ihnen zum deutlichen Bewußtseyn gelangt ist, werden sie in den mannigfaltigen Orten ihrer Darstellung geübt. Denn erhalten sie Unterricht in der Perspective. Das eigentlich künstlerische des Zeichnens lehrt ein darzu angestellter Mahler die ältere Zöglinge. Da für die Elementarzeichnung

nächstens die Formen selbst erscheinen werden, so sage ich über diesen Gegenstand nichts weiters, als daß nach dem Zeugniß von Künstlern und andern befugten Richtern, unser Zögling auf einen Weg gestellt wird, in welchem er bis an die Gränzen vorrücken kann, wo er, wenn er sich der eigentlichen Kunst widmet, hinreichend vorbereitet ist, in die Werkstatt eines Künstlers zu treten, eine Vorbereitung, die so viel in sich schließt als in einer allgemeinen Lehranstalt geleistet werden kann und soll.

Das A B C der Anschauung giebt dem Schönschreiben, das in unsern Tagen so wichtig ist, eine sichere Basis; was aber noch wichtiger ist, es wird die Linearzeichnung und die in das ganze verständige und bürgerliche Leben so tief eingreifende mathematische Elementaranschauung und Kenntniß so allgemein machen, als es jetzt das Lesen und das Schreiben ist.

Auch mit der Mechanik, insofern sie zu den Berufsfertigkeiten gehört, haben die Zöglinge Gelegenheit sich bey geschickten hiesigen Mechaniker bekannt zu machen, die ihnen ihre Werkstätten öffnen und ihnen Lektionen geben. Wirklich erhalten bereits 10 unsrer Knaben Unterricht darin.

Die Vocalmusik lernen alle Zöglinge, denen die Natur das Talent dazu nicht versagt hat. Dieser Unterricht zerfällt so wie er jetzt betrieben wird, als Uebung in das musikalische Zeitmaaß, die Tonfertigkeit oder Melodie, und in die Harmonie und als Kenntniß in die Zeichenlehre oder das Verstehen und Lesen der Noten und Musikfiguren und der Komposition. Auch sie ist zum eigentlichen Werk der Selbstthätigkeit erhoben. Um den Einfluß des

Gesangs als Bildungsmittel zu befördern, sind die Zöglinge ausser dem Unterricht darin in eine Gesellschaft für denselben organisirt, und singen alle Sonntag Morgen zusammen. Ausser ihr wird von Musiklehrern in der Stadt im Violin, Flöte, Clarinett und Klavierspielen Anweisung gegeben.

Dieß ist die einfache Darstellung dessen, was in der Anstalt in Hinsicht auf den Unterricht und die Uebung der Zöglinge wirklich geschieht. Ich könnte zwar das Register dessen, was wir lehren, leicht mit hochklingenden Namen vermehren. Auch schwindelt es einem ordentlich vor der Menge von Wissenschaften, die heut zu Tag in jeder Trivialschule gelehrt werden, und deren Benennung und Verzeichniß allein schon ein Studium und eine Wissenschaft ausmacht. Allein es sind vielleicht der Namen schon zu viel, weil ihre Vervielfältigung nur der Beweis einer traurigen Zerstücklung der Erkenntniß selbst und der Schwäche des menschlichen Geistes, der scheinbare Reichthum folglich eben der größte Beweis offenbarer Armuth ist.

Was nun den Lecktionsplan nach diesen Gegenständen betrifft, so sind die verschiedenen Unterrichtszweige so vertheilt, daß, wo möglich, immer zu derselben Stunde, auch derselbe Unterricht durch alle Klassen gegeben wird; um dadurch die Versetzung der Zöglinge aus einer Klasse in die andre, nach ihren Kräften und Fortschritten möglich zu machen. Die Anzahl der Klassen ist nach jedem Unterrichtsfach verschieden, sechs bis zehn Abtheilungen, wovon jede ihren eignen Lehrer hat. An dem Standpunkt der verschiedenen Klassen kann man zu gleicher Zeit den

Zusammenhang und die Reihenfolge des Unterrichts erkennen.

II. In dem bisher Gesagten ist nun freilich weder die Art, wie der Unterricht ertheilt wird, noch der Zusammenhang und der Geist des Einzelnen befriedigend gezeigt; noch viel weniger ist es das, was wir für das Erziehungswesen überhaupt wollen, und für jeden Zögling bezwecken. Ich will daher über das letztere noch einige Gesichtspunkte aufzustellen versuchen.

Ueberhaupt kann ich sagen, wir suchen die Zöglinge nicht durch zu viele Gegenstände auf einmal zu überladen, sondern geben uns Mühe, jeden einzelnen Punkt, den sie lernen, so vielseitig zu beleben, daß ihre Kraft allgemein angeregt und für die Stufe, auf welcher sie dem Entwickelungsgange ihres Wesens nach stehen, in Fertigkeit und Harmonie verwandelt werde.

Was ich oben von der Gleichheit der Behandlung der Zöglinge sagte, gilt hierüber in besondrer Anwendung von ihrem Unterricht. Wir kennen für jedes Fach der menschlichen Erkenntniß nur einen Unterrichtsgang, den der in vollendeter Harmonie mit dem Entwickelungsgange der Menschennatur, aus der Natur der Sache und ihrer Entwickelung selbst hervorgeht. Dieser ist für alle Zöglinge, die dieses Fach lernen ohne Ausnahme gleich; nur daß der fähige Kopf den gleichen Umfang weit schneller, der schwache hingegen denselben weit langsamer durchlauft, daß der letztere nur einige Stufen, der erste hingegen alle erreicht, und zur höchsten und freisten Uebersicht gelangt, daß das Genie mit schöpferischem Geiste und als Entdecker

arbeitet, der gewöhnliche Mensch hingegen mit Mühe und Arbeit blos zur Einsicht und Erkenntniß der nämlichen aber doch der nämlichen Resultate sich erhebt. Desto sorgfältiger bemühen wir uns, dießfalls dafür zu sorgen, daß das Genie eine offne und sichere Bahn für seine Fortschritte finde, daß auf der andern Seite der gewöhnliche Kopf in den Anfangspunkten dessen, was er lernt, so lange festgehalten und so vielseitig geübt werde, als es die Sicherheit seines Fortschrittes erfordert, um nicht bloße Scheinwirkungen zu erzeugen, und um Oberflächlichkeit zu verhüten. Denn je schneller ein solcher vorrückt, desto unvermeidlicher ist die Oberflächlichkeit und desto weniger kann und weiß er am Ende.

Darzu sehen wir insbesondere darauf, zu erforschen, worin die entschiedene Kraft eines jeden liege, um diese besondre Kraft gleichsam als den Mittelpunkt jener Geistesthätigkeit und als den Faden zu benutzen, an dem wir ihn ins geistige Daseyn einführen, um ihm Zuversicht und Streben einzuflößen, den Kreis desselben zu erweitern. Wir haben darüber Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, die von äußerster Wichtigkeit auf den Fall werden könnten, wenn die geehrten Eltern meiner Zöglinge in unsre Gesichtspunkte einträten, und uns mit Zutrauen hierüber die Hand böten. Es ist nämlich kein Zögling, der alles zu umfassen vermag, es ist aber auch keiner, der nicht für irgend ein Fach besondere Lust zeige, und der es nicht, wenn er anhaltend sich darauf verlegen könnte, zu etwas Ausgezeichnetem bringen würde. Der eine lebt gleichsam ganz nur in Zahl und Form, und übt alles andere blos

gleichgültig mit. Ein Andrer wirft sich mit Kraft und Freiheit blos auf die Sprache. Ein dritter faßt besonders das Aesthetische auf, und zeichnet sehr schöne Figuren indem er in manchem Andern zurückbleibt. Noch andre scheinen für alles gleiche Empfänglichkeit zu haben, und der Abwechslung als Reizmittel zu bedürfen, und beschäftigen sich daher mit allem mit gleicher Munterkeit. Auch die Zeitpunkte sind verschieden und plötzlich geht einem Knaben wie ein neuer Sinn für einen Gegenstand auf, der vorher gar keine Wirkung auf ihn machte. Sollte dieß nicht ein Fingerzeig der Natur seyn, und sollte nicht ausserordentlich viel damit gewonnen werden können, wenn man die Kinder statt sie in mehrere Fächer auf einmal zu führen, sie nur so lange damit beschäftigte, bis sich eine bestimmte Richtung in ihnen zeigt, und dann darin ihren Trieb so lange gänzlich befriedigte, bis in diesem Einen stark das Gefühl des Bedürfnisses und die Lust zum Andern auch in ihnen erweckt worden? Es ist freylich durchaus nöthig, daß jeder Knabe bis auf einen gewissen Punkt alle Fächer der Elementarbildung umfasse. Aber es frägt sich, in welcher Zeit; in welcher Ordnung und Stufenfolge, und wer soll darüber entscheiden? Offenbar, wie mir scheint, die Natur des Kindes. Eine Erziehungsanstalt muß daher durchaus so organisirt seyn, daß alle Entwicklungs- und Bildungsfächer zweckmäßig bearbeitet sind, daß in allem unterrichtet wird, was die Neigung und das Bedürfniß des Kindes ansprechen kann. Aber das, was jedes Kind gelehrt werden soll, soll bey jedem in der Zeit gelehrt werden, in der es seine Natur anspricht; denn

dieß

dieß ist der Beweis, daß seine Empfänglichkeit und Kraft dafür erwacht ist. Allein wenn diese Forderung auf einmal geschieht, wenn man besonders das Heil des Kindes darin setzt, seine Fortschritte darnach beurtheilt, und die Güte einer Anstalt und Lehrart darnach schätzt, daß das, was man einmal gewohnt ist, gelehrt werde, ohne auf die Natur und die Triebe des Kindes zu achten, ohne daran zu denken, daß es einige Jahre später vielleicht in einem Monate lerne, womit es sich jetzt Jahre lang vergeblich abmüht, wenn man sich nicht darmit begnügt, daß das Kind etwas Wesentliches, und daß es dieses recht könne ohne seine Wünsche ihm aufzudringen, so ist nicht anders möglich, als es müssen Widersprüche der Natur mit willkührlichen Forderungen der Menschen entstehen, welche Lehrer und Kinder in gleiche Verlegenheit setzen und die Bildung letzterer zuverlässig aufhalten, statt befriedigen. Das Rechte hierin bedürfte freylich Zeit und Mühe; die Organisation der Erziehungsanstalten müßte auf ganz andre Grundsätze gebaut werden, und die Ansichten über den Zweck des Unterrichts und dasjenige, was geleistet werden soll, eine bedeutende Veränderung erleiden. Ich habe diesen Gesichtspunkt, der bisher in meiner Anstalt vielfältig statt hatte, aber auch zu vielen Irrthümern über sie Anlaß gab, hier nur berührt und beiläufig darauf aufmerksam machen wollen, weil ich mich vielleicht einmal ausführlicher darüber erklären werde. Ich kehre zurück auf meine Bahn.

Die Entfaltung der Anlagen ist in allem das Erste, wonach wir streben; wir trachten überall die Fächer der Kenntnisse, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel der Geistesbildung, als wie Mittel der Ausdehnung der Kenntnisse zu benutzen. Wenn die Ausdehnung der Kenntnisse in irgend einem Fache von Nutzen seyn soll, so muß vorher die Geisteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, die erforderlich ist, diese Kenntniß in ihrem Wesen und Umfang zu fassen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd seyn; ohne Festhaltung dieses Grundsatzes sei keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen, und ohne diese werde unser Geschlecht im Gange seiner Ausbildung nicht menschlich kraftvoll, sondern bey der höchsten Anmaßung schwach und erbärmlich, und anmaßlich bey der höchsten Schwäche und Erbärmlichkeit. Selbst das Wissen des Guten und Besten, wenn es nicht mit dem Wollen und Können des Guten und Besten verhältnißmässig ist, kann nicht anders, es ist in seinen dießfälligen Folgen der Veredlung der Menschennatur wesentlich mehr hinderlich als förderlich. Alles Lernen der Jugend soll Selbstthätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung seyn; und das ist es bei uns in seltnem Grad. Alle Kräfte der Kinder sind dabei zugleich in Anregung, so daß die Anstrengung, mit der sie sich der Arbeit widmen, sie nicht angreift, weil sie nicht zwingend ist. Sie befinden sich bei derselben äusserst wohl, und geben sich ihr mit Lust und Eifer hin. Sie lernen mit Lust, nicht weil das

Lernen nur spielend getrieben wird und keine Anstrengung von Seiten des Schülers verlangt, sondern weil alles, was jedes Kind lernen muß, seinen Kräften angemessen ist und nur in dem Grade zusammengesetzter und schwerer wird, als die Aufmerksamkeit, die Urtheils- und Ueberlegungskraft des Kindes selbst wächst; weil alles, was gelehrt wird, aus der Entwicklung der Natur des Kindes selbst entspringt, und wieder im Zusammenhang zu dem, was es schon kann, steht, weil das Kind in allem was es lernt, lebt und davon erfüllt wird. Durch dieses Leben in der Lehre allein läßt sich das Leben und die Freude des Kindes beim Lernen erklären und verstehen. Es wird nicht zerstreut, sondern es wird gesammelt, es wird nicht belustiget, sondern es wird ergriffen, es wird nicht erdrückt, sondern es wird beseelt. Nur Personen, die davon bei ihrer Erziehung nichts an sich selbst erfahren haben, oder nichts von der Art hervorzubringen wissen, können diese Aeusserungen bei den Kindern als eine Folge von Spiel von Mechanismus ansehen. Wollte man sie aber so nennen, wohlan, so wäre eben dieß der Gang und die Lehrart der lebendigen Natur. Der Lehrer darf freilich dabei kein blosses Werkzeug seyn, um das Todte todt wieder zu geben so wie es da ist, sondern er muß sich ganz in den Anschauungs- und Begriffskreis des Kindes versetzen, und sich ganz in der Sache selbst bewegen, gemeinschaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreiten. Dieß ist, ich gesteh' es, schwerer, als mit dem ersten, besten Handbuch aufs Katheder zu tre-

ten und den jungen Leuten das, was sich darin findet, durch diktiren, docieren und demonstriren einzutrichtern.

Wenn wir indessen die Entwickelung der Anlagen und Kräfte zur Menschennatur zur Basis unseres Unterrichts machen, so schließen wir dabei, wie sich aus obiger Anzeige dessen, was in der Anstalt gelehrt wird, unwidersprechlich ergibt, den Unterricht in den Wissenschaften nicht aus. Im Gegentheil, wir sind überzeugt, daß die wahren und allgemeinen Elemente und Fundamente der geistigen Kraftbildung zugleich die allgemeinen und unveränderlichen Elemente und Anfangspunkte der Wissenschaften selbst sind, und daß es keine andere weder gibt noch geben kann. Wie sich auf dem Wege der Methode die Kraft des Kindes erweitert, so erweitert sich damit sein Wissen in gleichem Grade, und so, daß es jener nothwendig immer angemessen, und daß auf der andern Seite seine jedesmalige Erkenntniß nach dem Standpunkte, auf dem es steht, ein zuverlässiges und untrügliches Kennen ist, das mit dem ganzen Umfang seiner entwickelten Anlagen und seiner Urtheilsfähigkeit übereinstimmt. Mein Kind, das Kind meiner Methode, weiß und urtheilt nicht über sein Alter, über seine Einsicht, über seinen Uebungs- und Erfahrungskreis hinaus, was es aber weiß, das weiß es vollkommen. Worüber es urtheilt, aus sich selbst, und dem Unterrichtsgange, den es geführt wurde gemäß urtheilt, darüber ist sein Urtheil vollendet. Es wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen mußte

Es wird ihm der Faden ihrer Erweiterung und die Stuffenfolge der Ausbildung, welche das Menschengeschlecht in ihr durchlaufen hat, in die Hand gegeben, daß es an diesem Faden die vorhandenen Hilfsmittel wesentlich, selbstthätig und selbstständig auffassen und brauchen, und an ihm so weit gehen kann, als seine Kräfte reichen. Wenn das, was man Wissenschaft nennt, nach der Art, wie darinn gewöhnlich unterrichtet wurde, einer durch ihren bestimmten Umfang beschränkten Kreislinie gleicht, über die hinaus das Kind nie seine Thätigkeit und seine Gesichtspunkte erweitern konnte, sondern sich in immer engern und beschränktern Kreisen, bis gegen den Mittelpunkt zu bewegen mußte; mit dessen Erreichung alle Thätigkeit und alles Leben gleichsam aufhört, wenn es nicht selbst, durch ausserordentliche Anlagen und Kräfte getrieben, seinen Gang umkehrt, so wird hingegen das Kind der Methode in allem, was es lernt, gleich im Anfange in den Mittelpunkt versetzt, von dem aus es sich nach allen Seiten und Richtungen hin, frei und ins Unendliche erweitern, kurz ohne alle Beschränkung so weit und so tief dringen kann, als es fähig ist. Selbst das Gefühl dieser Freyheit schon erhebt es zu Ahndungen und Kenntnissen in wissenschaftlicher Hinsicht, und erregt in ihm das Bewußtseyn einer Kraft, und eine Anstrengung, die sonst nie in dem Grade in ihm erwacht wären.

Was wir für die wissenschaftliche Bildung unserer Zöglinge thun und zu thun suchen, das thun und suchen wir auch nach den nämlichen Gesichtspunkten für ihre

Kunstbildung zu thun. Ehe Regeln, Lehren und Räsonnement darüber statt finden, werden sie in Uebungen und Fertigkeiten hineingeführt, die sie mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der Kunstwelt vielseitig bekannt machen, und ihnen eine Menge von Anschauungen verschaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche sie im Stande sind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufassen, wirklich zu verstehen, und bei wahrem Talent im Nothfalle auch selbst zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wissenschaften werden kann, ohne Wissenschaft, so wenig kann er ein Kunstschwätzer werden ohne Kunst. Allenthalben geht aus ihren Grundsätzen und Mitteln die Basis aller Kunstbildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung bestätigt, was psychologisch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunst hat, entfaltet sich in ihrer Hand schnell zur Kunstkraft; der andere, der keine Kunstanlagen besitzt, und bei dem selbst kein höherer Kunstschwung denkbar ist, bildet sich am Faden ihrer Mittel, dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunstakt, zu einzelnen Kunstfertigkeiten, und zur mechanischen Kraft der Kunstnachahmung.

Auch kann ich den Einfluß meiner Methode auf die bürgerliche Berufsbildung nicht unberührt lassen. Ich weiß, daß viele Eltern meiner Zöglinge über diese Frage keineswegs gleichgültig sind, sondern sich ernstlich um die Resultate derselben für die künftigen Lebenszwecke, die

häusliche Selbstständigkeit und Versorgung ihrer Kinder bekümmern. Es macht mir Freude, dießfalls mit Bestimmtheit sagen zu können, der Zögling der Methode gelangt zur Entfaltung einer körperlichen, geistigen und Kunstkraft, die ihn in den Stand setzt, in jedem Berufsfach, in das er sich wirft, mit Selbstständigkeit zu arbeiten. So wenig es der Fall seyn kann, daß sich die Anstalt in besondere Industrie-Fächer verliere, so wird dennoch in ihr, wie dieß nothwendig bei einer wahren Entwickelung und Bildung der Menschenkraft geschehen muß, der Geist der Industrie, der allen einzelnen Fächern derselben zum Grunde liegt, allgemein geweckt, und bei thätigen Köpfen eine seltene Menge von Ansichten, Verhältnissen und Ideen erzeugt, deren Anwendung auf die Berufsarten und Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens, dem damit bekannten Beobachter, im Augenblik auffällt. Die Erfahrung unterstützt diese Beobachtung schon an einigen ältern Zöglingen, und es ist unmöglich, die Folgen der in dem Institute entwickelten Grundsätze und Mittel auf die Verbesserung und Veredlung der Umstände des Nährstandes, und der ganzen von der Industrie lebenden Volksklasse nicht als entscheidend anzusehen.

Es ist das Wesen des Geistes und der Grundsätze der wahren Menschenbildungsweise, die Arbeiten und Fächer der Industrie selbst in Mittel der Menschenbildung zu verwandeln. Dieß ist aber nur dadurch möglich, daß entwickelte Geistes- und Herzenskraft, kurz eine wahrhaft geistige und gemeinnützige, d. h. religiöse Anschauungs- und

Behandlungsweise der Dinge jeder Arbeit, jedem Fache der Industrie vorausgehe. Dieß ist aber in keinem Falle anders, als durch eine reine Geistes- Herzens- und Kraftbildung selbst möglich. Die Industrie, die nur Routine, die nur einzelne mechanische Fertigkeit ist, die nur vom Aeussern ausgeht, und sich auf thierische Triebe gründet, erhebt und veredelt weder den Menschen noch das Volk. Aber der Geist der Industrie, der von reinen und umfassenden Mitteln der Elementarbildung erzeugt, im Menschen mit den höhern Anlagen seiner Natur in Harmonie gebracht, und wesentlich ein Geist, der Geist ein und eben desselben Individuums ist, dieser erhebt und veredelt den Menschen und das Volk, denn er befriedigt durch Wahrheit die Menschennatur, er verschönert die Thätigkeit durch Reinheit der Seele und heiligt durch Liebe das Leben. Freilich erwartet die nähere Anwendung dieser Grundsätze die Stunde, in welcher die Ausführung meines Lieblingsplans, eine Armenschule, mich in den Stand stellen wird, dießfalls Resultate für die niedere Menschheit hervorzubringen, die das Herz der Edeln mit eben der Sicherheit und mit eben der Kraft ergreifen werden, mit der die Elementarmittel der Geistesbildung das Herz derselben ergriffen haben.

Im Allgemeinen darf ich es getrost sagen, die Idee der Elementarbildung bedarf des Zeugnisses keines Menschen. So gewiß als Licht da ist, wo die Sonne scheint, so gewiß als die Natur des Lichts auf das Wachsthum und das Leben in der Natur den wohlthätigsten Einfluß hat;

eben so gewiß entfaltet die wahrhaft elementarische Bildung das innere geistige Leben der Menschennatur. So gewiß sie dieß thut, so gewiß hat sie dadurch einen entschiedenen Einfluß auf die Bildung unsers Geschlechts, zu den Wissenschaften, zur Kunst und zu den Bedürfnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Die Elementarunterrichtsmittel haben so tief in das Wesen alles Anwendungs- und wissenschaftlichen Unterrichts eingegriffen, daß es jetzt nicht mehr die Frage seyn kann, den Elementarunterricht zu enden, und den wissenschaftlichen als für sich bestehend anzufangen. Diese Unterrichtsmittel sind nun auf den Punkt gediehen, daß man ihnen entweder auf dem halben Wege abtrünnig werde, und sie ganz verlassen oder den Anwendungsunterricht und die Wissenschaftslehre ebenfalls wieder ganz an sie anketten muß; dafür müssen denn freilich die Wissenschaften, oder wenigstens die Art, wie jede von ihnen zu lehren ist, eigens für diesen Zweck bearbeitet werden.

Das sind sie aber freilich jetzt noch nicht, und wir fühlen, gewiß mehr als irgend jemand, wie vieles noch fehlt, bis sie dieses sind, und wie viel uns selber noch mangelt, um in dieser Hinsicht alles leisten zu können, was hierin geleistet werden soll. Diese Bearbeitung ist weder die Sache einiger Jahre, noch einiger weniger Menschen. Es ist nicht genug, daß wir sagen können: wir sind im Stand, unsern Zöglingen den ganzen Umfang von Kenntnissen zu geben, die erfordert werden, um von uns weg mit Ehren in jeden Stand eintreten, selbst die

Universität beziehen zu können; wir müssen sagen dürfen: wir sind im Stand, ihnen dieselben in ihrem Umfang, in Uebereinstimmung mit unsern Elementarmitteln zu geben; wir müssen sagen dürfen: wir geben sie ihnen gebaut auf die Fundamente des Geistes, des Herzens und der Kunst, die sich durch unsere Elementarmittel in ihnen entfaltet haben: wir geben sie ihnen als reine nothwendige Folge ihrer ausgebildeten Kräfte, und zugleich als Mittel der Fortsetzung derselben. Wir müssen es sagen dürfen: wir geben sie nicht in der Oberflächlichkeit ihrer isolirten Zerstückelung, wir geben sie ihnen im Zusammenhang mit der durch die Elementarbildung gegründeten Einheit der Ausbildung der Menschennatur im Ganzen, und mit der Solidität, mit der Humanität und mit der Kraft, die dieser Bildung wesentlich ist. Nun sind wir aber noch nicht da, dieß aussprechen zu dürfen, es ist aber auch niemand anders da, der in der Lage wäre, es aussprechen zu dürfen.

Gewiß ists, daß die Grundsätze der Elementarbildung den sichern, unfehlbaren Weg bezeichnen, auf dem dieses Ziel gesucht und erreicht werden muß. Und eben so gewiß ists, daß wir einige wesentliche Schritte zu diesem Ziel schon wirklich gethan haben, und wirklich in vieler Hinsicht mehr zu leisten im Stande sind, als irgend jemand, ohne Anerkennung und Befolgung der Grundsätze der Elementarführung zu leisten im Stande ist.

Um aber hierin mit Erfolg handeln zu können, wäre es sehr wichtig, wenn die Eltern unserer Zöglinge, nach=

dem sie sich einmal eine genugsame Zeitlang durch Erfahrung von den Vorzügen der Methode und des Instituts überzeugt hätten, sich dann bestimmt erklären würden, wie lange sie ihre Kinder noch in der Anstalt lassen wollten, und zu was für einer Lebensbestimmung sie dieselben vorzüglich vorbereitet haben möchten. Nebst dem wichtigen Vortheil, den dieser Umstand meiner Anstalt und meinen Zwecken an sich selbst gewähren würde, könnte er es möglich machen, den Eltern zum Voraus bestimmt zu sagen, was für jedes Individuum wirklich geleistet werden könnte. Wir würden dadurch in den Stand gesetzt, nähere Rechenschaft über unsere Maaßregeln zu geben, und dafür verantwortlich zu seyn. Es liegt mir sehr viel daran, über diesen Punkt mit unsern Eltern aufs Reine zu kommen.

Ueberhaupt haben die Mittel unsers Instituts sehr viel gewonnen. Sie konnten nicht anders. Schon seit acht Jahren haben sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Jünglingen um mich her versammelt, um dem Studium der Erziehung mit vereinigten Kräften obzuliegen, und wo möglich dasselbe aus dem Wirrwar seiner empirischen Widersprüche zu ziehen, und zu einer auf unwidersprechlichen Grundsätzen ruhenden Wissenschaft zu erheben. Wir dürfen es ohne Anmaßung sagen: wir widmen uns unserm Werk ohne Nebenabsichten; und was gewiß nicht unwichtig ist; wir sind für dasselbe alle neu. Wir haben keinen Glauben, keine Anhänglichkeit an veraltete Schlechtheit; wir haben kein ökonomisches, kein bürgerliches, kein

sittliches Interesse wider die reine Ansicht unserer Stellung. Diese verschlingt unsere Natur nicht, eben so wenig thut dieß unsere Lage, unser Wissen und unsere Kunst. Keine Anmaßung, weder des Rangs noch der Studien, trennt uns von der Masse derer, für die wir arbeiten. Wir leben brüderlich vereinigt, frei und froh neben einander, und sind für das, was wir für das Einzige Nothwendige erkennen, Ein Herz und Eine Seele. Auch dürfen wir es seyn: Unsere Zöglinge so mit uns Ein Herz und Eine Seele. Sie fühlen, daß wir väterlich an ihnen handeln; sie fühlen, daß wir ihnen dienen, und daß wir froh sind, ihnen zu dienen; sie fühlen, daß wir sie nicht blos unterrichten; sie fühlen, daß wir alles, was in ihnen Mensch ist, zu ihrer Bildung in Bewegung und ins Leben setzen. Auch hangen sie mit ganzem Herzen an unserm Thun. Sie leben in stetem Bewußtseyn ihrer Kraft. Sie zeigen ihr Glück durch die Freimüthigkeit, die Herzlichkeit und den Frohsinn, womit sie unter uns leben. Das ist mein Glück, das ist das Glück der zum gleichen Zweck mit mir vereinigten Männer und Jünglinge. Es macht mir Freude, bei diesem Anlaß zu wiederholen: ich habe den guten Zustand meines Werks, die Erreichung meines Lebensziels dem Vertrauen der achtungswürdigen Eltern meiner lieben Zöglinge zu danken. Ohne dieses wäre meine Unternehmung nothwendig und schon längst gescheitert, und ich wäre einer der unglücklichsten Menschen auf Gottes Boden.

Meine Hilfsmittel sind beschränkt; ich bin nicht reich; ich werde dieses auch nie seyn, verdiene es auch nicht zu

seyn. Ich habe zu viel, das ich dießfalls hätte benutzen können, vernachläßigt. Ich suche indessen auch nicht zu schneiden, wo ich nicht gesäet habe, und zu erndten, wo ich nicht gepflügt. Auch macht die eitle Ehre, mit der mein Thun seit einiger Zeit begleitet ist, mein Glück nicht aus. Ich weiß zu wohl: die Welt lobt den Schein der Dinge, und läßt ihr Wesen unbemerkt. Mein Glück ist, daß mir mein Bestreben gelungen, daß Interesse und die Aufmerksamkeit für die Menschenbildung zu beleben, und die Herzen von tausend und tausend guten Vätern und Müttern hiefür erwärmt zu haben. Mein Glück ist, zwar jetzt noch unter Drang und Sorgen, im Kreis mich liebender Kinder zu leben, sie täglich zu allem Guten zu stärken, mit ihnen zu beten, ihnen ans Herz zu reden, und mich an ihrem Dank und an ihrer Liebe zu erquicken. Das ist mein Glück, das ist meine Seligkeit, und mein einziger Wunsch ist, daß sich mein Werk an ihnen vollende, daß es sie dahin bringen, ihr Glück und ihre Wonne einst in der Erziehung ihrer Kinder und Nachkommen zu suchen und zu finden, wie ich das meine in ihrer Erziehung gefunden. Mein einziger Wunsch ist, mich der frohen Ahndung überlassen zu dürfen, daß diese Guten, Geliebten das Glück ihrer Mitmenschen und Nachkommen durch eben die Mittel zu gründen suchen, die sich an ihnen probhältig erwiesen.

Dafür aber ist wesentlich nothwendig, ich muß dieß wiederholen, daß meine Zöglinge in keinem Fall zu früh aus meiner Anstalt zurückgezogen wer-

den. Die Mittel meiner Erziehungsweise lenken im Ganzen und Allgemeinen gar nicht auf schnellen Erfolg, und versprechen ihn auch nicht. Sie können ihn auch nicht versprechen. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das die Natur langsam erzieht; auch wir müssen es thun; alle ihre Mittel verbannen allen Schein unreifer Resultate, und fordern langes vertrauungsvolles Warten in scheinlosen Elementarübungen. Nur die Vollendung dieser ersten und nothwendigen Schritte gründet den spätern und ausserordentlichen Erfolg unserer Mittel. Das Zurückziehen der Kinder, ehe dieser Erfolg gesichert ist, macht sie die wohlthätigen Folgen unserer Bemühungen größtentheils verlieren. In den Händen von Menschen, die unsere Grundsätze nicht kennen, nicht auf sie bauen, oder gar absichtlich dagegen handeln, muß unsere Arbeit nothwendig verloren gehen. Darum zeugen auch Kinder, die uns so früh entrissen werden, so wenig gegen die Richtigkeit unserer Grundsätze und unserer Resultate, als das Fehlen von geistlosen Nachahmungen unsers Thuns von Leuten, die den Sinn unserer Grundsätze weder ahnden noch verstehen, und also sich unsere Mittel auch nicht haben eigen machen können.

Was ich endlich eben so allgemein und dringend noch zu wünschen habe, ist die fortdauernde Aufmerksamkeit und Beobachtung der Anstalt. Ich habe im Anfang meiner Unternehmung die Freunde der Erziehung und die Eltern meiner Zöglinge um diese Aufmerksamkeit und diese prüfende Untersuchung gebeten. Auch war mein Haus seit dem Anfang der Unternehmung für

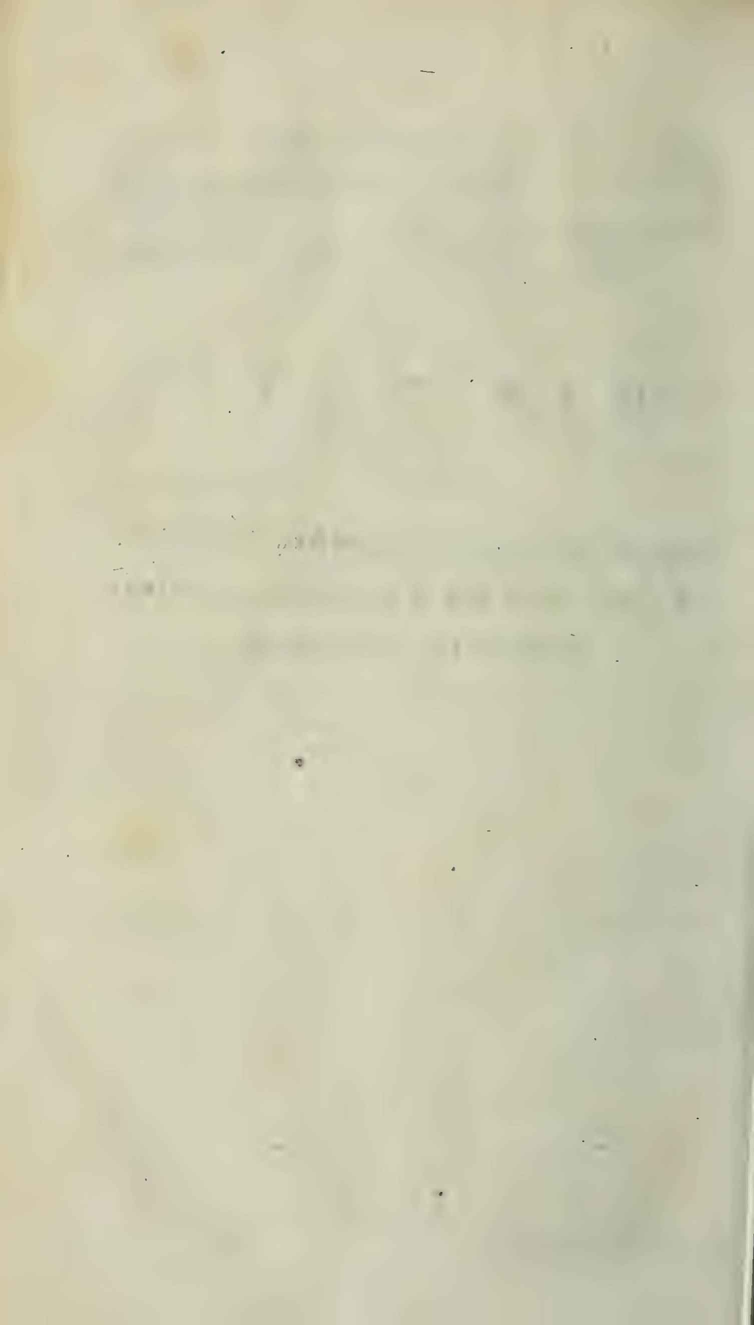
diese Untersuchung im vollen Sinne des Worts ein offenes Haus. Von dem Augenblick an, da die Kinder aufstehen, bis an denjenigen, da sie sich wieder niederlegen, ist jede unserer Thüren jedermann offen. Was wir immer thun, das thun wir vor den Augen eines jeden. Auch wenn wir fehlen, fehlen wir vor den Augen aller Welt, und wollen es nicht anders. Wir halten es im Gegentheil für die größte Probe der Freundschaft, wenn man uns mit Liebe auf irgend einen Fehler, der in unserer Mitte geschieht, aufmerksam macht. Wir wollen kein Vertrauen, keine Vorurtheile, kein Zeugniß für uns, das wir nicht verdienen. Ich will vorwärts, so weit es vorwärts geht. Ich bin nicht ohne Leiden; ich bin nicht ohne Sorgen. Aber ich habe Vertrauen auf meinen Gang; ich habe Vertrauen auf Gott. Liebe Eltern meiner Zöglinge, Freunde der Kinder, Freunde der Menschheit, mein Thun ist ihr geweiht, mein Herz zwingt mich, meinem Zweck zu leben und dafür zu sterben. Freunde, dieses Herz hat von dieser Seite Anspruch auf das Euere, schenket mir forthin Euer Zutrauen, schenket meinem Institute forthin Eure Aufmerksamkeit und Eure Prüfung. Liebe Eltern meiner Zöglinge, besuchet uns alle. Es ist für Eure Kinder, es ist für uns gleich wichtig, daß ihr es thut. Es ist für uns, es ist für Eure Kinder wichtig, daß Ihr mit uns im engsten Verhältniß lebet. Verhehlet uns keine Wahrheit, verhehlet uns keine, auch die leiseste Ahnung eines Wunsches Euers Herzens nicht; fordert uns zu jeder Wachsamkeit, zu jeder Pflicht auf. Sehet unsere Anstalt als die Eure an; wahrlich sie ist mehr Euer als meine. Le-

bet Euern Kindern, lebet der Anstalt wie ich, wie die mit mir verbundenen Freunde der Anstalt leben; dann sehe ich ruhig der Zukunft entgegen; möge ich dann leben, möge ich dann sterben, mein Werk ist gerettet.

Ein Wort

über den

Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen und über die Organisation meiner Anstalt im Jahr 1820.



Indem ich dem Publikum gegenwärtig den neuen Plan der Organisation meines Hauses vorzulegen gedenke, sehe ich mich genöthigt, einerseits die Geschichte meiner frühern Bestrebungen für die Aeufnung des Erziehungswesens mit ein paar Worten zu berühren, anderseits auch einigen Aufschluß über das zu geben, was ich im Allgemeinen für die tiefere Begründung meiner Bestrebungen jetzt einzurichten und hinter meinem Grabe sicher zu stellen, mich in der Lage und verpflichtet fühle.

Schon meine erste Jugend fiel in Tage, in denen die innere Kraft des Wohlstands, der Beruhigung und des Segens aller Stände in ihren wesentlichen Fundamenten sichtbar zu schwanken anfieng. Ich sah besonders in meinem Vaterland mitten im Anschein seines wachsenden Reichthums und der ökonomischen Aufnahme seines Besitzstands nicht nur die Quellen seines unausweichbaren Wiederversinkens in Armuth sich täglich verstärken, sondern auch sogar in dieser in unserer Mitte so geheißenen und geglaubten, hochguten Zeit die Zahl der armen, eigenthumslosen Menschen sich sichtbar und hie und da in einer gräßlichern Proportion vermehren und zugleich den Geist des Gesindellebens im eigenthumslosen Volk um mich her so viel als allgemein werden. Die ehmals in unserer Mitte auch in den niedern Ständen festgegründeten Fundamente eines stillen, redlichen, sittlichen und beruhigten Hauslebens verschwanden in denselben allmä-

lig allgemein; sogar die seit Jahrhunderten von den Vätern geerbten, Achtung und Zutrauen gebietenden Sitten, Denkungs- und Handlungsweisen des Mittelstands, dessen allgemeine und tiefgewurzelte Ehrenfestigkeit ehemals selber vom Staat aus mit der höchsten Sorgfalt geachtet und beschützt war, verloren sich allmälig auf die bedauerlichste Weise. Unter diesen auffallenden Umständen konnten mir mitten im allgemeinen und öffentlichen Jubel eines unnatürlichen und fundamentlosen, blos vorübergehenden Geldverdiensts, so groß er auch immer war, die künftigen Nothverlegenheiten des Vaterlandes, die aus diesen Umständen entspringen mußten, nicht entgehn. Ich sprach auch diese Ansicht schon in meiner Jugend in meinen Umgebungen mit Bestimmtheit und Offenherzigkeit aus, sah aber dabey die Noth und Verarmung, die dem Vaterland in dieser Lage bevorstehen mußte, in diesem Zeitpunkt dennoch mehr als ein wirksames Heilungsmittel gegen die Quellen unsers Versinkens an, und dachte mir diesen Zustand durchaus nicht als den Zustand eines unbesieglich bleibenden, sittlichen und bürgerlichen Versinkens im Vaterlande. Ich erkannte aber auch schon damals, daß die einzige Möglichkeit, diesem Zustand und den grösern Uebeln, mit denen derselbe uns bedrohte, abzuhelfen, in der Anbahnung einer bessern Erziehung der Jugend in allen Ständen zu suchen und zu finden sey. Auch schien mein Zeitalter mit mir die nämliche Ansicht zu haben. Es war durch mein Leben eine allgemeine Scheinanstrengung für das Erziehungswesen, die so groß war, daß sich das Jahrhundert in Rücksicht auf diese Bestrebungen selber den Namen des

pädagogischen gab. Auch wechselten in demselben Aufsehn machende Erziehungssysteme schnell auf einander. Die Erziehungsschriften häuften sich ins Unermeßliche, und da die Liebhaberey über diesen Gegenstand Modesache ward, suchten auch eine unermeßliche Anzahl Menschen bey derselben Vortheil, Ehre und Zeitvertreib, und drängten sich in den ungleichsten Formen und Gestalten hervor, um auf allerley alt- oder neumodische Weise als Erzieher, als Lehrer, als Schulmeister, als Präceptor's, als Informators u. s. w. öffentlich und in Privathäusern Brod und Anstellung zu finden, und auch selber auf dieser Laufbahn als Schriftsteller sich auszuzeichnen, und sogar Vortheile, die sonst nur auf brillanten Carrieren erreichbar sind, zu erringen. Unstreitig waren unter der Menge dieser Menschen sehr viele ausgezeichnete Leute von reinem, edeln Sinn, großen Talenten und Kenntnissen; aber die meisten von ihnen waren hingegen in den Schwächen eines Zeitalters befangen, dem die Kraft des häuslichen Sinns der Einfachheit, der kindliche Sinn und die praktische Lebensgewandtheit, die zur Entfaltung, Stärkung und Belebung der kindlichen Kräfte, d. h. zu den wesentlichsten Fundamenten des Erziehungsberufs, dem sie sich widmen wollten, nothwendig sind, in einem hohen und auffallenden Grad mangelten. Das Große dieses Zeitdrangs in der Pädagogik vermehrte freylich die Zahl der sogenannten gebildeten Menschen ins Unermeßliche. Es war auch bestimmt geeignet, einzelne Zweige des menschlichen Kennens und Könnens auf eine Höhe zu bringen, auf der sie vorher nicht standen, und eben so in allen Wissenschaften und

Künsten einzelne Männer zu erzeugen, die ihrem Zeitalter und ihrer Wissenschaft Ehre machten; aber eine äusserst große Menge der in diesem Zeitpunkt erzogenen Menschen war in einem Meer eines, sie für die Beruhigung ihres häuslichen Lebens und ihrer Privatexistenz, zu nichts und aber nichts hinführenden, oberflächlichen Vielwissens gleichsam ersäuft und zu einem leeren Maulbrauchen über alle Gegenstände des Seyns und des Lebens hingeführt, das, anstatt den wachsenden Uebeln der Zeit abzuhelfen, und den immer mehr mangelnden Haussegen in allen Ständen zu erneuern, zu beleben und zu stärken, ihn vielmehr mit jedem Jahrzehend immer mehr untergrub, und seinem gänzlichen zu Grundgehn nahe brachte. Auch sind das Landesverderben und die Landesgefahren, in Rücksicht auf das Versinken der wesentlichsten Fundamente des allgemeinen Haussegens, in dem langen Zeitpunkt meines Lebens auf eine Höhe gestiegen, daß die Geschlechter auch nur aus der unserm Zeitpunkt am nächsten stehenden Vorwelt sich in dieser Rücksicht in keinem Stück und in keinem Verhältniß mehr erkennen würden. Das Verkünstlungsverderben Europa's ist von dieser Seite in diesem Zeitpunkt gleichsam ab den Ketten gelassen worden, und die daraus entsprungenen oder wenigstens mit ihm innig verwobenen Erziehungsverirrungen sind so sehr in den Wirrwarr dieser Verkünstlung hineingezogen, und von den Reitzen ihrer Sinnengenießungen hineingelockt worden, daß ich es aussprechen darf, die Zeiterziehung hat sich dem Dienst des Verkünstlungsverderbens eigentlich unterworfen, und zu dem unnatürlichen, gewaltsamen Umsturz der häuslichen

Segenskräfte, dem es in diesem Zeitpunkt so nothwendig hätte entgegenwirken sollen, wesentlich mitgewirkt, und dazu große und in einem hohen Grad verderbliche Dienste geleistet. Und so wie ich auf der einen Seite sah, daß der erste und größte Drang der Landesnoth, der aus dem allgemein eingerissenen, die Kräfte unsers Geschlechts verwirrenden und abschwächenden Verkünstlungsverderben unsers Welttheils hervorgehen mußte, vorzüglich den eigenthumslosen Mann im Land und den Mittelstand, mit diesem aber auch sowohl den Kern des Lands als die unverhältnißmäßig größere Mehrzahl der Landeseinwohner treffen werde und treffen müsse; so sah ich auf der andern Seite ebensowohl, daß die mit den Folgen unsers allgemeinen Verkünstlungsverderbens innig verwobenen Erziehungsverirrungen unsrer Zeit mit dem höchsten Drang ihres Verderbens vorzüglich und am stärksten auf diesen Kern des Landes, auf den Mittelstand, und mit ihm auf den eigenthumslosen Mann im Land, folglich auf die ohne alles Verhältniß weit größere Anzahl der Landeseinwohner hinwirken müsse. Diese gedoppelte Ansicht des Gegenstands stand mir von meiner Jugend auf als auffallende und sich täglich mehr erheiternde Erfahrungssache vor Augen. Mein Herz ward darüber warm, und besonders in Rücksicht auf den eigenthumslosen Mann im Land und den Mittelstand, die beyde in den Zeiten unsrer Väter in unserm Vaterland in sittlicher, geistiger, häuslicher und bürgerlicher Hinsicht eine so ausgezeichnete und ins Innerste ihrer Individualverhältnisse kraftvoll eingreifende, gesetzliche und freywillige Obsorge genossen, innig bewegt und gerührt. Ich konn=

je in dieser Lage und in dieser Ansicht des Gegenstands nicht leben, ohne zu trachten, mein Scherflein dazu beyzutragen, diesen Uebeln, unter denen das Vaterland litt, und den noch größern, mit denen es bedroht war, nach meinen Kräften entgegen zu wirken. Ich sah aber freylich bald, daß die Zeit und Umgebungen, unter denen ich lebte, nichts weniger als reif waren, diesen Uebeln für einmal in ihren Quellen abzuhelfen, oder auch nur den Lauf derselben gegenwärtig mit einigem Erfolg still zu stellen. Ich sah bald, daß nichts zu thun möglich war, als von ferne einige Mittel anzubahnen, durch welche der Lauf dieses Verderbens in Zukunft mit einigem Erfolg gemäßigt und still gestellt werden könne. Ich sah auch bestimmt, daß dieses nur durch die Erziehung zu erzielen möglich ist. Ich widmete mich auch diesem Beruf von meiner frühsten Jugend an, und zwar bestimmt mit Rücksicht auf die Gefahren, mit denen ich den eigenthumslosen Mann im Land, und den Mittelstand in meinen Umgebungen bedroht sah, und suchte im Anfang meiner Erziehungsversuche vorzüglich auf die Erziehung des Volks einwirken zu können, und überließ mich sehr frühe dem Lieblingsgedanken der Errichtung einer Armenanstalt, die die nöthigen Volksbildungsmittel in ihrem ganzen Umfang in ihrer Mitte besitzen und durch ihre vorschreitende Verbesserung und Ausdehnung in meinen Umgebungen bildend und wohlthätig auf die niederste Klasse des Volks zu wirken geeignet seyn sollte. Aber jugendlich und unreif für diesen Versuch mißlang er, und ich konnte die innigste Sehnsucht, den Faden meiner abgebrochenen Bestrebungen von neuem wie-

der anzuknüpfen, nicht befriedigen, bis ich in Stanz an eine Stelle kam, die mich hoch erfreute, indem ich durch sie in das eigentliche Gleis meiner Jugendversuche eintreten, und in meinen Erziehungsbestrebungen in den Schranken meiner Neigung, den Nothbedürfnissen des armen, eigenthumslosen und unbeholfenen Manns im Land zu dienen, bleiben zu können glaubte. Aber der schöne Traum meiner diesfälligen Hoffnungen dauerte nicht lange. Ich mußte das Volk der Berghöhen, das auch in Armuth und Noth unbeholfen so kraftvoll und erhebend neben mir da stand, bald wieder verlassen und im niedern Theil des Emmenthals, in Burgdorf, in eine Erziehungsanstalt gleichsam hineinfallen, deren Ansprachen mich weit von dem ursprünglichen Fundament meiner Neigung für die Erziehung abführten, als der Revolutionszeitpunkt eintrat, und auf der einen Seite einen Strahl von Gunst auf mich fallen ließ; auf der andern Seite aber stöhrend, verwirrend und, ich muß sagen, betäubend auf die Anstalt, der ich vorstand, einwirkte, und mich fühlen machte, wie wenig ich der Stellung, in der ich mich befand, gewachsen war.

Indessen lenkte mich die Eigenheit meiner Natur, die mit der innern Neigung, den Gegenstand der Erziehung vorzüglich nach den Bedürfnissen des armen, und erziehungshalber unbeholfenen Manns im Land ins Aug zu fassen und zu behandeln innig verbunden war, mit unwiderstehlicher Kraft dahin, in meiner Stellung in Burgdorf alles zu thun, den Unterricht auf die einfachen Grundsätze und Mittel hinzulenken, zu denen mich meine Bemühungen in Stanz, den Unterricht nach den Bedürfnis-

sen des armen und in dieser Rücksicht vernachläßigten Volks einzurichten, brachten. Diese Bemühungen kamen aber besonders durch Einseitigkeit und Mangel von Reifung ihrer Mittel mit dem Umfang der Bedürfnisse des Hauses, dem ich vorstand, in Widerspruch, und hatten eine lange Reihe von Jahren Folgen, auf die ich mehr mit Wehmuth als mit Befriedigung zurücksehe. Diese in ihren Folgen so lange dauernde Epoche meines Lebens steht jetzt im Bild eines großen Wirrwarrs von muthvollen Anstrengungen und leichtsinnigen Vernachläßigungen, von mächtig frappirenden und erhebenden, idealischen Allgemeinheiten, und eben so niederschlagenden und unbegreiflichen, praktischen Einseitigkeiten und Beschränktheiten, von schwelgenden Aufschwüngen und Tod und Grab hauchenden Versinkungen vor meinen Augen. Dieser Wirrwarr, wie er eine so lange Reihe von Jahren die eigentliche Wirklichkeit war, in der wir lebten und schwebten, konnte indessen bey aller seiner Einseitigkeit, Verwirrung und Beschränkung doch nicht anders, als auf die mannigfaltigste Weise bildend auf uns einwirken. Die großen Erfahrungen dieses Zeitpunkts, die sich alle aus dem Mittelpunkt unsrer Zwecke entspannen, mußten nothwendig einige wesentliche, pädagogische Ansichten in uns zu einer Reifung bringen, zu der wir ohne die Gewalt der Umstände, in denen wir so lange lebten, nicht gelangt wären. Schon im Anfang dieses Treibens und Strebens ward es uns heiter, daß alle Mittel, welche dem armen und unbeholfenen Mann im Lande, in pädagogischer Hinsicht, wahrhaft Hülfe und Handbiethung zu leisten vermögen, auch bestimmt um ih-

rer Einfachheit willen geeignet sind, auf das Kind des vornehmen und reichen Mannes im Land bildend einzuwirken. Eben so ward uns im Anfange unsrer Bemühungen heiter, die Uebungen der reinen, elementarischen Entfaltung der Grundkräfte unsers Geschlechts müssen den Anwendungsübungen dieser Kräfte wesentlich vorhergehen. Auch das war uns heiter, die Uebereinstimmung aller Kräfte unsers Geschlechts und das Gleichgewicht, in dem sie wesentlich und nothwendig gegen einander stehen müssen, können nur durch die Unterordnung unserer sinnlichen und geistigen Anlagen und Kräfte unter die höhern Ansprüche des innern, göttlichen Wesens unserer Sittlichkeit erzielt werden, und zwar durch Mittel, die aus der Naturgemäßheit und Religiosität des reinen, häuslichen Lebens hervorgehn, und in der frommen, heiligen Kraft der Wohnstubenbildung ihre erste Belebung und ihre vorzüglichste Nahrung finden. Alle diese wesentliche Ansichten einer, wahrhaft auf psychologischen Fundamenten gebauten, Erziehungsweise fielen uns in den ersten Versuchen unsers Zusammenlebens in ihrer ganzen, tiefen Bedeutung allgemein auf; aber die wirkliche Erziehungsweise unsers Hauses im ganzen Umfang unserer Bestrebungen auf diese Fundamente zu bauen, war eine Aufgabe, die unsere Kräfte weit überstieg, und dabey noch in uns selbst die größten Hindernisse ihrer Auflösung fand. Doch waren unsere diesfälligen Ansichten und Bemühungen nichts weniger als fruchtlos. Wir leisteten in einzelnen Rücksichten viel, und Einiges, das nicht blos selten geleistet wird, sondern sich auch wirklich als tief in das Wesen der Menschennatur

eingreifend bewährte. Die Vorzüge, die einige Uebungen unsers Hauses in Rücksicht auf die Entfaltung der Geistes- und Kunstkräfte unsers Geschlechts von Anfang an darbothen, sind auch sehr und allgemein bekannt, aber freylich nicht mit heiterer und bestimmter Anerkennung der unzweydeutigen Folgen, die eine psychologische und vollendete Weiterführung dieser Uebungen auf die Erzielung des Wesens und des Umfangs derselben hätte haben können und haben sollen. Sie haben aber diese Folgen leider wirklich nicht gehabt und nicht haben können. Wir stellten uns darin selber still, indem wir ihre Wirkung nicht zuerst in uns selbst zu einiger Reifung brachten, ehe wir sie äußerlich darzustellen suchten. — Selbst zu dem, was wir suchten, ungewachsen, brauchten wir noch dazu untaugliche Mittel, und äußere Gewalt, wo uns innere Kräfte fehlten, und kamen auf dieser Bahn durch die Eigenheiten unserer Persönlichkeit, natürlich auch im Urtheil über die Mittel, zu unserm Ziel zu gelangen, immer mehr von einander. Ich berühre aber die Folgen dieses Zustands, so drückend sie auch auf mich wirkten, nicht gerne, und sage nur dieses: Wir dürfen auch gegenwärtig vom Publikum noch kein richtiges Urtheil über unser Thun, am allerwenigsten aber über das, was darin einen wirklich psychologischen Werth hat, erwarten. Die Ansichten darüber sind zu lange, zu vielseitig und zu belebt irregeführt worden. Aber indem wir gegenwärtig mit mehr Umsicht und mit weniger Hindernissen unserm Ziel fortdauernd entgegen streben, dürfen wir hoffen, nach und nach auch Vorurtheile fallen zu machen, die wir lieber mit Thatsachen als

mit Worten widerlegen. Unser Haus hat sich nunmehr zum hohen Segen einer so festen als stillen Ordnung und allgemeinen Uebereinstimmung des Willens und der Zwecke seiner dasselbe führenden Glieder erhoben. Die Vorzüge, die einige unserer Unterrichts- und Bildungsmittel unzweydeutig haben, werden gegenwärtig weder durch den Widerspruch ungleicher Ansichten und Meynungen, noch durch den Widerstand sich durchkreuzender Leidenschaften in unserer Mitte gelähmt und gestört. Zudem haben auch die Schwierigkeiten, die von dem Mißverhältniß unserer ökonomischen Kräfte zu der Größe unserer Bestrebungen herrührten, und so lange drückend in unserer Mitte statt fanden, ihr Ziel erreicht. Das Resultat der Subscription auf meine Schriften sichert mir bedeutende, bleibende Mittel für meine Zwecke, die mir bisher mangelten. Zudem giebt der Entschluß meines Sohnssohns, die Fortsetzung meiner Bestrebungen als den Beruf seines Lebens anzusehen, und sich für denselben mit meinem Freund Schmid durch die engsten Bande, die nur ein solcher Lebensplan zu knüpfen geeignet ist, zu verbinden, auch in ökonomischer Hinsicht eine genugsame Solidität.

Was aber in Rücksicht auf den inneren Werth meiner Bestrebungen über alle ökonomische Sicherheit, und über alles Aeußere unserer Zwecke hinaus geht und ewig höher steht, als alles dieses, ist, daß es mir gelungen, durch eine neue Anstalt für die Bildung von Erziehern und Erzieherinnen meinem alten Unternehmen, im Innern seiner Zwecke und seines Wesens, eine neue Basis zu verschaffen, deren tiefes und allseitiges Eingreifen niemand ent-

gehen kann, der die innige und humane Vereinigung beyder Anstalten, die nun über anderthalb Jahre besteht, unbefangen ins Auge faßt. Es muß ihm als thatsächlich bestätigt auffallen, wie nicht nur die Vorzüge des Fleißes und der Talente in beyden Anstalten harmlos, ohne irgend eine Spur von Neid und Kränkung gegenseitig respektirt und unter allen Kindern ein inniger, sich gegenseitig erheiternder Frohsinn ein Band der Achtung, Liebe und Schonung begründet, daß ich bestimmt sagen darf: es ist unwidersprechliche Thatsache, daß bey der in verschiedenen Rücksichten nothwendig statt findenden, ungleichen Behandlung der Kinder aus beyden Anstalten, die Kinder der sogeheißenen Armenanstalt im Kreis der andern mit einem im strengsten Sinn des Worts ungestörten, heitern Frohsinn dastehen, und von den andern mit einem unbefangenen Wohlwollen und mit einer lieblichen Näherung behandelt werden, die in Rücksicht auf ihre diesfällige, innere Gemüthsstimmung im höchsten Grad befriedigend ist. Die Kinder der Armenanstalt leisten, mitten indem sie alle Bildungsmittel, die das Haus den Begüterten zu geben im Stand ist, mitgenießen und wohl benutzen, dem Haus täglich Dienste, die freilich eigentlich nur Kinderdienste gegen ihr Vaterhaus sind, an denen die Begüterten keinen Theil nehmen, und erfüllen auch ihre diesfälligen Pflichten mitten im Kreis der andern mit einem Frohsinn, mit einer Unbefangenheit und mit einer anmuthsvollen Anhänglichkeit in allen ihren Umgebungen, die jedem gefühlvollen Herzen in einem hohen Grad auffallen muß. Ich habe aber auch auf der andern Seite keinen einzigen der begü-

terten Zöglinge eines dieser Kinder ob dem Unterschied ihrer Stellung und ihrer Behandlung im geringsten kränken gesehen. Es scheint auch nicht, daß je einem Zöglinge des Hauses auch nur ein Sinn daran komme, daß dieses auch nur möglich sey; denn sie sehen sich beiderseits als Kinder eines Vaters, und zwar eines Vaters an, der jedem unschuldig gekränkten Kinde mehr Liebe und mehr Aufmerksamkeit erzeigen würde, als in diesem Augenblick irgend einem andern. Und so ist dadurch die Basis der Möglichkeit eines guten Erziehungshauses von Kindern aus ungleichen Ständen in ihren wesentlichen Grundpfeilern heiter gemacht, und in dieser Rücksicht ist die Errichtung meiner neuen Anstalt in pädagogischer und psychologischer Hinsicht im höchsten Grad wichtig; denn es ist mir blos durch sie möglich geworden, jüngere und ältere, begüterte und nicht begüterte Kinder zugleich in meinem Haus aufzunehmen, und ihre Führung gemeinsam zu dem Geist eines häuslichen Lebens hinzulenken, und so das ganze Personale meiner Zöglinge mitten durch alle eingelenkte und begründete Thätigkeit meines Hauses von allen Seiten ruhig, froh, heiter und befriedigt zu erhalten, und den bösen Keim der Unnatur, die bey aller sittlich, geistig und physisch obwaltenden Einseitigkeit, Beschränkung und Ueberspannung in der Erziehung sich immer so gerne einschleicht und Wurzel faßt, in seiner ersten Entfaltung zu entkräften.

Im Gefühl der Wichtigkeit dieser Vortheile suchen wir sie in ihrer ganzen Vielseitigkeit und in ihrem ganzen Vollwerth zu benutzen. Wir wünschen in dieser Rücksicht so viel Wohlthätigkeitszwecke damit zu verbinden, als es

uns möglich ist. Wir wünschen besonders allmählig durch sie ein fortdauerndes Bildungsmittel des für den ganzen Umfang unserer Zwecke benöthigten Personale in unsrer Mitte zu organisiren, und sogar die Anbahnung einer Möglichkeit der Errichtung einer polytechnischen Volks- und Industrieschule für die elementarische Bildung der mittlern und niedern Stände nach dem ganzen Umfang ihrer Berufs- und Erwerbszweige vorzubereiten. Da aber diese Zwecke von dem Daseyn, Aeufnung und Wachsthum der elementarischen Entfaltungsmittel der Kräfte und Anlagen unsers Geschlechts abhangen, und gleichsam selber von ihnen ausgehn, so concentrirt sich der Mittelpunkt unsrer Bestrebungen wesentlich auf Einrichtungen und Maßregeln, welche den Fortbestand, die Ausdehnung, Erhaltung, weitere Bearbeitung und Vervollkommnung der Idee der elementarischen Entfaltung der menschlichen Kräfte und der daraus nothwendig herfließenden, psychologischen Organisation der Bildungs- und Erziehungsmittel unsers Geschlechts auch für die Zukunft zu sichern und die Anwendung der Elementarmittel, theils auf die Anfänge alles wissenschaftlichen Unterrichts, theils auf die praktische Bildung der Kinder zu aller Art von häuslichen und bürgerlichen Berufs- und Erwerbsmitteln durch fortgesetzte Versuche einzulenken und anzubahnen geeignet sind; und wir glauben, die Lage und Stellung, in der wir uns befinden, die Verhältnisse, die wir für diesen Zweck schon so lange genossen, und die Erfahrungen, die wir darin gemacht, haben uns hiefür einige Kräfte und Mittel in die Hand gegeben, die, indem sie uns die Erreichung höherer Zwecke

durch

durch die Fortbearbeitung dieser Mittel als möglich dar-
stellen, uns dieselbe zur Pflicht machen. Und indem uns
im Gefühl dieser Pflicht alles daran liegt, die Bearbeitung
der Elementarbildungsmittel, so viel uns in der Schwach-
heit unsrer Kräfte, und in der Beschränkung unsrer Mit-
tel möglich ist, theils in ihrem ganzen Umfang, theils von
ihrem Ursprung, von ihren ersten Anfangsübungen aus,
mit der größten Sorgfalt weiter zu führen, und ihrer all-
mähligen Vollendung näher zu bringen, so ist uns in die-
ser Rücksicht alles daran gelegen, eine Anzahl von Kin-
dern von 6 bis 10 Jahren in unser Haus aufzunehmen;
denn wir sind überzeugt, daß einerseits das Daseyn so jun-
ger Kinder zur vollendeten Bearbeitung der elementari-
schen Uebungen, so wie anderseits zur Befähigung von zu
Erziehern und Erzieherinnen bestimmten Jünglingen und
Mädchen, sie mit Erfolg und mit Leichtigkeit anzuwenden
und zu benutzen, wesentlich nothwendig ist. Wir sind zu-
gleich überzeugt, daß durch eine wahrhaft elementarische
Führung bey Kindern schon in diesem Alter, für die all-
seitige und harmonische Entfaltung ihrer Kräfte, so wie
für die Ausbildung der Anwendungsfertigkeiten derselben,
weit mehr geleistet werden kann, als man sich vorstellt.
Es ist desnahen unstreitig, die Erreichung unsrer End-
zwecke fordert, daß wir Kinder von der größten Verschie-
denheit im Alter, Fähigkeiten und Verhältnissen in unsere
Anstalt aufnehmen, aber denn auch, daß dieses mit der
größten Umsicht und Vorsicht geschehe; denn wir könnten
nichts thun, das dem Ganzen unsrer Zwecke nachtheiliger
und gefährlicher wäre, als wenn wir mehrere Kinder, die

bey einer verschrobenen und das Innere der Menschennatur verwirrenden und schwächenden Führung von dem einfachen Gang, in welchem die Natur selber die Kräfte unsers Geschlechts entfaltet, abgelenkt und durch entgegengesetzte Einwirkungen und Fertigkeiten dafür abgeschwächt wären, mit Leichtigkeit in die Anstalt aufnehmen würden. Die Gefahr und das Verderben der Annahme solcher Kinder wäre für uns auch in dem Grad groß, als selbige in ihrem Alter schon vorgerückt wären. Doch muß man sich auch hierin nicht von dem Schein dieser Verschrobenheit und der daraus hervorgehenden Unfähigkeit einer elementarischen Bildung irrführen lassen, und diese Verschrobenheit durchaus nicht voraussetzen, wo sie wirklich nicht da ist. Es giebt Kinder, die auf dem Lande und in beschränkten, engen Verhältnissen erzogen worden, und positiver Kenntnisse, auch redens- und sprechenshalber, vernachläßigt noch in einem vorgerückten Alter ganz unfähig sind, sich selber über die gemeinsten Gegenstände des Lebens verständlich auszudrücken, die aber dennoch im stillen Kreis ihres häuslichen Lebens innerlich belebt, aufmerksam, forschend, thätig und sogar gewandt sind; solche Kinder, die dem beschränkten Schulmeisterauge und dem Schwatzervolk der oberflächlichen Maulbraucherey in jedem Fall dumm und unfähig scheinen, sind oft einer elementarischen Entfaltung ihrer Kräfte selber vorzüglich fähig, und solche Kinder in die Anstalt aufzunehmen, fürchteten wir uns gar nicht; im Gegentheil, wir wünschten sie unter gewissen Umständen vorzüglich. Ich muß, diesen Gesichtspunkt mit Rührung ins Aug' fassend, in Rücksicht auf denselben

noch sagen: Es ist ein großer Trost für unser so vielseitig verwahrlostes Geschlecht, die Natur erliegt in Einfalt und Unschuld, wenn auch in sonst äußerst beschränkt erzogenen Kindern, nicht leicht in sich selber; sie gefahret dieses gänzliche Erliegen ihrer selbst durch sich selbst nur durch Verwilderung ihrer Kräfte in Sinnlichkeit, durch Erschlaffung derselben in Unthätigkeit und durch ihre Verwirrung in einem ungegründeten und oberflächlichen Scheinwissen, das, indem es unsere Kräfte zum Widerspruch ihrer selbst gegen sich selbst hinführt, auch das Erliegen unter sich selbst sehr leicht zur Folge haben kann. Nur durch den Zustand dieser Verwilderung, Erschlaffung und Verwirrung wird das Kind zu diesem Erliegen seiner selbst unter sich selbst, und dadurch zur Unfähigkeit einer kraftvollen Benutzung wahrer, elementarischer Bildungsmittel unfähig gemacht; und nur in diesem Zustand erkennen wir die Verschrobenheit, die uns das Daseyn eines solchen Kindes zur Last und unsrer Anstalt gefährlich machen könnte. Und es ist denn wirklich hier in diesem Erliegen des Kinds unter sich selbst, in diesem Versinken seiner höhern Kräfte in das Grab seiner sinnlichen Selbstsucht und in der Verschrobenheit, die aus seiner Verwilderung, Erschlaffung und Verwirrung hervorgeht, wo und worin der Scheidepunkt zu suchen ist, auf welchem alle Bemühungen einer elementarischen Führung bey einem Kinde, besonders von weit vorgerücktem Alter, scheitern müssen. Es gehört aber auch zu den traurigsten Erfahrungen unserer gegenwärtigen Zeit, daß so viele Kinder der so geheißenen, kultivirten Stände zu diesem Erliegen ihrer selbst

unter sich selbst hingeführt werden, und in einem etwas vorgerücktern Alter zu einer soliden, elementarischen Entfaltung ihrer Kräfte ganz unfähig dastehen. Sie sind oft sehr zu bedauern. Wenn man die Umstände, in denen sie leben und von der Wiege auf gewohnt sind, näher ins Aug' faßt, so kann man sich nicht verhehlen, sie werden von Jugend auf von dem bildenden Gang der Natur abgelenkt und erhalten, in überflüßigen, überfüllenden und abschwächenden Genießungen schwelgend, eine formelle Scheinerziehung, die, aus bloßen Abrichtungsmitteln hervorgehend, den wesentlichen und ewigen Bildungsmitteln unsers Geschlechts tödtlich ans Herz greift, und ihrer Natur nach die Grundlagen alles Gleichgewichts ihrer Kräfte unter einander zu zerstören geeignet ist, bey deren Mangel dann aber auch die reinsten Mittel einer harmonischen Entfaltung der menschlichen Kräfte scheitern, und die höchste Anstrengung in der Anwendung und Benutzung elementarischer Führung umsonst seyn würde. Die Wichtigkeit, zu verhüten, daß Kinder, die in diesem Fall sind, nicht in die Anstalt aufgenommen werden, ist in die Augen fallend. Am vorzüglichsten ist dieses der Fall bey den Kindern, die in der Anstalt zu Erziehern und Erzieherinnen gebildet werden sollen, so wie bey allen denen, die aus wohlthätigen Zwecken mit Aufopferungen in die Anstalt aufgenommen werden. Bey allen diesen ist unumgänglich nothwendig, daß wir bey ihnen in sittlicher, geistiger und Berufshinsicht eines unverwirrten, unerschöpften und unabgeschwächten Zustands ihrer Kräfte und Anlagen zum voraus sicher seyen; an kraftlosen und in sich selbst ver-

wirrten Kindern zum voraus mißlingende Anstrengungen zu verschwenden, um dergleichen Kinder auf die schwierige Laufbahn, die Erziehung als ihren Lebensberuf zu erwählen, hinzuführen, wäre wohl muthwillig den Folgen, die wir durch unser Thun bezwecken, entgegengearbeitet. Alle, mit Wohlthätigkeits-Rücksichten in unser Haus eintretende Kinder müssen nebenbey auch darum nothwendig schon zum voraus für eine kraftansprechende und kraftbildende Führung geeignet seyn, weil sie unumgänglich und dringend im festen Bewußtseyn der Wahrheit ihrer Lage und ihrer Umstände erhalten, und dadurch zur belebtesten Anstrengung ihrer Kräfte angehalten werden sollen; aber freylich auch nur in einer Anstrengung, die im reinsten Sinn des Worts für sie bildend ist; denn es kann auf keine Weise davon die Rede seyn, daß die Forderung der Anstrengung, die wir für sie nothwendig erachten, sich auch nur von ferne der Forderung einer anhaltenden, blos physischen Arbeitsanstrengung nähere, die ihnen Geist und Herz von sich selbst und von ihrem innern Seyn weglenken, und sie einseitig und unerhoben an das Koth der Erde und seinen nichtigen, ungöttlichen Gewinnst anketten würde. Nein, diese Art von Anstrengung heißen wir nicht bildend; sie wäre im Gegentheil, nach unserm bestimmtesten Dafürhalten, der eigentliche Tod dessen, was wir durch Bildung unserer Kinder zu erzielen gedenken. Nein, nein, aus dem wesentlichen Fundament, auf das wir unsere Zwecke bauen, aus dem Geist des wahren, häuslichen Lebens und den lieblichen Verhältnissen in frommen Wohnstuben geht kein Sklavendrang einer anhaltenden, einseitigen, blos äu-

ßern Erwerbsthätigkeit hervor. Die Erwerbsthätigkeit, die in der Wohnstube eines jeden guten Vaters und einer jeden guten Mutter zu erzielen gesucht wird, und auch in unserer Anstalt mit aller Anstrengung erzielt werden soll, ist wesentlich mit einer sittlichen und geistigen Belebung aller unserer Kräfte zur Anstrengung und mit einer zur unbedingten Fertigkeit gebildeten Kraft der Selbstüberwindung und eines aus Liebe hervorgehenden Gehorsams verbunden, die in ihren Quellen und in ihren Ausflüssen, in ihren Ursachen und in ihren Folgen von dem Sklavendrang einer bloßen äußern, ungeistigen und unveredelten Erwerbsthätigkeit so viel als der Himmel von der Erde verschieden ist. Die feste Anbahnung des ächten Geist's des häuslichen Lebens läßt durchaus keine Hinlenkung des Menschen zu dem Tode eines thierischen, vom innern höhern Leben unsrer Natur gesönderten und gleichsam von ihm abgeschnittenen, Arbeits- und Thätigkeitsdrangs zu. Der Geist des häuslichen Lebens fordert bey jedem, für die Entfaltung seiner Kraft wahrhaft zu bildenden Kinde, einerseits seine Hinlenkung zu einer ruhigen, freyen und genußreichen Anschauung der äußern Welt; anderseits aber auch eine eben so feste Entfaltung und Ausbildung des, die Menschennatur wesentlich veredelnden, ruhigen Hinblicks in das Innere seiner selbst und eine sich naturgemäß progressiv entfaltende und wachsende Belebung der Liebe und des Glaubens, dieser ewig und göttlich in uns gelegten Fundamente der Sittlichkeit und Religiosität, durch welche der Mensch allein zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Unterwerfung unter das Recht, zur

Ueberwindungskraft im Gehorsam, zum Erbarmen gegen die Leidenden, zu Verehrung des Göttlichen, zum Streben nach der Heiligung und zur Verabscheuung alles ungöttlichen Wesens sich wahrhaft zu erheben vermag. Die Idee der Elementarbildung steht in Rücksicht auf diese Hinlenkung zum Göttlichen und Ewigen, durch Liebe und Glauben mit dem reinen Einfluß des häuslichen Lebens auf die Entfaltung und Hinlenkung unsrer Kräfte zu eben diesem Göttlichen und Ewigen, in der vollkommensten Uebereinstimmung. So weit sind wir entfernt, unserer Anstalt eine einseitige Tendenz zur blos physischen Erwerbskraft zu geben; im Gegentheil, wenn Kinder, die mit Wohlthätigkeits-Rücksichten in die Anstalt aufgenommen werden, aus welchen Ursachen dieses auch immer seyn würde, uns für die Bestimmung, Erzieher und Erzieherinnen zu werden, nicht geeignet scheinen, so lassen wir sie auch in diesem Fall durchaus nicht in Lagen versinken, in denen eine bloße äußere, thierische Anstrengung zu irgend einem Erwerbsfache von ihnen als eine Nothhülfe, zur Erhaltung ihres Lebens, ergriffen werden müßte; sie finden in diesem Fall, wenn sie sich dessen nicht bestimmt sunwürdig machen, in unserer Mitte Gelegenheit, sich zu andern, ihren Neigungen und Lagen angemessenen Berufen zu bilden, oder wenigstens sich dazu vorzubereiten; aber freylich nur zu solchen, die eine höhere Ausbildung der menschlichen Kräfte voraussetzen und ansprechen. Denn wir können die kleinen Wohlthätigkeitskräfte, die in unserer Hand sind, sich durchaus nicht dahin versplittern lassen, um irgend einem Kinde durch sie Mittel an die

Hand zu geben, seine Talente in einem Beruf, der nicht seiner Natur nach wohlthätig und segnend auf seine Umgebungen einzuwirken geeignet ist, anzuwenden. Diese Rücksichten aber sind auch nicht so weit auszudehnen, daß wir uns das Eintreten von Zöglingen überall verbeten sollten, die nicht Alles bey uns zu lernen wünschen, wozu die Elementarbildung im ganzen Umfang ihrer Zwecke und Mittel hinführt, sondern sich nur einige, von uns vorzüglich bearbeitete, Fächer der Elementar-Bildungsmittel einüben wollten; das ist gar nicht unsre Meinung; im Gegentheil, Zöglinge, die ohne Anspruch an Wohlthätigkeits-Erleichterungen in die Anstalt eintreten wollen, um sich einzelne, aber wesentlich von uns bearbeitete Elementar-Bildungsmittel einzuüben, können, wenn sie in andern Rücksichten annehmbar sind, gar wohl eintreten; nur könnten wir solche Kinder nicht als eigentliche Zöglinge der Elementarbildung und als wirkliche Kinder des Hauses ansehen, von denen erwartet werden darf, daß das ganze Resultat einer wahrhaften, realen, elementarischen Führung sich an ihnen erprobt und bewährt darstelle. Als solche Zöglinge können wir nur Kinder erkennen, die sowohl durch ihre sittlichen und geistigen Anlagen als durch die Zeit, in der uns ihr Bleiben zugesichert wird, uns in den Stand stellen, alles an ihnen zu thun, was uns die Mittel der elementarischen Bildung, die in unsrer Hand sind, und die vortheilhaften Umstände, in denen wir uns jetzt diesfalls befinden, an ihnen zu thun möglich machen. Wir können zwar nicht alle Eltern unsrer Zöglinge dahin erheben, mit uns in den ganzen Umfang unsrer Erzie-

hungszwecke einzutreten; es sind wenige von ihnen, die auch nur von ferne ahnen, was wir im Ganzen unsrer Bestrebungen suchen und bezwecken; aber das sollen und dürfen wir laut und bestimmt sagen, daß es uns eigentlich zur Last fallen und sehr stöhrend auf unsre Verhältnisse wirken müßte, Kinder in unsre Anstalt zu erhalten, deren Eltern bey ihrer Uebergebung nichts wünschten, als daß wir sie durch unsre Bildungsmittel vorbereiten und fähig machen würden, sich einige Flitterkenntnisse und Flitterfertigkeiten, und etwa ein paar Modesprachen der Zeit mit mehr Leichtigkeit einzuüben, als sie dazu anderswo Gelegenheit hätten, und die es sogar ungerne sehen würden, wenn ihre Kinder durch unsere Führung einen Anspruch von Kraft und Charakter erhielten, der mit der Schwachheitsbehaglichkeit und mit der Interessenlosigkeit ihrer frühern und künftigen Verhältniß einen grellen Contrast machen könnte. Nein, zu solchen Zwecken wünschen wir die Elementar-Bildungsmittel, nach deren immer tiefern Erkenntniß und Bearbeitung wir hinstreben, nicht mißbraucht zu sehn, und thun auch hierin ganz gewiß recht. Wahrlich, die Welt bedarf keines weitern Vorschubs zur Kunstunterstützung der Kraftlosigkeit unsers Geschlechts; sie bedarf besonders keiner Wohlthätigkeitsanstalt zur Verfeinerung und Erhöhung der Abrichtungsmittel, die zur Bedeckung unserer Kraftlosigkeit in allem, was die wahre Menschenbildung fordert und anspricht, geeignet ist. Nein, sie bedarf im Gegentheil Mittel und Handbiethung zur Wiederherstellung der verlornen Kräfte, deren Mangel wir durch die Scheinkunst unsrer Zeiterziehung und den unge-

heuern Schwarm unsrer Abrichtungs- und Dressurmittel zu bedecken suchen, und doch nicht bedecken können. Wahrlich, die Zeitwelt bedarf kraftvoller Mittel, um den Quellen der großen Uebel entgegenzuwirken, unter denen sie durch ihr Versinken in die Leichtfertigkeiten unsers kraftlosen Lebens und in die Ansprüche unsrer zahllosen Mückengelüste versunken ist. Die Idee der Elementarbildung hat ihren wahren Werth eigentlich in der innern Kraft, durch die sie geeignet ist, den Uebeln dieses Versinkens entgegen zu wirken, und unser Geschlecht dahin zu erheben, durch Anstrengung und Aufopferung sich über dieses tiefe Versinken wieder zu erheben; sie ist geeignet, auch unsere Anstalt dahin zu erheben, daß sie einst als ein Beyspiel der innern, ewigen Einheit aller Erziehungsgrundsätze und des heiligen Bedürfnisses der Unterordnung der zufälligen und wechselnden Ansprüche der Zeit unter die ewigen und unveränderlichen Gesetze unserer innern Natur selber da zu stehn vermöge. Sie soll wesentlich durch die Erkenntniß und Benutzung dieser Unterordnung die Möglichkeit eines gesegneten und wohlthätigen Einflusses des Beyeinanderwohnens von Kindern aus den verschiedensten Ständen, und sogar von den verschiedensten Anlagen thatsächlich darlegen und besonders darthun, daß elementarisch wohl geführte Zöglinge schon als Kinder fähig sind, andern Kindern in dem, was sie also gelernt, mit Erfolg Unterricht zu geben, und daß sie dieses einst als Väter und Mütter noch weit mehr und weit besser zu thun im Stande seyn werden. Wir glauben in dieser Hinsicht auch bestimmt den edeln Männern, welche sich in der Absicht,

die ersten und nothwendigsten Mittel des Volksunterrichts im Lande allgemein zu machen, bestreben; dem enseignement mutuel innern Geist und inneres Leben zu geben, einen nicht unbedeutenden Beytrag zu ihren Bemühungen liefern zu können. Dieser jetzt so viel besprochene Unterricht ist offenbar eines gedoppelten und sich in seinen Wirkungen ganz entgegengesetzten Gebrauchs fähig. Er kann nämlich auf der einen Seite als eine Geld- und Menschenkraft ersparende Abrichtungs- und Dressurmaschine betrachtet, und für alles, was durch eine solche Maschine erzielt werden kann, vortheilhaft benutzt werden; er ist auch, nur in so weit und nur von dieser Seite ins Aug' gefaßt, für jedermann, der bey der Erziehung des Volks nur so viel sucht, als eine recht gute und nützliche Erfindung anzuseh'n; hingegen aber kann er auch als die bloße, äußere Schale und ein eigentliches Vehikel einer psychologisch tiefer greifenden, die wahre Entwicklung und Belebung der Kräfte unserer Natur bezweckenden Unterrichts- und Bildungsweise ins Aug' gefaßt werden, die geeignet ist, den äußern Bildungsstoff unsers Geschlechts den Sinnen des Kinds mit Lebendigkeit, Ordnung und Zusammenhang nahe zu bringen, und dadurch den Eindruck des geistigen, innern, psychologisch geordneten Wesens des Unterrichts mit den äußern Vortheilen seiner an sich todten und ungeistigen Form zu vereinigen, wenn nämlich der Stoff des Unterrichtsfachs, der durch ihn gelehrt werden soll, an sich schon zum voraus in psychologisch geordnete und zusammenhangende Reihenfolgen gebracht ist, die das tiefere Eingreifen in die geistige Belebung des Kinds zur noth-

wendigen Folge haben. Das Wesentlichste aber, was wir durch die neue Organisation des Hauses und durch die Vereinigung beyder Anstalten zu erzielen suchen, ist dieses, daß wir durch sie den belebtesten, häuslichen Zusammenhang, so weit es immer seine Ausdehnung und die Gewalt, die jede größere Menschen-Vereinigung stöhrend in diesen Zweck hineinbringt, möglich macht, in unsrer Mitte zu erzielen und fest zu gründen trachten; denn es ist unsere innigste Ueberzeugung, daß alles, was die menschliche Kunst zur Entfaltung, zur Stärkung, zur innern Uebereinstimmung unter sich selbst und zu dem aus dieser Uebereinstimmung hervorgehenden Gleichgewicht unserer Kräfte beytragen kann, dem Geist des häuslichen Lebens und dem frommen Sinn der Wohnstube wesentlich einwohnet. Dieser Geist, der in alle unsere Verhältnisse unschuldig, selbstsuchtlos, individualiter und allgemein segnend und heiligend eingreift, ist es auch allein der es vermag, bey unserm sinnlichen und nach sinnlicher Verstärkung der Kräfte seiner thierischen Natur so lüsternen Geschlecht die bösen Folgen zu hemmen, zu mildern und still zu stellen, die das Beyeinanderwohnen von vielen sich unter einander fremden und von der Natur sich durch keine Bande verbundenen Menschen auf die reine, kraftvolle und unverwirrte Entfaltung der höhern und bessern Kräfte und Anlagen unsrer Natur nothwendig hat. Er, dieser Geist des häuslichen Lebens, ist es auch allein, der von den in die gefrorne Erde eingegrabenen Hütten an, bis in die Palläste hinauf, in deren Innerm die Sinnengenießungen aller Welttheile zusammengedrängt sind, und das Unge-

mach des ganzen Menschengeschlechts durch sie verscheucht scheint, aber nicht verscheucht ist, allen reinen und wahren Menschensegen begründet, und dadurch allein eine solide, den ersten Bedürfnissen der Menschennatur genug zu thun fähige Organisation irgend einer Erziehungsanstalt möglich zu machen im Stand ist. Freylich aber ist er dieses auch nur da im Stande, wo er in Reinheit, Unschuld und Thatkraft wirklich und solid dahinstrebt, herrschend in einer Anstalt dazustehn. Ich denke mir das Bild des Dastehens dieses Geistes mit innerer Erhebung, aber freylich mit dem Gefühl, daß ich ferne bin, ihn, diesen Geist, in seine Wahrheit und Kraft in meinen Verhältnissen dastehn zu sehn. Ich muß seinethalben mit Paulus aussprechen: Nicht daß ich es schon ergriffen habe — und würde mich sogar über mich selbst erhaben fühlen, wenn ich nur mit seiner Wahrheit, mit seiner Kraft und mit seiner Unschuld hinzusetzen dürfte: Ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte. Vater=, Mutter=, Bruder= und Schwestersinn muß in allem Thun und Treiben eines solchen Erziehungshauses das eigentliche Element seyn, in dem alles lebt, schwebt, sich bewegt. Das Gemüth jedes Lehrers muß durch Uebung und Bildung, sogar auch in der äußern Form seines Unterrichts, dem Bruder= und Schwestersinn des häuslichen Lebens angepaßt werden. Auch jedes Kind eines solchen Hauses, auch selber das noch ganz junge Kind, das schon etwas kann, und dasselbe brüderlich und schwesterlich seinen jüngern Geschwistern zeigt, ehe es dasselbe eigentlich lehren will, muß, wie der erste Lehrer des Hauses, in die äußere Form,

in der es dieses mit Erfolg thun kann, eingeübt werden. Diese Form aber muß hinwieder wesentlich aus dem im Kind selber wahrhaft belebten Bruder- und Schwestersinn des Hauses hervorgehen. — Doch, ich darf das Bild dieses Hauses nicht fortsetzen. Mein Herz blutet. So entfernt fühle ich das ganze Thun meines Lebens von diesem Bild, und ich dürfte auch heute noch nicht einmal daran denken, daß ich nach diesem Ziel strebe, daß ich darnach jage, nicht einmal, daß ich anfangen könne, darnach zu streben, wenn die Unnatur meines alten, so lange dauernden, einseitigen, verwirrten, unreifen Kunsttappens nach diesem Ziel fortdauerte, und ich noch jetzt keine Mittel hätte, diesfalls auf einen neuen, bessern und sicherern Weg zurückzulenken; aber, Gott Lob! meine nun anderthalb Jahr bestehende Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen hat mich auf die Anfangspunkte meines frühern jugendlichen Strebens zurück und dadurch aus meinem Wirrwarr auf den Weg der Natur und des aus ihr hervorgehenden häuslichen Lebens hingelenkt. Gott Lob! Ich bin mit Kraft auf diese Bahn, und dadurch dem Ziel aller wahren und reinen Erziehungs-Bestrebungen näher gebracht. Dieses Ziel ist ewig und unveränderlich. Es selber, seine Mittel und seine Zwecke sind innig mit einander verwoben, wie der Leib und der Geist in einander verwoben leben und wirken. Das auf dieser Bahn zu erziehende Kind soll auf jeder Stufe seiner Führung dahin gebracht werden, daß es bey strengem Gehorsam frey, im Frohsinn der Freyheit gehorsam, bey anhaltender Thätigkeit ungezwungen, bey hoher Selbstüberwindung lieblich, bey wachsender Kraft nicht

einseitig und steif, bey stiller Frommkeit nicht maulhängerisch, bey seelerhebendem Glauben nicht schriftgelehrt, bey beruhigendem Gefühl seiner Kraft nicht anmaßlich und eitel, und beym Aufschwung seines innern, geistigen Lebens nicht träumerisch und für sein äußeres Leben abgeschwächt und unbrauchbar werde. Der ganze Umfang dieser Zwecke und Mittel einer tiefgreifenden und psychologisch wahrhaft gegründeten Erziehung unsers Geschlechts vereinigt sich in dem Bedürfniß der Menschennatur, daß ihre Kräfte durch die Erziehung harmonisch entfaltet und dadurch im Gleichgewicht unter einander erhalten werden. Die Mittel zu diesem Ziel gehen aber alle wesentlich aus dem Geist des häuslichen Lebens hervor und die Elementar-Bildung ist in ihrem Wesen nichts anders als eine Dienerin, aber eine kraftvoll, zur allgemein harmonischen Entfaltung der Kräfte und Anlagen des Menschen zum häuslichen Leben mitwirkende Dienerin und Nachahmerin dieses Lebens. Bey dieser Ansicht des Gegenstands erhebt sich mein Muth, dem Ziel meines Lebens auch jetzo noch, in der Schwäche meiner Tage, nachzustreben. Die einzige Wonne meiner Tage ist jetzt die Hoffnung, daß das Erziehungshaus, das ich hinterlasse, auf das Vorbild des reinen, häuslichen Lebens und seiner sich in Freyheit und Anmuth entfaltenden Thatkraft gebaut werde. Die Bestrebungen meiner hinschwindenden Tage sollen ganz und mit allen noch in meiner Hand liegenden Kräften dahin lenken, dieses Ziel zu erreichen. Meine Hoffnung ist unerschütterlich, mein Glauben ist groß. Ueber Zeit und Mittel, die noch in meiner Hand sind, weit hinausträumend,

spreche ich es aus: Entweder soll mein Haus nichts seyn, oder das werden, wornach ich jetzt strebe — entweder soll es von der Erde verschwinden und sein Grab finden, oder es soll mit jeder Kraft, die in seiner Hand ist, auferstehen in diesem Geist und zu diesem Ziel. — Ich weiß zwar wohl, wie wenig ich mit diesem Wort sage; ich weiß, daß es, so wie ich es sage, ein leeres, eitles Wort ist; ich weiß auch gar wohl, wie klein die Kraft ist, die für dieses Ziel in mir selbst liegt; ich baue aber auch meines Ziels halber gar nicht auf sie; ich baue darin nur auf die unerschütterliche, ewige Wahrheit der Idee der Elementarbildung; ich baue darinn nur auf meinen unerschütterlichen Willen und auf meinen unerschütterlichen Glauben, und gar nicht auf meine persönliche Kraft. Wie sollte ich doch noch auf diese bauen, da ich im Leben meines Hauses jezo nur noch in der freundlichen Schwäche eines bald hinscheidenden Großvaters dastehe, der, seiner alten Neigung gleich bleibend, noch fortdauernd der Freyheit und der Munterkeit der lieblichen Jugend, selber oft nicht einmal mit gehöriger Umsicht und sogar den kräftigen Bildungsgang des Hauses stöhrend, das Wort redet, wie sollte ich in diesem wahren Zustand meiner selbst von der Kraft eines Lebens, das mich zu nichts hin und hingegen von so vielem wegführte, erwarten? Nein, es ist eine jugendliche, ernste Vaterkraft, es ist eine lebendige, aber jugendlich liebliche und freundliche Mutterkraft, von der ich die Bildung der Kinder meines Hauses und den wachsenden Segen desselben hervorgehn zu sehn hoffe. Diese Kraft ist in meinem, ihrer so lange bedürftigen Hause

endlich

endlich erschienen. Sie ist da. Gott Lob! Sie ist wachsend da. Aus der Zerstörung meines Hauses hervorgehend und in ihrem Entkeimen zum Theil noch schwach, schüchtern und einseitig, ist sie dennoch selber in meinen Kindern sichtbar erschienen. Ich darf auf ihr reifendes Wachsthum bauen und zählen. Sie hat den reinen Kindersinn, den guten Bruder- und Schwestersinn, der meinem Hause so lange mangelte, allgemein in demselben bey meinen Kindern entkeimen und Wurzeln fassen gemacht. Mein Herz erhebt sich zur Ruhe und Freude. Ich habe es erfahren, dieser Kinder-, dieser Bruder- und Schwestersinn wächst allenthalben aus dem treuen und kraftvollen Vater- und Muttersinn hervor; er sollte keinem Erziehungshause mangeln. Und doch ist er so selten. Aber wenn er da ist, dann ist auch der Bruder- und Schwestersinn der Kinder des Hauses leicht zu erzielen. Die Neigung zu den Reizen, zu den Annehmlichkeiten und selber zu der Thätigleit eines brüderlich und schwesterlich belebten Beyeinanderwohnens ist der Unschuld eines jeden unverschrobenen Kindes natürlich und eigen; und es ist in jedem Fall nur die mangelnde Vaterkraft des Hauses, es ist in jedem Fall nur die Führung des Hauses, oder vielmehr, es sind in jedem Fall nur die Führer eines solchen Hauses daran Schuld, wenn die Zöglinge desselben nicht in brüderlicher und schwesterlicher Eintracht und der daraus herfliessenden, selbstständigen Hülfe und Handbiethung bey einander leben. Die meisten solcher Führer verstehn die Kunst nicht, im Geist und in der Wahrheit fremder Kinder Vater zu seyn. Ich klage sie nicht an. Es ist eine schwere Kunst und man hat

wenig Gelegenheit, sie recht zu erlernen. Es hat auch im Land wenig gute Lehrmeister für sie. Ich verstand sie selbst nicht, und fand lange, lange keinen Lehrmeister für sie, und niemand, der sie gar viel besser als ich, oder wenigstens auch nur so weit, als ich ihrer bedurfte, verstand, und ich hatte wahrlich auch bald allen Glauben, daß ich jemals den Mann finden würde, den ich diesfalls für mein Haus bedurfte, verloren. Aber ich kann jetzt auch mit innerer Herzenserhebung das Trostwort so vieler Leidenden aussprechen: Wenn die Noth am größten, so ist Gottes Hülfe am nächsten. Ich habe die mangelnde Vaterkraft für mein Haus endlich gefunden, und es ist mir durch sie gelungen, in meinem Haus den Geist der Eintracht, der Liebe und des Vertrauens wieder herzustellen. Es ist kein Traum, es ist Wahrheit, es ist Thatsache, sie steht da, diese neue Organisation meines Hauses, die, wenn sie auch noch in ihrer Blüthe von der Reifung ihrer vollendeten Früchte entfernt steht, dennoch in kraftvoller Gesundheit blüht, und das Daseyn des bildenden, häuslichen Segens, aus dem sie hervorgeht und zu dem sie hinführt, unwidersprechlich beurkundet. Und ich danke diesen Erfolg gänzlich der neuen Organisation meines Hauses und der, durch die in ihr erschienenen Vater- und Mutterkraft allein möglich gewordenen Bildungsanstalt zu Erziehern und Erzieherinnen. Ich spreche es als eine mir zur vollendeten Ueberzeugung gereifte Thatsache aus, das Daseyn dieser Anstalt hat mir es möglich gemacht, selber das zarteste Band des häuslichen Beyeinanderwohnens im Daseyn der Unschuld von ganz jungen Kindern in meiner Anstalt zu flechten, und

was beynahe nicht hat erwartet werden dürfen, diese Anstalt hat als unwidersprechliche Thatsache bewiesen, daß in einem, mit wahrer Vater- und Mutterkraft geleiteten und regierten Erziehungshause das Beyeinanderseyn von Kindern beyderley Geschlechts, selber wenn sie einander fremd und von ungleichem Stand sind, auch in einem vorgerückten Alter nicht nur möglich, sondern in einem hohen Grad dienlich und Segen bringend, und, ich muß hinzusetzen, den ersten Zwecken eines seiner hohen Bestimmung genugthuenden Erziehungshauses als nothwendig anzusehen ist. Und wenn auch die Erfahrungen meines Hauses diesfalls nur anderthalb Jahr alt sind, so sind sie dennoch auf eine Art als entscheidend anzusehen, weil sie ihre Kraft unter Umständen bewährt haben, die diesfalls in allen Rücksichten nicht hätten schwieriger seyn können, und die mich berechtigen, es als eine, durch Thatsachen gereifte, innerste Ueberzeugung auszusprechen, das zarte und anmuthsvolle Daseyn eines, der Grösse eines Erziehungshauses verhältnißmäßigen, weiblichen Erziehungs- und Besorgungs-Personale füllt in einem wohlregierten Knabeninstitut eine Bildungslücke aus, die nach meiner Ansicht auf keine andere Weise ausgefüllt werden kann. Ich habe die Möglichkeit der Ausfüllung dieser Lücke auf eine entscheidende Weise erfahren. Ich sah das Daseyn der in die Anstalt eingetretenen Mädchen so auffallend dahin wirken, die Zöglinge des Hauses zu einem in Unschuld erheiterten, lieblich milden und anstandsvollen Benehmen hinzulenken, über dessen Mangel vorher so viele wahre und falsche Bemerkungen gemacht wurden. Ich darf mit Bestimmtheit sagen, ich

habe mit meinen Augen gesehen, daß dieses, freylich mit Kraft und Kunst belebte und besorgte, Beyeinanderseyn von Knaben und Mädchen in diesem Zeitpunkt in meinem Hause keine andere Wirkung hatte, als diejenige, die das Beyeinanderseyn von Brüdern und Schwestern, und allfällig ein paar verwandten Kindern beyderley Geschlechts in jedem Privathaus auch hat, und bestimmt die nämlichen segensreichen Folgen herbeyzuführen geeignet ist, welche es in wohlbesorgten Privathäusern allgemein herbeyführt und nämlich der Erziehung beyder Geschlechter eine freyere, kraftvollere, ungezwungenere, und ich darf sagen, innerlich unschuldiger belebte Richtung giebt, als dieses in Erziehungsanstalten möglich ist, in denen Knaben und Mädchen unbedingt geschieden sind, und noch viel weniger in solchen, in welchen sie bey gewaltsamer, allgemeiner, anderweitiger Abgeschiedenheit zu gewissen Zeiten, in einzelnen Fällen zu dem Ceremonienglück gelangen, gereitzt, unter steifer Aufsicht auf Bällen einander zu sehen, und sich nach den Regeln der Tanzkunst einander zu nähern Gelegenheit finden. Ich darf als Erfahrungssache bestimmt aussprechen, ein unter der Führung wahrer Vater- und Mutterkraft stehendes Erziehungshaus, in dem freylich die Reize eines gegenseitigen, müssiggängerischen Angaffens und Unterhaltens, so wie diejenigen eines, die Menschennatur von der Pflichtanstrengung des thätigen, häuslichen Lebens ablenkenden Phantasie- und Träumerlebens im Bücherlesen kraftvoll entfernt sind, wird durch den Genuß der reinen und unschuldigen Annehmlichkeiten eines lieblichen, nahen Verhältnisses zwischen beyden Geschlechtern, besonders wenn selbige in

der Stuffenfolge eines merklich verschiedenen Alters neben einander da stehen, und täglich frey und beschäftigt durch einander wandeln, durchaus nicht gefährdet; im Gegentheil, die Reize des leidenschaftlichen Drangs zu gegenseitiger Näherung, so wie die Hinlenkung der Einbildungskraft auf Gegenstände des Geschlechtstriebs werden durch ein solches anhaltendes, an Pflichtverhältnisse geknüpftes und durch sie eigentlich vernünftig gemachtes und allseitig naturgemäß kraftbildendes Beyeinanderwohnen wesentlich gemindert, und bestimmt auch der frühzeitigen Reifung dieses Triebs, auf eine mit der Natur desselben wesentlich übereinstimmende Weise, vorgebeugt. Diese Ansicht des Gegenstands, die als durch Erfahrung bestätigte Thatsache dargelegt wird, verdient die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde, die den Uebeln der Zeit, welche vom allgemeinen Mangel eines tief begründeten Haussegens herrühren, wahrhaft ernst und mit genugthuenden Mitteln abzuhelfen wünschen. Die wesentlichen Ursachen dieses mangelnden Haussegens liegen in der Unnatur von Erziehungsirrthümern und Erziehungsfehlern, zu denen uns die Unnatur der allgemeinen Verkünstlung unsers Seyns und unsers Thuns hingeführt hat, und von denen sich weder unser häusliches Leben in seinem Erziehungseinflusse, noch unsere öffentlichen Anstalten in unsrer Mitte rein zu erhalten vermögen. Wir dürfen uns nicht verhehlen, die Unnatur vieler unsrer Erziehungsfehler hat durch die Allgemeinheit der Verkünstlungs- und Luxusbizarrerien unsrer Zeitsitten nicht nur allgemein Fuß gegriffen, sondern diese Irrthümer und Fehler sind dadurch noch in unserer Mitte

zu eigentlichen Nothfehlern und Armuthsirrthümern geworden, deren armseligen Flitterglanz wir wesentlich darum erliegen müssen, weil wir aus Mangel ökonomischer Selbstständigkeit auch ihren erkannten Uebeln nicht mehr abzuhelfen vermögen, und in statu quo, in dem wir diesfalls überhaupt und in Rücksicht auf öffentliche und Privaterziehungshäuser leben, würde freylich das Nebeneinandererziehn von Knaben und Töchtern nur ein Schlund seyn, der ohne weitern guten Erfolg äusserst grosse Geldsummen in den Abgrund verschlingen oder vielmehr in den Händen eines, seines Dienstes unfähigen Dienstpersonale verschwinden machen. Wir dürfen uns nicht verhehlen, die Staaten vermögen es bald nicht mehr, Erziehungshalber Anstalten zu treffen, die im Grossen und Allgemeinen geeignet wären, beydes, sowohl den wesentlichsten Bedürfnissen unsrer Zeit, in den Formen und Gestaltungen, in denen wir leben, genugsam zu entsprechen, als den wesentlichen Zeitübeln, unter denen wir leiden, mit Solidität abzuhelfen; und was vielleicht in unserer Lage noch wichtiger ist als der Mangel genugsamer, ökonomischer Kräfte, ist, daß der Zeitgeist, so wie er sich von Staatswegen und durch Staatsorgane selber vielseitig über diesen Gegenstand ausspricht, nichts weniger als mit sich selber im Klaren zu seyn scheint, was es eigentlich fordern würde, Erziehungsanstalten einzurichten, welche mit gesichertem Erfolg dahin wirken müßten, mitten in den unnatürlich vermehrten Ansprüchen aller Schwächen und aller Irrthümer unsrer so geheißenen kultivirten Zeit und kultivirten Stände die bildende Kraft des wahren, häuslichen Lebens und die heiligen Fundamente

seines, den einzelnen Haushaltungen eben wie den Staaten nöthigen, Segens wieder herzustellen und zu sichern. Diesem großen Bedürfniß der Zeit im öffentlichen und Privatleben abzuhelfen, fordert es unumgänglich eine feste, in alle Stände tief eingreifende und von allen als nothwendig anerkannte, allgemeine Vereinfachung des Erziehungswesens; es fordert das gesicherte und allgemeine Daseyn im hohen Grad psychologisch wohl gegründeter Entfaltungsmittel des ganzen Umfangs der Kräfte und Fertigkeiten, aus denen der wahre Segen des häuslichen Lebens allein hervorzugehen vermag; es fordert die Organisation von Anstalten, in welchen das häusliche Leben mit seiner in Unschuld, Kraft und Anstrengung bildenden Wahrheit selber dasteht und aus denen alle Unnatur und aller Trug entfernt wird, welcher sich im Mangel der wahren Fundamente des häuslichen Lebens in die brillantesten Erziehungsanstalten der Staaten eben so leicht einschleicht, als in diejenigen dunklern und unberühmtern, die als traurige Erwerbszweige in tausend und tausend Händen von Menschen sind, die bey vielem, das sie verstehn, kennen und wissen, gewöhnlich doch in der Welt nichts weniger verstehen, als gute, kraftvolle, sich in That und Wahrheit bewährende Hausväter und Hausmütter zu seyn, oder auch nur, solche wohl zu repräsentiren. Die Erziehungshäuser, die den Zeitübeln, unter denen wir leiden, und denjenigen, die wir noch gefahren, abzuhelfen geeignet seyn sollen, müssen desnahen auch auf ganz andere Fundamente gebaut werden, als diejenigen sind, auf denen sie gegenwärtig freylich ganz wohl ruhen, wenn man unwirksam dastehn ru-

hen heißt. In Häusern, die diesfalls wirklich auf guten Fundamenten stehn, müssen die Zöglinge von allen Seiten in die Wahrheit des häuslichen Lebens hineingeführt werden; sie müssen in denselben die Reize der Freyheit und der Liebe dieses Lebens warm und belebt genießen; sie müssen aber auch in denselben den Drang seiner Anstrengung in seiner ganzen Stärke erkennen und sich ihm unbedingt unterwerfen. Es ist wesentlich durch die Anerkennung dieses Drangs und der freyen, aber unbedingten Unterwerfung unter denselben, wodurch sie sich wahrhaft und allseitig für ihre Bestimmung zu eignen vermögen. Sie müssen desnahen auch alles, was sie in diesen Häusern als zu ihrer Bestimmung, als zu ihrem Beruf dienend erlernen, ganz, d. i. auf eine solche Weise erlernen und sich dasselbe so vollkommen, so vollendet einüben, daß sie es wieder andere lehren, und zwar so gut lehren können, als sie es selber gelernt haben. Es ist auf dieser Bahn allein möglich, durch öffentliche und Privateinrichtungen dahin zu wirken, daß die Kräfte, Einsichten und Fertigkeiten, die den Segen des häuslichen Lebens wesentlich begründen, im Volk allgemein gemacht und in die Wohnstuben aller Stände desselben gebracht werden. Indem ich dann aber das Wesen dessen, was hierin noth thut, mit Umsicht und Ernst ins Aug' fasse, so fällt es mir, mit einer mich für diese Ansicht hinreissenden Klarheit auf, daß das Personale, durch welches es am leichtesten möglich ist, diesem Ziel entgegenzustreben, vorzüglich im Mittelstand zu suchen ist; denn obwohl die Größe der Uebel, unter denen das Zeitalter leidet, auch diesen Stand tief in sein Verderben hineinge-

rissen, so ist dennoch wahr, daß die beßten Kräfte des häuslichen Lebens, die sich noch in unsrer Mitte erhalten, in diesem Stand zu suchen sind; und es ist gewiß, daß sie in vielen glücklichen und bessern Haushaltungen desselben, mitten in seinem tiefen Versinken, dennoch hie und da in unsrer Mitte noch kraftvoll dastehn. Es fällt indessen in die Augen, die wesentlichen Maßregeln, die zur Erneuerung des ehemaligen Segens des häuslichen Lebens durch die Erziehung in allen Ständen erfordert werden, müssen nothwendig durch ein Personale erzielt werden, von dem es zum voraus zu hoffen ist, daß die innere Neigung, seinen Brüdern, seinen Mitmenschen, und besonders den Armen und Verlassenen unter ihnen zu dienen und zu helfen, in ihm wirklich belebt sey. Und nun ist offenbar, Kinder des zurückgekommenen Mittelstands, die einerseits die Leiden und die Zurücksetzung der wirklich Armen im Land zum Theil mitgetragen, oder ihnen wenigstens nahe gestanden, anderseits aber die von den Vätern geerbten Kräfte, Sitten und Fertigkeiten ihres Stands noch nicht verloren, stehen dadurch der Gemüthsstimmung, den Einsichten und den Fertigkeiten am meisten nahe, welche diese für die Menschheit so wichtigen Zwecke erheischen und voraussetzen. Es erhellet daraus auch ferner, daß eine etwas weiter führende Benutzung der Kräfte dieses Stands dadurch, daß eine beträchtliche Anzahl ausgezeichneter Kinder aus demselben mit Sorgfalt und Kunst zu Erziehern und Erzieherinnen gebildet würden, ganz gewiß eine vorzüglich gute Maßregel seyn würde, die häuslichen Kräfte aller Stände durch die Erziehung, so weit sie als solche hiefür Einfluß

hat, allmälig wieder herzustellen und den Mittelstand selber in seiner innern Kraft wieder zu beleben und zu der Selbstständigkeit und Würde zu erheben, die er verloren, und deren Verlust vielleicht das Wesentlichste der Uebel ist, die unser Welttheil durch die Abschwächungsverkünstlung, in die er versunken, sich selber zugezogen.

Um aber beydes dieses zu erzielen, ist es freylich nicht genug, talentreiche Kinder, wenn auch ihre Anzahl noch so groß wäre, aus dem zurückgekommenen Mittelstande zu Erziehern und Erzieherinnen auszusuchen; es erfordert, daß ihre diesfällige Bildung mit der höchsten Sorgfalt statt finde, und alles gethan werde, sie in ihrem Stand zu einer hohen Vollendung zu erheben. Diese Kinder müssen, wenn der Zweck ihrer Bestimmung durch sie erzielt werden soll, mit dem hohen Sinn innerer Liebe, dessen heiliger Ernst in seinen Mitteln bis an die Strenge grenzt, behandelt werden. Es ist dringend nothwendig, daß sie mitten im täglich erhebenden Genuß des Vorzüglichsten und Vollendetesten, was ihnen zum Wesen ihrer Ausbildung gegeben werden kann, fortdauernd an die größte Einschränkung ihrer Bedürfnisse, an eine große Anstrengung ihrer Leibs= und Seelenkräfte und an eine im hohen Grad gesicherte Anmaßungslosigkeit und dienstbereitwillige Hingebung in allem ihrem Seyn und Thun gewöhnt werden. Es muß desnahen in meinem Haus alles gethan werden, diese, aus beschränkten Umständen herausgenommenen, Kinder, mitten in der großen Näherung mit den Kindern aus den begüterten Ständen, und mitten in der in andern Rücksichten vollkommenen gleichen Behandlung derselben, dennoch fest

zu gewöhnen, vieles, sehr vieles mit Ruhe und Gleichmuth zu entbehren, das die andern vor ihren Augen täglich genießen. Sie müssen beym Genuß einer vollkommen befriedigenden Besorgung an Speise, Trank und Kleid neid- und harmlos entbehren, was ihrem Stand nicht zukommt und ihnen nur zur Versuchung gereichen könnte. Sie müssen selber vom Gedanken entfernt werden, daß es ihnen gut und nützlich wäre, täglich Wein, Fleisch und Freystunden zu haben, wie sie die Begüterten täglich genießen sehn. Das ist auch in Rücksicht auf die Kleidung der Fall. Wenn diesfällige Anmaßungen die Seele meiner Kinder beflecken und sich in ihnen verhärten würden, so wären alle Zwecke, die wir für sie und durch sie zu erzielen suchen, dahin. Die Sache ist zu wichtig, der Zweck ist zu groß, als daß diesfalls nicht alles gethan werden müßte, um das Fundament der Kraft, die wir in ihnen durch die Freyheit des innern Selbsttriebs zu erzielen suchen, nicht durch irgend eine Schwachheitsversuchung in ihnen entkräftet werde; und dieses könnte augenblicklich geschehn, wenn sie leichtsinnig aus dem Bewußtseyn ihres vorigen Zustands und der Leiden, der Besorgnisse und der Gefahren, darin sie lebten, herausgerissen würden. Wenn sie durch die Irrthümer ihrer Führung dahin gebracht, also ihrer selber zu vergessen, so würden sie denn bald des Armen und Elenden vergessen; sie würden sehr bald das Heilige und Hohe ihrer Bestimmung, sie würden bald selber Vater und Mutter vergessen und sich ihrer nächsten Verwandten schämen, wie reiche und vornehme Schneiders-, Schuhmachers- und Krämerssöhne und Sohnssöhne sich so

oft ihrer Verwandten schämen; sie würden aber auch dadurch für ihre Bestimmung unbedingt unbrauchbar werden. Wenn der Arme, ohne innerlich mit Festigkeit höher gehoben zu werden, aus seiner Noth herausgehoben und das Bewußtseyn des Leidens seines alten Zustandes in ihm in seinen Umgebungen nicht fortdauernd erneuert wird, so wird er leicht undankbar, selber gegen seinen Wohlthäter. Ich weiß, was ich sage; ich habe den Undank unvorsichtig aus dem Bewußtseyn ihrer alten Lage herausgehobener Armer vielseitig gesehn und drückend erfahren. So wie sie undankbar wurden, wurden sie für die hohen Zwecke ihrer Bildung verloren und dafür unbrauchbar. Ich muß jedem guten Menschen, der sich des Armen erbarmt, zurufen: Hüte dich vor aller Schwachheit der Liebe, der Arme wird sie mißbrauchen und wird dadurch so unglücklich und unbrauchbar werden, als er durch eine sich im Wesen streng offenbarende, wahre Liebe gesegnet und brauchbar geworden wäre.

Und es ist auch nur unter dieser Bedingniß, daß ich glaube, durch die Begründung meiner Anstalt für die Bildung von Erziehern und Erzieherinnen die wohlthätigen Zwecke, denen ich entgegenstrebe, anzubahnen und dadurch ein Beyspiel aufzustellen, wohin es führen müßte, wenn durch ähnliche Anstalten eine allmälig ins Grosse gehende Anzahl Kinder aus diesem Stande zu einer tiefen Kenntniß der wesentlichsten Fundamente einer guten Erziehung und zu unbedingt habituell gemachten Fertigkeiten ihrer Ausübung erhoben und gebildet würde. Wahrlich, wenn es geschähe, es würde große und weit führende Se-

gensfolgen haben, und zwar in Rücksichten und Beziehungen, in denen wir, ich darf nicht sagen, segenslos dastehen; aber das darf und soll ich sagen, in denen wir ohne alles Verhältniß segensloser dastehen, als dieses bey unsern Vätern der Fall war. Wahrlich, wir können uns nicht verhehlen, das diesfällige Bedürfniß unserer Zeit ist groß und fordert tiefe, eingreifende Maßregeln, deren Anerkennung in unsern Tagen schon keine leichte Sache ist, und zwar beydes, in Rücksicht auf das Wollen und das Können dessen, was hiefür noth thut. Unsere Zeit ist lieblos, selbstsüchtig, träg und gewaltthätig. Zwar ist ein schwacher, frommer Wille zu vielerley Gutem und selber zu vielerley Gutem in der Erziehung noch vielseitig in unsrer Mitte sichtbar; aber dennoch kann man durchaus nicht in Abrede seyn, daß Menschen, bey denen ein lebendiger Trieb, sich in diesem Fache liebend und glaubend ihren Brüdern hinzugeben und aufzuopfern, mit hiefür nothwendigen Kenntnissen und ausgebildeten Fertigkeiten verbunden dastehen, in unsrer Mitte noch als eine seltene Erscheinung anzusehn sind; und wenn wir es nicht läugnen können, daß schon ein kraftvoller Wille, sich diesem grossen Ziele zu wiedmen, eine seltene Sache ist, so ist die gebildete Fähigkeit zur Ausführung dessen, was es fordert, diesem Ziel mit einiger Hoffnung des Erfolgs entgegenzuschreiten, und die Einübung aller Kenntnisse und Fertigkeiten, die hiefür erfordert werden, nicht nur ebenso selten, sondern noch viel schwieriger. Die Personen, die zur Organisirung der Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, geeignet sind, müssen nothwendig einen tiefen psychologischen Takt besitzen. Es

ist nicht zu läugnen, die psychologischen Reihenfolgen von Uebungen, die vermög ihres Wesens auf der einen Seite geeignet sind, das Ganze der Menschennatur an sich zu ergreifen, auf der andern Seite den ganzen Umfang der menschlichen Bildungsmittel und des menschlichen Unterrichts in einem naturgemässen Zusammenhang und so viel möglich in lückenlosen Stuffenfolgen zu organisiren, ist eine unendlich schwere, und in ihrem Umfange durchaus noch nicht zu Stande gebrachte Arbeit. Das, was wir dafür gethan haben, ist ein kleines, sehr kleines Scherflein zu dem großen, sehr großen Geschenk, das die Menschheit hiefür bedarf. Die Mittel, die zu diesem Ziel führen, sind auch nichts weniger als Resultate äußerlich und oberflächlich eingeübter Fertigkeiten und Kenntnisse, sie sind Geist und Leben und gehen nur aus der Reinheit, aus der unschuldigen und unverwirrten Kraft der Menschennatur hervor. Kein Lohndienst macht sie als solcher möglich und sie sind mit keiner Geldsumme, wäre diese auch noch so groß, zu erhaschen; sie müssen mit Liebe, Geduld, Mühe, Sorgfalt und Zeit gesucht, erforscht, geprüft und von ferne angebahnt, und ich muß hinzusetzen, mit Begeisterung betrieben werden. Die Erzieher und Erzieherinnen, die diese Mittel anwenden, allgemein machen und ins Volk bringen sollen, fallen uns also durchaus nicht aus den Wolken herab in die Hände; sie müssen wahrlich zu dem, was wir diesfalls bedürfen, gesucht, gebildet und erzogen werden. Sie sind nicht da, und die Lücken, die ihr Nichtdaseyn diesfalls macht, kann nicht ausgefüllt werden, als dadurch, wenn man macht, daß sie da seyen. Aber sie

sind nicht blos nicht da, es lebt in unserer Mitte nicht einmal ein lebendiges Gefühl, daß sie da seyn sollten, will geschweigen ein ernstes, eingreifendes Interesse, zu machen, daß sie da seyen und die Lücke, die ihr Nichtdaseyn in unserer Mitte hervorbringt, ausgefüllt werde. Es ist freylich auch wahr, es ist nicht ein leichtes, dieses zu machen. Es ist sicher in keinem Beruf ein Standpunkt schwieriger zu besiegen als derjenige, seit Menschenalter mangelnde Lücken im Erziehungswesen auszufüllen, daß sie wirklich ausgefüllt seyen, und Erziehungsirrthümer, die ebenso seit Menschenaltern eingewurzelt, in ihren Quellen und Anfangsursachen mit gesichertem Erfolg entgegenzuarbeiten. Von dieser Seite ins Aug' gefaßt, ist auffallend, daß in unsrer Zeit nicht wohl ein Beruf sey, dessen Betreiben, wie der Erziehungsberuf, einen gebildetern, psychologischen Takt, und durch wiederholte Erfahrungen vielseitig gebildete Einsichten und durch wiederholtes Ausüben vielseitiger gebildete Fertigkeiten voraussetzt. Der Stoff, mit dem sich der Erzieher beschäftigt und den er wahrlich selber schöpferisch zu behandeln im Stand seyn muß, ist das Meisterstück der Schöpfung, der Mensch selber. Diesen muß der Erzieher, wie ein guter Gärtner, der die zartesten Pflanzen von ihrem ersten Entkeimen an bis zum Reifen ihrer Früchte verständig besorgen will, in allen seinen Anlagen und Kräften nahe und genau kennen und der Entfaltung nach allen Richtungen und nach allen Verhältnissen gewachsen und mächtig seyn. Es ist kein Beruf auf Erden, der tiefere Kenntniß der Menschennatur und größere Fähigkeit und Gewandtheit, sie zu behandeln, voraussetzt; und

doch ist kein lebendiges, in wahre Thatkraft und ernste Anstrengung hinübergegangenes und sich als öffentlich und allgemein bewährendes Interesse für eine tiefere, ihrem Zweck genug zu thun geeignete Erforschung dieses Gegenstands noch in uns erwacht. Ich kann mich irren; aber nach meiner Erfahrung ist die Ansicht richtig, unser Welttheil, der für alle Künste und Wissenschaften, selber bis auf die unbedeutendste hinab, unzählbare Lehrstühle hat, hat nicht einen einzigen, der geeignet ist, den Erziehungsberuf seinen Zuhörern und Lehrlingen von allen Seiten praktisch einzuüben und die Fertigkeiten desselben ihnen habituel zu machen. Es ist unbegreiflich, aber es ist wahr, in diesem Welttheil, der bis auf die Dressirung der Jagdhunde hinab kein einziges unserer Hausthiere einer sorgfältigen Art von Bildung zum Hausgebrauch mangeln läßt, und dafür täglich neue und mehr raffinirte Hülfsmittel sucht, besteht keine einzige Anstalt, in der der hohe Beruf, Erzieher und Erzieherinnen zu werden im ganzen Umfang seiner wesentlichsten Bedürfnisse praktisch genugthuend erlernt werden könnte; keine, die nicht bloß als Lehrstuhl der Erziehungswissenschaft, sondern als eine auf die Basis des häuslichen Lebens gebaute Entwicklungs- und Bildungsanstalt der Anlagen, Kräfte und Fertigkeiten, deren Erzieher und Erzieherinnen zu einem soliden Betreiben ihres Berufes wesentlich, unumgänglich und ausschliessend bedürfen, angesehn werden könnte. Man ist in unserm Zeitalter in keiner Wissenschaft weiter zurück, als in der Erforschung der Menschennatur selber und besonders in dem Fache, in dem ihre tiefe Erforschung für unser

Ge-

Geschlecht von den bedeutendsten Folgen seyn und ihm zum wesentlichsten Nutzen gereichen könnte, im Fache der Erziehung; und man muß es als eine Folge dieses Umstands anerkennen, daß von den vielfachen naturforschenden Gesellschaften, die nicht nur die Vorschläge für die Vervollkommnung der Race und die Erhöhung des Abtrags von jedem unserer Hausthiere, sondern auch sogar jeden Beytrag zu näherer Erkenntniß der Natur, der Lebensweise und der Bestimmung auch des niedersten Insekts mit so viel Eifer an sich zu bringen suchen und mit so viel Dank aufnehmen, von diesen sonst so achtungswürdigen Gesellschaften hat, wenigstens so viel ich weiß, noch keine einzige das tiefe Problem von Entfaltungs- und Bildungsmitteln der Anlagen und Kräfte der Menschennatur zu einem eigentlichen, wesentlichen Fache ihrer Nachforschungen und ihrer Preisausschreibungen gemacht, oder Männer, die sich den Nachforschungen über das Erziehungswesen widmeten, von ihres Faches wegen in ihren Kreis aufgenommen und dadurch dieses Fach als ein ihren Bestrebungen wesentliches erklärt hat. Indessen ist die Erziehungskunst doch eigentlich für den Menschen der wichtigste Theil der Naturkunde und im Grund der Mittelpunkt aller wahrhaft menschlichen Naturforschung. Aber wie die Sachen diesfalls stehn, kann man nicht anders als sich selber fragen: was vermögen unter solchen Umständen die Bemühungen einzelner Menschen für die Erziehung? Indessen muß man den Muth nicht sinken lassen; es kann besser werden, und ich gehe mit entschiedener Hoffnung für dieses Besserwerden in mein Grab. Ich kann

nicht anders; ich kann und will den Lichtstrahl der Hoffnung, den die Idee der elementarischen Entfaltung der menschlichen Kräfte in meine Seele gelegt, in ihr nicht auslöschen zu lassen und nicht aufhören mich zu bestreben, die weitere Erforschung, Prüfung und Bearbeitung dieser Idee in meinem kleinen Kreis auch hinter meinem Grab fortdauern zu machen und den Geist meiner Anstalt noch bey meinem Leben dahin zu lenken, daß die darin gebildeten Kinder sich zu der entschlossensten Sehnsucht erheben, ihren Brüdern, den Menschen, und insonderheit den Armen und Leidenden im Land, mit den Segenskräften, die ihnen durch ihre diesfällige Bildung zu Theil werden, zu rathen, zu helfen und zu dienen. Unser Haus soll, so Gott will, wenn es auch noch so klein ist, und wenn es auch noch so lange als ein serbendes Saamenkorn im Land da lag, doch endlich dahin kommen, durch seine Anstrengungen die Bahn heiter zu machen, in welcher es einem jeden einzelnen Freund der Menschheit und der Armuth möglich gemacht werden kann, das Seine zur Minderung der Uebel beyzutragen, die unser Zeitalter durch den Ruin der reinen, häuslichen Kräfte und des heiligen Haussegens in allen Ständen leidet; beyzutragen, daß selber auch erleuchtete Staatsmänner thatsächlich auf die Irrthümer aufmerksam gemacht werden können, die in Rücksicht auf die allgemeine Beförderung des häuslichen Segens und des aus demselben hervorgehenden öffentlichen Wohls statt finden und uns mit ihrem Verderben von allen Seiten tief ans Herz greifen.

Wenn ich jetzt zurücksehe und den Inhalt meiner Aeuſ-

serungen noch einmal ins Auge fasse, so sehe ich freylich, wie weit sie hinführen und wie unermeßlich viel die Erfüllung der Hoffnungen, die ich rege zu machen suche, voraussetze, und weiß auch, daß meine Mitwelt keine Ursache hat zu glauben, ich sey noch im Stand, vieles zu Erfüllung dieser Hoffnungen beyzutragen. Ich vermochte in den Tagen meiner bessern Kräfte wenig dafür, und jetzt in meinem Alter ist keine Rede davon, daß ich noch im Stand seyn werde, persönlich vieles dazu beyzutragen, den schweren Stein zu heben, der der Welt selber diesfalls im Weg liegt. Und viele, die mich und das Thun meines Lebens seit langem kennen, sprechen es aus: Ich sey ein Mann, der zwar in seinem Leben viel und oft schön geträumt und auch gar oft Himmel und Erde in Bewegung setzen wollen, seine Träume ausführen zu machen, es sey ihm aber auch in seinem Leben nie, und in keinem Wunsch gelungen. — Einige dieser Leute setzen noch hinzu: Es sey bedauerlich, daß ich jetzt das, was ich durch mein Leben auszuführen nicht vermögen, am Rande meines Grabes auf die Schultern eines Mannes legen wolle, über den freylich in Rücksicht auf mathematische Talente und seine Geisteskraft überhaupt kein Zweifel obwalte, der aber in andern Rücksichten so viel und so vielerley von sich und über sich reden gemacht, daß man eigentlich nicht wissen könne, was es mit ihm sey, und was man von ihm denken und aus ihm machen solle. — Ich antwortete über diesen Vorwurf mit Bestimmtheit. Es ist wahr, die Last meiner Bestrebungen war durch mein ganzes Leben weit über meine Kräfte. Ich trug sie aber eigentlich nie. Sie

rollte im Grund nur immer, so viel als ungetragen, neben mir hin; aber so blos neben mir hinrollend fiel sie mir doch nie aus den Augen, und wich nie von meinem Herzen, und der Glaube, daß sie getragen werden könne und getragen der Menschheit Segen bringen werde, ist nie, nie, unter keinen Umständen, so traurig und dem Anschein nach alle Hoffnungen raubend diese auch waren, ganz von mir gewichen. Am allerwenigsten konnte er von mir weichen, seitdem dieser Mann, auf dessen Schultern ich jetzt den größern Theil der Lasten meiner Bestrebungen hinlege, an meiner Seite ist. Im Gegentheil, mein Muth erhob sich seither mit doppelter Kraft, den Fortbestand meiner Bestrebungen auch hinter meinem Grab zu sichern, und ich, ohne daß ich eigentlich darüber schon klar in die Zukunft hinaussehe, überlasse mich an der Seite dieses Mannes mit Zuversicht der trostvollen Hoffnung, daß diese Bestrebungen hinter meinem Grab in eine bessere Zeit fallen, und in einem bessern Boden Wurzel fassen werden, als derjenige war, in dem sie in meiner Zeit freylich so ziemlich allgemein immer nur serbten. Ich bin indessen auch davon überzeugt, daß wenn seine Bestrebungen auch nicht in eine bessere Zeit fallen würden, als die meinige war, so werde er zu zeigen wissen, daß seine Zeit in Rücksicht auf seine Zwecke ihm und nicht er diesfalls ihr angehört. Ich bin überzeugt, er wird auch die schwächste Zeit für seine Zwecke besser benutzen, als es mir möglich gewesen wäre, die beßte zu benutzen, wenn sie mir zu theil geworden wäre. Ich kann es mir nicht versagen, ich muß noch einmal wiederholen, man kennt diesen Mann noch nicht.

Er ist zwar viel beschwatzt, aber wahrlich noch nicht geprüft und nicht erkannt worden. Ich aber kenne ihn. Er ist bereits zwanzig Jahre bey mir. Ich sah seine Kraft und seinen Willen an meiner Seite sich entfalten, stärken und zum Dienst meiner Zwecke reifen und das werden, was sie jetzt wirklich ist. Dieses aber ist jetzt noch nicht offenbar worden. Es konnte es auch nicht werden. Die Aeußerung seiner Kraft hat sich an meiner Seite bis jetzt nur noch durch das Wegschaffen der Hindernisse, die den Zwecken meines Lebens im Weg standen und durch die Notharbeit des Herbeyschaffens todter Materialien, die die Wiederherstellung meines Hauses bedurfte, in die Augen fallen und von sich reden gemacht. Und dieses, wie es geschah, war freylich nicht sehr geeignet, völlig heiter zu machen, was es im Ganzen mit diesem Mann wirklich ist. Aber, ich weiß es, und schlafe der Last halber, die ich diesfalls auf seine Schultern gelegt, so ruhig als ein Kind in seiner Mutterwiege. Indessen sprechen Thatsachen für ihn, die von einer Natur sind, daß ich sagen darf und muß, die Menschen sind selten, sehr selten, von denen solche Thatsachen mit Wahrheit bezeugt werden können. Er war edel und gut, ehe er mich kannte; er war in Verhältnissen edel und groß, die keinen Bezug auf seine Verbindung mit mir haben. Er war der dankbarste Sohn seines Vaters. Er war der treuste Bruder seiner Geschwister. Man frage ihm nach: wo ist der Sohn, wo ist der Bruder, der diesen Dank und diese Achtung von seinem Vater und von seinen Geschwisterten verdient?! Man frage ihm in seiner Heimath nach, man frage in Wien und München, was er

für sein Vaterland suchte, und was er daselbst zu erwarten hatte. Und warum ist er nicht auf dieser Laufbahn geblieben? — Man höre: Ich war in der äußersten Noth, und er ist nicht nur von mir allein, sondern von meinem ganzen Haus als der einzige Mann, der noch im Stand sey, dasselbe zu retten, dafür gebethen worden, wieder in mein Haus einzutreten; und es ist auf diese Bitte meines Hauses hin, daß er aus inniger, kindlicher Liebe zu mir alle andern Rücksichten beyseit setzte, und ungesäumt sich selbst und alles, was ihm in der Welt lieb war, daran setzte, mir beyzustehn, mich, mein Haus und meine Anstalt zu retten. Er hat auch sein Ziel erreicht. Er hat es unter Umständen erreicht, von denen kaum ein Mensch hätte glauben können, daß es möglich wäre, sie zu besiegen. Mein Unglück war groß; auch schien die Unmöglichkeit meiner Rettung vor allen Menschen Augen entschieden. Aber er hat es gethan. Er hat mich gerettet. Mein einziger Nachkömmling war nicht mehr mein: er ist durch ihn wieder mein — meine Anstalt war nicht mehr mein: sie ist durch ihn wieder mein — mein Haus war nicht mehr mein: es ist durch ihn wieder mein — Gott! ich selbst war nicht mehr mein: er hat mich mir selbst wieder gegeben, und er wird mir erhalten, was er mir wieder gegeben. Er wird nicht einmal meinen Namen in dem seinigen verschwinden machen. Er wird seinen Namen im Segen des meinigen erhalten. Ferne Nachkommen von mir werden ihm danken, daß er der Vater meines Sohnsohns geworden. Er wird den Segen meiner Anstalt zu seinem Segen, zum Segen meines Hauses machen. Sein diesfälliges Werk,

sein diesfälliges Verdienst um mich ist groß. Er wollte mich nicht sterben lassen, ehe ich den Wunsch meines Herzens erfüllt, ehe ich die Sehnsucht meines Lebens, die Sehnsucht nach einer Erziehungsanstalt für das Volk und die Armuth befriedigt sehe. Er hat diese Sehnsucht selber weit über mein Hoffen und Wünschen befriedigt. Das größte, das er für mich gethan hat, ist, er schaffte mein Streben nach einer Armenanstalt in eine höhere Idee einer Bildungsanstalt für Erzieher und Erzieherinnen um, und giebt jetzt dieser Anstalt durch das, was er für die weitere Entfaltung und Bearbeitung der Elementarmittel thut, durch die Folgen, die sein diesfälliges Thun immediat auf die Bildung dieser Zöglinge hat, eine für die Menschheit wichtige Bedeutung, und dies wird sich ganz besonders durch seinen Einfluß auf dieselbe erhalten. Sie wird aber auch die Wahrheit und den Umfang seiner Kraft und seines Willens ins Licht setzen, wie es jetzt noch nicht im Licht steht. Wir sind indessen schon jetzt in vielem, das zu unserm Ziele führt, bedeutend vorgerückt. Ich darf schon heute den ersten Psychologen, ohne Gefahr zu erröthen, auffordern, zu prüfen, auf welchen Fundamenten die Führung unsers Hauses gegenwärtig ruhe und wohin die Maaßregeln, die wir in demselben getroffen, ihrer Natur nach führen und führen müssen. — Ich fühle mich glücklich. Ich fühle mich unaussprechlich glücklich, und wenn ich Gott für mein Glück, für diese namenlose Umwandlung des tiefsten Elends in hohen, befriedigenden Segen mit Rührung und Wehmuth danke, so darf ich nicht anders als denken, es ist durch meinen Freund Schmid, daß Gott mich rette-

te; ich bin ihm vor Gott und Menschen einen Dank schuldig, wie wenige Menschen einem Sterblichen einen Dank schuldig sind. Mögen also die Carricaturen über ihn forthin Liebhaber und Käufer finden, das kümmert mich nichts mehr. Es kann mich nicht mehr bekümmern. Ich genieße den Segen seines Thuns und seines Lebens, was sind mir jetzt diese Carricaturen? Was können sie mir seyn? Was sind überhaupt leere Worte und unbegründete Urtheile? Sie verschwinden; sie müssen verschwinden — aber Thatsachen bleiben. Alle Täuschungen lösen sich, welchen Anstrich sie auch immer haben, wie ein Nebel auf — die Wahrheit aber besteht im stillen, ewigen Fortwirken unerschüttert. Auch macht kein Widerspruch und selber kein Krieg irgend eine Lüge zur Wahrheit, oder eine Wahrheit zur Lüge; hingegen kann auch ein kleinlich hartnäckiges Militärlein, für die Unwahrheit unabsehbare Unglücke herbeyführen. —

Einige meiner Reden

an mein Haus,

in den Jahren 1808., 1809., 1810., 1811 und 1812.



Am
Neujahrstage 1808.

Das alte Jahr ist verflossen; das neue ist da. Ich bin in Eurer Mitte, aber nicht mit dem Frohsinn, den meine Umgebungen zu erfordern scheinen. Es ist mir, ich sehe auch meine Stunde nahen. Es ist mir, ich höre die Stimme ob meinem Haupte: gieb Rechnung von Deiner Haushaltung, denn Du mußt sterben! —

Kann ich mir sie geben? War ich ein Haushalter? War ich einer für Gott? War ich einer für die Menschen? War ich einer für mich selbst?

Ich bin glücklich. Das Geräusch meines Glückes umsumset mich, wie ein Bienenschwarm, der einen neuen Sitz sucht, die Ohren des nahenden Wanderers umsumset. Aber ich werde sterben. Was ist dieses Sumsen für mich? Ich verdiene mein Glück nicht. Ich bin nicht glücklich. Das verflossene Jahr war nicht glücklich. Das Eis brach unter meinen Füßen, wo ich immer festen Schrittes auftreten wollte. Das Werk meines Lebens zeigte Lücken, die ich nicht ahndete. Das Band, das uns alle bindet, zeigte sich an Stellen, wo es am festesten geknüpft seyn sollte, locker. Ich sah Verderben einreissen, wo ich das Heil tief gegründet glaubte. Ich sah sich Mißmuth entfalten, wo ich die

Ruhe sicher achtete. Ich sah die Liebe erkalten, wo ich sie lodernd heiß glaubte. Ich sah das Vertrauen schwinden, wo ich es brauchte, um leben und athmen zu können. Ich sah mich dem Herzen von Menschen entrissen, die ich bis an mein Grab mit dem meinigen eng vereinigt glaubte. Eine Freundin starb mir. Seht hier ihren Schädel. — — — Seht hier meinen Sarg. Was bleibt mir übrig? Die Hoffnung meines Grabes. Mein Herz ist zerrissen. Ich bin nicht mehr, was ich gestern war. Ich habe die Liebe nicht mehr, die ich gestern genossen. Ich habe das Vertrauen nicht mehr, das ich gestern genossen. Ich habe die Hoffnung nicht mehr, die ich gestern hatte. Was soll ich mehr leben? Wofür bin ich unter dem Fußtritt der Pferde gerettet? Das Band ist zerrissen, das meinem Leben einen Werth gab. Der Traum ist verschwunden, der meine Sinne über meinen Werth und mein Glück täuschte. Was soll ich mehr in einer Welt thun, in der ich mich nur täuschte? und am meisten über mich selber? Vielleicht täusche ich mich in einer Stunde schon wieder. Doch die gegenwärtige, die erste Stunde des Jahrs soll täuschungslos mir meine Wahrheit vor Augen stellen, wie sie mir gebührt. Ich gab meinem Glücke zu viel Werth und verdiente es nicht.

Es ist ein tausendfaches Wunder, daß ich noch lebe. Es war ein großes Wunder, daß ich unter dem Fußtritt der Pferde gerettet wurde. Seht da, sie zerrissen das Gewand über meinem Rücken und berühten meinen Rücken nicht; seht, sie rissen das Gewand von meiner Schulter und von meinen Armen und berührten meine Schulter und meine Arme nicht. Ihr Fuß trabte an der

Haut meiner Stirne vorbey, und berührte meine Stirne nicht. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe, daß ich noch bin, daß ich noch wirke. Ich war arm und versuchte was Reiche nicht blos nicht thun, ich versuchte was Reiche selber nicht möglich glaubten. Ich wollte träumend mit meiner Armuth und Schwäche eine Kraft verbinden, die aller Reichthum und alle Gunst der Welt dem Menschen in dieser Lage nicht zu geben im Stande ist. — Selbst ohnmächtig bath ich die Ohnmacht, selbst unwissend bath ich die Unwissenheit, selbst erniedrigt bath ich die Niedrigkeit, selbst unmündig bath ich die Unmündigkeit um Handbiethung zu meinem Werk, das auf den ewigen Pfeilern der Weisheit, der Kraft, der Würde und der Reifung der Menschennatur als auf seinen einzigen unerschütterlichen Fundamenten ruhen sollte. Es war der Welt eine Thorheit, aber Gottes Hand wachte ob mir. Mein Werk gelang. Ich fand Freunde für mein Herz und für mein Werk. Ich wußte nicht, was ich that. Ich wußte kaum, was ich wollte. Aber es gelang. Es entstand, wie die Schöpfung, aus dem Nichts. Es ist Gottes Werk. Oder wem gehört es? Wessen ist es? Wer steht auf und spricht das Wort aus: es ist mein Werk? Einmal ich spreche es nicht aus; und auch Ihr sprecht es nicht aus. Es ist nicht mein Werk; es ist nicht Euer Werk. Stehet auf, Freunde! es ist Gottes Werk! daß uns Gottes Werk wieder vereinige — nicht wie böse Menschen sich wieder vereinigen — daß uns Gottes Werk wieder vereinige, wie Engel sich mit Engeln vereinigen. Ihr erstauntet, als Ihr mich unter dem Fußtritt der Pferde gerettet saht. Aber ist mein Werk

nicht höher gerettet als damals mein armer Leib? Es ist ein Wunder, daß ich noch bin. Es ist ein hohes Wunder, daß mein Werk die Gefahren in Burgdorf, daß es die Gefahren in Buchsee, daß es die Gefahren in Iferten alle überstanden.

Es geht neuen Gefahren entgegen. Es wird sie mit Gott überstehn. Aber werde ich sie überstehn? Daran zweifelt mein Herz. Es fürchtet sich. Es ist unruhig. Ich fühle es, ich verdiene mein Glück nicht. Es wird sein Ende nehmen. Aber mein Werk wird darum nicht untergehn. Was Gold ist, verbrennt nicht, es läutert sich nur in der lodernden Glut. Wahrheit und Liebe, wo sie immer rein gegeben werden, ergreifen das Menschenherz, wenn auch die Weltweisen mit ihrem ganzen Geschlechte hadern. Es ist nicht ihre Weisheit, es ist ihre Thorheit, die mit ihrem Geschlechte hadert. Mein Werk hadert nicht mit meinem Geschlechte, es hadert nicht mit den Fürsten meines Geschlechts, es hadert nicht mit den Knechten derselben, es wird bestehn.

Aber es wird nicht durch mich bestehn. Es soll es nicht. Mein Leben war seiner nicht werth. Ich hatte für die Wahrheit nicht Kraft und für die Liebe nicht Unschuld. Für das Wohlthun sah ich die Wahrheit nicht, wo ich sie hätte suchen müssen. Ich fand sie nur, wo meine Natur meinen Sinn von selbst reizte. Ich verkannte sie und verweigerte die Liebe, wo sie meine Pflicht war und mein Heil gewesen wäre, und gab sie launenhaft dahin, wo sie verschmäht wurde und nichts taugte. So verlor ich die Liebe der Welt, wie die Liebe der Meini-

gen. Wen ich glücklich machen wollte, über den brachte ich Leiden. Wem ich helfen wollte, dem enthalf ich. Was ich vornehmen wollte, das griff ich ungeschickt an. Auch mißlang mir natürlich, was mir mißlungen. Das Glück mangelte mir nie, aber ich konnte es nie festhalten. Es entschlüpfte da meinen Händen, wo ein säugendes Kind es fest gehalten hätte. Ich warf mich der Täuschung von selbst in die Arme. Leere Worte waren genug, mich zum Glauben und zur Liebe hinzureißen. Ich liebte oft den Verworfensten, und konnte Jahre lang nicht schlecht finden, was ich liebte. Dann haßte ich aber auch doppelt, was ich schlecht fand. So bereitete ich mir ein seltenes Unglück, eine seltene Verlassenheit mitten unter meinem Geschlechte, das viel an mir schätzte. Ich war roh in meinem Unglücke. Ich trotzte der Verachtung, die ich vielseitig verdiente. Ich war stumm und rasend beym Leiden derer, denen ich helfen wollte und nicht helfen konnte.

Das Menschenalter meiner Prüfung gieng vorüber. Gott rettete mich noch einmal; ich war im Glück nicht besser als im Unglück.

Ich war durch das Letzte noch nicht geläutert. Wie durch ein Wunder endete Gott die Verachtung und den Hohn, die mich wie einen Verworfenen von meinem Geschlechte trennten. Gott hob mich Elenden aus dem Staube, wie er wenige Elende aus dem Staube hob. Er ließ ein Werk in meiner Hand gelingen, das Tausenden mißlang, die alles tausendfach dazu hatten, was mir mangelte. Aber mein Glück machte mich selbst nicht edler, es hob mich selbst nicht höher, als ich vorher war.

Mein Werk forderte Heldenkraft, ich blieb träge; es forderte Wachens und Betens, ich wachte nicht, ich betete nicht; es forderte Weisheit des Lebens, ich hatte sie nicht; es forderte Kenntnisse, ich suchte sie nicht; es forderte Wirthschaft, ich war unwirthschaftlich; es forderte Selbstüberwindung, ich that, was mir wohlgefiel; es forderte Regelmäßigkeit und Ordnung, ich war unordentlich und zerstreut; es forderte Weisheit in der Behandlung von Freunden und Feinden, es ist unmöglich, gegen beyde mehr zu fehlen als ich hierin gegen sie fehlte — und doch gelang mein Werk. Aber ich mangelte ihm. Ich war seiner nicht werth. Es forderte vor allem aus das reine Opfer meiner selbst. Ich brachte ihm dieses Opfer nicht. Je glücklicher ich wurde, desto mehr verlor sich meine Kraft. Ich schrieb das Gute, das Gott mir erwies, mir selbst zu. Was als ein Wunder um mich her geschah, das wähnte ich in meiner Thorheit, ich thue es selbst. Ich ließ mich für das ehren, was ich nicht that, und glaubte mich Schöpfer eines Werks, das nicht mein ist. Ich glaubte mich die Ursache einer Wirkung, die im ganzen Umkreis meiner Kräfte und meines Thuns kein Fundament und keine Sicherheit für sich hatte. Ich that für dieses Werk nicht was ich sollte, ich that nur dafür was ich wollte. Ich that nur das dafür, dessen Vollbringen für mich selbst Reize in meiner sinnlichen Natur hatte; ich that nicht dafür, was mir durch Abneigung meiner Sinnlichkeit schwer geworden wäre.

Da sein Gelingen gleichsam von selbst gieng, weil es Gott gelingen machte, glaubte ich, es brauche auch von meiner

meiner Seite nur wenig. Je leichter es gelang und je mehr sein Gelingen über allen Glauben gieng, desto mehr täuschte ich mich über das, was es forderte, und glaubte nichts zu versäumen und versäumte doch beynahe alles, was es forderte. Ich achtete mich tugendhaft, weil thörichte Menschen meiner Kraftlosigkeit das Lob der Tugend gedankenlos zuwarfen. Zwar war die Heldentugend, die mein Werk bedarf, über meine Kraft und über mein Alter; aber ich hätte auch keinen Augenblick glauben sollen, daß ich sie besitze. Diese Täuschung brachte das gute Werk, insofern es mein Werk war, dahin, wo alle Werke meines Lebens hinsanken; sie brachte es dahin, in sich selbst zu Grunde zu gehn und in seinen Fundamenten vor unsern Augen in Trümmer zu zerfallen.

Es genoß von allen Seiten nicht mehr, was es von allen Seiten hätte genießen sollen. Es war durch Liebe gegründet; die Liebe schwand in unserer Mitte; sie mußte schwinden. Wir täuschten uns über die Kraft, die diese Liebe fordert; sie mußte schwinden. Das Werk forderte hohe Duldsamkeit, ich hatte sie nicht. Ich war unduldsam, wo ich hätte dankbar seyn sollen. O Gott! Wie kam ich dahin! Wie versank ich in diese Tiefe! — Ich weiß es. Gott! vor Deinem Angesicht und vor dem Angesicht meiner Freunde sage ich es offen und frey: meine Selbsttäuschung stieg auf einen Grad, den ich in mir selbst nicht möglich geglaubt hätte. Da Du, o Gott! durch dauernde Wunder, ohne mein Zuthun, schafftest und erhieltest, glaubte ich, es brauche wenig zu seiner Erhaltung. Und da ich jezt sah, daß es viel, daß es unendlich viel dazu braucht,

meynte ich, andere sollten für mich thun, was ich versäumt habe, und forderte roh, was ich mit Demuth hätte erbitten sollen, und wollte das Daseyn und Leben von Kräften erzwingen, die ich durch meine Schwächen und Fehler selber in unserer Mitte verschwinden machte. Ach, ich wollte jezt mit Gewaltsamkeit ausreuten, was ich mit Liederlichkeit habe einreissen lassen. Das brachte Mißstimmung in unsre Mitte. Das löste Bande auf, die ich ewig geknüpft glaubte. Das zerriß Herzen, die ich ewig vereinigt glaubte.

Da stehe ich jezt. Da ist mein Sarg. Da ist mein Trost. Ich bin nicht mehr im Stande zu helfen. Das Gift, das am Herzen unsers Werks nagt, häuft sich in unsrer Mitte. Die Weltehre wird auch heute dieses Gift stärken.

O Gott! gieb, daß wir unsrer Täuschung nicht länger unterliegen. Ich achte die Lorbeeren, die man uns streut, für Lorbeeren, die man einem Todtengerippe aufsezt. Ich sehe das Todtengerippe meines Werks, in so fern es mein Werk ist, vor meinen Augen. Ich habe es Euch vor die Eurigen stellen wollen. Ich habe das Todtengerippe, das in meinem Hause ist, belorbeert vor meinen Augen erscheinen und den Lorbeer plötzlich in Feuer aufgehn gesehn. Er mag das Feuer der Trübsale, die über mein Haus kommen werden und kommen müssen, nicht ertragen; er wird verschwinden; er muß verschwinden. Mein Werk wird bestehn. Aber die Folgen meiner Fehler werden nicht vergehn. Ich werde ihnen unterliegen. Meine Rettung ist mein Grab.

Ich gehe hin; Ihr aber bleibet. Möchten diese Worte jezt mit Feuerflammen vor Euren Augen stehn! —

Freunde! Werdet besser als ich war, damit Gott sein

Werk durch Euch vollende, da er es durch mich nicht vollendet. Werdet besser als ich war. Bringt Euch durch Eure Fehler nicht eben die Hindernisse in den Weg, die ich mir durch die meinigen in den Weg gelegt habe. Laßt Euch vom Schein des Erfolgs nicht täuschen, wie ich mich davon täuschen ließ.

Ihr seyd zu hoher, Ihr seyd zu allgemeiner Aufopferung berufen, oder auch Ihr rettet mein Werk nicht.

Geniesset der heutigen Tage, geniesset der Fülle der Weltehre, deren Maß für uns auf die oberste Höhe gestiegen; aber gedenket, daß sie verschwindet wie die Blume des Feldes, die eine kleine Zeit blüht, bald aber verschwindet.

Noch einmal, werfet Euren Blick auf meinen Sarg. Vielleicht enthält er in diesem Jahr meine Gebeine oder die Gebeine eines Weibes, das um meinetwillen alles Glück des Lebens mißte. Wenn wir sterben, so gedenket meines Kindes, wie meines Werkes. Es sagte mir einer von Euch: es ist wahrscheinlich das letzte Jahr, daß wir solche Freude feyern. Ich glaube es selbst. Ich denke mir die Wände, die heute in Lichtstrahlen Leben und Wonne reden, das nächste Jahr mit Trauertüchern belegt, weil dieser Sarg, der jezt da liegt, in die Erde gesenkt und ich oder mein Weib oder vielleicht beyde zu Grabe gebracht werden. Dann mögen unsere Gebeine ruhn und die Thränen Eurer Liebe und Eurer Verzeihung mein Grab benetzen; und Gottes Segen ruhe auf Euch. Ich gehe meinem Ende mit Ruhe und Hoffnung entgegen. Aber ich denke mir noch einen andern Trauerfall, dem ich mit Entsetzen entgegensehe. Ich denke mir den Fall, daß ich leben und mein Werk durch

meine Fehler sinken und in sich sebst verfallen sehn müßte — — ich könnte es nicht ertragen; ich würde dann auch die Wände meiner Stube mit der Farbe der Trauer belegen und mich von dem Menschengeschlechte, dessen ich mich nicht mehr werth fühlen würde, für immer verbergen.

Doch, ich ende das Bild meiner menschlichen Ansicht. Du, o Gott! bist höher als jede menschliche Ansicht. Mein Werk ist durch Dich ein Wunder in meinen Händen. Du hast es unter tausend Trübsalen errettet, Du wirst es auch unter dem gegenwärtigen, unter dem ich leide, erretten. Du, o Gott! wirst mir das Herz meiner Freunde wieder geben. Du wirst sie über alle Selbsttäuschung und über alle Selbstsucht, die mich an den Rand des Verderbens brachten, erheben. Du wirst in ihnen mächtig und ihnen gnädig seyn, daß meine Gebeine in meinem Grabe frohlocken und mein Geschlecht, nachdem ich die Folgen meiner Verwirrung bestanden, meiner mit Dank und Nachsicht gedenke.

Am

Neujahrstage 1809.

Ich sehe mich wieder nach einem verfloßnen Jahr in Euerer Mitte. Ich werfe meine Gedanken und meine Gefühle auf den Zeitpunkt zurück, auf dem wir alle vor einem Jahre waren. Viele Betrübnisse, viele Sorgen, die ich damals hatte, haben mich verlassen, viele Lasten, die ich damals trug, sind mir leichter geworden. Ihr alle habet zugenommen an Alter und Kraft. Unsre Zahl hat, stark, sie hat sehr stark zugenommen; unsre Vereinigung ist größer, sie ist viel größer geworden; das Zutrauen auf sie, auf unsre Vereinigung hat zugenommen. Die Aufmerksamkeit auf unser Thun hat, ich möchte sagen, seinen obersten Gipfel erreicht. Die Augen tausend und tausend edler Menschen sind mit großen Hoffnungen auf uns gerichtet. Das Urtheil erleuchteter Männer hat uns vielseitig Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und hie und da bietet uns innige Liebe mit Anmuth die Hand für unser Thun. Es scheint selber, daß der Augenblick der Zeitumstände unserm Thun und unsern Zwecken vortheilhafter geworden. Kein Unglück hat uns in unserm Innern gestört. Unser aller Gesundheit hat sich, ich möchte sagen, blühend erhalten. Die Gründe unsrer allgemeinen Befriedigung haben sich vielseitig vermehrt, und damit auch die Kräfte un-

sers Thuns. Die Mittel der Elementarbildung, die wir suchen, greifen immer tiefer in die Menschennatur, sie werden immer allgemeiner, immer zusammenhängender, und ihr Erfolg immer sichtbarer und immer entschiedener. Unsere Umgebungen werden immer heiterer. Ich alte zwar immer mehr, aber ich glaubte nur vor einem Jahr noch im Gewitter meines Tages zu vergehen, und vor meinem Vergehen im Dunkel meiner Umgebungen für mein Thun keine Sonne mehr zu sehen. Aber sie scheint mir, diese liebe Sonne, die ich nicht mehr erwartete; ein schönes, Hoffnung bringendes Abendroth erhellet den Abend meines Lebens. Ich denke jezt an den Sarg, den ich vor einem Jahr als den Ausdruk meiner Gefühle und Ahndungen in mein Zimmer stellte; ich glaubte zu sterben, ich glaubte diese Stunde nicht mehr zu erleben. Ich glaubte noch mehr, ich fürchtete noch mehr. Ach, mein Tod wäre mir nichts gewesen! Was ist der Tod einem Mann von meinem Alter und von meinen Leiden? Er ist ihm Erlösung von diesem Leiden; er ist ihm Erlösung vom Joch, an dem angebunden er die Last seines Lebens durchschleppte. Es war weit mehr. Ich fürchtete, das Werk, an dem meine Seele hanget, ich fürchtete, das Werk meines Lebens gehe zu Grunde; ich fürchtete, ich möge es nicht erhalten, ich fürchtete, Ihr möget es nicht erhalten. Es wuchs unter meiner Hand zu schnell auf. Nachdem es lange, lange jammervoll serbte, war es zu schnell groß. Es schien mir wenigstens also. Ich fürchtete, ich mußte es fürchten, es erliege unter seiner eignen Größe; es erliege unter der Größe nothwendiger, aber mit unsern Kräften nicht verhältnißmäßi-

ger Ansprüche. Es erlag nicht, es steht noch; Freunde, es erlag nicht, es steht noch! Gott hat es gerettet. Die Hand der Menschen hat es nicht gerettet, unsre Hand hat es nicht gerettet — Gott hat es gerettet, die Hand des Herrn hat es gerettet. Preis und Dank, hoher seelerhebender Preis, kindlicher liebender Dank ihm, dem Retter unsers Werks, dem Vater des Lebens, dem Vater der Tage, dem Herrscher der Jahre! Er hat uns das vergangene Jahr zum Segen gemacht. Preis und Dank ihm dem ewigen Vater des Lebens, dem ewigen Leiter der Schicksale der Menschen! Er hat mir das Werk meines Lebens gerettet.

Ich biege mein Angesicht, falle nieder und frage mich selbst: Bin ich der Wohlthaten meines Vaters würdig? Bin ich der Rettung meines Werks und alles dessen werth, was Gott in diesem Jahr an mir und an meinem Haus gethan? Gott, darf ich das nur fragen! Ist der Mensch je der Wohlthaten seines Gottes würdig, und dürfte ich auch nur einen Augenblick denken, daß ich der Wunder würdig sey, mit welchen Gottes Vatergüte die Schwäche unsers ganzen Seyns dieß Jahr durch alle Gefahren, denen es ausgesetzt war, durchgeführt? Das Jahr war entscheidend für uns. Wir sahen die Ansprüche des Werks, wie wir sie noch nie sahen; wir sahen seine hohe Gewalt, wie wir sie noch nie sahen; wir fühlten unsre Schwäche, wie wir sie noch nie fühlten. Der Drang der Umstände hat beynahe unser Leben verschlungen. Die Mittel, mit denen wir uns in der Lage, die über unsre Kräfte waren, helfen wollten, haben unsre Uebel noch vermehrt. Es falle ein ewiger Schleyer über das Menschliche unsers Thuns.

Die erste feyerliche Stunde dieses Jahrs sey dem Dank geweiht, den wir dem Retter unsers Werks, dem Vater unsers Lebens, den wir der ewigen Quelle alles Heiligen, alles Guten, das in unsrer Verbindung liegt, schuldig sind.

Ich will ihm danken; ich will in mich selber gehen; ich will es erkennen, wie wenig ich seiner Güte, wie wenig ich es werth war, daß er das Werk meines Lebens also errettete. Guter Gott, wie viel fordert es, dasselbe auch nur in die Hand zu nehmen! Vater im Himmel, welchen Umfang von Pflicht legt auch nur der Traum meines Werks mir auf! Ich darf die Ausdehnung dieser Pflichten mir selber kaum denken. Furcht und Schamröthe müssen mich ergreifen, wenn ich mir vorstelle, welche Ansprüche die Religion, die Menschheit und die Größe meines Hauses, in dem die nähern Meinigen gleichsam verschwinden, in meiner Stellung auf mich machen. Was habe ich gethan, daß ich den Umfang von Lasten auf meine Schultern nahm? Dem Grabe nahe, das Bedürfniß der Ausruhung mehr als je fühlend, zum Gewöhnlichen zu schwach, unruhig fast bey jedem Vorfall, unvorsichtig fast bey jeder Gefahr, unüberlegt fast in jedem Entschluß, ungeschickt, unbehülflich und ungewandt fast in allem, was ich anfangen und leiten sollte, sehe ich mich bey Euch in Lagen hineingeworfen, die die höchste Ruhe, die größte Vorsicht, die tiefste Ueberlegung und die höchste Geschicklichkeit und Gewandtheit, der je ein menschliches Werk bedurfte, ansprechen. Ich hatte dabey keinen Gegensatz gegen alles dieses, was mir also mangelte, als meine Liebe und meine Ahndung des möglichen Guten, die mich nie ver-

ließ. Aber diese Ahndung und diese Liebe war für mein Werk durchaus weder durch verhältnißmäßige innere Kräfte, noch durch verhältnißmäßige äußere Mittel unterstützt. So stand mein Unternehmen Jahre lang. Doch es war nicht mein Unternehmen; ich suchte nicht, was ich fand; ich kannte das Meer nicht, in das ich hinschwimmen mußte, da ich mich in den Strom warf, der nun in ihm seinen Ausgang findet. Es ist nicht mein Werk, was ich thue; ich habe nicht, begonnen, was sich um mich her vollendet; ich vollende nicht, was ich nicht begonnen. Ich stehe da, umrungen von Wohlthaten des Schicksals, die das Schicksal jetzt selber leitet; ich stehe da, umrungen von göttlichen Wohlthaten, die Gott selber leitet; ich stehe da, umrungen von Menschen, von Freunden, die mir Gott selber gegeben und die Gott selber leitet. Mein Werk besteht durch Euch, Freunde, die ihr mich umgebet; mein Werk besteht durch Euch. Ich habe immer weniger Theil daran. Meine Kraft daran Theil zu nehmen, so klein als sie je war, wird immer noch kleiner. Was geschehen ist, ist durch Euch geschehen, und was noch geschehen muß, muß durch Euch geschehen. Gottes Vorsehung wird mich das Unglück nicht erleben lassen, Euch zu verlieren, und neue Stützen meines Werks suchen zu müssen. Ich möchte Euch danken — aber was sind Worte des Danks für das, was Ihr mir seyd? Was sind Worte des Danks für das, was Ihr meinem Werk waret? Wehmuth ergreift mich. Wie wenig bin ich Euch für das, was Ihr mir seyd. Ich gehe in mich selber, ich erkenne, wie sehr ich meinem Werk mangle; ich erkenne, wie meine Schwächen fast mehr Hindernisse

in mein Werk legen, als es fördern. Ich sollte bey meinem Werk in jedem Fall mir selber mächtig seyn, und wie wenig bin ich es wirklich. Wie sehr lasse ich mich durch den Eindruck des Gegenwärtigen hinreißen, und sehe nicht auf das, was dem Augenblick vorher ging und was auf ihn folgen wird. Wie oft war mein Gefühl von dem Drang der Bedürfnisse des Augenblicks dahin gebracht, nicht mit der Ruhe und dem Wohlwollen zu handeln, welche die Umstände selber so sehr forderten. Ich forderte von Euerer Jugend das, worinn ich Euch in meinem Alter mit meinem Beyspiel nicht voranging. Ich schlug mit meiner Lebhaftigkeit oft da den Muth nieder, wo ans Herz gehende Liebe ihn hätte erheben sollen. Oft zerriß ich selber die Fäden des Bandes, deren heiliges Gewebe meinem Haus sein Daseyn gab, die Fäden, aus deren heiligen Vereinigung das Werk meines Lebens, wie aus der Hand Gottes herausging. Selbst meine Liebe, die der einzige Gegensatz der Schwäche in allem meinem Thun ist, selbst diese Liebe schien oft in mir zu verschwinden; ich schien in mir selber zu erliegen. Die heilige Ahndung des Guten, der ich folgte, verdunkelte sich in Unwillen über die Schwierigkeiten dieses Guten. O Gott, so wenig machte ich mich aller Wohlthaten würdig, die du mir erwiesen!

Wäre mein Werk zu Grunde gegangen, ich schriebe es mir selbst zu, und niemand anderm, ich könnte es niemand anderm zuschreiben. Aber Gott hat es errettet; er hat es mitten durch alle meine Schwächen, er hat es mitten durch alle meine Verirrungen errettet. Es steht noch, ihm sey es gedanket! Es steht noch als Gotteswerk;

als solches ist es ein Wunder der Vorsehung. Als Menschenwerk ist es nicht mein Werk, als solches ist es das Werk unsrer Vereinigung. Es ist das Resultat alles dessen, was Ihr für dasselbe seit seinem Anfang gethan habet. Es ist das Werk einer großen Liebe, eines großen Vertrauens, einer edlen Treue, die Ihr von Anfang mir zeigtet; es ist das Werk einer so langen, mit vielen Aufopferungen, mit vielen Mühseligkeiten verbundenen Mitwirkung für meine Zwecke. Es ist das Resultat vieler Talente, die mir mangelten, vieler Kräfte, die ich nicht hatte, vieler Kenntnisse und vieler Fertigkeiten, die ich nicht besaß. Es forderte zu seiner Ausführung Männer, deren Charakter dem meinigen geradezu entgegenstand. Es forderte Männer, die die Schwächen meines Charakters nicht haben. Meine Unruhe, meine Lebhaftigkeit, mein blindes Vertrauen, die Ungleichheit meines Muthes, sein wechselndes Himmelansteigen und wieder in den Boden versinken, mein drückendes Zuweitgehen im Ahnden des mißbrauchten Vertrauens, der ganze Umfang meiner Lebensschwäche und ihre Erhöhung durch mein Alter — dieß alles hätte meinem Werk schon lang seinen Tod bereitet, hätte Gott Euch mir nicht an meine Seite gegeben. Wenn ich ihm für die Wunder seiner Obhut über mein Werk, wenn ich ihm seine himmlische Rettung danke, so danke ich Euch vereinigte Freunde seine menschliche Rettung. Und wenn ich in Demuth und Zerknirschung der Schwäche bewußt bin, mit der ich der ob meinem Werk waltenden Vorsehung mehr entgegen wirkte, als in Uebereinstimmung handelte, wenn ich in dieser feyerlichen Stunde dem himmli-

schen Retter meines Thuns vor Euerm Angesichte gelobe, seiner Güte mehr würdig zu werden, so gelobe ich auch Euch, vereinigte Freunde — mit vollem Bewußtseyn, daß ich mit meiner Schwäche auch oft Euerm bessern Einfluß für mein Werk mehr im Wege stand, als dasselbe förderte — in dieser feyerlichen Stunde, gegen meine Schwächen mehr auf meiner Hut zu seyn, mich täglich mehr zu überwinden und in allen Stücken in Uebereinstimmung mit Euch dem großen Ziel meines Lebens entgegen zu gehen. Freunde, liebe edle Männer, wir sind durch Vereinigung, was wir sind, Gott, der ob uns wachet, erhalte das Band unsrer vereinigten Treue. Es war in unsrer selbstsüchtigen, alle innere Bande der Menschennatur täglich mehr auflösenden Welt ein seltenes Beyspiel, die lange Vereinigung unsrer Armuth und unsrer Aufopferungen zu sehen. Es erhob vieler Menschen Herzen zum erneuerten Glauben an das Göttliche, an das Ewige, das in der Menschennatur liegt. Sollte meine Schwäche, sollte Euere Schwäche dieses Band zerreißen? Davor behüte uns Gott! Nein, nein, in dieser feyerlichen Stunde geloben wir uns von Neuem, dem Heiligen, Ewigen, das in unsrer Vereinigung liegt, getreu zu seyn, die Erwartung der Menschheit nicht zu täuschen, dem Werk, das wir mit Gotteshülfe so weit aufgebaut haben, mit erneuerten Kräften zu leben! Du, allmächtiger ob uns waltender Vater, vollende das Wunder deiner Gnade an mir! Erhalte mir das Herz meiner Freunde bis an mein Grab! Erhalte das Band ihrer Vereinigung, bis vollendet ist das Werk, das du in unser Herz legtest und mit deiner Gnade bis jetzt beschütztest! Erhalte in mir,

o Gott, o mein Schöpfer, erhalte die einzige Kraft in mir, die du mir gegeben — erhalte meine Liebe in mir! Laß mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich dir, laß mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich meinen vereinigten Freunden schuldig bin. Erneuere meine Liebe zu dir. Erneuere meine Liebe zu dem hoffnungsvollen Kreis der Kinder, die mich umgeben. Auf Ihnen ruhet der Trost meines Lebens. Sie, sie werden, sie sollen über den Werth meines Lebens entscheiden. Es hat keinen andern, es soll keinen andern haben, als denjenigen, der sich an ihnen erprobet.

Ich wende mich an Euch, innig geliebte Jünglinge und Mädchen, ich wende mich in dieser feyerlichen Stunde des angetretenen neuen Jahrs an Euch, innige geliebte Kinder. In der Fülle meiner Vatergefühle, was soll ich zu Euch sagen? Ich möchte Euch alle an mein Herz drücken und weinen vor Freude, und danken, daß mein Vater im Himmel mich zu Euerm Vater gemacht. Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm meinem Vater im Himmel sagen: Herr, siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm sagen: verzeih mir, Vater, ich war diesen Geliebten bey fernem nicht, was ich Ihnen hätte seyn sollen; verzeih mir, ich war nicht Ihr Vater, wie ich Ihr Vater hätte seyn sollen. Ich möchte hinfallen auf, meine Knie und zu ihm sagen: Herr, du kennst meine Schwäche, die Last, die du auf meine Schultern gelegt, ist zu groß für mich; du hast mir sie gegeben, hilf mir sie tragen, und gib mir, und allen, die du berufen hast, mit mir Va-

ter an diesen Kindern zu seyn, deinen heiligen Geist, den Geist der Liebe und Weisheit, den Geist Jesu Christi, daß wir das Werk, das wir von deiner Hand empfangen, durch deine Kraft gestärkt, heilig vollenden; daß wir unsre Kinder im Glauben an deine Liebe und an der Hand unsrer Liebe zu deinen Kindern machen. O Vater, gib mir Gnade, daß ich von nun an ganz meinem Werk, ganz diesen deinen Kindern, die durch deine Hand mein sind, lebe, und unzerstreut und unzerrissen mich meinem Werke weihe. Mach mich jede Zerstreuung, jede Entfernung meiner Sinne von der Anhänglichkeit an diese meine Kinder und an die Pflichten, die ich für sie habe, als große und unverzeihliche Sünde und Schande ansehen. Laß mich, o Gott, an dem Heil dieser Kinder wie an meinem eignen mit Furcht und Zittern wirken. O Gott laß mich von nun an Ihr Heil als das Eine, das Noth thut, als das Eine, das mir Noth thut, fühlen, erkennen und verehren. Gib mir den ernsten unerschütterlichen Glauben, wenn ich diesem Einen, das Noth thut, ein Genüge leiste, so werde alles Uebrige, was ich wünsche, zugethan, durch dich hinzugethan werden. Ich will in dieser Stunde, ich will in diesem Augenblick anfangen, was ich mir jetzo vor Gott vorgenommen, und wozu ich vor seinem Angesicht vor Euch, versammelte Freunde, mich in dieser heiligen Stunde mit feyerlichem Ernst verpflichte.

Innig geliebte Kinder, auch Ihr sollet in dieser feyerlichen Stunde Euer Herz zu Euerm Vater im Himmel erheben, und ihm versprechen, seine Kinder zu seyn, mit Dank und Ergebenheit seine Kinder zu seyn. Kinder, Euer

Glück ist groß. In einem Zeitpunkt, in dem die große Mehrheit der Kinder in der Verwilderung und Verwahrlosung dahin gehet, nur die Noth zu ihrem Lehrmeister und die Leidenschaft zu ihrem Wegweiser hat, in Tagen, wo selber so viele, so unzählig viele von den Bessern und Glücklichern unter den Kindern, unter einem Gemisch von Härte, Gewalt und böser Führung leidend, von der Natur abgelenkt, nicht erzogen, sondern nur zu einem einseitigen Scheinwissen und zu eben so einseitigem Schein- und Modefertigkeiten hingeführt und also der Welt aufgeopfert werden, werdet Ihr der Verwilderung und der Verwahrlosung nicht preis gegeben; die Noth ist in keinem Stück Euer böser Rathgeber; eben so wenig werden die mißlichen Triebe der Leidenschaft zu Euerer Bildung benutzt. In unsrer Mitte wird weder Eitelkeit noch Furcht, weder Ehre noch Schande, weder Belohnung noch Strafe, wie sonst beinahe allgemein, künstlich und absichtlich in Bewegung gesetzt, um Euch den Weg des Lebens zu zeigen, den Ihr wandeln sollt. Gottes Natur, die in Euch ist, wird in Euch heilig geachtet. Ihr seyd in unsrer Mitte, wozu Euch Gottes Natur in Euch und ausser Euch hinruft. Wir brauchen keine böse Gewalt gegen Euere Anlagen und gegen Euere Neigungen; wir hemmen sie nicht, wir entfalten sie nur; wir legen nicht in Euch hinein, was unser ist, wir legen nicht in Euch hinein, was durch uns selber verdorben, also in uns vorliegt, wir entfalten in Euch, was unverdorben in Euch selber vorliegt. Ihr erlieget in unsrer Mitte unter dem Unglück nicht, Euer ganzes Seyn, Euere ganze Menschlichkeit der Ausbildung einer einzelnen

Kraft, einer einzelnen Ansicht Eurer Natur untergeordnet und ihr dadurch aufgeopfert zu sehen. Es ist ferne von uns, aus Euch Menschen zu machen wie wir sind. Es ist ferne von uns, aus Euch Menschen zu machen, wie die Mehrheit unsrer Zeitmenschen sind. Ihr sollt an unsrer Hand Menschen werden, wie Eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in Euerer Natur ist, will, daß Ihr Menschen werdet. Vater im Himmel, gieb, daß es uns gelinge, daß das Ziel unsers Thuns endlich einmal an Euch und durch Euch sichtbar und unwidersprechlich werde. Die Menschen um uns her erkennen, daß wir uns bey unserm Thun nicht Euern Verstand, nicht Euere Kunst, sondern Euere Menschlichkeit zum letzten Ziel unsrer Bemühungen setzen. Nein, nein, es ist ferne von mir, mich hinzugeben der List und der Kunst meines Geschlechts, in den Schranken, in denen es sein Werk treibt; es ist ferne von mir, durch mein Werk eine beschränkte Ausbildung der niedrigen Anlagen der Menschennatur und ihrer sinnlichen Kräfte zu erzielen. O Gott, nein, ich suche durch mein Thun Erhebung der Menschennatur zum Höchsten, zum Edelsten — ich suche seine Erhebung durch Liebe, und erkenne nur in ihrer heiligen Kraft das Fundament der Bildung meines Geschlechts zu allem Göttlichen, zu allem Ewigen, das in seiner Natur liegt. Ich achte alle Anlagen des Geistes und der Kunst und der Einsicht, die in meiner Natur liegen nur für Mittel des Herzens und seiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Ich erkenne nur in der Erhebung des Menschen die Möglichkeit der Ausbildung unsers Geschlechts selber zur Menschlichkeit. Liebe ist das einzige,

zige, das ewige Fundament der Bildung unsrer Natur zur Menschlichkeit. Der Irrthum war groß und die Täuschung unermeßlich, daß man glaubte, ich suche die Ausbildung der Menschennatur durch einseitige Kopfbildung, ich suche sie durch die Einseitigkeit des Rechnens und der Mathematik; nein, ich suche sie durch die Allseitigkeit der Liebe. Nein, nein, ich suche nicht Bildung zur Mathematik; ich suche Bildung zur Menschlichkeit, und diese entquillet nur durch die Liebe. Euer Leben, Euer ganzes Leben meine Kinder zeige, daß das ganze Ziel meines Thuns nur Liebe und Erhebung zur Menschlichkeit durch Liebe ist. Es wird es zeigen. Der Irrthum, daß ich etwas anders als Menschlichkeit, der Irrthum, daß ich nur mit meiner Methode bessere Brodmittel für den armen, für den hungrigen Mann im Land suche, dieser Irrthum wird verschwinden. Innig geliebte Kinder, Ihr werdet ihn verschwinden machen. Man hat diesen Irrthum nicht aus mir selber, man hat ihn nicht aus meinem Thun, man hat ihn nicht aus meiner Führung von Euch, man hat ihn nur aus den Augenblicks-Ansichten meiner Bücher, aus den speziellen Mitteln der Entfaltung einzelner Anlagen und Kräfte geschöpft.

Euer Daseyn ist ein Widerspruch gegen diese Meinung, der mein Herz erhebt. Ich habe Euch seit Euerm Examen nur gestern einen Augenblick gesehen, wenig mit Euch geredet; noch ist mein Herz voll von Rührung. Die Elendigkeiten mechanischer Fertigkeiten, die wir mitnahmen, wie wenig waren sie im Ganzen Euers Seyns. Freyheit, Muth, erhebendes Streben zum Höhern, zum Edlern, das ist, was ich auf Eurer Stirne, was ich in Euerm Auge, was

ich in Euern Blicken, in Euerm ganzen Seyn las. In vielen Augen stralte die Wonne der Liebe. Ruhe lag auf den Lippen Euerer Kraft. Ihr waret weit mehr, was Ihr selbst seyd, was Ihr von Gottes wegen seyd, als was wir aus Euch machen. Die Talente, die Ihr selber habet, erschienen in ihrer Eigenheit, wie Ihr sie habet, und nicht, gar nicht, wie wir sie Euch geben. Freylich zerreißen unsre Mittel die Bande der Thorheit, der Selbstsucht und Elendigkeit unsers Zeitgeistes. Man darf in unsrer Mitte arm seyn. Man darf in unsrer Mitte die Mittel der Kunstbildung, die uns durch Reichthum und Gunst erreichbar sind, alle mangeln, und doch Anspruch an jede Erhebung des Geistes und des Herzens machen, zu der die Menschennatur geboren ist. Wir sprechen das Wort, wer zum Heu fressen geboren ist, der mag Heu fressen, in unsrer Mitte nicht aus. Wir kennen keinen Menschenstand, der geboren seyn soll, um blos viehisch zu leben. Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen. Wir glauben, so wie jeder, der Recht thut, angenehm ist vor Gott seinem Schöpfer, so solle auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm seyn vor der Menschen Augen, und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm selber gegeben. Darum vereinfachen wir die Mittel dieser Entfaltung und darum bauen wir sie auf die heilige Kraft der Liebe. Kinder, daß diese Liebe in Euch wachse und in Euch gesichert werde, das ist alles, was wir für unsern Zweck brauchen. Der Unterricht als solcher und

an sich bildet keine Liebe, so wenig als er als solcher und an sich Haß bildet. Darum aber ist er auch nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist Ihr Wesen. Sie allein ist dieser ewige Ausfluß der Gottheit, die in uns thronet, sie ist der Mittelpunkt, von dem alles wesentliche in der Erziehung ausgeht. Alle Bemühungen, Euch verständig, alle Bemühungen, Euch geschickt zu machen, welche Ausdehnung diese Bemühungen immer haben, und mit welcher Kunst und mit welcher Kraft sie auch sonst betrieben worden, sie sind alle umsonst, wenn sie nicht auf die göttliche Kraft der Liebe gegründet sind. Wenn der Mensch auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Meine Kinder, welche Kraft sie auch nur in Euch entfaltet, ihr Werth ist nur dann sicher, ihr Werth ist nur dann groß, wenn sie sich in der Liebe entfaltet.

Die Elementar-Bildung der Menschennatur ist die Bildung unsers Geschlechts zur Liebe, aber freylich nicht Bildung zu einer blinden, nein, das nicht, sie ist eine Bildung der Menschennatur zur sehenden Liebe. Wie sie unser Geschlecht durch unser Herz göttlich erhebt, also gibt sie ihm durch die Bildung seiner Geistes- und seiner Kunstkräfte menschliche Mittel eines hohen göttlichen Lebens. Sie bringt durch eine naturgemäße Entfaltung diese menschlichen Kräfte mit dem Göttlichen, das in unsrer Natur ist, mit dem Himmlischen im Herzen, mit Liebe, Dank und Vertrauen, und mit den hohen Ahndungen des Ewigen und Unendlichen, dessen unser Herz fähig ist, in Uebereinstimmung. Sie bringt die sittlichen, die intellektuellen und

die Kunstkräfte unsrer Natur in Uebereinstimmung, und macht uns durch diese Uebereinstimmung zu Menschen; ohne sie kann es der Mensch nie seyn. Nein, er kann ohne auf Liebe gebaute und von ihr ausgehende Bildung seines Geistes und seiner Kunst nie im hohen würdigen Sinn des Worts Mensch werden, aber dahin, dahin, zu dieser auf Liebe gebauten und von ihr ausgehenden Menschlichkeit ists auch allein, wohin wir dich, geliebte, mir anvertraute Jugend erheben wollen. Wir kennen keinen Mittelpunkt Euerer Führung, als Liebe, als unsre Liebe, als Euere Liebe, als Gottesliebe, als Menschenliebe. Was wir nur thun, was wir nur an Euch thun, so ist Liebe das letzte Ziel alles unsers Thuns; auch unser äußerliches Lernen hat keinen andern Zweck.

Machen wir Euch rechnen, so ist unser Rechnen ein Mittel Euerer Liebe, machen wir Euch Gottes Natur erkennen, so ist Gottes Natur für Euch ein Mittel der Liebe. Es ist Euch ein Mittel der höchsten, der erhabensten, der reinsten, der einzig ganz und ewig reinen Liebe unsrer Natur. Was Ihr immer thut, jede Kraft, die Ihr entfaltet zum Dienst Eurer Natur, ihr entfaltet in unsrer Hand Kräfte der Liebe, selber wenn Ihr Euern Leib schwenket, um gewandt zu werden in allem Dienst des Lebens, selber wenn die Trommel schlägt und Ihr in harten Reihen dasteht, wie wenn Ihr nur ein Leib und keine Seele wäret, selber wenn das Feuergewehr, das den Geist und das Herz unsrer Zeit verschlingt, auf Euern Schultern blitzt, — Ihr entfaltet an unsrer Hand und im Ganzen der Umgebungen und Eindrücke, in denen Ihr lebet, nur Liebe, nur

Menschenliebe, nur Vaterlandsliebe. Das einzige Band unsrer Vereinigung ist die Liebe, und die einzige Sünde unsers Zusammenseyns, die einzige Sünde unsrer Vereinigung ist Lieblosigkeit.

Ob uns ist Gott — ob uns, ob dem reinen Zweck unsrer Vereinigung ist die Quelle der Liebe, der Vater, der Geber der Liebe — ob uns ist Gott. Heil dem neuen kommenden Jahr, Heil uns im neuen kommenden Jahr! Dank ihm, dem Vater des Lebens, der ewigen Quelle der Liebe! Anbetung und ewige Verehrung dem Erlöser der Menschen von ihrem thierischen Sinn, von der Lieblosigkeit! Anbetung und ewige Liebe der für uns geopferten göttlichen Liebe. Nur in seiner Anbetung und im Glauben an ihn wird das heilige Band unsrer Vereinigung zur Liebe in uns selber vollendet, nur in seiner Anbetung wird der Zweck unsrer Vereinigung erreicht; nur in seiner Nachfolge wird der Geist unsrer Methode ein reiner, ein erhabener, ein dem Ganzen unsrer Natur genugthuender menschlicher Geist. Gott gebe uns allen diesen reinen, diesen erhabenen, diesen dem Ganzen unsrer Natur genugthuenden Geist der Wahrheit und der Liebe. Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr in Wahrheit und Liebe, in treuer Vereinigung unsrer selbst zu unserm Zweck; Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr. Gott gebe es Dir, theure Gefährtin meines Lebens, theuere Theilnehmerin meiner Leiden und alles Elends, durch die mich Gott zu meinem Ziel führte. Gott gebe es auch Dir, lieber Sohnes-Sohn; du verschwindest unter meinen Kindern, als wenn du kaum mein wärest. Es ist dir wohl, daß du unter ihnen also

verschwindest. Vertraue auf Gott und werde alles Segens Gottes theilhaftig. Freunde meines Zwecks, Stifter, Retter und Erhalter meines Hauses, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr; er vereinige uns alle in diesem guten neuen Jahr in seiner Liebe.

Theuere, liebe Kinder, Gott gebe Euch ein gutes gesegnetes Jahr, ein Herz voll Liebe und Dank, so wird sein Segen auf Euch ruhen.

Mein vereinigtes Haus, Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Gehülfen, Vereinigte alle, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr. Euere Liebe sey forthin bey mir, und mein Dank, mein inniger herzlicher Dank möge nie von mir weichen. Amen!

Am
Neujahrstage 1810.

Mit heute ist das Jahr wieder neu. Heil ihm! Heil uns! Ihr habt gestern einen Blick auf das vergangene geworfen, es ist vergangen; heute wollen wir uns nicht mit der Vergangenheit, wir wollen uns heute mit der Gegenwart, mit dem heutigen Tage, wir wollen uns mit der Zukunft, aber mit der nächsten Zukunft, mit dem angetretenen Jahr beschäftigen.

Was ist der heutige Tag, was ist der Neujahrstag? Was soll er uns seyn? Er ist der Anfang alles dessen, was uns das ganze Jahr seyn wird. Wir fangen mit ihm das Jahr, wir fangen mit ihm die Gefühle, die Gesinnungen, die Thaten, das ganze Treiben des Jahres an.

Ist dieser Anfang bedeutend? Für uns soll er bedeutend seyn. Wenn ein Meister ein großes Werk anfängt — ist der Tag, an dem er es anfängt, bedeutend für ihn oder nicht? Und wenn das Werk, das er anfängt, schwer ist, wenn das Rechtvollenden desselben ihm große Vortheile gewährt, hat er dann nicht Freude und Muth an diesem Tage? Und wenn seyn Unrechtvollenden ihm große Nachtheile bringen, ihn in große Gefahren stürzen, ihm großes Unglück zuziehen kann, ist er dann nicht ernst, ist dann die Stunde des Anfangs seines Werks für ihn nicht

eine feyerliche Stunde? Ueberläßt er sich in dieser Stunde nicht stillen Betrachtungen, wohin ihn die Handlungsweise, mit der er sein Werk anfangen und betreiben werde, führen könne? Am Tage, an dem ein Landeigenthümer einen Bach von der Quelle aus in sein Land leitet, und ihm von da aus einen neuen Lauf gibt, sieht er nicht hin auf sein Land, richtet er ihn nicht nach der Stelle, wo er segensreich auf sein Gut wirken, lenkt er ihn nicht von der Stelle ab, auf der er das Gut verderben, die gute Erde wegschwemmen, Kornfelder verwäßen und Sümpfe erzeugen könnte? O ja, er thut das. Würde er es nicht thun, würde er den Bach blindlings ins Gut hinein laufen lassen, wo er nur hin wollte, würde der Bach wohl die Stelle von selbst finden, wodurch ihn gute Wässerung angelegt, würde er sich wohl von selbst von den Stellen wegienken, auf denen er dem Gute verderblich werden könnte? Oder wäre es wohl Zeit genug, wenn er einmal seinen Lauf genommen und mit seinem Verderben tief in das Land eingegriffen, ihm die Richtung zu geben, die er hätte nehmen sollen? Und ist bey jedem grösen Lebenswerk dann noch die rechte Zeit über die Art, wie das Werk betrieben werden soll, nachzudenken, wenn das Schlechtangreifen desselben schon Verwirrung und Verderben in seinen Anfang gebracht hat? Nein, die Stunde des Anfangs, der Tag des Anfangs ist für jedes Werk des Lebens die rechte Stunde, der rechte Tag. Und wie groß ist das Werk eines Jahres! Wie wichtig soll nicht auch der Anfangstag eines solchen seyn! Sollet Ihr an diesem Tag nicht hinblicken auf seine Wochen, auf seine Monate, und auf Euch

selbst, und Euch fragen: was soll uns dieser Tag seyn für die Wochen, für die Monate und für das Ende des Jahres? Wir sollen heute den Segen des Jahres, aber auch seine Gefahren voraussehen, und unserm Geiste und unserm Herzen die Richtung geben, die es fordert, um uns den Segen desselben in seinem vollen Maß zu sichern, und die Gefahren desselben von allen Seiten, so viel es an uns steht, abzuwenden. Oder verdient der Anfang eines Jahrwerkes nicht die Weckung unsers ganzen Lebens für dieses Werk? Oder wollen wir am Neujahrstag schlafen, oder uns zerstreuen, wie wenn uns heute das Jahr nichts anginge? O nein, dieser Tag ist ein Tag eines neuen Lebens, ein Anfangstag eines großen neuen Werkes.

Tag dieses neuen Lebens, Anfangstag des großen Jahrwerks, was sollst du uns seyn? Du sollst uns ein Tag des Lebens seyn, ein lebendiger Tag, ein Tag des Muth, ein Tag der Kraft, ein Tag hoher Ahndungen, ein Tag des festen Zusammenfassens unsrer selbst zum Anfang des Werks, ein Tag des festen Glaubens an sein Gelingen, an seine Vollendung, an seine Ausführung — das sollst du uns seyn, erster Tag des angetretenen Jahres, und wir sollen in deinem Lauf und in deinen Stunden mit neuer Kraft, mit neuem Leben, mit neuem Muth und mit neuem Feuer alles dir seyn, was wir das ganze Jahr über seyn sollen, wenn wir seine Gefahren überstehen, seinen Segen ernten und uns seines Endes einst mit vorwurflosem Gewissen freuen wollen! Tag des neuen Jahres, was sollst du uns seyn, was sollen wir dir seyn? Du sollst

uns neu seyn, du sollst uns neu finden, du sollst die Schwächen des alten Jahres nicht mehr finden, sie sollen hingelegt werden, wie ein altes Kleid. O nein, feyerlich opfern wir unsere Schwächen, unsere Fehler heute dem Vater im Himmel auf dem Altar seiner hohen Versöhnung. Das Feuer seines Geistes falle herab auf das Opfer des Tages, und verzehre in der innersten Tiefe unsers Gemüths die Quelle unsrer Schwächen und Fehler. O Kinder, Kinder, bringt heute dem Vater im Himmel Eure Schwächen, Eure Fehler alle zum Opfer des Tages. Jünglinge, Männer, Euer Opfer sey männlich und groß — leget heute ab den alten Menschen, und ziehet an den neuen, in heiliger Kraft! Kinder, Jünglinge, Männer, werdet heute von Herzen muthvoll und stark im Geist gegen alles Böse und für alles Gute, und so **ein** Herz und **eine** Seele! Brüder, Schwestern, dieser Tag sey uns ein Tag eines neuen Bundes! Unser Werk sey uns neu, unser Ziel sey uns neu, unsre Kraft sey neu und unser Wille sey neu.

> Heilig, heilig ist das Band,
> Das uns alle bindet,
> Ist geknüpft von dessen Hand,
> Der die Welt gegründet!

Brüder, Schwestern, was ist unser Bund, was ist unser Werk, was ist unser Ziel, wenn wir unsern Schwächen unterliegen, wenn wir uns unter einander verwirren, und handeln wie die Thoren dieser Welt, die sich plagen über das, was andre sind, und was andre thun,

und nicht darauf sehen, was sie selber sind, und was sie selber thun? Brüder, Schwestern! Erhebet Eure Herzen und danket Gott, der unser Haus gegründet, und Großes an uns gethan hat! Daß keiner in unsrer Mitte ein Stein des Anstoßes werde, daß keiner, keiner von uns allen das Werk untergrabe, zu dessen Bauleuten uns Gott selber gemacht hat — das sey die Sorge des Tages, das sey heute die Sorge unser aller! Neu sey heute das Jahr in dieser Sorge und für sie! Der Tag erhebe uns alle zur innigen Einigkeit unter uns selbst, er ermuntre uns selbst in jeder Tugend, in jeder Anstrengung und in jeder Aufopferungskraft, ohne welche der Schein der Vereinigung zu einem großen Zweck ein Traum ist, der eine kleine Zeit währet, bald aber verschwindet. O Gott, daß unsre Vereinigung nicht so ein Traum werde, Männer des Hauses, Stifter des Hauses, Lehrer des Hauses — das sey heute Eure Sorge, das sey morgen Euer Stolz! Ermuntert Euch selber zum Werk Euers Lebens. Werdet vollkommen, Männer, wie das Ziel, wornach Ihr strebet, wie die Idee von der Ihr ausgeht, Vollkommenheit ist! Männer und Freunde, Ihr habt vieles gethan, Ihr habt vieles geleistet — es ist Euer würdig, täglich zu wachsen, und höher zu werden am Werk, das Euer Vater im Himmel in Eurer Hand gesegnet. Männer und Freunde, dieser Tag sey uns ein Tag eines erneuerten edlern, reinern Anfangs des Jahrpunkts, auf dem das Werk steht, und des Zusammenfassens der Selbstkraft eines jeden, um den Bedürfnissen desselben für diesen Zeitpunkt ein volles Genüge leisten zu können. Freunde und Brüder, wem ist

ein Opfer zu groß für dieses Ziel? Er stehe auf, und trenne sich von uns, unsre Zwecke sind nicht seine Zwecke, und seine Zwecke sind nicht unsre Zwecke. Doch nein, es steht keiner von uns auf, wir stehen alle vereiniget auf, heute stehen wir alle vereiniget zusammen, zu erneuern den Bund der Treue und Liebe, der uns alle vereinigt für denselben.

Männer und Brüder, dieser Neujahrstag sey uns ein Tag der erneuerten Vereinigung unsers Hauses in seinem ganzen Umfang und in allen seinen Zwecken. Heil dir, erstandener Tag! Die Jahre vergehen, aber unser Bund soll ewig leben! Tage und Stunden kommen und weichen, die Sonne geht auf und geht wieder unter, aber Wahrheit und Liebe gehen nicht auf und gehen nicht unter, sie bleiben ewig, wie Gottes Herz, das im Menschen schlägt. Unsere Vereinigung ist nicht eine Vereinigung der Zeit und der Tage. Das Schwinden der Jahre geht sie nichts an. So lange der Geist des Menschen nach Wahrheit strebt, so lange Gottes Liebe in seinem Herzen wohnt, so lange dauert der Bund, der uns alle vereinigt. Gefühle der Ewigkeit mischen sich in die Gefühle des Tages. Wechselnder Jahrestag, wie wenig bist du! Ich sah dich fünf und sechzig mal kommen und gehen — wie wenig bist du! Wie ein Tropfen im Strom schwimme ich so lange in deinen Wellen, im nichtigen Seyn und Vergehen des Stroms. Sie sind verschwunden, diese Neujahrstage, — alle die Jahre mit ihnen. Ihr nichtiger Wechsel hat in uns allen keine Spuren eines bleibenden Daseyns zurückgelassen, als in der Kraft der Wahrheit und

Liebe, die sich in diesen Jahren in uns entfaltet und erhalten. Es sind nicht die Jahre, die uns geblieben, nein, diese sind verschwunden, wie ein nichtiger Schatten. Es ist nur die Wahrheit und die Liebe, die uns vom Traum des Lebens, so groß er auch war, übrig geblieben.

Laßt uns fest halten, was uns davon übrig geblieben, Brüder und Freunde! Am heutigen Täge fließe dieses einzige Uebergebliebene aller unsrer Jahre und Tage in unserm Gefühl und in unsrer innern Erhebung zusammen. Brüder, seyen Eurer Jahre viel, seyen Eurer Jahre wenig, — fühlet Euch heute ganz nur in dem, was Euch von Euern Jahren rein übrig geblieben ist; fühlet Euch heute ganz nur in der Kraft Eurer Wahrheit, und Eurer Liebe! Erneuert mit dem Feuer Euers ganzen Lebens und Euers ganzen Strebens alle Kraft der Wahrheit und alle Kraft der Liebe, die in Euch ist! Brüder, was soll Euch dieser Tag seyn? Soll er Euch ein Freudentag seyn, daß wieder ein neuer Frühling, ein neuer Sommer, ein neuer Herbst, und ein neuer Winter Euer wartet? O nein, o nein! Ein Festtag — nicht der vergangenen, nicht der kommenden Jahre — ein Festtag der Kraft der Wahrheit und der Liebe, die Euch im Schwinden der vergangenen Jahre geblieben, ein Festtag der Wahrheit und der Liebe, des Heils Eurer künftigen Jahre soll er seyn! Er gehe vorüber, der heutige Tag, in Wahrheit und Liebe — dann mögen sie schwinden, die Tage, dann mögen sie fliehen, die Jahre, wir besitzen, was ewig nicht entfliehet, wir besitzen, was ewig nicht schwindet. Er gehe vorüber in Wahrheit und Liebe, er sey ein Tag des frohesten, des

stärksten Ausdrucks alles Ewigen, alles Bleibenden, alles Göttlichen, was in unsrer Natur liegt. Ihn segne uns Gott als den Anfang des Jahres, in dem wir nach dem Göttlichen, nach dem Ewigen, nach dem Unvergänglichen mehr streben, als wir je darnach gestrebt haben! Ihn segne uns Gott! Er segne uns das angetretene neue Jahr und unser Wort, unsre Bitte, unsere feyerliche Bitte um seinen Seegen sey in unserm Munde kein leerer Schall. Er sey heute in unserm Munde der froheste, der stärkste Ausdruck nach dem Unvergänglichen, nach dem Ewigen, nach dem Göttlichen, das in unsrer Natur liegt! Ihn segne uns Gott als den wärmsten, als den tiefgefühltesten Ausdruck alles dessen, was uns das kommende Jahr seyn soll, und des Bedürfnisses der göttlichen Hülfe, daß er uns alles werde, was er uns seyn kann.

Kinder, Männer und Brüder, was soll uns das neu angetretene Jahr, was sollen uns die dreyhundert fünf und sechzig Tage seyn, deren ersten wir heute leben und feyern? Freunde und Brüder, was sollen sie uns seyn? Sollen diese dreyhundert fünf und sechzig Tage hinströmen im nichtigen Wesen des zeitlichen irdischen Seyns? Sollen sie hinströmen ins Meer der Vergessenheit und versinken in das traurige Grab, darin schon so vieles von unsrer vorigen Zeit todt liegt, und in ekler Verwesung dahin geht? O nein, o nein! Du kommendes Jahr, ihr kommenden Tage, fließet nicht hin ins Meer des ewigen Nichts. O nein, o nein, Tag der Feyer, heutiger Tag, sey uns ein Tag der Erneuerung unsrer selbst, daß das angetretene und alle folgenden Jahre nicht versinken ins traurige Grab,

darin schon soviel von unsrer Zeit todt liegt und in ekler Verwesung dahin ging! O nein, nein, neues angetretenes Jahr, gleiche du nicht mehr den vergangenen in allen seinen Schwächen; erhebe dich höher, schließe dich mächtig, gläubig und froh an alle Kraft des Ewigen, Göttlichen, Unveränderlichen an, das sich im reißenden Strome des Lebens noch rein erhalten hat!

Kinder, Männer und Brüder! Was besitzen wir Ewiges, Göttliches und Unveränderliches, an das wir uns schließen sollen, um uns immer mehr immer höher zu erheben, im Göttlichen, Ewigen und Unveränderlichen, das in unsrer Natur liegt?

Kinder, Männer und Brüder! Was uns als Menschen im Göttlichen und Ewigen vereiniget, ist das Göttliche und Ewige selber, das in unsrer Natur liegt; es ist Wahrheit und Liebe, die beyde göttlich in unsrer Natur liegen. Was uns aber als Glieder eines Hauses in diesem Göttlichen und Ewigen vereiniget, ist das Göttliche und Ewige, das aller Menschenerziehung zum Grunde liegen muß.

Kinder, Männer und Brüder! Das Größte, das Reinste, das Heiligste, das die Menschennatur hat, das, und weniger nicht ist es, was uns als Glieder dieses Hauses vereinigt.

Wir erziehen,
Wir werden erzogen.

Darum sind wir vereinigt, darum sind wir beyeinander, darum sind wir ein Haus.

Freunde und Brüder, was soll uns das Jahr seyn

für den Zweck einer Vereinigung zum Höchsten, Edelsten, Reinsten, das in der Menschennatur lebt, zur Veredlung unsrer selbst durch Wahrheit und Liebe, zur Erziehung der uns anvertrauten Kinder in Wahrheit und Liebe?

Männer und Brüder, was soll Euch das Jahr seyn, was sollen Euch alle seine Tage werden für diesen Zweck? Kinder, was soll Euch das Jahr seyn, was sollen Euch alle seine Tage werden?

Ihr Jüngsten unter Euch, Ihr fast noch unmündigen Kinder, Ihr, die wir Euch fast wie Jakob seinen Joseph und seinen Benjamin lieben, was soll Euch das Jahr seyn, was sollen seine Tage Euch werden? Was sollen wir Euch wünschen? Lebet in Unschuld und Liebe. Euer Sinn sey immer froh. Lebet glücklich in der Natur. Euere Sinnen seyen für ihre Eindrücke immer offen. Euer Auge forsche nach allen ihren Schönheiten, und Euer Ohr nach jeder ihrer Harmonien. Euer Mund öffne sich lieblich, sie zu beschreiben. Euer Fuß hüpfe ihr nach über Berg und Thal. Fliege sie in Schmetterlingspracht ob Euerm Kopfe, krieche sie in Raupengewand vor Euern Füßen, liege sie als glänzender Stein vor Euern Augen, oder wachse sie als duftende Blüthe vor Euch auf, Eure Hand werde gewandt, sie zu ergreifen, wo Ihr sie immer findet. Und wenn Ihr sie gefunden habt, und sie lieblich und froh auf Euern Schooß legt, und Euch glücklich fühlt, daß Gottes Natur um Euch her so schön ist, und daß Ihr sie findet und kennet und genießet — dann denkt an Vater und Mutter, die Euch von ihren lieben Händen wegließen, damit Euer Glück besser gegründet

werde — denket an Väter und Mutter, die vielleicht oft stille Thränen weinen, weil sie nicht wie ehedem, alle Tage und alle Stunden sehen, wie es Euch geht — dann falle auch Euch eine Thräne von Eurem Auge, weil auch Ihr sie nicht mehr, wie ehedem alle Tage und alle Stunden sehet. Mit der Thräne im Auge und mit einem Herzen, das in jedem braven Kinde schlägt, mit einem Herzen voll Dank und Liebe wünschet ihnen dann ein gutes Jahr, und bittet den Vater im Himmel, der Euers Vaters und Eurer Mutter Gott und Vater ist, — bittet dann Gott, daß er sie Euch segne, und Euch lasse fromm werden und weise zu ihrem Trost und zu ihrer Freude.

Und Ihr, die Ihr Euch noch an die Unmündigen anschließet, Kinder von acht bis eilf Jahren, was soll Euch das Jahr seyn, was sollen Euch seine Tage werden? Eure Kraft ist noch schwach, träumet noch keine, die Ihr nicht habet! Denket Euch, Kinder, noch der Unmündigkeit nahe. Der Frohsinn der jüngern Kindheit, das Leben in Gottes Natur sey Euer bestes Theil. Bleibet Kinder in Unschuld und Liebe. Eure Wahrheit ist jetzt nur noch Eure Liebe und Euer Sinn für die Natur. Lebet in der Liebe, in einem hohen Sinn für die Natur. Mögen Eure ersten Kräfte sich ganz in der Liebe, mögen sie sich ganz in der Natur, mögen sie sich ganz in der Unschuld entfalten! Euer Zeitpunkt ist schön. Ihr fanget jetzt mit einigem Bewußtseyn die Bahn Euers Lebens an. Schon ahnet Ihr das Wesen Eurer Kräfte, schon ahnet Ihr in ihnen das Wesen Eurer Pflichten, schon ahnet Ihr den Sinn des hohen Wortes: was der Mensch säet, das wird er ernten,

was der Mensch aus sich macht, das ist er, wie er sich bettet, so liegt er. Schon fühlt Ihr Euch selbst und Euern Einfluß auf Euch selbst, schon fühlt Ihr Euch als Richter Eurer selbst, schon fühlt Ihr Gott in Euch, schon fühlt Ihr Euer Gewissen. Ihr sehet nicht mehr blos die äußere Natur, Ihr sehet schon Gott in der Natur, Ihr sehet schon Gott in Euch selbst. Die äußere Natur wird Euch schon heilig; Ihr sehet schon das Ewige, das Unendliche, das Göttliche in der Natur. Schon öffnet sich Euch der Weg zur Wahrheit, Ihr habt ihn in der Natur und in der Liebe. Bleibet in der Natur und in der Liebe, dann bleibet Ihr in der Wahrheit, und die Wahrheit bleibet in Euch. Kinder dieses Alters, was soll Euch dieß Jahr seyn, und was sollet Ihr darinn werden? Ihr sollet anfangen, Euch in Erhaltung Eurer Unschuld, im kindlichen Fortleben in der Natur, in aller ihrer Liebe und in aller ihrer Harmonie allmählig der ersten Stufe des Zusammenhangs aller Eurer Umgebungen mit Euch, und Eurer selbst mit diesen Umgebungen bewußt zu werden. Ihr sollet anfangen, die Mittel dieses Bewußtseyns Euch zu verschaffen. Das neue Jahr, seine dreyhundert fünf und sechzig Tage sind Euch gegeben, Euern Geist, Euer Herz und Eure körperlichen Kräfte für diesen Zweck gemeinsam zu bilden. Was Ihr immer für diesen Zweck thut, das thut immer mit dem ganzen Leben Eurer Kräfte, dann wird Gottes Segen Euch nicht mangeln, und das angetretene Jahr wird Euch ganz werden, was es Euch seyn soll.

Und Ihr, Kinder, die Ihr diesen nahe steht, Kinder vom eilften bis zum vierzehnten Jahr, was soll das neue

Jahr Euch seyn, was soll es Euch werden? Ihr sollt im Bewußtseyn des Zusammenhanges Eurer Umgebungen mit Euch und Eurer selbst mit Euern Umgebungen, Ihr sollt im Leben in der veredelten Natur, Ihr sollt im Leben in der Wahrheit und Liebe immer stärker, immer kraftvoller werden. Ihr sollt Euch mit aller Reinheit und aller Unschuld der Kindheit erheben zu den Fertigkeiten des ernsten Lebens in aller Wahrheit der wirklichen Welt. Die Träume Euerer Kindheit, so schön sie auch waren, müssen verschwinden. Ihr nahet Euch dem Jünglings- dem Jungfrauenalter, Eure jetzigen Jahre müssen Euch geben und Euch angewöhnen, was Ihr in diesem bedürfet, sie müssen Euch nehmen und Euch abgewöhnen, was Ihr in diesem gefahret. Kinder von diesem Alter, wie unglücklich würdet Ihr seyn, wenn Ihr träumend und unbekannt mit allen Gefahren des Lebens, und ungeübt in aller Kraft, die es braucht, ihnen entgegen zu stehen, in das Jünglings- und Jungfrauenalter hinüber treten würdet. Kinder, was ist Euch dieses Jahr? Was soll es Euch anders seyn, als dreyhundert fünf und sechzig Tage, die Euch das geben und angewöhnen sollen, was Ihr in diesem Alter seyn sollt, und Euch nehmen und abgewöhnen, was Euch in diesem Alter gefahren, und Euch in diesem Alter unglücklich machen könnte. Was soll es Euch anders seyn, als ein so viel Tage dauerndes Mittel, Eure menschlichen Kräfte wachsen zu machen, daß Euere Liebe nicht mehr kindisch, und Eure Wahrheit nicht mehr träumend bleibe. Was soll Euch das Jahr seyn? Von ferne soll es schon Männerkraft, von ferne soll es schon Vatersinn und Mut-

tetkraft in Euch gründen. Kinder dieses Alters, schon entfalten sich in Euch die Keime fleischlicher Begierden und irdischer Wünsche, schon stören Leidenschaften die Ruhe Eurer Unschuld, schon nähern die Jahre des Scheideweges, der für Euer Leben so wichtig ist. Achtet es für kein Geringes, auf dieser Stufe des Lebens zu stehen. Schon sind die meisten von Euch Jahre lang von Ihren Eltern weg, und genießen das Auge ihrer treuen Aufmerksamkeit so lange nicht mehr. Ihr genießet den erhebenden Anblick der Vater- und Mutterliebe länger als die jüngern Kinder nicht mehr, und er mangelt Euch in diesem Alter doch mehr, als je, und mehr als ihnen. Soll das neuangetretene Jahr Euch werden, was es Euch seyn soll, so gedenket Eurer Eltern in aller Glut Eurer alten Liebe für sie. Gedenket an alle Thaten ihrer Treue, und alle Worte ihrer Liebe. Suchet alle Kraft des Lebens und alle Wahrheit des Lebens in der erhebenden Erinnerung an sie und an jedes Wort der Liebe, mit dem sie Euch zum Glauben an Gott, zum Glauben an Euern Vater im Himmel und zu aller Frömmigkeit und Weisheit des Lebens hinlenkten. Kinder dieses Alters, Ihr sollt die Unschuld dieses Alters in Eure Jünglingsjahre hinübertragen, aber Ihr müßt die Schwäche dieses Alters verlieren, ehe Ihr in das andere hinüber tretet. Ihr habt Kräfte, Ihr habt größere Kräfte nothwendig für dieses Alter, als Ihr denket und glaubet. Das neue Jahr ist Euch gegeben, diese Kräfte zu suchen und zu bilden. Gesegnet sey Euch das neue Jahr im frommen, ernsten Streben nach diesen Kräften. Kinder dieses Alters, Gott segne Euch dieß Streben!

Und Ihr, die Ihr diesen folget, Kinder vom funfzehnten Jahr und darüber, was ist Euch das neue Jahr, und was soll es Euch werden? Jünglinge, die Ihr meistens Jahre lang in unserm Hause gleichsam als Kinder des Hauses aufwuchset, und nun bald von uns scheiden und wieder zurücktreten werdet in den Kreis Eurer alten Umgebungen und in den Arm Eurer Eltern und Eurer Geschwister, Jünglinge, an Euch soll sich unser Haus bewähren. Wir leiteten Euch, wir lehrten Euch, wir bildeten Euch. In Euch soll es darthun, ob wahre Erziehungskräfte in unsrer Gewalt sind, oder ob wir darüber träumen wie eitle Thoren, und in der That eigentlich nichts sind, und unvermögend dastehen, in der Bildung des Kindes zur Entfaltung der wirklichen Kräfte seines Geistes, seines Herzens und seiner Kunst zu allem Dienst des wirklichen Lebens. Jünglinge, was ist Euch dieses Jahr, was soll es Euch seyn? Ich frage Euch mehr, was soll Euch das neue Jahr in Rücksicht auf uns seyn? Jünglinge, Ihr kennt alle Mühe und alle Sorgen unsers Dienstes, Ihr habt Jahre lang gesehen, wie unser ganzes Streben dahin geht, den Kindern der Menschen eine bessere, des Erfolgs sicherere Erziehung zu geben. Das Zeitalter hat unsern Bemühungen Aufmerksamkeit geschenkt und mit Liebe auf das Thun meines Alters hingeblickt. Aber nur an Euch wird es erkennen, ob unser guter Wille auch wirklich mit unsern Zwecken genugthuenden Kräften gepaart seye. Jünglinge des Hauses, werdet Ihr als schwache gewöhnliche Zeitmenschen in den Kreis der Euern zurücktreten, werdet Ihr Euch nicht auszeichnen in aller Kraft der

Liebe, der Wahrheit und der Kunst, vor denen, die nicht Eure Führung genossen, so wird das zwar die ewige Kraft der Elementarbildung und ihre Wahrheit nicht hemmen — alle Thorheit und alle Schwäche der Welt wird sie nicht hemmen, und auch Eure Schwäche und Euer Mißrathen würde den Weg ihrer Kraft zu ihrer Vollendung, zu ihrer Reifung nicht hemmen — wohl aber würde es dem Urtheil über unser Thun und dem Werk meines Hauses und seines Thuns einen Stoß geben, und den Gang meiner Individualität an den Gränzen eben so wohl meiner schönsten Hoffnungen, als meines Lebens stocken machen. Und das würdet Ihr thun, Ihr ersten meiner Zöglinge, wenn Euere Erziehung mißrathen sollte! Jünglinge der Anstalt, die Ihr Euerm Austreten aus derselben nahe steht, was soll Euch in dieser Rücksicht das neue Jahr seyn, was sollen in dieser Rücksicht die letzten Stunden, die letzten Monate Euers Daseyns in unserer Mitte Euch seyn und werden? Jünglinge, wenn Ihr je gefühlt habet, daß Ihr der Menschheit etwas schuldig seyd, wenn je die Hoffnung einer bessern Zeit für die Menschheit in Euerem Busen schlug, wenn je eine Thräne des Dankes für das, was Ihr in unsrer Mitte genossen, Euer Auge benetzte, wenn Ihr Euch je armer, unglücklicher, in allen Fächern der Erziehung verwahrloseter und durch sie noch verdorbener Kinder erbarmet, wenn je in Euerer Seele die Ahndung erwacht, unser Streben könne gegen dieses Uebel der Menschheit etwas vermögen, Jünglinge, wenn je die Hoffnungen Euerer Eltern, mit denen sie Euch unsrer Anstalt übergaben, Euere Herzen gerührt haben, Jüng=

linge dieses Alters, was seyd Ihr Euern Eltern, was seyd Ihr unserm Haus, was seyd Ihr der Menschheit in dieser Rücksicht schuldig? Was soll Euch in derselben das neue Jahr seyn? Was sollet Ihr in demselben uns seyn und werden? Jünglinge, mein Herz erhebt sich in der Hoffnung, Ihr werdet in diesem Jahr der Segen meines Hauses werden. Ihr könnet es, und Ihr wollet es, Ihr könnet und wollet unter unsern jüngern Zöglingen dastehen, als ihre ältern Brüder, als Vollendete in dem, wo diese noch unvollendet, als erzogen, wo diese noch unerzogen, als gebildet, wo diese noch ungebildet, als der Liebe gewohnt, wo diese noch in der Liebe zu üben sind, als der Wahrheit kundig, wo diese ihr noch unkundig, und als in der Sorgfalt geübt, wo diese noch der Sorgfalt bedürfen. Jünglinge, das könnet, das wollet Ihr in dieser Rücksicht uns seyn, so lange Ihr in unserm Hause weilet. Wenn Ihr einst daraus scheidet, welch ein Segen werdet Ihr uns werden, wenn einst, wenn Ihr zurücktretet in den Schoos der geliebten Eltern, sie in Euerer Umarmung das Wort aussprechen: Ihr habet an unsrer Seite zugenommen an Alter, Weisheit, und Gnade bey Gott und den Menschen. Wenn das geschähe, dann, dann möchte ich mit Simeon ausrufen: Herr nun lässest du deinen Diener hinfahren in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Kinder dieses Alters, das könnet, das wollet Ihr uns seyn — und wenn Ihr uns seyd, was Ihr uns seyn könnet und wollet, was werdet Ihr der Menschheit, was werdet Ihr unserm Geschlechte werden?

Ich wende mich an Euch, Jünglinge des Hauses, die

Ihr jetzt als Lehrer des Hauses und als Mitarbeiter unsrer Zwecke dasteht, was ist Euch das neue Jahr, was soll es Euch seyn? Freunde, Geliebte, Gehülfen des Werks — daß Euer kindliche Sinn sich erhalte, daß Eure Kraft sich in der Liebe vollende, daß Eure Wahrheit Euer ganzes Seyn ergreife, daß Ihr steiget von Kraft zu Kraft, von Tugend zu Tugend, von Würde zu Würde, daß Ihr in Einigkeit dienet dem Werk, das Euch selber gebildet, daß Ihr im Glauben aufsehet auf den Anfänger und Vollender alles Guten auf Erden, daß Ihr die Größe des Werks mit heiligem Schauer erkennet, und Eure Herzen ferne bleiben von Uebermuth, von eitler Anmaßung und vom kindischen Glauben, Ihr habet schon Höhen und Berge erstiegen! O nein, o nein, wir stehen alle am Fuß des Berges, und sind ferne, ferne vom Gipfel, nach dessen Ersteigung wir trachten. Ich werde ihn nicht sehen, mich wird das kühle Grab lange bedeckt haben, ehe wir uns ihm nähern. Wenn ich meine Augen schließe, wird mein letztes Wort an Euch seyn: Irret Euch nicht der Berge halber, die Ihr zu ersteigen habet, sie sind höher, weit höher als sie scheinen. Wenn Ihr einen erstiegen, so steht Ihr erst am Fuße eines andern, und wenn Ihr Euch dann täuschet, und auf dem untern Berg ruhet und weilet, so werden Eure Füße schwach werden, und Ihr werdet den Gipfel des Berges so wenig sehen, als ich ihn sehen werde. Freunde, Mitarbeiter am Werk, was soll Euch das neue Jahr seyn? Aufschluß Eurer selbst in allem Fortschritt und in allem Zurückstehen Eurer selbst für Euer Ziel. Auch auf Euch sieht die zweifelnde Welt, auch von Euch und

von dem Grad der Kraft in der Erziehung, zu der Ihr Euch selber erheben werdet, wird sie auf den Werth oder Unwerth alles unsers Thuns schließen. Die Pflichten der ältern Zöglinge liegen gedoppelt auf Euch, aber auch ihre Freuden erwarten Euch doppelt, wenn Ihr in Einfalt der Arbeit und dem Werk unsers Lebens getreu seyd. Seine Stunde ist wichtig, das kommende Jahr ist wichtig. Dienet dem Werk, aus dem Ihr selbst hervorginget, jeder mit der Kraft, wie er sie empfangen. Wer unter Euch stark ist, trage den Schwachen, und ernte hohen Segen von seinem Thun; wer aber unter Euch schwach ist, der werde nicht muthlos, Gott ist in dem Schwachen mächtig. Er sieht nicht deine Kraft, er sieht dein Herz an, Gott ist den Schwachen mächtig. Wäre er es nicht, ich stünde nicht in Eurer Mitte, wäre nicht da, unser Werk wäre nicht da, und ich wäre nicht Euer Vater. Wenn Ihr nur fühlet, daß Ihr schwach seyd, wenn Ihr nur nicht Euch stark glaubet in dem, worin Ihr schwach seyd, so wird Gott stark seyn in Eurer Schwäche. Freunde, Mitarbeiter des Werks, dessen Zöglinge Ihr seyd, was ist das neue Jahr, was soll es Euch seyn? Erhebung Eurer selbst zu jeder Kraft und zu jedem Opfer, das es von Euch fordert. Seine Tage seyen Euch heilig; es ist vielleicht sein entscheidendes Jahr. Möge ihm im entscheidenden Augenblicke keiner, keiner von Euch mangeln! Keiner, keiner meiner Erzogenen, keiner von denen, die vom Werke ausgegangen, wie ein Kind von seiner Mutter, wird dem Werk in seinem entscheidenden Augenblicke mangeln. Ihr werdet dieß Jahr mit neuer Kraft und mit neuem Leben

zu unserm Werk stehen, und Gott wird Euere Treue segnen.

Und Ihr, Männer, die Ihr mit mir den Grundstein der Anstalt gelegt, die Ihr in der schweren Stunde ihres ersten Entkeimens freundlich hold an meiner Seite standet, und die Last der ersten Tage in Geduld und Liebe mit mir truget, Freunde, ohne die mein Werk, fast ehe es angefangen, schon sein Ende wieder gesehen hätte, Freunde und Minister des Werks, was sind die Schicksale des Werks in seinem Umfange? War es je in unsrer Hand, war es je unser Werk? O nein, o nein; ob uns waltete ein Schicksal, das wir demüthig verehren. Oft sind unsre Sorgen verschwunden, wenn das Schwerd wie an einem Zwirnfaden ob unserm Scheitel schwebte. Aber auch oft sind unsre Hoffnungen getäuscht, unsre Erwartungen zernichtet worden. Wie ein Bach, der von den Bergen stürzt, nahm das Werk seine Richtung wohin es wollte. Der Druck seiner eignen Schwere gab ihm seine Richtung. An seiner Quelle stehend, ahneten wir oft kaum wohin sein Lauf wollte. Es nahm Wasser, es nahm Bäche in seinen Lauf auf, die wir nicht kannten, aber ihre hohe Gewalt mischte sich mit den Quellen des Ursprungs und leitete diese, zu gehen, wo das Gewicht des Ganzen sich hinlenkte. Dieses Gewicht des Ganzen beherrschet den Gang unsers Thuns, er wird dadurch ein göttlicher Gang, denn Gott ist es, der ihm dieses Gewicht gegeben hat, über unser Erwarten und über unser Verdienst. Ja Gott ist es, der ihm dieses Gewicht gegeben über aller Menschen Erwarten, über aller Menschen Verdienst. Wir sind in der Hand

dessen, der es immer führte, wohin er wollte. Was sind wir in der Macht des Stroms, in dem wir verschwinden, was sind wir im Gewicht, das Gott selber unserm Thun gegeben? Was ist der Menschen Lob für uns? Im Bewußtseyn der Wahrheit unsers Ganges, was will das sagen, was soll das uns sagen, daß sie uns Stifter, daß sie uns Schöpfer eines Werks nannten, das Gott selber leitete, von seinem Anfang bis auf diese Stunde? Als Menschenwerk brauchte es mit jedem Jahr eine neue Schöpfung, und fand sie in den Wundern der Kraft dessen, der sie mit Allmacht und Liebe geleitet. Was waren wir in diesen Wundern Gottes in unsrer Führung und in unsrer Erhaltung, was waren wir im Strome des Werks, in sofern er Gottes Strom ist, und in den Wassern Gottes gewaltig daher fuhr zu seinem Ziel, zu Gottes Ziel? Was ist die Quelle des Rheins, was ist die Quelle der Donau, da wo ihre ersten Tropfen aus den Felsenritzen herausfallen, und kaum den hohen Boden benetzen, von dem diese Ströme ausgehen? Was sind die Tropfen im Lauf der reißenden Ströme? Was sind wir in der Richtung, die Gott unserm Werk gab, und in der Gewalt der Wasser, mit der es im Strome der Zeit fortschwimmt, von der Hand Gottes geleitet? Als Menschenwerk standen seine Wasser oft an Felsen, die ihren Lauf stillstellend und zerstörend zurückdrängten, bis an ihre Quelle; als Gotteswerk brach es durch alle Felsen, die ihm im Wege standen. Es umging Berge, es stürzte sich in Klüfte und kam allenthalben in neuer Schöpfung gestaltet wieder hervor. Man hieß es allenthalben unser Werk, es war in seinem Wesen

und in seinem Segen nicht unser, es war in seinem Wesen und in seinem Segen Gottes Werk. Auch dieses Jahr braucht es wieder eine neue Schöpfung; es steht wieder an Bergen; seine Wasser wirbeln wieder verwirrt an den harten Stellen, wo sie anstoßen. Wir sind in Gefahren, wir sind in großen Gefahren; aber wir glauben an den, der sein Werk so oft von dem Verderben, dem es in unsrer Hand ausgesetzt war, errettete; wir glauben an den, der seinen Strom so oft die Felsen, an denen es anstand, durchbrechen und ihre Berge umgehen gemacht, um ihm Lauf zu geben zum Ziel, wohin es soll. Er wird auch dieß Jahr den Weg schaffen, den es gehen soll.

Freunde und Geliebte! Der Strom ist nicht unser, unser sind die Tropfen, die aus den Felsenritzen fließen, von denen der menschliche Ursprung des Stroms ausging. Daß diese Tropfen nicht vertrocknen, daß sie immer rein aus ihren Ritzen fließen, und sich mit allem ihrem Leben hinneigen an den Ort, wo Gottes Wasser, in das sie hineingefallen, in seiner Stromgewalt hinfließt, das, Freunde, ist nicht unser Werk, es ist Gottes Werk, wie die Zeit, in der wir leben, und in der der Strom als Gottes Werk seinen Lauf nimmt, wohin er muß. Freunde, Brüder! Das neue Jahr erneuere in uns den Glauben an den, der ihn bisher geleitet. Stilles, liebendes Wallen in seinem Segenslauf, — das sey unser Ziel!

Freunde, Brüder, erste Gehülfen der Anstalt, daß wir uns selbst rein erhalten im Hochflug des Geistes und des Herzens, der in den ersten Tagen unsrer Vereinigung alle Last und alle Schranken des Werks zum Himmel des Le-

bens machte, nach dem wir alle strebten — daß wir in uns selbst das Leben des Danks wieder erneuern, für jeden Tropfen Wassers, den Gott in die arme Quelle hineinfallen ließ, von der unser Werk ausging — daß die Stellung in dieser Armuth und dieser Beschränkung uns ewig als die Quelle unsers Segens und unsers Wachsthums vor unsern Augen stehe — daß der eitle Zuruf der Menschen von den Ufern des Stroms, die die Quelle unsers Segens nicht kennen, uns nicht täusche, wenn sie uns loben, daß sie uns nicht täusche, wenn sie uns schelten, daß jede Reinheit des Herzens, jede Kraft des Geists, von der die Anfänge des Werks ausgingen, sich mit aller Reinheit des Herzens, und mit aller Kraft des Geistes, die Gott zum Dienst seines Werks unserm Seyn und unserm Thun nahe gebracht, sich in Liebe und Wärme vereinigen — das, Freunde, das, Stifter der Anstalt, das fordert die neue Schöpfung für unser Werk auch dieß Jahr von uns! Freunde und Brüder, an diesem feyerlichen Tag geloben wir uns, dem Werk unsers Lebens in nichts zu mangeln, in Eintracht und Liebe uns an jede Kraft des Geistes und des Herzens anzuschließen, die Gott uns zum Dienst des Werks, das sein Werk und nicht das unsrige ist, nahe gebracht hat. Brüder, Gottes Segen in diesem Jahr!

Und nun frage ich auch mich selbst, was ist dieses neue Jahr mir, was soll es mir werden?

Ich blicke zurück auf die frühern Jahre meines Lebens, da ich außer dir, meine Geliebte, und dir, Freundin, die du helfend neben meinem Schicksal standest, wie dieß

von Euch allen, Geliebte, noch niemand kannte, ich blicke zurück in die Tage, in denen Ihr alle, die Ihr nicht dreyßig Jahre Euers Lebens zählet, noch nicht geboren waret, ich blicke zurück in diese frühern Tage — sie sind meinem Herzen heilig. Da umschattete mich das Dunkel der Welt; in tiefen Nöthen lebte ich einsam, vergessen, verachtet, gedrückt; aber mein Herz seufzte nicht mehr nach meiner Rettung, als nach der Rettung derer, die mich höhnten, und nach der Rettung ihrer Kinder. Das Elend des Lebens war mir leicht. Ich war roh und trotzte dem Elend, aber ich verging fast vor Jammer, daß ich sterben sollte, ohne der Menschheit zu dienen. In mir lag das Gefühl: ich kann es, und Gott will, daß ich es thue. Aber der im Himmel wohnt, kannte meine Stunde. Sie war verspätet bis in mein nahendes Alter. Ich war früher für meine Wünsche nicht reif, und meine Umgebungen waren es auch nicht. Aber meine Zeit kam, ich fand meine Erlösung, ich fand mein Werk, ich fand Euch, meine Freunde, Euch meine Brüder, ich fand, wornach mein Herz gelüstete. Ich sterbe nun nicht, ohne der Menschheit zu dienen. Das alles gab mir Gott. Wie herrlich ist diese Stunde für mich! Du, Gott, erhebest den Armen und rettest den Elenden aus dem Koth! Mein Loos ist mir an einen schönen Ort gefallen. Mich umgeben edle Menschen von nahem und fernem, und bieten mir ihre Hand zu meinem Ziel. Kraftvolle, liebende Menschen suchen mit mir das nämliche Ziel. Ich habe Freunde gefunden, Freunde nicht für den Traum des Lebens und für sein Spiel; ich habe Freunde gefunden für das Werk meines Lebens und

zu allem seinen Dienst. Söhne und Töchter mit edlem reinem Herzen nennen mich ihren Vater, und Kinder in Unschuld umwallen mich in Schaaren mit ihrer Liebe. Ich möchte vor Wonne zergehen in Eurer Mitte — was soll ich noch sagen? Hinfallen soll ich, und danken, und schweigen. — Du, o Herr, hast Großes an mir gethan! Mein Werk ist dein Werk. Du, o Herr, hast Großes an mir gethan! Ich schäme mich, meine Augen aufzuheben und hinzublicken in den Kreis, der mich umgiebt. Welche Gefühle erregt sein Anblick, welche Pflicht legt er mir auf! O Herr, o mein Vater, mein Werk ist dein Werk! Du hast mich hingestellt auf einen Berg, den ich nicht selber erstiegen; du hast mich hingesetzt an einen Platz, der mir nicht zu besitzen gebührt. Aber du hast ausgeführt, was ich nicht anzufangen vermochte; du hast gegründet, was ich nicht zu bauen vermochte. Ich vergesse die Welt, vergesse meine Wünsche, und sinke hin mit Vertrauen auf dich. Ich vergesse mein Werk, du hast es gegründet, du hast es erhalten. Es ist dein Werk. Du hast es bisher geleitet, du wirst es ferner leiten. Wie ein Schaffner das Haus seines Herrn verwaltet, ohne Sorge für die Mittel, die ihm sein Herr dafür selber verschafft, also will ich mein Haus, ohne Sorgen für die Mittel, die du mir bisher selber verschafft, verwalten.

Euch will ich lieben, Freunde und Kinder, Gott wird für Euch sorgen. Er hat uns gesegnet, er wird uns ferner segnen.

Noch einmal blick ich in Euern Kreis, Freunde, Brüder, Kinder. Meine Seele zerfließt vor Wonne. Der

Herr hat Großes an mir gethan. Möge ich seiner Güte würdig und in meiner Schwäche Euer Vater seyn! Ich kann, ich soll es seyn, wie Menschen Väter ihrer Mitmenschen seyn können. Gott aber ist unser aller Vater. Er erhalte uns alle in seiner Wahrheit und in seiner Liebe, und segne uns alle in diesem neuen Jahr mit seinem besten Segen. Amen.

Am
Neujahrstage 1811.

Brüder, Freunde, Kinder!

Was soll ich an diesem Morgen zu Euch sagen? Das Leben vergeht wie die Tage des Jahres, und die Jahre wie die Stunden des Tages, — du aber, o Gott, bleibst ewig der du bist! Du schaffest alles, was wir erkennen, vergänglich, du allein bleibst ewig in der Vergänglichkeit deiner Schöpfung! Dennoch hast du auch in diese die Spuren deines ewigen Wesens allenthalben mit dem Finger deiner Allmacht eingeprägt. Du hast die Hoffnung des ewigen Lebens in die Herzen der sterblichen Menschen gelegt; du hast die Möglichkeit des Sterbens des Weltalls außer dem Kreis unsrer Gedanken gerückt. Wir vermögen es nicht, den Umfang des Lebens des Weltalls zu denken; der Umfang seines Todes ist außer dem Kreis unsrer Gedanken, er ist uns unbegreiflich, wie der seiner Schöpfung. Der Gott, der das Weltall sterben machen könnte, scheint meiner Natur, wenn ich so reden darf, fast ein eben so großer Gott, als der so es erschaffen. Mir sind die Sphären des Weltalls Sphären der Ewigkeit. Mögen die unsterblichen Götter sie sich als vergehend denken, ihre Dauer ist für mich eine ewige Dauer; sie ist mir Ahnung der Dauer eines ewigen Lebens. Allenthalben wallet durch

die Erscheinung des Vergänglichen die Ahnung des Unsterblichen. Dennoch, je mehr die Geschöpfe der Erde meiner äußern Hülle verwandt sind, desto vergänglicher erscheint mir ihr Daseyn. Fleisch und Blut ist das vergänglichste Wesen der Schöpfung, es ist, als wenn der Athem des Lebens die Vergänglichkeit nähre und den Keim des Todes mit einer größern Gewalt entfalte, als er sich in allen Wesen, die keinen Athem in ihrer Nase haben, entfaltet. Des Menschen Leben ist siebenzig Jahre, und weniger Thiere Leben geht über des Menschen Leben; aber Bäume leben tausend Jahre, und der Felsen Dauer scheint mir ein ewiges Seyn. Indessen lebten Würmer, ehe die Felsen waren; Schnecken krochen vorher im Koth und wurden selber zum Felsen, der im Auge der sterblichen Menschen der Ewigkeit trotzet. Aber was ist der Trotz des Felsen gegen Zeit und Vergänglichkeit? Wenn sein Sand sich auflöst, so vergeht er, und wenn das Feuer seinen Kalk wärmt, so löst er sich in Staub auf und ist nicht mehr. Er ist ewig nicht mehr, er hat keinen Samen in sich, der ihn wieder erneuere, daß er ewiglich lebe. Aber der nichtige Baum und der Herr der Schöpfung, dessen Leben so kurz ist, und alle Geschlechter der Schöpfung, deren Athem sie dem Menschengeschlecht näher bringt, sterben nicht also, wie der Fels des ewigen Todes. In ihrer Vergänglichkeit lebt ein unsterblicher Same; in seiner todten Hülle lebt allenthalben der Keim seines ewigen Bleibens. Was immer sich im Auge des sterblichen Menschen organisch entfaltet, das trägt für ihn auch den Keim des ewigen Bleibens in seiner Hülle. Es vergeht

nur als Erscheinung im Einzelnen; sein Geschlecht bleibt, wenn Felsen stürzen und Berge verschwinden. Das Veilchen bleibet und das Vergißmeinnicht trotzt, wenn ihre Grundfeste sich erschüttert, der sich zerreißenden Erde. Sein Same geht aus seiner Zernichtung hervor. Seine Gewalt ist eingreifend ins Weltall, in den Umfang der ganzen Natur, und mächtig, sein Geschlecht zu erhalten, und zahllos in seiner ewigen Macht, die die Macht der Schöpfung, die Gottes Macht ist.

Aber was ist des Veilchens Unsterblichkeit, was ist die Unsterblichkeit des Vergißmeinnicht gegen die Unsterblichkeit des Menschen? Steh' still, Mensch, sieh es an, das Vergißmeinnicht, denke dir sein ewiges Bleiben — dann blicke in dich selbst und laß dein Herz, in Freyheit erhoben, in sich selbst Ahnungen der Ewigkeit entfalten. Du allein bist unsterblich; du allein bist der Schöpfer deiner Ewigkeit selber. Wenn Berge der Vergänglichkeit trotzen und Mücken bleiben, wenn Berge vergehen und Mücken und Berge immer sind, was sie ewig waren und ewig seyn werden, so ändert sich der Mensch und gestaltet sich nach seinem Werth oder entstaltet sich nach seinem Unwerth; und einzelne Menschen und Geschlechter der Menschen erscheinen ihres Daseyns würdig, einzelne Menschen und Geschlechter der Menschen erscheinen ihres Daseyns unwürdig. Alles Unvergängliche im Menschen ist die Quelle seines wirklichen Werths, und alles Vergängliche, alles Nichtige, Zerstörbare ist die Quelle alles Unwerths, in dem er sich selbst herabwürdigt. Was ihn erhebt, ist die Ahnung der Unsterblichkeit. Sie liegt unter allen Ge-

schöpfen allein im so vergänglich scheinenden Menschen. In ihm allein lebt ein Drang, ewig zu bleiben im Kreis der göttlichen, aber vergänglichen Schöpfung. Er will selber seine vergängliche Hülle verewigt wissen. Er baut Pyramiden über seinen Staub; er verschafft dem nichtigen Schall seines Lebens ihm ewig scheinendes Leben. Er ist überall Schöpfer ewiger Werke. Er gibt der Vergänglichkeit allenthalben ewige Dauer. Er ändert sein Geschlecht durch den ewigen Wechsel der Kunst, deren Ausdehnung und Wachsthum kein Ende hat. Sie hat noch keinen Gränzstein gesehen, auf dem geschrieben stand: steh' hier still, du kannst, du darfst nicht weiter! Dennoch ist alles Streben der sinnlichen Menschennatur und aller ihrer Kunst nichts anders, als das verirrende Herabsinken des unaufhaltsamen Triebs unsrer innern Natur nach dem Unsterblichen und Ewigen, in den Wirrwarr des niedern Treibens unsers thierischen Daseyns. Der Mensch als Geschlecht strebt nur als Sinnenwesen nach ewiger Dauer. Darum ist auch der Werth seines dießfalligen Strebens nur der Schein und Schatten des menschlichen Werths, und so ist auch die Ewigkeit, die er im Taumel seiner Sinnenkraft anspricht, und die Kunst, mit der er diesem taumelnden Anspruch dient, und den Tod seiner Hülle mit dem Kleister der Farbe des Lebens bedeckt, nur ein nichtiges Streben seines irdischen Seyns. Es ändert kein Haar an dem Fortgang der Fäulniß seines nothwendigen Sterbens. Der Mensch lebt nur im Heiligen, Göttlichen, das in seiner Natur liegt, ewig, und er ist nur in diesem und nur durch dieses unsterblich. Was er immer mit allen

sinnlichen Wesen der Schöpfung gemein hat, giebt seiner Menschlichkeit keinen Werth, am wenigsten einen Anspruch an Unsterblichkeit. Die Heldenruhe, die er mit dem Löwen, die Schlauheit, die er mit dem Fuchs, die List und Geschwindigkeit, die er mit der gierigen Katze, oder wenn du willst mit dem Tieger, die sinnliche Liebe, die er mit dem Affen, die Kunstanlagen, die er mit dem Biber, und der Kunstfleiß, den er mit der Ameise gemein hat, — alles dieses giebt ihm keinen Menschenwerth; leicht begründet es vielmehr den Unwerth seines menschlichen Seyns. Der Mensch ist nur durch das Reine, Göttliche, das seinen Geist, sein Herz und seine Kunst über die Ansprüche seines sinnlichen und thierischen Daseyns erhebt, in sich selbst Mensch und unsterblich. Der menschliche Verstand wird nur durch die göttliche Liebe der Verstand unsterblicher Wesen. Die menschliche Liebe wird nur durch ihren göttlichen Sinn die Liebe unsterblicher Wesen, und die menschliche Kunst wird hinwieder nur durch ihren göttlichen Sinn die Kunst unsterblicher Wesen. Hat der Mensch diesen Werth, dann wallen ihm Zeiten und Jahre als Zeiten und Jahre des ewigen Lebens vorüber, denn seine Zeiten und Jahre sind Zeiten und Jahre des göttlichen Lebens.

Freunde, Brüder! Daß uns Zeiten und Jahre, Zeiten und Jahre des göttlichen Lebens werden, das ist unsre Bestimmung, dazu erhebt uns die feyerliche Stunde des heutigen Tages.

Freunde, Brüder! Das Band unsrer Vereinigung ist durch den Glauben an das Göttliche, an das Ewige, das

in unsrer Natur liegt, geknüpft. Was in unserm Geiste, was in unserm Herzen, was in der menschlichen Kunst ewig und unwandelbar ist, auf das und auf das allein suchen wir die Erziehung des Menschen zu gründen. Unser Zweck ist groß — wir wollen die Erziehung des Geschlechts von den Verirrungen im blos Menschlichen und Sinnlichen zum göttlichen und Ewigen erheben. Wir wollen in der Bildung der Menschen von dem blos Wandelbaren seines wechselnden Seyns zu den ewigen Gesetzen seiner göttlichen Natur hinaufsteigen, und den Leitfaden unsers dießfälligen Thuns in diesen ewigen Gesetzen erforschen. Wir wollen der Unnatur in der Erziehung und ihren Folgen, der Oberflächlichkeit, der Einseitigkeit, der Anmaßung, der Kraftlosigkeit unsers Geschlechts durch die Erziehung entgegenwirken, und es durch sie zum Einklang seiner Kräfte, zur Vollendung seiner Anlagen, zur Selbstständigkeit in seinem Thun und Lassen erheben.

Freunde, Brüder! Unser Bund ist geeignet, das, was in unsrer Natur ewig und unveränderlich ist, in der Erziehung als Fundament alles Veränderlichen und Zeitlichen, das darin statt hat, zu erkennen und zu benutzen, und so das Menschliche in der Erziehung dem Ewigen und Göttlichen unsrer Natur zu unterordnen; er ist geeignet, die Bildung unsers Geschlechts mit dem Gang der Natur, mit dem ewigen, göttlichen Wesen, das in unsrer Natur ist, in hohe heilige Uebereinstimmung zu bringen. Freunde, Brüder! Unser Zweck ist groß, aber auch unsre Mittel sind groß. Alles Unveränderliche, alles Ewige, alles Göttliche, das in der Menschennatur ist, steht unter

sich selber in einem ewigen, unzertrennlichen Zusammenhang. Wir im großen Umfang des menschlichen Vereins das Ewige, das Unsichtbare, das Heilige, Göttliche in der Menschennatur ehrt und sucht, der steht mit uns in einem unsichtbaren aber ewigen und heiligen Bunde. Er steht uns im Kampfe des Ewigen gegen das Nichtige, im Kampfe der Wahrheit und Liebe gegen Irrthum und Selbstsucht zur Seite, und Gott, der Vater des Lichts und die Quelle der Liebe, Gott, der ewige, der unveränderliche Schöpfer des Unveränderlichen und Ewigen, das in unsrer Natur liegt, Gott widerspricht sich nicht. Er steht uns im Kampfe gegen das Nichtige, gegen das Vergängliche in der Erziehung und allen ihren Trug und allen ihren Tand mit der Kraft seiner Allmacht zur Seite. Gott ist in den Schwachen, die das Göttliche suchen, mächtig. Wir sind des Siegs über das Vergängliche und Nichtige gewiß. Unser Muth soll nicht fallen, unsre Schwäche soll uns nicht schrecken — wir kämpfen nicht den Kampf unsrer Schwäche, wir kämpfen den Kampf einer göttlichen, ewigen Kraft, wir kämpfen den Kampf des Ewigen, des Unveränderlichen, des Göttlichen, das in unsrer Natur ist. Nur daß wir unsern Kampf nicht mit unserer menschlichen Schwäche, sondern mit dem Göttlichen unsrer Kraft beginnen, nur das thut Noth. Daß wir das Unveränderliche und Ewige, das wir suchen, nicht mit dem Nichtigen, Vergänglichen, sondern mit dem Unveränderlichen, Ewigen, das in unsrer Natur liegt, zu erkämpfen suchen, nur das thut Noth. Thun wir das, wie wir sollen, so dür-

fen wir nicht ängstlich sorgen. Wer das Göttliche mit dem Göttlichen sucht, dem steht Gott bey, der darf auf ihn vertrauen und das große Wort aussprechen: Ich werfe meine Sorgen auf dich, denn du sorgest für mich! Vater im Himmel, darf ich dieses große Wort in den Mund nehmen? Darf ich es aussprechen? Herr, ich glaube, komm zu Hülfe meinem Unglauben, mindere mein Vertrauen auf alles Vergängliche, Nichtige, stärke meinen Glauben an alles Unveränderliche und Ewige! Lehre mich täglich mehr unser Werk als das erkennen, was es wirklich ist, und mein Vertrauen allein auf das setzen, was tief auf sein Wesen hinwirkt. Vater, entledige mich von allem Glauben an seinen äußerlichen Schein und von aller Furcht vor dem Schein seiner Entstellung. Gieb mir, Vater im Himmel, deine Kraft, daß ich das Göttliche, das Ewige immer mehr durch das Göttliche und Ewige erziele; daß ich dem Nichtigen, dem Veränderlichen, dem Ungöttlichen nicht mit dem Nichtigen, Veränderlichen und Ungöttlichen, das an mir ist, sondern allein mit dem Göttlichen und Ewigen, das in mir liegt, widerstehe; daß ich das Menschliche nicht mit dem Menschlichen, sondern mit dem Göttlichen bekämpfe. Gieb mir, Vater im Himmel, Muth, dem Rauschen des Irrthums, wenn er um uns her, wie ein Sturmwind auf Meeren braußt, nicht mit gleicher windiger Unmacht zu begegnen, sondern in seinem Sturm still zu seyn, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und gegen ihn nichts zu thun, als göttlich zu leben. Stärke uns, Vater, im göttlichen Leben, dann nimm uns alle Furcht vor den Gefahren der Welt und den nichtigen Umtrieben ihres eitlen Thuns.

Vater, erheb uns zum Glauben an unser Thun durch den Glauben an dich. Vater, meine Schwäche ist groß, mein Glaube ist schwach; eitle Furcht drängt mich oft und legt mich zu Boden, wie eine arme Staude, die der Wind drängt und zu Boden legt. Dann geht der Sturm vorüber, und du erhebst mich wieder aus meinem Staub. Ich erkenne wieder dein Werk, und das Nichtige des Thuns aller derer, die des Ewigen, des Unveränderlichen, des Heiligen, das in unsrer Natur ist, die deiner nicht wollen.

Herr, wie lange soll es dauern, wie lange wird sich mein Glaube an dich nicht über alle Zweifel erheben? Wie lange werde ich noch Menschen fürchten, und meine Hand nach ihrer eitlen Hülfe ausstrecken, wie Schiffbrüchige im Versinken die Hand nach dem eitlen Strohhalm ausstrecken? Habe Geduld mit mir, Vater im Himmel! Ich weiß es, Fleisch und Blut erringen das Himmelreich nicht, und wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Warum vertrau ich auf Menschen? Warum fürchte ich mich vor den Menschen? Warum suche ich das Menschliche im Menschen? Warum störe ich das Menschliche im Menschen? Warum hasche ich mit menschlicher Schwäche nach menschlicher Hülfe? Warum suche ich im Menschen zu meinem Dienst das, was nicht in ihnen liegt? Ach es ist nur darum, weil nicht in mir liegt, was in mir liegen sollte, zum Dienst meines Werks. Warum will ich oft erzwingen, was sich nicht erzwingen läßt, und nur Gram bringt und Mißmuth? Ach, es ist nur darum, weil ich mich nicht selbst zwinge zu dem, was allen Zwang außer mir über-

flüssig machen würde. Warum beugt mich andrer Menschen Schwäche? Es ist nur darum, weil mich meine eigne innere Schwäche nicht tief genug beugt, und ich nicht tief genug über mich selbst seufze. Darum, darum allein bringt eitle Selbsttäuschung mich oft dahin, Lasten auf andrer Schwäche zu legen, die ich auf meine eigne Kraft wälzen sollte, und um meiner Schwäche, und um meines Unglaubens willen, nicht darauf wälzen kann.

Gott, du hast mich mit meinen Umgebungen gesegnet, wie wenige Menschen. Du hast wie durch ein Wunder Menschenkräfte um mich her vereinigt, die mich im übereilten Streben meines Lebens gerettet, und in meiner Schwäche dastehen machten, als ob ich die Kräfte wirklich hätte, die es dazu braucht. Du hast mir Freunde gegeben, die mehr sind als ich, und mich in der Schwäche, in der ich oft wie ein Kind vor ihnen stehe, Vater nennen — und doch, o Gott, bin ich oft mit den Menschen, die mich umgeben, nicht zufrieden, und möchte sie anders haben, als du sie mir gabst. Es ist nur darum, weil ich für sie nicht bin, was ich für sie seyn sollte; nur darum wallet mein Dank nicht täglich und stündlich zu dir empor, daß du mir sie gegeben, und wie du sie mir gegeben. Darum ist das Gute, das du mir in ihnen gegeben, oft neben mir, als wäre es nicht da; ich stelle es oft still, daß seine Kraft nicht mehr vermag in meine Schwäche einzugreifen. Diese hinderte mich oft, mit Dank zu benutzen, was du mir in ihnen gegeben, und bringt mich zu eitlen Klagen über das, was deine Weisheit mir in ihnen versagt hat.

Freunde, Freunde! Wie kann ich mich bey Euch

entschuldigen? Werfet Euern Blick auf mein Alter, auf das Absterben meiner, dem Tod entgegengehenden Kräfte, und dann auf das Werk, wie es menschlich auf meinen Schultern liegt und vor Euern Augen dasteht. Ich will mich nicht entschuldigen — Ihr entschuldiget mich; aber ich will Kraft suchen, das immer mehr zu seyn, was ich nicht bin, und doch seyn sollte, was menschlicher Weise fast nicht möglich scheint, das ich noch werde. Ich werfe einen Blick zurück auf meine Freuden, auf meine Lasten, auf mein Schicksal in Eurer Mitte.

Wie glücklich war dieses von der Stunde meiner Verbindung mit Euch an, bis auf diesen Augenblick. Wahrlich mein Loos ist mir an einen lieblichen Ort gefallen. Welche Gefahren sind schon vorüber, welche Lasten sind schon ab meinen Schultern gefallen, und wer kann rühmen, Freunde zu haben, die für ihn litten und thaten, was die ältesten von Euch, was die Mitstifter dieses Hauses an mir gethan haben? Und doch, wie alt, wie anhaltend waren meine Klagen über meine Lage. Von dieser Seite angesehen, schäme ich mich ihrer.

Ihr wisset es noch, wie ich im Jammer meiner Tage einen Sarg bereitete, und ihn neben mir vor Euch hinstellte, glaubend und fürchtend, daß ich meinem Schicksal unterliegen und die Tage nicht sehen werde, in denen ich jetzt lebe; aber mein Sarg ist nicht unter den Boden gebracht, ich lebe noch. Was ich da sorgte, sorge ich nicht mehr, was mich da drückte, das drückt mich nun nicht mehr. Neue Sorgen entstanden, neue Gefahren entfalteten sich. Ich sank in Noth und Kummer darnieder; wie unter der

Asche glimmte ein Feuer, das uns zu verzehren drohte. Es löschte sich aus. Doch lange, lange dauerten die Sorgen; sie nagten in meinem Busen; sie nahmen mir das Vertrauen zu mir selber; sie nahmen mir das Zutrauen zu Euch. Ich sah keine Möglichkeit zu unsrer Rettung, aber der Herr hat geholfen. Stiller Friede ist in unsre Mitte getreten, und die Kraft der Schwachen hat sich erneuert. Das, o Herr und Vater, hast du gethan, und doch hören meine Klagen nicht auf, und nur erst an der Weihnacht, wo alles sich nur freuen, wo alles nur danken sollte, erhob ich meine eitle Klage, daß mir das Menschliche, das Vergängliche in meinen Umgebungen nicht zu Gebote steht, wie mein eitler menschlicher Sinn es zu wünschen sich erkühnt.

Ich habe unrecht gethan in dieser Stunde; die Klagen des Schwachen machen niemand stark, aber sein Glauben macht stark, und seine Hoffnung erhebt. Was auch mein Schicksal ferner sey, Du, o Gott, hast Großes an mir gethan! Freude meines Herzens, du mein Haus, du bist Gotteswerk! Er hat dich mir gegeben, er hat dich mir bisher erhalten. Bleibe in seiner Hand und ruhe in meinem Herzen als in der Hand Gottes liegend. Ich will den morgenden Tag meines Schicksals nicht wissen, die Lust meines Herzens, mein Haus liegt in Gottes Hand. Was auch seine äußern Schicksale seyen, ich will nicht für seinen morgenden Tag sorgen. Das Unveränderliche, das Ewige, das wir zu seiner Begründung suchten, wird bestehen. Aber hinblicken will ich in dieser Stunde mit Dank und Liebe auf dich, du Lust meines

Herzens, auf dich, Haus, das mir Gott gab. Du, o Gott, kanntest mein Seufzen, meine Thränen lagen vor dir. Von Jugend auf suchte ich den frohen Segen der Umgebungen, in denen ich jetzt lebe. Von Jugend auf suchte ich ein Haus, das im Geist und in der Wahrheit dem gleiche, in dem ich jetzt lebe; aber so sehr ich suchte, ich fand auch keinen Stein, nur den Grund zu ihm zu legen; ich hatte keinen Balken für sein Gerüst, und keinen Ziegel für sein Dach; ich verschmachtete im eiteln Treiben nach menschlicher Hülfe. Da erbarmtest du dich meiner, du, der den Niedrigen aus dem Staub half, du erbarmtest dich meiner, und mein Haus fiel aus deiner Hand in meine Arme, wie der Morgenthau auf die dürstende Saat. Ich darf wohl sagen: Herr! Laß mich Armen nun hinfahren, nimm mir selber mein Haus hin, insofern es die vergängliche Hülle deines Segens ob mir ist, ich habe das Heilige, das Innere deines göttlichen Segens gesehen und will nichts mehr, und will, geliebtes Haus, auch deinetwillen nicht einen Augenblick für den morgenden Tag sorgen; aber hinblicken will ich auf dich in dieser ersten Stunde des neuen Jahrs, das dir Gott segne, auf dein menschliches Seyn und auf alles Erhebende und Beglückende, das ich in dir genieße.

Segne dich Gott, geliebtes Haus! Er erwiedere dir in vollem Maß jeden Segen, den ich durch dich genossen, jede frohe Stunde, die du mir gabst, jedes Wonnegefühl, das du meinem Herzen verschafft, jede frohe Aussicht, die du meinen Augen eröffnet. Er lasse dir leuchten jedes Licht, das meinem Geist in deiner Mitte aufging. Er

vergelte dir alles, worin dein Leben sich gleichsam in dem meinigen verschmelzte. Ich erkenne es, deine Lebensflamme lodert für mein Leben. O, ich sehe sie, ich sehe, du stehst wie eine Feuersäule vor mir, an der das Licht von tausend Flämmchen sich in eine Flamme verwandelt, in der die einzelnen Lämpchen verschwinden. Doch ich sehe näher, es ist eine andere Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere blitzender Sterne, eine andere des dunkeln Gestirns, — aber die Klarheit der Lampenerleuchtung der Säule ist nicht die Klarheit des Himmels. Es ist kein Stern zu klein für den ewigen Himmel, selber die Milchstraße, die wir nicht sehen, erregt in uns größere Ahnungen als die Sonne, die uns das größte Gestirn scheint. Ach, es thut unserm Herzen so wohl, im Kleinen das Große zu ahnen, und wenn wir der Meere und der Erde großes Leben gesehen, so werfen wir unsern Blick noch so gern auf den Essigtropfen und die in ihm lebende Welt. Auch in dir, geliebtes Haus, sehe ich eine Milchstraße, ferner Ahnungen, deren Größe den Schein deiner zeitigen Erscheinung zu nichts macht. Geliebtes Haus, blicke auf diese Milchstraße der Zukunft, wenn an deiner Feuersäule jetzt Lichter erlöschen und Stellen dunkel werden. Ihr Licht ist nur der Gegenwart Licht, es muß gänzlich erlöschen, ihr nichtiger Säulenglanz mindert, je höher er steigt, und verliert sich nothwendig da, wo man glauben sollte, er fange erst an, in seiner Vollendung zu stralen. Er verliert sich, sobald er des Gipfels reine Höhen erreicht hat. Geliebtes Haus, das Bild des Ewigen, des Unvergänglichen, dem du entgegenstrebst, ist nicht

ein Lichtglanz, dessen emporstrebende Flamme nur so lange stark ist, als sie dem Kothe der Erde nahe steht, aber sich mindert, so wie sie sich über die Erde erhebt, und sich gänzlich verliert, sobald sie den Gipfel des eitlen Gerüstes erreicht, durch das sie mit dem Kothe des Bodens, auf dem sie steht, vereinigt ist. Nein, das Bild des Ewigen, nach dem du strebst, ist ein Feuerkreis, der in gleicher Flamme ineinander greift, und ohne Anfang und Ende, in sich selbst vereinigt, in gleichem stillen Glanz leuchtet, wie Gottes Weltall. Geliebtes Haus, das sey das Bild deines Glanzes. Erhebe dich zu diesem, und siehe mit Ruhe die Feuersäule sich verdunkeln, die wie ein Meteor aus dem Chaos deines ungebildeten Werdens emporstieg, und nur das Bild der Wallung in deinem Werden, und nicht das Bild der Ruhe in deinem wirklichen Seyn ist. Geliebtes Haus, nicht deine flammende Wallung auf einzelnen Punkten, sondern das stille, allenthalben eingreifende Licht deines aus dem Getümmel deines chaotischen Werdens herausgetretenen Daseyns macht deinen Werth.

Männer, Brüder, der Wahlspruch, der uns im neuen Jahr zu einem neuen Leben für unsern Zweck vereinigen soll, sey dieser: Wandelt in der Stille des heiligen Lichts — und das Emblem unsrer Vereinigung sey der leuchtende Kreis, der der Ewigkeit Bild und allen denen heilig ist, die sich für das Ewige, für das Unvergängliche vereinigen.

Männer und Brüder, wandelt im Licht, und Euere Häupter umstrale der Ewigkeit Kreis, dann versinke mein Haus, und meine Hülle verschwinde, Ihr aber bleibet und wandelt im Licht, umstralet von der Ewigkeit Kreis.

Niederer, Du erster meiner Söhne, was soll ich Dir sagen? Was soll ich Dir wünschen? Wie soll ich Dir danken? Du dringst in die Tiefe der Wahrheit, Du gehest durch ihre Labyrinthe wie durch gebahnte Fußsteige! Der Liebe hohes Geheimniß leitet Deinen Gang, und muthvoll mit eherner Brust wirfst Du den Handschuh jedem entgegen, der in Schleichwegen sich krümmend von dem Wahrheitspfad weicht, nach dem Schein haschet, und den Trug zu seinem Gott macht. Freund, Du bist meine Stütze, mein Haus ruht in Deinem Herzen, und Dein Auge blitzt einen Lichtstrahl, der sein Heil ist, ob ihn gleich meine eigne Schwäche oft fürchtet. Niederer, walte ob meinem Haus wie ein schützend Gestirn. Ruhe wohne in Deiner Seele, und Deine äußere Hülle störe Deinen Geist nicht; dann fließet großer, mächtiger Segen aus der Fülle Deines Geistes und Deines Herzens auf das Thun meiner Schwäche.

Krüsi, werde in der Fülle Deiner Güte immer stärker. Unter lieblichen Kindern selber lieblich und kindlich gründest Du den Geist des Hauses in dem Heiligthum seiner Anfänge, im Geist der heiligen Liebe. An Deiner Seite und im Leben Deiner lieblichen Kraft fühlt das Kind unsers Hauses schon in den ersten Tagen, in denen es eintritt, nicht, daß ihm Vater und Mutter mangelt. — Du lösest den Zweifel, ob ein Erzieher an Vater und Mutter Statt seyn könne. Du kannst es; Du kannst es immer; erhebe Dich, es immer kraftvoller, immer umfassender zu seyn.

Krüsi, auch auf Dich baue ich große Hoffnungen, es

ist

ist nicht genug, den Weg der Menschenbildung zu kennen, man muß auch den milden, leisen Schritt kennen, mit dem die sanfte Mutter den Weg dieser Bildung betritt. Du kennst ihn und gehst ihn, und hältst das Kind länger auf diesem lieblichen Pfad seiner ersten Entfaltung, als selber die Mutter es kann. Vollende Dich in Deiner Kraft, und gib uns die Anfänge des kindlichen Wissens in der unnachahmlichen Vereinigung der Kindlichkeit und Bestimmtheit, die Du in Deiner Macht hast. Du brachtest mir Niederer als Deinen Bruder, und lebtest mit ihm in Einheit des Geistes und des Herzens. Täglich knüpfe sich das Band Eurer alten Vereinigung enger. Schlaget Hand in Hand, vereinigt zu leben. Ihr seyd die Erstlinge meines Hauses, die Einzigen, die von diesen übrig geblieben. Ich bin nicht immer in allem mit Euch einig. Aber meine Seele hanget an Euch, und ich würde mein Haus nicht mehr kennen, und mich für seine Erhaltung fürchten, wenn Eure vereinigte Kraft dasselbe verlassen würde. Aber Ihr verlasset es nicht, liebe, allein übrig gebliebene Erstlinge meines Hauses.

Und Ihr, seine Lehrer, einst seine Zöglinge, noch stehen mir die seligen Stunden Euers Eintritts in mein Haus vor meinen Augen. Ach! es war noch nicht mein Haus, es war noch kein Haus. Ich stand selber da, wie ein Rohr, das der Wind zerknickt und wie eine nichtige Staude, die sich nur mühselig aus dem Koth erhebt, darin sie getreten. Aber die Tage, in denen Ihr zu mir kamet, als ich Euch an meine Brust drückte und mein Auge gen Himmel erhob, waren mir heilig. Ich nährte da die größten

Hoffnungen für Euch in meinem Busen. Sie sind erfüllt. Ihr seyd erzogen. Ihr seyd der Menschheit gegeben. Ihr seyd fähig, ihr seyd willig, ihr zu dienen, und liebt mich, und machet mit mir das Haus aus, das ich noch nicht hatte, als ich Euch in meine Arme nahm und für meine Kinder achtete. Freunde, vollendet Euch in Eurer Laufbahn. Bleibet meine Kinder, werdet Erzieher. Benutzet Eure Lage, und wachset täglich in der Erkenntniß und in der Kraft des Unvergänglichen, Ewigen, das in unsrer Natur liegt. Vollendet Euch in der Liebe. Gebet der Kraft, wohl unterrichten zu können, keinen größern Werth, als sie im Ganzen der Erziehung gewiß hat. Ihr habt vielleicht zu viel und zu früh Steine und Lasten getragen, das hat die Lieblichkeit Eurer jugendlichen Blüthe vielleicht etwas gemindert; aber Ihr bedürfet ihrer als Erzieher nothwendig. Ihr dürfet sie nicht mangeln. Ihr müßt sie in Euch wieder herstellen, wo sie Euch mangelt. Freunde, ich verkenne Eure Kraft, ich verkenne Euern Verdienst nicht, aber eben darum, weil ich sie erkenne, möchte ich ihnen die Krone des lieblichen Wesens aufsetzen, das Euern Werth erhöhen, und Eure Kraft Euch selber zum Segen machen wird. Freunde, wenn ich am Rande meines Grabes noch zu Euch hinblicken und zu mir selber sagen kann: ich habe von Euch Keinen verloren, so strahlt noch Heiterkeit aus meinem sterbenden Auge. Ich sehe den Geist meines Strebens in Euch lebendig fortwirken. Mein Tod ist mir dann leicht; er ist mir denn ein lautrer Schein. Ich sehe mein Leben in Euch fortwirken.

Und Ihr Männer, die sich später an mein Haus und an meine Zöglinge anschloßen, und bey uns lehret und lernet, — trachtet nach der Einheit des Geistes und des Herzens! Fühlet die Würde unsers Vereins und den Werth unsers Verhältnisses und den unaussprechlichen Drang, in dem sich unser Streben nur vorwärts bewegt. Seyd nicht schwach im Drang unsers Lebens, unser Drang sey Euer Drang, unser Bedrängniß sey Euer Bedrängniß. Seyd unser. Seyd für uns. Seyd im Geist und in der Wahrheit für uns, wie wir im Geist und in der Wahrheit für Euch seyn wollen und sollen. Männer und Freunde, duldet Euch mit uns, stärket Euch mit uns, leidet mit uns und freuet Euch mit uns. Freunde, wandelt mit uns, erhoben vom ewigen, unvergänglichen Ziel, nach dem wir streben.

Und Ihr vorzüglich, Preußens Jünglinge, die Ihr vereiniget da steht für unsern Zweck als ein Herz und eine Seele — Euer Hierseyn ist in die Tage einer ernsten Trennung, in die Tage meiner tiefen Trauer gefallen. Aber Ihr machtet mich nicht traurig. Ihr erquicktet mich in meiner Trauer; Ihr erlaget nicht unter der Gewalt des starken Ausbruchs einseitiger und unreifer Ansichten. Ihr wurdet nicht Knechte der Menschen und Ihr schloßet Euch nicht dienend und unselbstständig an die herrschende Stimmung eines vorübergehenden Tages an. Ihr woget ruhig die Wahrheit der Streitenden und sondertet diese von dem Irrthum und der Schwäche ihres Benehmens.

Geliebte Freunde, Ihr waret mit meinen ältern Freun-

den der Trost meiner traurigsten Tage. Als ich das Herz des Mannes, den meine Seele liebte, wie ein Vater die Seele seines Kindes liebt, verlor, und betrübt da stand, wie wenn ich meine rechte Hand verloren hätte, und fest glaubte, keine Kraft mehr zu haben für das Werk meines Lebens, da zeigtet Ihr Glauben an mich, und stärktet in mir meinen Glauben an mich selber. Ich danke Euch, ich danke vielen das Ueberstehen dieser Stunde. Freunde, ein braves Volk, das durch eine Welt des Verderbens gelaufen, ein Volk, das in seinem Verderben gelitten, und in seinen Leiden zu sich selber und dem Göttlichen, von dem es entfernt worden, näher gekommen, wirft seine Augen auf Euch, und erwartet von Euch Handbietung für den Segen künftiger Geschlechter. Edle Männer an der Seite eines guten Königs haben Euch ausersehen zum ersten, zum heiligsten Dienst ihres Vaterlandes. Sie haben sich an Euch nicht geirrt. Ihr sucht die Hülfe des Vaterlandes nicht im Schein der Vergänglichkeit. Ihr sucht sie im Unvergänglichen und Ewigen. Ihr sucht sie nicht im Wechselbalg irgend einer menschlichen Hülle, wie sehr diese auch glänze, Ihr sucht sie im Innern des heiligen, ewigen Wesens unsrer Natur selber.

Freunde, wie unser Haus verschieden in Eurer Persönlichkeit, einig in Eurer Menschlichkeit, steht Ihr im Kampf für Wahrheit und Liebe selbstständig in Euch selbst; jeder in der Waffenrüstung seines eignen Seyns und alle in reiner Einheit im Gebrauch Eurer eignen Rüstung. Freunde, möge Euer inneres Band vom Schicksal begünstigt auch die Vereinigung eines äußerlichen Seyns be-

wirken, dann sieht Preußen in seinem Schooß durch Euch ein Haus sich erheben, das dem meinigen im Geiste gleich, aber in seinem Aeußern von ihm verschieden ist. Euer Haus steht dann als das Haus eines Landes da, und kennt die Schranken meiner Armuth und meiner Unbehülflichkeit, und meines unreifen, unerkannten und gehemmten Strebens nicht. Freunde, gesegnet sey das Haus, das Ihr schaffen, das Ihr bauen werdet Euerm König, Euerm Land, Euerm Herzen. Ihr segnetet mein Haus, mit Eurer Treue. Das Euere werde durch die unsrige wieder gesegnet.

Ich wende mich an Euch, geliebte Kinder, deren liebende Eltern mir die Bildung Eurer Jugend anvertraut. Liebe Kinder, wenn ich mich über die Treue, über die Liebe und über die Geschicklichkeit der Männer freue, die um Euertwillen und durch Euch und für Euch die Meinigen sind, und mein Innerstes nur darum erquicken, weil sie Euch dienen — wie vielmehr muß ich mich über Euch freuen, wenn Ihr durch ihren Dienst werdet, was Ihr sollet, was Eure Eltern von Euch erwarten und was Euer Heil ist!

Kinder, wir haben Euch diese Tage geprüft, und viele Geisteskraft, viel reinen edlen Sinn und viele gute Fertigkeiten in Eurer Mitte gefunden. Wir sind zufrieden mit Euch gewesen. Kinder, unser Streben ist nicht unfruchtbar in Eurer Mitte gewesen. Wie die wachsende Frucht dem fleißigen Gärtner lieblich vom Baume herablächelt, also lächelte uns die Frucht unsrer Arbeit lieblich von Euerm Angesicht. Wir lasen sie in ihrer Lebendig=

keit in Euern Augen; wir sahen sie in ihrer Heiterkeit auf Euern Stirnen; wir erblickten sie in ihrer Lieblichkeit auf Euern Wangen; wir hörten sie in ihrer Bestimmtheit aus Euerm Mund und das frohe Getümmel Eurer Spiele sprach sie in ihrer Lust aus. Aber Kinder, das liebliche Wesen Eurer äußern Erscheinung kann uns täuschen. Kinder, Kinder, nur das Ewige besteht. Suchet im Unwandelbaren, im Ewigen, das in Eurer Natur liegt, Eure Vollendung. Erhaltet Eure Unschuld. Forschet nach der Wahrheit und lebet in der Liebe. Suchet die Wahrheit im Göttlichen, und die Liebe im Unvergänglichen. Strebet als Kinder nach der Vollendung des Ewigen, damit Ihr einst als Väter und Mütter zu derselben in Demuth und Liebe empor reiset. Glaubet an das Göttliche unsrer Natur, daß sich sein göttliches Wesen in Euch selber entzünde, und Euer Licht schon in der Unschuld Eurer Tage leuchte vor denen, die Gott Euch an die Seite gesetzt, daß sie sehen Euern Glauben, Eure innere Erhebung, und preisen den Vater, der im Himmel ist. Kinder, die Welt liegt im Argen, und unser Haus ist eine kleine Welt. Fürchtet Gott und hütet Euch vor den Bösen. Kinder, wandelt vor Gott und thut recht. Seyd Gottes Kinder, und seyd denn auch meine Kinder in Liebe, in Furcht, in Gehorsam, im Dank. Seyd anhänglich an Eure Lehrer. Eure Sanftheit, Euer milder kindlicher Sinn erhebe sich zur göttlichen Tugend der hohen sich selbst überwindenden Kraft. Er werde Liebe und ergreife das Menschenherz allenthalben um Euch her zur segnenden Gegenliebe.

Töchter meines Hauses, ich rufe Euch nicht auf zu einem lieblichen Wesen. Die Natur gab Euch dieses; ich rufe Euch auf zur Kraft in der Liebe; ich rufe Euch auf, göttlich zu lieben; ich rufe Euch auf, das Göttliche zu lieben. Töchter meines Hauses, ich achte Euch für meine Kinder, wie ich in den Jünglingen des Hauses meine Kinder sehe. Wie ich in diesem das, was meinem Daseyn einen Werth gab, fortleben sehe, also geliebte Töchter, sehe ich das, was meinem Daseyn einen Werth gibt, auch in Euch fortleben und für die Ewigkeit wirken. Töchter, glaubet nicht leicht an Euch selber, und fürchtet den Glauben der Menschen an Euch. Glaubet an Gott, damit Ihr an Euch selber glauben könnt, und glaubet nicht leicht, nicht ungeprüft an die Menschen. Glaubet an Gott, und werdet im Glauben an Gott Erzieherinnen der Menschen, damit Ihr würdig werdet, durch diesen Glauben Mütter zu seyn. Töchter, die Welt bedarf Erzieher, sie bedarf Erzieherinnen. Wenn die Väter nicht mehr ihrem Haus leben, und die Mutter nicht ihren Kindern, wem sind denn diese? Unser Verein, Töchter, strebet darnach, den Müttern Mittel der Erziehung zu geben, wie sie sie noch nicht hatten. Von wem aber, liebe Töchter, sollen wir die erste, reinste Ausübung dieser Mittel erwarten? Schlaget mit ein, Hand in Hand zum Ziel einer bessern häuslichen Erziehung. Die Welt bedarf sie, und Euer Verdienst wird groß seyn, wenn Ihr sie ihr mit uns gebt.

Und nun, geliebtes Haus, blicke in dieser Stunde noch einmal zurück auf den Umfang der Schicksale des

vergangenen Jahres. Siehe sie in seinem Vergänglichen, Nichtigen. Wo ist dieses? Wo sind seine Leiden? Wo sind seine Freuden? Sie sind verschwunden ins Meer der ewigen Nacht, in der es nie Tag wird, in der die Vergänglichkeit der Nichtigen glänzt im trügenden Schein. — Es ist der Wahrheit Grab, und die Liebe schleicht in ihm herum, wie der erschrockene Schatten eines getödteten Mannes. Das Vergängliche ist vergangen, aber das Ewige ist geblieben. Selber im Vergänglichen ist das Ewige geblieben. Edle Männer, Muralt und Mieg, sind von uns weg, auch Hofmann ist weg. Ich konnte nicht trauern; ich dankte nur Gott, daß sie da waren, und auch in dieser Stunde fühle ich nicht, daß sie fort sind; sie sind da, sie sind in unsrer Mitte. Ihr Geist umschwebt unsre Gebeine. Sie merken auf unser Thun, sie leben für uns. Wo sie immer sind, da wirken sie am Werk unsrer Vereinigung für das Ewige, für das Unvergängliche, das weder Zeit, noch Ort, noch Schicksal scheidet. Gesegnet sey Ihr Angedenken in unsrer Mitte. Hoch schalle der Jubel unsers dankenden, liebenden Herzens, wenn wir Ihrer gedenken.

Freunde, Brüder, auch er ist fort, vor dessen Kraft ich so lange glaubend und liebend oft in froher, oft in banger Bewunderung da stand, auch er ist fort; aber nur das Vergängliche, nur das Nichtige seiner Erscheinung ist von uns gewichen. Das Ewige, das Unvergängliche seines gesegneten Thuns ist in unsrer Mitte geblieben, und soll ewig nicht aus unsrer Mitte verschwinden. Ich bin Dir Dank schuldig, Schmid; geliebtes Haus,

du bist ihm Dank schuldig; Lehrer meines Hauses, viel, viel von seiner bewunderten Kraft ist in Euch hinübergegangen, und segnet durch Euch forthin mein Haus. Schmid, mein Dank soll nicht von Dir weichen, meine Liebe soll nicht von Dir weichen. Du hast mir Gutes gethan. Mein Glauben an Deine Kraft machte mich beynahe meines Hauses und meiner selber und das Wesen meiner Zwecke vergessen. Jetzt vergesse ich meines Hauses, jetzt vergesse ich meiner selber und meines heiligsten Zwecks nicht mehr; aber auch Deiner will ich nicht vergessen. Du hast mir Gutes gethan in Deiner mich beseligenden Liebe; Du hast mir Gutes gethan in Deinem mich betrübenden Scheiden. Schmid, das Wenigste, das ich Dir schuldig bin, ist Deine Wahrheit zu lieben, dankend nach ihr zu streben. Sie ging in so vielem von der Meinigen aus; sie ist in so vielem die Meinige, wie sollte ich sie nicht lieben; wie sollte ich sie nicht erkennen; wie sollte ich mein Herz von ihr wenden. Nein, ich will in Deiner Wahrheit leben, als in der Meinigen. Niemand kennt sie besser, niemand versteht Dich besser, niemand wird ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als ich. Gott gebe Dir Tage des stillen Reifens und schonenden Glaubens an die Wahrheit und an die Liebe der Schwächern und an Gott, der in dem Schwachen mächtig ist. Es ist mir, ich müsse herumsehen in meinem ganzen Hause und fragen: wo bist Du? Daß ich heute Dich sehe, wie einen der Meinigen.

Heilige Stunde, erhebe uns über alles Irdische, über alles Vergängliche. Vater im Himmel, erhebe uns in allen Begegnissen und in allen Verhältnissen des Lebens zum Ewi-

gen und Unvergänglichen, das wir nur in Dir erkennen, und in dem wir nur leben, wenn wir in Dir leben.

Liebes Haus, du hast mir diesen Morgen schon deine Liebe bezeugt. Du hast mich in die Hütte meiner Heimath geführt und innige Sehnsucht nach ihr in meiner Seele erregt. Liebes Haus, bringe mich völlig und bald unter ihr geliebtes Dach. Du kannst es; lebst Du in der Einheit des Geistes und des Herzens zusammen, so kann meine Seele noch Frieden finden unter dem Obdach, nach dem ich mich sehne. Lavaters Wort: „Kröne sein Alter mit Ruh," wird noch an mir wahr, liebes Haus, mache deinen Glückswunsch an mir wahr, daß du mir den Weg zu dieser Ruhe bereitest. Meine Seele ist ermüdet, und mein Geist sehnt sich nach dem erquickenden Schlummer, und mein Haupt nach dem Lager, von dem ich nicht mehr aufstehe. Amen.

Am

Neujahrstage 1812.

Freunde und Kinder!

Das alte Jahr ist vorüber, das neue ist da, und ich stehe als Vater meines Hauses vor Euch, um den Wunsch auszusprechen, daß es für uns alle ein gutes gesegnetes Jahr seyn möge.

Das alte war es, es hat mich dem Ziele meines Lebens näher gebracht. Ob es mühselig gewesen, das ist jetzt gleichviel. Sie sind verschwunden, die Stunden der Mühseligkeit, es ist nichts von ihnen übrig geblieben, als die Kraft, die sie in uns selber entfaltet haben. Ob Gefahren uns umrungen — sie sind verschwunden, als wären sie nicht da gewesen. Der Muth, den sie in uns gebildet, ist übrig geblieben, die Fundamente dieses Muths sind jetzt gegründeter, als sie je waren.

Was wir wollen, was wir sollen, das können wir jetzt mehr als je. Die Bahn, die wir suchten, ist für uns mehr als je offen. Es ist Friede auf unsern Wegen, große Steine des Anstoßes sind wie verschwunden, und wir reisen — wir reisen alle in den Kräften und Mitteln, die wir zu unserm Ziel bedürfen, demselben entgegen.

Was können wir mehr wollen, als wir erhalten? Welcher Sohn der Erde, wenn er in seinem Erdenziel so viel

vorwärts gerückt wäre — wäre nicht befriedigt? Welcher Sohn der Erde würde sich in einer solchen Laufbahn nicht anstrengen? Welcher würde sich nicht Vorwürfe machen, wenn er das Glück seines Lebens auf keine Weise verdient, wenn er dasselbe durch keine Art von Anstrengung befördert, wenn er vielmehr durch seine Schwäche und Sorglosigkeit dem Gang desselben noch Hindernisse in den Weg gelegt, und nach überstandenen Gefahren denken müßte: ich hätte durch mein Benehmen verdient, unglücklich zu werden, wie ich glücklich geworden?

Freunde, Brüder, indem ich mir über das Vergangene Glück wünsche, und mich aller überstandenen Gefahren freue, denke ich auch zurück, wie vieles wir noch hätten thun können, um unsers Glücks würdig zu seyn, und seinen Segen mit hoher innern Befriedigung zu genießen.

Freunde, Brüder, was thut der Weltmensch nicht um des nichtigen Gewinnstes, um der nichtigen Ehre, und um nichtiger, sinnlicher Genießungen willen? Sollen wir für unser hohes, heiliges Ziel weniger thun? Sollen wir uns nicht schämen, weniger für dasselbe gethan zu haben? Kann unsre Freude, daß Gott das Werk unsrer Hände in dem vergangenen Jahr erhalten, gesegnet, und fester gegründet, rein und vollkommen seyn, als in so fern wir uns bewußt sind, demselben mit reinem Herzen ergeben zu seyn, und es mit treuem Eifer befördert zu haben? Lehrer meines Hauses, meine Freude ist groß, Euch in den ersten Stunden dieses Jahres mit inniger Ueberzeugung sagen zu können: Eure Ergebenheit an das Werk unsrer Vereinigung hat sich in diesem Jahre ge-

stärkt, Eure Einsichten in das Wesen desselben, Eure Fertigkeit in den Mitteln desselben, und Eure Kräfte für den großen Umfang unsrer Bedürfnisse und Ansprüche haben sich in demselben vermehrt und gestärkt. Ich danke Gott und freue mich in der ersten Stunde des Jahrs, ihm vor Euch meinen Dank hiefür abzustatten. Wie unglücklich wäre ich, wenn es anders wäre, wie unglücklich wäre ich, wenn Ihr unter der Last eurer Stellung erlegen, wenn Ihr von der Verwirrung der Umstände in Euch selber verwirrt, den Glauben an unsre Bemühungen verloren hättet, und Euer Muth, dem Ziel unsrer Vereinigung zu leben, in Euch geschwächt worden wäre! — Wie unglücklich wäre ich, wenn der so stark geminderte, äußere Schein unsrer Vereinigung das Zutrauen auf ihren innern Werth in Euch selber gemindert hätte! Ja, mit welchem Kummer, mit welchen Sorgen belastet, würde ich jetzt in den ersten Stunden des neuen Jahrs vor Euch stehen! Und mit welcher Freude stehe ich jetzt vor Euch, da das nicht ist, — mit welcher Freude danke ich Gott, daß er den Glauben an den Werth unsrer Vereinigung in Euch erhalten, und die Kräfte und den Eifer zur Beförderung ihrer Endzwecke in Euch gestärkt hat! Wie danke ich Gott, daß Ihr im innigsten Sinn des Worts im vorigen Jahr mein geblieben, und mit einer Kraft, und mit einem Willen als den Meinigen vor mir stehet, wie Ihr noch nie vor mir standet, und noch nie also vor mir stehen konntet! Ich war Euer Vater, und wollte es von Herzen seyn, aber ich war schon damals, als Ihr zu mir kamet, ein alter Mann, und stand einem Werk vor, dessen

Leitung in vielen Rücksichten meine Kräfte weit überstieg, und auch Ihr, erste Freunde meines Hauses, erste Theilnehmer meiner Zwecke, Niederer und Krüsi, auch Ihr waret ungeübt und unerfahren in dem, was unser Ziel forderte. Wir hatten alle nichts für uns als unsern Willen, unsre Treue und unsre Hingebung an die Sache selber, wie sie sich gleichsam von sich selber entfaltete. Uns erhob freylich ein inneres Hochgefühl von dem Werth unsrer Zwecke, und ein Glauben an unser Ziel, ob wir gleich seine Bahn noch nie betraten, und sie voll Dornen und unwegsam vor unsern Augen sahen. Wie ferne waren wir alle den Kräften, Einsichten und Mitteln, die es brauchte, um unsre Endzwecke auch nur auf den Punkt vorwärts zu bringen, den wir jetzt schon wirklich hinter uns sehen. Freunde, mit einer Ruh, mit der ich es noch nie aussprach, darf ich es sagen, auch Ihr seyd beyde jeder auf seine Art der Reifung für unsern Zweck dieses Jahr näher gerückt. Niederer, Du stehst im Bewußtseyn Deiner hohen Kraft für denselben da, wie Du noch nie für denselben da standest, Du bist in das Innerste desselben eingedrungen, wie noch niemand so tief in denselben eingedrungen; Du weißt in einem großen Umfang, was wir wollen, und was wir sollen; Du hast es in diesem Jahr ausgesprochen, wie es noch nie ausgesprochen worden ist, und wie Du es selber vorher nie aussprechen konntest. Niederer, wie freut mich die Größe Deiner Anlagen, die ich immer kannte, aber noch mehr die wachsende, reifende Kraft, mit der Du dem Ziele, dem Du Dich weihest, fast Dich selber verzehrend, entgegen gehst. Niederer, mich

haben Kräfte verlassen, die ich für mein Leben an mich gefesselt glaubte, aber Du hast mich nicht verlassen. Ich bedurfte Deiner Kraft, und bedarf sie heute mehr als je für mein Haus und mein Werk, um der höhern Richtung willen, die Du ihm selber gegeben. Ich erkenne heute den Werth dieser Richtung, wie ich ihn noch nie erkannte, aber ich erkenne auch, wie ich es noch nie erkannt, wie sehr ich Deiner Kraft nöthig habe, um die Unternehmung in dieser höhern Richtung zu erhalten, und sie vor den Ungläubigen und Widerwärtigen darin zu beschützen. Niederer, mein Glaube an das, was du hast, ist unerschütterlich, und meine Sorge über das, was Du nicht hast, mindert mit jeder Stunde. Warum sollte sie nicht mindern? Das was mir in meiner Stellung für mein Ziel fehlt, ist unendlich mehr, als das, was Dir in Deiner dafür fehlt, und doch bin ich in meiner Stellung nicht zu Schanden geworden. Es war wahrlich, wie wenn meine Schwäche nicht vorhanden gewesen wäre. Niederer, Gott der ob mir und ob meiner Schwäche waltet, waltet auch ob Dir und ob Deiner hohen Kraft. Lieber, Gott hat Dich mir zur ersten Stütze meines Werks gegeben, er erhalte Dir Deine Kraft!

Krüsi, auch die Ruhe Deiner Liebe reifet für unsre Zwecke; wir bedürfen ihrer wie Niederer's glühender Kraft. Ich erkenne den Einfluß Deiner milden, sanften Seele. Ich habe Dir oft, wenn die Bedürfnisse des Hauses lebendige Augenblickskräfte ansprachen, Unrecht gethan, aber ich habe Deine hohe Gemüthlichkeit und das Bedürfniß des häuslichen Frohsinns, den Du so allgemein weckest, in

dem Du ganz darin lebst, für unser Haus nie mißkannt. Wir bedürfen seiner, wir bedürfen Deiner so sehr als irgend einer Kraft, die für unser Haus wesentlich ist. Gott erhalte und befördere in unsrer Mitle immer mehr den reinen und stillen Segen Deiner milden Liebe.

Ihr, Jünglinge, die ihr als Kinder zu mir kamet, und in meinem Haus erzogen wurdet, Göldi, Ramsauer, Egger, Knusert, es lag mir nichts so sehr am Herzen, als daß Ihr einst als Männer die Endzwecke meines Lebens mit Einsicht, mit gebildeten Fertigkeiten, und mit einer entschiedenen, lebendigen Neigung fortbetreiben würdet. Ich glaubte damals nicht, es zu erleben, heute noch in Eurer Mitte zu stehen; aber meine Gesinnungen waren die nämlichen. Wahrlich, ich suchte Euch zu dienen, ohne Hoffnung es noch zu erleben — daß Ihr mir hinwieder dienet; aber meine Freude ist groß, zu sehen, daß Ihr es jetzt im Stand seyd, und daß Ihr es wollet. Ich bedarf jetzt Eurer Hülfe; ich war damals schon alt und schwach, als Ihr zu mir kamet, jetzt bin ich es noch weit mehr, ich kann Euch jetzt nicht einmal mehr das seyn, was ich Euch damals war. Ihr waret Kinder, Ihr bedurftet meiner Handbietung, ich bot sie Euch herzlich, und that an Euch, was ich konnte; was ich nicht konnte, das thaten an Euch schöne und kraftvolle Umgebungen, die mich unterstützten. Es ist wahr, nicht ich, mein Haus bildete Euch, aber jetzt sehe ich dennoch auf Euch als auf meine Kinder. Ihr werdet auf eine Weise den Werth meines Lebens bestimmen. Man urtheilt ja immer aus den Früchten, ob ein Baum gut oder schlecht ist. Ihr seyd in meinem Haus

auf=

aufgewachsen, mein Wille erschien Euch in der Fülle meiner Liebe, Ihr erkanntet ihn als den Willen Euers Vaters — wie unglücklich wäre ich, wenn Ihr diesen erkannten Willen Euers Vaters jetzt verschmähen würdet! Wie unglücklich wäre ich, wenn Ihr Euch von mir wenden, und meine Wege nicht als Eure Wege, und meine Endzwecke nicht als Eure Endzwecke erkennen würdet. Wie unglücklich wäre ich, wenn der erste Schein Eurer Entfaltung, der die Aufmerksamkeit der Welt rege gemacht, nur ein Trugschein gewesen wäre, und Ihr jetzt da stündet in der Schwäche und Gemeinheit nichtiger Menschen; wenn Ihr da stündet als lebendige Zeugen meiner eigenen, und der Nichtigkeit meines Werks; wenn Ihr unerhoben von einem hohen Willen, unbeseelt von meinem Streben, in kraftloser Ohnmacht da stündet, und so den schönsten Hoffnungen meines Lebens selber den Todesstoß geben würdet, den keine menschliche Gewalt ihm geben kann, wenn Ihr in der Wahrheit meine Kinder seyn und bleiben werdet. Wie glücklich bin ich hingegen, da ich weiß, daß Ihr es seyd, und daß Ihr es bleibet. Das vergangene Jahr war das Jahr Eurer Prüfung. Wenn es je möglich gewesen wäre, daß die Welt Euch von meinem Herzen hätte trennen können, so wäre es in diesem Jahre geschehen; aber es ist nicht geschehen, Eure Treue an mir und an dem Ziele meines Lebens hat sich in demselben bewährt. Ich danke Gott und freue mich. Ihr seyd Männer geworden, Ihr seyd meine Lehrer, Ihr seyd meine Stützen. Ruhig und still nahet die um mich entfaltete Kraft zum Dienst der Menschheit, zum Dienst Eurer Brüder, ihrer Reifung

entgegen; Würde und Anmuth wallet in Euern Augen, wenn ich Euch ansehe, und meine Augen die Hoffnung, die ich auf Euch baue, aussprechen.

Und Ihr, die Ihr später mit Ihnen verbunden, aber schon Jahre und Jahre mit Ihnen als meine Söhne lebet und mit Ihnen mein Haus ausmacht, Weilenmann, Heussy, Baumgartner, Schneider, Leuenberger, geliebte Freunde, auch Ihr reiftet in diesem Jahre unserm Ziel entgegen. Ich sehe Eure Kraft in der Führung der Kinder in einem entschiedenen Wachsthum. —

Und auch ihr Neuen, die Ihr zu mir berufen wurdet und an meinem Werk Theil nehmet, Schacht, Blochmann, Ackermann, Lehmann — auch Euch sehe ich mit Ernst und Eifer an uns sich anschließen, und mit Kraft die einzelnen Fächer, deren Bearbeitung unser Haus bedarf, in unserm Geist, und mit vielseitigem Erfolg bearbeiten.

Und Ihr Preußens Zöglinge, Kawerau, Henning, Dreist, Patzig, Krätz und Rennschmidt! Die meisten von Euch gehen nun bald von uns weg, um Euerm König und Eurer Nation Rechenschaft von Euerm hiesigen Aufenthalt zu geben. Ihr seyd als Jünglinge voll guten Willens zu uns gekommen, und Ihr gehet mit gereiften Kenntnissen, mit Eifer und mit einem gestärkten, festen Willen, dem Volk Eures Landes zu dienen, und Euch der Jugend, der Armuth und den Verlassenen zu weihen. Freunde, im letzten Jahr Eures Daseyns hat das Wesen unsers Thuns sich vielfach geläutert und fester gegründet. Ihr habt das Eure dazu mit Eifer, mit Treue, mit Einsicht und mit

Kraft beygetragen. Allenthalben, wo ich hinblicke, war das Jahr, das wir überlebt, ein Jahr der Reifung, ein Jahr der Entscheidung, ein Jahr der Vollendung, ein Jahr des Friedens, ein Jahr der Vereinigung, der Reinigung unsrer selbst, und neu belebter großer Hoffnungen. Ich stehe jetzt in Eurer Mitte und frage mich selbst: was soll ich in der ersten Stunde des begonnenen Jahrs zu Euch sagen? Sie sind so schön, diese Stunden, sie sind der Menschheit so feyerlich; alle Verhältnisse des Lebens werden in denselben unter den Menschen wie neu geboren; man denkt das Vergangene erloschen; man denkt sich die Zukunft als ein neues Beginnen des Lebens; man will sein Leben besser beginnen; man knüpft seine Bande von neuem; man will sie heiligen; man will sie reinigen von aller Befleckung der Vorzeit; man führt sich in lieblichen Darstellungen alles zu Gemüth, was man einander ist, und was man einander seyn soll; man wünscht einander Gottes Segen; man bezeugt sich gegenseitig seine Treue und seine Liebe; man giebt einander zum Unterpfand dieser Liebe und dieser Treue erfreuende Geschenke; alles lebt gleichsam in einer erneuerten, lieblichen Gestalt, alles wandelt im Kleid einer erneuerten Liebe einher. Aber ist sie Wahrheit, oder ist sie Täuschung, die Schönheit dieser Stunde? Wie lieblich sie uns umschwebe, Brüder, Freunde, wir wollen uns nicht täuschen. Werden die Menschen heute also sich ändern, — werden sie morgen nicht mehr seyn, was sie sich gestern waren? Wird das Wort ihrer Liebe Glauben verdienen, wird es Glauben finden? Wird das Wort ihrer Treue Kraft haben? Wer-

den die Verhältnisse der Menschen im Allgemeinen besser seyn, als sie vorher waren? O nein, o nein, der morgende Tag wird sich wieder an den gestrigen anknüpfen; was gestern Gutes in dir war, kann sich morgen in dir besser beleben, aber was gestern Böses in dir lebte, was du heute auch immer Gutes denkst und sagst, wird morgen nicht in dir ausgelöscht seyn.

Alle Bezeugungen der Liebe dieses Tages haben nur in so weit eine Bedeutung, und finden nur in so weit Glauben, und verdienen nur in so weit Glauben, als sie auf wirkliches Gutes, als sie auf wirkliche Liebe, auf wirkliche Treue gegründet sind, die wir vorher von einander genossen. Wir werden uns morgen nicht viel mehr seyn, als wir uns gestern waren, aber was wir uns gestern schon waren, das sind wir uns morgen auch wieder. Freunde und Brüder, mit Wehmuth sage ich es, wenn ich Euch heute meine Vatertreue von neuem anerbiete, sie wird morgen nicht größer seyn, als sie gestern war; mein Wille kann nicht größer seyn, aber meine Kraft kann auch nicht größer seyn, als sie gestern war. Im Gegentheil sie wird sich vermindern, sie wird abnehmen, und ihr Abnehmen wird Euch und soll Euch die Stunde ihres nahen Verschwindens verkünden. Aber ich spreche das Wort ohne Sorgen aus, Brüder und Freunde! Ihr seyd nicht mehr Kinder, Ihr seyd Männer geworden, Ihr seyd Väter meiner Kinder geworden, und Ihr müßt es erkennen: selbst meine Vatersorge wird bald ganz auf Eure Schultern fallen. Bald, bald müßt Ihr selber mir die Ruhe des alten Vaters bereiten. Freunde,

Brüder, Ihr seyd Männer geworden! Ihr steht nicht mehr als Kinder des Hauses, Ihr steht als Lehrer, Ihr steht als Führer des Hauses vor mir, Ihr wünschet mir als solche Gottes Segen und ein gutes neues Jahr, und bietet mir als solche Euern erneuerten Beystand zu der Führung meiner Kinder und meines Hauses an. Freunde und Brüder, Euer Wort ist mir das Wort der Unschuld Eures Kindersinns, aber auch das Wort Eures zu Männer treugereiften Wachsthums für allen Dienst unsers Hauses; ich glaube an Euer Versprechen. Es ist keine Täuschung! Euer Wort ist ein Wort einer schon bewährten Treue, und einer schon bewährten Liebe. Ich täusche mich nicht! Das was Ihr mir das letzte Jahr waret, das werdet Ihr mir auch dies Jahr seyn. Ich bin hier in einem fremden Land, und hange äußerlich überall von Umständen ab, deren Leitung nicht in meiner Hand liegt, aber das Aeußere meiner Unternehmung ist nicht ihr inneres Wesen. Ob sich ihre Gestalt verändere, und welche Form sie äußerlich annehme, das kümmert mich nicht. Ich habe äußerlich nichts zu ihr hinzugebracht, ich will auch nichts von ihr wegtragen. Ich möchte darüber sagen: nackend bin ich aus dem Mutterleibe gekommen, und nackend werde ich wieder dahin gehen. Die äußere Zeitform, in der sich das Wesen unsers Thuns ausgebildet, ist mir nur in sofern etwas, als in sofern es Gott will, daß es mir etwas sey. Aber auf seinen Willen soll und will ich sehen, ob er uns in der jetzigen Form unsrer Vereinigung erhalten wolle, und versäumen will ich nichts, die Kraft des Hauses, das nun einmal zum Dienst des

Wesens unsers Zwecks gebildet ist, so viel an mir ist, zu erhalten. Freunde, meine Seele freut sich, da ich es ausspreche: der Kampf ist in seinem Wesen vollendet, die Wahrheit hat gesiegt, der Feind ist geschlagen, die Grundsätze der Elementarbildung sind außer allen Zweifel gesetzt, und ihre Mittel, von denen, die auf dem mütterlichen Schoos beginnen, bis zu denen, die sich an alle Fächer der Wissenschaften anschließen, nahen alle, alle, ihrer reifenden Vollendung. Ihre Blüthe ist vorüber, viele haben schon schwüle Tage ihres anfangenden Sommers überstanden; schon gingen böse Gewitter, die in schwarzem Gewölk ob ihnen einherzogen, bey ihnen vorüber, und zerknickten sie nicht. Sie stehen jetzt schon als wachsende Frucht vor unsern Augen. Mögen sie ihren Sommer glücklich vollenden und zum lieblichen Herbstsegen ausreifen! Ob wir sie dann in der hiesigen oder in einer andern Scheune ausdreschen, daran liegt nichts. Aber daß die Gegenwart für sie treu und wohl besorgt werde, daß die Tage ihres Ausreifens, so viel an uns ist, für sie milde, liebliche, warme, kraftbildende Tage werden, daran liegt alles, oder vielmehr: das ist das Einzige an denselben, das Euch anspricht. Alles andere steht in der Hand dessen, der der Menschen Schicksale leitet. Die Vergangenheit ist verschwunden, die Zukunft ist nicht in unsrer Hand; nur die Gegenwart ist unser, und für diese, Brüder und Freunde, und für alles, was im gegenwärtigen neuen Jahr für das Wesen der Unternehmung noth thut, für das, Freunde und Brüder, spreche ich Eure Liebe, Eure Treue und Eure Handbietung an. Das vergangene Jahr war das Jahr

eines harten Kampfs zur Rettung unsers Werks; das gegenwärtige fordert stille und milde Tage zu seiner Reife, zu seiner Vollendung. Gott gebe sie uns von seiner Höhe! Er entzünde in uns selber seine Sonne, die heilige, daß sie uns erleuchte zu unserm Ziel.

Freunde und Brüder, mein Herz erhebt sich in meinem unbedingten Glauben an Euch. Es war eine Zeit, in der dieser Glaube fast wankte, aber das Jahr der Prüfung, das vergangene, das gesegnete, hat meinen Glauben an Euch erneuert. Was Ihr mir im vergangenen Jahre waret, das werdet Ihr mir auch in diesem seyn. Die Treue, die Liebe, die Handbietung, die Ihr mir im vergangenen Jahr gabet, werdet Ihr mir auch in diesem geben, und die Ordnung, die Kraft, die Anstrengung, die Ueberwindung unsrer selbst, die feste Aufmerksamkeit auf alles Einzelne, deren wir zur Vollendung unsers Werks in diesem neuen Jahr so sehr bedürfen, wird aus der Wahrheit, der Treue, der Liebe und der Handbietung, die Ihr mir das vergangene Jahr schenktet, von selbst hervorgehen. Brüder und Freunde, Ihr wünschet mir in der Treue Eurer Liebe ein gutes Jahr — Ihr werdet mir es in der Treue Eurer Liebe auch geben.

Freunde und Brüder, es ist das letzte mal, daß ich Euch um Eure Handbietung anspreche, ich spreche sie auch nicht an zu einem neuen Beginnen, ich spreche sie nur zur Vollendung dessen an, das Ihr mit mir seiner Reifung nahe gebracht — aber ich spreche hiefür auch Eure ganze Kraft, das ganze Zusammenfassen Eurer Kräfte nach allem Euerm Vermögen an. Gott wird auch mich in mei-

ner Schwäche stärken, daß ich Euch noch in allem dem nicht mangle, was ich Euch zu geben vermag. Aber vergesset nicht, daß ich vergehe, daß Ihr aber bleibet. Freunde, Brüder, wie schön ist Vollendung! Wie schön ist's, dem Ziel zu nahen, das den Sieger belohnt! Es ist Euer Ziel, meine Laufbahn endet, ehe es erreicht ist. Schon liegt es in meiner Seele als nicht mehr das Meinige, ich habe dafür gethan, was ich gekonnt, was ich vermochte. Mehr kann ich nicht, mehr vermag ich nicht. Ich sehe also mein Thun soviel als vollendet, mein Werk aber sehe ich nicht also an. Mein Geschlecht, das ich liebte, wird es vollenden, und ich habe den Glauben, es wird es mit Dankbarkeit gegen mein Andenken vollenden. Aber Euch, Freunde und Brüder, wird es und soll es als die ersten Stützen desselben, als die gebildetsten Mitarbeiter zu seiner Vollendung ansehen, und Ihr werdet meine Söhne bleiben, Ihr werdet der Nachwelt, für die ich gelebt, nicht mangeln. Durch diese Hoffnung erhoben, ist mir mein Werk, als über meine Kräfte und Zeit hinausgehend, soviel als nicht mehr das Meine; es fällt durch die Wahrheit und den natürlichen Lauf der Dinge aus meiner Hand. Aber es steht in Gottes Hand, und Eure Treue, Freunde und Brüder, und Eure Liebe wird ihm nicht mangeln.

Ich wende mich an Dich, treue Gefährtin meines Lebens. Achte die Ruhe, mit der ich auf die möglichen Schicksale meines Lebens hinblicke, nicht für Leichtsinn! Gott hat mir diese Ruhe gegeben. Es ist die einzige, deren ich fähig bin, aber ich habe sie. Das Wort Lavaters: er kröne Dein Alter mit Ruhe — ist an mir erfüllt.

Meine Ruhe wird niemand mehr von mir nehmen. Ich habe im Wesentlichen meiner Lebenszwecke keine Wünsche, keinen Willen mehr, — was kann, was soll also die Ruhe meines Lebens mir stören? Was kann und was soll den Frieden meines Herzens in mir schwächen? Das vergangene Jahr hat mir diesen Frieden gegeben, das Gegenwärtige wird ihn vollenden. Es war auch für Dich gesegnet, Edle, Liebe! Du bist gesünder, als Du je warst; Du erlebst, Gott wird es geben, die Entfaltung meiner Schicksale, die nahet. Ich bin am Ziel. Freude wartet noch Deiner. Du hast sie so sehr verdient. Du hast in den Tagen, deren Kampf mich zu allem bildete, was so spät in mir gereifet, um meinetwillen viel gelitten, und du sahst mit bangem Jammer hinab auf das Schicksal unsers Enkels. Es war gefährdet; es war durch mich in einem hohen Grade gefährdet. Aber Gott, der die Schicksale der Menschen leitet, sah Deinen Jammer, und rettete unser Kind durch neue unerwartete Gaben seiner Vaterhand an Dich, und nun blicken wir auch von dieser Seite ruhig auf das Grab. Unser Kind ist Dein Erb. Ich werde arm von hinnen gehen; ich habe es ausgesprochen, ich will mich meinem Zweck opfern, und er fordert jetzt Opfer von mir, und ich werde sie ihm geben. Aber Gott ist gut! Freundin, laß uns nicht wanken im Glauben an Gott. Er wird dieses Jahr zum hohen Segen machen, er wird es auch mir zum hohen Segen machen. Er wird in demselben auch Deine Sorgen zerstreuen. — Lieber Kuster — nimm meinen Dank und meine Liebe für das, was Du an mir thust. —

Ich wende mich an Euch, theure mir anvertraute Kinder. Auch Euch sey das künftige Jahr ein Jahr des Segens! Wir versprechen Euch, unsere Sorgfalt für Euch in diesem Jahr zu verdoppeln, und wir wollen heilig halten, was wir Euch versprochen; wir wollen Eure Freuden vermehren, wir wollen Eure Kraft stärken, wir wollen Euer Herz erheben. Kinder, dieser Tag knüpfe das Band unsrer Vereinigung, daß Wir täglich väterlicher und Ihr täglich kindlicher an unsrer Seite lebet. Bleibet unser. Sehet die Feyer des Tages. Sie ist da, um Eure Herzen dahin zu erheben, daß Ihr Euch, daß Ihr Allen denen, die Ihr liebet, in der Wahrheit, das ist, mit innerer Belebung Eurer selbst, ein gutes Jahr wünschen könnt. Kinder, wem sollet Ihr es vor allem aus wünschen, als Euern lieben Eltern? Mit welcher Liebe weckten sie Euch alle dazu auf! Wünschet ihnen also ein gutes Jahr — und bereitet ihnen durch Euer Leben bis an ihr Grab gute frohe Jahre. Das könnet und das wollet Ihr. Nicht wahr, Kinder, Ihr wollt es? Ihr wollt nicht, daß Eure Eltern um Euertwillen bis an Ihr Grab in Kummer und Sorgen leben! Ihr wollt nicht, daß ihre Thränen noch in der letzten Stunde ihres Lebens um Euertwillen ihre sterbenden Wangen benetzen? Blicket hin auf das Wort ihrer Liebe: Gedenket unser, wir segnen euch! — Sie rufen Euch aus der Ferne zu: Seyd unserthalben an diesem feierlichen Tage nicht gedankenlos, wir sind es Euerthalben auch nicht, wir segnen euch, wir beten Gott für euch! O Kinder, könntet Ihr die Stimme Eurer Eltern unbewegt hören, ohne ihrer zu gedenken, ohne Gott für sie zu beten,

und ihm, Euerm Vater im Himmel zu geloben, daß Ihr immer dankbare, gehorsame Kinder Eurer Eltern bleiben wollt? Blicket hin auf das Wort des Ewigen: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohlgehe auf Erden. Kinder: erscheinen Eure Eltern Euch nicht, als wenn sie die Hand ihrer Liebe gegen Euch ausstrecken, und Euch bitten: Gedenket unser, vergesset uns nicht! Und es ist wahr, sie strecken ihre Hand gegen Euch aus, und bitten Euch: vergesset unser nicht, gedenket unser. Sie wissen, daß es Euch nicht wohl geht, daß Ihr nicht gesegnet, daß Ihr nicht glücklich leben könnt, wenn Ihr sie vergesset. Kinder, denket an den Sinn ihrer Geschenke. Sie haben sie Euch gegeben, damit Ihr sie nicht vergesset. Was kann Euer Herz Euern Eltern näher bringen, als diese Zeugnisse ihrer Liebe, daß ihr Herz Euch nahe stehe! Der Mensch fühlt durch die Wohlthaten, die ihm sein Vater im Himmel schenkt, sich auch Gott nahe. Kinder, danket heute auch Gott für seine Wohlthaten! Lasset Euch durch das Gefühl seiner Wohlthaten auch Euerm Vater im Himmel nahe bringen, dann werdet Ihr auch die Wohlthaten Eurer Eltern kindlich erkennen, Ihr werdet auch ihrem Herzen nahe kommen, und an den Herzen Eurer Lehrer und aller Menschen, die Euch Gutes thun, mit Reinheit und Unschuld hangen; dann wird dieses Jahr auch ein Jahr des hohen Segens werden, den ich Euch wünsche.

Noch wende ich mich an Euch, Töchter meines Hauses. Auch über Euch walte Gottes heiliger Segen! Wenn es Männer bedürfen, aus dem Irrthum einer falschen Erziehungskunst heraus und zu bessern Ansichten über diese

heilige Angelegenheit aller Eltern geführt zu werden, so bedürfen es Mütter noch weit dringender. Benützet, Töchter, Eure Lage, und trachtet der segensreichen Laufbahn, der Ihr entgegengeht, mit jedem Tag mehr würdig zu werden. Die Mitwirkung Eures Geschlechts zur Verbesserung der Erziehung ist wesentlich. Widmet Euch Eurer Bestimmung mit der Reinheit Eures Herzens, und mit dem hohen Eifer, der nur neben dieser Reinheit bestehen kann. Ihr habt Handbietung zu Eurer Erhebung, wie Ihr sie selten finden könnt. Meine Kuster sey Euch ein Beyspiel der Einfachheit und des unbefangenen Gradsinns, ohne den kein Weib in ihrer Laufbahn eine wahre Höhe zu erlangen vermag. Und Du Kasthofer, wie die Ersten meiner Lehrer, also achte ich Dich, also baue ich auf Dich. Gottes Vorsehung hat Dich gebildet und in unsere Mitte geführt, dem Werk unsers Lebens die zarte Richtung zu geben, in der alles für Euer Geschlecht allein wahrhaft bildend seyn kann. Nimm auch Du meinen Dank, meinen innigen Dank und meine innigen Wünsche für Dein mir so wichtiges Leben und Wohlseyn.

Noch gedenke ich aller derer, die in unsrer Mitte lebten und nun ferne von uns sind. Gottes Segen walte auch ob ihnen, und das Band unsrer Vereinigung bleibe ein ewiges Band. Segne, o Gott, auch die, die mit uns unserm Ziele auf eigenen Pfaden entgegengehen. Noch einmal Alle, Alle, die Ihr mich umgebt, liebe Kinder, Töchter, Freunde, ich wünsche Euch allen mit inniger Bewegung meines Herzens ein gutes Jahr! Amen.

Weihnachtsrede 1810.

Kinder, Jünglinge, Töchter, Männer, Freunde, Brüder!

Wozu der Ruf dieses Tages zur Freude? Ein Jahrtausend, und fast noch eins sind verflossen, seitdem man sich in dieser Stunde immer so freute. Ist aber die Freude dieser Stunde nicht eben darum jetzt seelenlos, weil sie so alt ist, und besitzen wir nicht etwa nur noch die Hefen und den Schein ihres heiligen Wesens? Dann möchte ich nicht daran Theil nehmen, ich möchte mich dann nicht freuen, ich möchte dann trauern in dieser Stunde der alten Freude. Ich frage: diese alte Freude was war sie? Ich sehe mich um nach dem, was jetzt ist, und frage mich wieder, was ist es? Ich habe von den Alten gehört, und zum Theil noch selbst gesehen: Die Weihnacht war dem Menschen eine Nacht, die keiner irdischen Nacht glich. Der Tag der höchsten irdischen Freude war nicht ihr Schatten. Die Jahrestage der Landeserlösung von Knechtschaft, die Jahrestage der Freiheit waren ihr nicht zu vergleichen. Sie war ganz eine himmlische Nacht, eine Nacht himmlischer Freuden. In ihrem stillen, Gott geweihten Dienst ertönten die Worte: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein reines Gemüth. Als noch die Engel sich gleichsam ob den Häuptern der

Menschen in dieser Stunde versammelten und Gott priesen, daß der Heiland der Welt geboren ward, — welch eine Nacht war die Weihnacht! Wer kann ihre Freuden beschreiben; wer kann ihre Wonne erzählen! Die Erde war in ihr in einen Himmel umwandelt. In ihr war Gott in den Höhen gefeyert, Friede war auf Erden, und in ihr zeigten die Menschen ein frohes Gemüth. Ihre Freude war im innersten, heiligen Wesen der Menschennatur belebt. Sie war nicht blos eine Freude des Menschlichen im Menschen. Die Freude des Menschlichen im Menschen ist nur an Ort, Verhältnisse und Lage gebunden. Sie ist nur eine Freude vereinzelter Menschen. Die Freude der Weihnacht war allgemein, sie war die Freude des Menschengeschlechts, und sie war dieses, weil sie eine Freude nicht blos des Menschlichen, sondern des Göttlichen im Menschen war. Darum, und darum allein konnte sie allgemein, darum allein konnte sie die Freude des Menschengeschlechts seyn.

Brüder, Freunde, Kinder, könnte ich Euch hinführen in die alte Christenwelt, und Euch die Feyer dieser Stunde in den Tagen der Unschuld und des Glaubens zeigen, wo es die halbe Welt noch für ein Geringes hielt, für den Glauben an Jesum Christum zu sterben!

Brüder, Freunde, könnte ich Euch die Freuden der Weihnacht zeigen im Bild dieser Tage! Das Herz voll des heiligen Geistes, und die Hand voll menschlicher Gaben — so stand der Christ in dieser Stunde im Kreis seiner Brüder. So stand die Mutter im Kreis ihrer Kinder. So stand der Meister im Kreis seiner Gesellen, der

Herr im Kreis ihm eigner Leute. So stand die Gemeinde vor ihrem Pfarrer, im Herzen voll des heiligen Geistes und ihre Hand voll menschlicher Gaben; so ging jetzt der Reiche in die Kammer des Armen. Der Feind bot in dieser Stunde dem Feind die Hand der Versöhnung. Der Sünder kniete in dieser Stunde in Thränen über seine Vergehungen nieder, und freute sich des Heilands, der ihm seine Sünden verziehe. Die Stunde der himmlischen Freude war die Stunde der himmlischen Heiligung. Die Erde war in dieser Stunde eine himmlische Erde und der Wohnsitz der sterblichen Menschen, duftete Gerüche des unsterblichen Lebens. Tod und Gram schienen von der Erde verschwunden. Die heiligen Freuden der Nacht erleichterten die Lasten der Armen, minderten den Jammer der Elenden. Gefangene, die das Licht des Tages lange nicht gesehen, wurden in dieser Nacht aus dem Kerker erlöst, und kamen, wie wenn sie ein Engel Gottes hinzuführte, in den Kreis ihrer für ihre Erlösung knieenden, und in Thränen sich befindenden Weiber und Kinder, weil das Herz ihres Richters in der Freude, daß auch sein Erlöser Jesus Christus geboren, milder geworden gegen sein Geschlecht, gegen seine Feinde und gegen seine Gefangenen. Düfte des unsterblichen Lebens weheten über das Menschengeschlecht. Selber der zum Tod geweihte Verbrecher, dem keine menschliche Gewalt mehr das Leben retten konnte, war in diesen Tagen milder behandelt. Worte des Friedens, Worte des ewigen Lebens flößten Trost in seine zitternden Gebeine. Er fühlte jetzt nicht blos seine Schuld und

seinen Jammer; er fühlte jetzt die Erlösung der Sünde und ging dem Ende seines Lebens ruhiger und muthvoller entgegen. Tausend und Tausende, die, wenn sie des Lebens Noth und seine Schwäche in Schulden stürzte, und die Härte roher Gläubiger sie unbarmherzig verfolgte, fanden in diesen heiligen Tagen gesetzliche Verständigung und oft milden Nachlaß von edlern Gläubigern. Tausende und Tausende von diesen Edlen erhoben sich in der Freude, daß Jesus Christus, ihr Erlöser, geboren, in hoher Milde gegen unglückliche Schuldner, und wurden ihre Erlöser. Welche Nacht warst du, o Weihnacht, dem Volke der Christen! Könnte ich ihren Segen schildern, Eure Herzen würden bewegt, Ihr würdet ihren Segen empfangen, Ihr würdet suchen Gottes heiligen Geist, und Eure Hände zitterten, in dieser Stunde menschliche Gaben heilig zu geben, und heilige Gaben menschlich zu empfangen, weil Jesus Christus, Euer Erlöser, geboren, und Ihr Euch dessen freutet mit heiliger Freude.

O, daß Jesus Christus im Geist uns jetzt erschiene! Ach! daß wir wären wie die Kinder der Christen, denen die unsichtbare göttliche Liebe im Christkindlein erscheint als ein unschuldiges Kind, das ihnen an Gestalt und Form gleich ist, aber vom Himmel herabkommt, ihnen Freude zu machen und ihnen Gaben zu bringen. Möchte uns die Freude dieser Stunde, möchte uns die Freude über die Geburt unsers Erlösers dahin erheben, daß Jesus Christus uns jetzt als die sichtbare göttliche Liebe erschiene, wie er sich für uns aufgeopfert, dem Tod hingegeben. Möchten wir uns der Stunde seiner Menschwerdung

freuen,

freuen, weil er uns in dieser Stunde die große Gabe seines Todes auf die Welt brachte, und auf den Altar der göttlichen Liebe hinlegte. Er war von dieser Stunde an der für uns geopferte Priester des Herrn. Freunde, Brüder, Schwestern! Lasset uns beten: O Gott, gib sie uns wieder, die schönen Tage der Welt, wo das Menschengeschlecht sich des Erlösers Jesus Christus, sich seiner Geburt wahrhaft freute! Gib uns die Zeiten wieder, wo die menschlichen Herzen in dieser Stunde voll waren des heiligen Geistes, und ihre Hände voll menschlicher Gaben für ihre Brüder! Vater im Himmel, du gibst sie uns wieder, wenn wir sie wieder wollen. Wie einst ein Mann Jesum Christum fragte: Herr, was muß ich thun, daß ich selig werde, also wollen wir uns selbst fragen: Herr, was müssen wir thun, daß die Weihnacht uns das werde, was sie den Christen in ihren bessern Tagen geworden? Was müssen wir thun, daß unsre Weihnachtsfreuden unserm Haus allgemeine Freuden werden; wie ihre Freuden ehemals dem Menschengeschlechte allgemeine Freuden waren?

Freunde, Brüder, diese Frage ist es, mit deren Beantwortung ich Euere Andacht in den feyerlichen Stunden dieses dem christlichen Herzen heiligen Fests unterhalten will.

Freunde, Brüder, die Freuden der Weihnachten waren unsern Vätern allgemeine Freude; sie waren in ihren Tagen Freuden des Menschengeschlechts, weil sie himmlische Freuden, weil sie Freuden der himmlischen heiligen Liebe waren. Also werden die Freuden der Weihnacht auch un-

sern Haus allgemein werden, wenn wir uns dahin erheben, daß sie in unsrer Mitte Freuden der himmlischen, heiligen Liebe seyn werden. Freunde, Brüder, die Gemeinheit der Liebe ist die einzige wahre Quelle der Gemeinschaft der Freude; sie ist die einzige wahre Quelle des Göttlichen, des Heiligen in der Liebe, und dieses allein zerreißt die Bande, die die Freude im Menschen fesseln, daß sie nur als beschränkte Freuden des Einzelnen am Einzelnen als Freuden zu erscheinen vermögen, in deren rege gemachtem Jubel die menschliche Selbstsucht thronet, und die Haufen der Freudigen, von den Haufen der Traurigen söndert, und diese letztern ohne Theilnahme ihrem Schicksal überläßt, indeß sie unter den ersten Neid und Sorgen erregt, daß jeder freudenlos und sorgenvoll seiner eignen Freude hütet und wachet, glaubend und fürchtend, daß seine Mitfreuenden nur darin losgehen, ihm die Wasser und Quellen der seinigen abzurichten, und ihre Wasser auf ihre eigne Mühle zu leiten. Das ist das Schicksal der Freude, die in den Banden des bloß Menschlichen gefesselt, sich nicht zum Göttlichen, zum Heiligen der Freude zu erheben vermag.

Männer, Brüder, Freunde, wo die Gemeinschaft der Liebe mangelt, da ist die Quelle der Gemeinschaft der Freude gestopft. Wenn wir also die Weihnacht für unser Herz zu einem Fest machen wollen, wie es unsern Vätern war, so müssen wir die Gemeinschaft der Liebe in unsrer Mitte herstellen und sichern. Diese aber, mangelt allenthalben, wo der Sinn Jesu Christi und die Kraft seines Geistes mangelt.

Brüder, Freunde, unser Haus ist auf Sand gebaut, wenn uns dieser Sinn und diese Kraft mangelt. Brüder, Freunde, umsonst suchen wir die Gemeinschaft irgend einer Freude, wenn uns die Gemeinschaft der Liebe mangelt.

Brüder, Brüder, wenn uns nur das Menschliche, wenn uns nur das Zeitliche vereiniget, so sind wir in unserm Innern schon zerrissen, und unser äußeres wird und muß zusammenfallen, wie ein Spinnengewebe das eine Mücke durchbricht, und ein Windstoß zernichtet.

Freunde, Brüder, es ist kein Geringes, wenn Menschen zusammenstehen zu einem heiligen Zweck; sie müssen sich selbst in ihrer Vereinigung heiligen, wenn ihr Zweck in ihnen ein heiliger Zweck bleiben, und durch sie ein heiliges Werk werden soll. Aber die Menschen verderben sich weit mehr durch ihre Vereinigung, als daß sie sich in derselben und durch sie heiligen.

Freunde, Brüder, laßt uns die Gefahren aller menschlichen Vereinigung nicht mißkennen. Wo immer nur das Menschliche im Menschen mit dem Menschlichen in andern Menschen sich vereiniget, da heiliget und reiniget sich der Mensch nicht durch seine Vereinigung. Nur wo das Göttliche im Menschen mit dem Göttlichen in andern Menschen sich vereiniget, nur da reiniget und heiliget sich der Mensch durch seine Vereinigung mit andern Menschen, und das Göttliche im Menschen vereiniget sich mit dem Göttlichen in andern nur durch die Gemeinschaft des Sinnes Jesu Christi und seines heiligen Geistes. Wer den Sinn Jesu Christi und seinen Geist nicht hat, der veredelt sich durch keine menschliche Vereinigung. Brü-

der und Freunde, lasset uns die Gefahren unsrer eignen Vereinigung nicht mißkennen. Sie sind groß. Gott — deine Güte ist es allein, daß wir ihnen nicht schon längst unterlagen! Wie vielseitig hat sich in unsrer Vereinigung das bloß Menschliche des Einen an das bloß Menschliche des Andern, die Schwächen der Einen an die Schwächen der Andern angeschlossen. Wie oft suchten wir unsre Schwäche durch die Schwäche derer, an die wir uns anschlossen, nur zu erhalten und zu verbergen. Wie wenig erhob uns das äußere Glück unsrer Vereinigung wirklich. Wie wenig förderte es das heilige Göttliche in unserm Innern. Wie oft erhob sich unser Gefühl ohne höhern göttlichen Sinn zu bloß menschlicher Freude über ein Glück, das in dem Grad trügend ward, als wir es nur menschlich auffaßten. Gott, wie wenig stärkte uns unser Glück und wie vielseitig schwächte es uns. Freunde, Brüder, laßt es uns nicht verhehlen: die Geschichte unsers vereinigten Lebens ist die Geschichte der waltenden Gnade Gottes über die Vereinigung großer menschlicher Schwächen zu einem heiligen Zweck. Wir haben unsern Zweck menschlich verfolgt und Gott hat unser Streben himmlisch gesegnet; aber wir waren seines himmlischen Segens nicht würdig; unsre Schwächen sind bey seiner Güte meistens die nämlichen geblieben und öfter durch sie noch größer geworden.

Brüder und Freunde, die Tage unsers Glücks haben uns nicht, wie sie hätten sollen, für die Tage des Unglücks vorbereitet und gestärkt, und doch mußte dieses Unglück nothwendig kommen, wenn wir den mensch-

lichen Schwächen, die das Göttliche aller höhern Zwecke untergraben, nicht unterliegen sollten. Brüder, Freunde, wollen wir den Schwächen unsrer Menschlichkeit unterliegen und unser Haus der Auflösung entgegen gehen sehen, oder wollen wir uns über unsre Schwächen erheben und unser Werk von seinem Verderben retten?

Freunde, Brüder, soll die kommende Weihnacht für uns ein Tag der tiefsten Trauer, oder soll sie ein Feyertag des Siegs über uns selbst und über unsre Schwächen werden? Der entscheidende Zeitpunkt ist da, das Glück hilft unsrer Vereinigung jetzt nicht mehr vorwärts. Es ist kein Glück möglich, das ihr jetzt wahrhaft vorwärts helfen kann; nur unsre Tugend allein kann uns im Zweck unsrer Vereinigung wahrhaft vorwärts bringen, nur diese muß es wahrhaft vorwärts bringen. Ihr stehet da, Freunde, fast ohne einen Führer. Meine Kraft ist dahin. Ich bin Euch nicht mehr Beyspiel in allem dem, was Ihr als Glieder unsrer Vereinigung täglich thun sollt. Euere Aufgabe ist groß. Ihr sollt zugleich Euch selbst bilden und Lehrer seyn der Jugend, die uns anvertraut ist. Ihr sollet der Welt widerstehen in ihrem eitlen Thun, und doch Menschen befriedigen, die in diesem eiteln Thun grau geworden. Ihr sollet eine Bahn brechen durch unwegsame Orte und darauf wandeln, als ob sie schon gebrochen wäre. Ihr sollet Euch als Jünglinge bilden, und als Männer dastehen.

Freunde, unser menschliches Zusammentreffen ging nicht von dieser Höhe aus, und unser zeitliches Beysammenseyn hat uns nicht zu dieser Höhe erhoben, und doch

fordert die Erzielung unsers Zwecks unumgänglich, daß wir uns zu demselben erheben.

Freunde, Brüder, wie erhaben steht dieser Zweck vor meinen Augen. Könnte ich ihn Euerm Gemüth darstellen, wie ich die heilige Weihnacht der Alten Euerm Gemüth vorgestellt. Auch er geht nicht vom bloß Menschlichen, er geht vom Göttlichen, das in unsrer Natur liegt, aus; er ist darum der Zweck des Menschengeschlechts, er ist darum allgemein, er will nur erhalten und beleben, was Gott allgemein in alle Geschlechter der Menschen gelegt hat. Auch seine Mittel gehen nicht vom bloß Menschlichen unsrer Natur aus; auch sie sind Mittel unsrer himmlischen göttlichen Natur. Nur in so weit, als er in uns selber als ein göttlicher Zweck und als durch göttliche Mittel entfaltet, in uns lebt, nur in so weit hat er in uns selbst ein wahrhaft menschliches Fundament, und nur in so weit kann er uns selbst einen allgemeinen Frieden und allgemeine Beruhigung verschaffen.

Freunde, Brüder, wird das unter uns mangeln, so ist unsre Vereinigung für unsern Zweck nur eine Traumerscheinung, und unsre Augen werden mit Thränen benetzt seyn, wenn wir aus unserm Traum erwachen.

Brüder, Freunde, wenn wir unter einander nur so vereinigt sind, wie sich die Menschen zu allem eiteln Thun ihres nichtigen Seyns vereinigen, so wird das Schicksal aller andern eiteln menschlichen Vereinigungen auch für uns das Nämliche seyn. Die eiteln Bande der Welt werden unsre Vereinigung in ungöttlichen Fesseln erniedriget zu der Tiefe herabführen, in welche die Menschheit in je-

der Vereinigung — die sich nicht innerlich göttlich über ihr menschliches Band erhebt, allgemein herabsinkt. Die niedere Selbstsucht wird ob unsrer Verbindung thronen, wie sie ob tausend Verbindungen der Menschen thronet, sie wird unsre Verbindungen in ihren Fundamenten erschüttern, und sie wie ein Haus, das das Erdbeben erschüttert, in sich verfallen machen, wie sie tausend Menschenverbindungen also erschüttert und zusammenfallen gemacht. Blicket hin, Freunde, und wendet Eure Augen nicht ab von diesem Bilde. Wie würde uns zu Muth seyn, wenn alles dieses geschehen würde? Wendet Eure Augen nicht vom Bilde meiner Wahrheit. Wenn wir den Schwächen in uns selbst unterliegend, uns einst trennen sollten; wenn einige in der Scheinruhe und in der Scheinfreude ihrer Selbstsucht, andre in der Trauer ihrer Schwäche und in ihrer Schwäche dennoch selbstsüchtig, das Ganze verlassen, und nur für sich selbst sorgen würden; wenn jetzt die einen sich von den andern scheiden und die Stärkern die Schwächern ihrem Schicksal überlassen würden; wenn, unbekümmert wie es ihnen gehe, einige unter uns das Trugwasser des eiteln Ruhms in sich schlucken, andere dasselbe um des schnöden Gewinnsts von der Mühle der andern ab und auf ihre zurichten würden. — Freunde, Brüder, könnet Ihr das Bild einer solchen Auflösung unsrer Vereinigung, könnet Ihr ein solches Versinken unsrer selbst, eine solche Zernichtung unsrer Zwecke und aller Folgen unsrer Arbeit und aller unsrer Anstrengungen vor Augen haben, ohne daß das Innerste Eures Wesens in Flammen lodere, zu verhüten die Tage dieser Trauer?

Freunde, Brüder, Ihr könnt das nicht, Ihr erhebt Euch, Ihr vereiniget Euch; wir erheben uns, wir vereinigen uns zu unsrer Rettung! Könnten wir anders? Könnten wir den Gedanken, dem Volk des Landes in seiner ersten Angelegenheit in seiner Erziehung zu helfen, Jahre lang in unserm Busen genährt haben, und ihn jetzt wieder vergessen? Könnten die heiligen Stunden, in denen unser Herz für unsern Zweck warm und fromm schlug, könnten wir der Stunden vergessen, in denen wir Eins durch unsre Vereinigung, gleichsam von der Welt geschieden, uns selbst gleichsam als Geweihete unsers Zwecks ansahen, und es uns Hand in Hand versprachen und öffentlich vor den Menschen bezeugten, daß wir uns diesem heiligen Zweck aufopfern und einander beystehen wollen, bis ein jeder in sich selber vollendet, das Opfer seines Lebens selbstständig und keiner weitern Hülfe bedürftig, unserm heiligen Zweck darzubringen im Stand seyn werde? Wer unter uns hat den Geist unsrer Vereinigung einen Augenblick in seinem Busen gefühlt, und könnte den Mindesten und Kleinsten unter uns, der mit Innigkeit und Wahrheit an unserm Zweck hängt, verlassen, ohne ihm seine Hand zu bieten und ihn, so viel an ihm ist, ausreifen zu machen für unsern Zweck? Wer kann die Blüthe der Jugend, die an Frohsinn, an Mutterwitz, an Denkkraft, an Kunstkraft, an physischer Stärke und Gewandtheit wenige ihres Gleichen findet, wer kann diese Kinder, die vor unsern Augen weit mehr als gewöhnlich gut erzogen und unterrichtet erscheinen, mit Kaltsinn von uns scheiden und aus einander gehen sehen? Wer von

uns kann den Punkt der verbesserten, dem Gang der Natur näher gebrachten Unterrichtsmittel vor seinen Augen sehen, und das Stillstellen des Versuchs, aus dem diese Verbesserung hervorgegangen, mit Gleichgültigkeit ansehen? Nein, das könnet Ihr nicht. Ich kenne Euch, und lobe nicht Euer aller Stärke, aber das weiß ich doch, daß viele von Euch mit mir lieber sterben wollten, als deren Schuld seyn, daß die Seegensfrüchte unsrer Bemühungen, durch unsre Fehler als Schwäche still gestellt und verloren gehen müßten.

Nein! nein! Brüder! Brüder! hoch erschalle in der Stunde der Weihnacht die Stimme des Bundes, der uns alle vereiniget. Hoch erschalle die Stimme des Bundes, die einmal unsre Herzen zum Dienst unsrer Brüder erhob! Freunde, Brüder, wir wollen unserm Bund getreu seyn und nicht von der Bahn weichen, die uns die Liebe zu unserm Geschlecht vorweist. Ihr endliches Ziel sey und bleibe uns unserm Zweck, dem heiligen zu opfern, und uns selbst unter einander zu aller Bildung unsrer selbst für unsern Zweck treu zu bleiben; den Kindern, den Geliebten, die blühend an unsrer Seite aufwachsen, treu zu bleiben; dem Forschen nach reiner Wahrheit in allen Mitteln ihrer Bildung und nach reiner Liebe, im ganzen Umfang unsrer geheiligten Verbindung mit reinem Herzen treu zu bleiben.

Freunde, Brüder, der Tag, den wir heute feyern, der Tag der Geburt unsers Erlösers sey der Tag einer heiligen Erneuerung unsrer Vereinigung zu unserm Zweck. Der heilige Tag, den wir feyern, sey ein Tag der feyer-

lichsten Erneuerung unsrer selbst zu allem Dienst unsers Zwecks. Freunde, Brüder, wie wir uns der Menschwerdung Jesu Christi freuen, also freuen wir uns der heiligen Vereinigung unsrer selbst zu unserm Zweck. Unsre Freude sey eine reine Folge des Glaubens an Jesum Christum und unsrer Liebe zu ihm. Uns erhebe das Heilige, das Göttliche, das in unserm Zweck liegt hoch über uns selber. Es erhebe uns hoch über die Gefahren des Menschlichen, das in unsrer Vereinigung, wie in der Vereinigung aller unsrer Brüder statt hat. Laßt es uns Ernst seyn, und uns heut nicht mit eiteln Worten täuschen, und den Tag der Weihnacht des Herrn nicht mit dem Trug unsrer Selbstsucht beflecken. Es weiche von uns jeder, der in unsrer Vereinigung nur Mittel zur Befriedigung seiner Selbstsucht sucht; es weiche von uns ein jeder, der unsre Vereinigung zu nichts braucht, als durch dieselbe seinen Schwächen mehr Spielraum zu geben, und sie in unsrer Mitte stärker werden zu lassen. Es weiche von uns, wer in einem Stück in unsrer Verbindung schwächer werden könnte, als er außer ihr nicht geworden wäre.

Der Zufall hat uns vereiniget, das mußte so seyn, aber der Zufall soll uns nicht bey einander erhalten, wie das Netz gefangene Fische zusammenhält, daß sie dem Tod nicht entrinnen und alle ihr Leben verlieren. Nein, nein, die Stunde ist gekommen, die Spreu von den guten Saamen zu sondern. Von der Stunde an soll unsre Vereinigung nicht mehr dazu dienen, irgend einem in der Schlechtheit Nahrung zu geben. Es ist genug, es ist genug. Gottes Güte gab einem jeden von uns eine

Zeit der Gnade, eine Zeit der Schonung. Diese ist für ihren Mißbrauch vorüber; sie muß für ihren Mißbrauch vorüber seyn. Es weiche von uns, wer den Zweck unsrer Vereinigung, den heiligen nicht fördert, es weiche von uns, wer den Zweck unsrer Vereinigung nur stört!

Brüder, Brüder, wir zerreißen heute die Bande des Zufalls; wir müssen sie zerreißen! Uns vereinigen von heut an nur unsre Tugend und unsre Liebe. Unsre Auflösung sey uns lieber als unser Versinken. Entweder uns aufzulösen, und zu werden, was jeder für sich werden kann, oder als ein Herz und eine Seele dazustehen vor Gott und den Menschen für unsern Zweck, für den heiligen, das ist heute unsre Pflicht.

Brüder, Freunde, laßt uns ihr getreu seyn, und wandelt mit mir muthig ihre Bahn. Ich bin der Schwächste in Eurer Mitte, aber dennoch zu jedem Opfer bereit, was die Rettung unsers vereinigten Zwecks, des heiligen, von uns fordern mag.

Freunde, Brüder, seyd es mit mir. Seyd mit mir zu jedem Opfer bereit, das zur Rettung unsers vereinigten Zwecks, des heiligen, nothwendig seyn wird. Sie werden nicht klein seyn, diese Opfer. Es ist kein Geringes, seine Hand an die Erziehung der Menschen zu legen, und sich vorzudrängen unter seinem Geschlecht, und es auszusprechen: Wir sind da, sehet auf uns, wir wollen und wir können etwas Wesentliches zur Verbesserung der Erziehung unsers Geschlechts — wie es jetzt ihrer theilhaftig wird, beytragen; wir können und wollen das Wohl

der Welt, das Heil unsers Geschlechts von dieser Seite wahrhaft und zuverläßig befördern.

Freunde, Brüder, so hat man den Zweck unsrer Vereinigung ins Auge gefaßt, so haben wir ihn fast selbst ausgesprochen. Das Verderben der Erziehung fühlend, und unter seinem Irrthum nothleidend, hat die Welt dem Hochflug meiner Begeisterung Vertrauen geschenkt, und unserm Thun Lorbeern gestreut, da wir kaum angefangen, die Mittel zu suchen, durch die ein schöner Traum in Wirklichkeit hinüber gehen sollte. Ich irrte selbst; ich achtete den Weg zu meinem Ziel viel kürzer, als er ist, und der Weihrauch, den man uns streute, und der Erfolg, den unreife einzelne Versuche wirklich hatten, stärkte unsern Irrthum, und wirkte nicht wohlthätig auf unsre Verbindung und auf unsre Anstalt. Es entfalteten sich Keime ihres Verderbens. Es entfaltete sich eine Gewaltsamkeit einseitiger Ansichten, die, indem sie sich widersprechend durchkreuzten und gegenseitig unreif untereinander anstießen, Verderben über unser Daseyn bereiteten, und dem leichten Sinn der Zeit, dem unser Thun für ein Modelob schon an sich zu alt war, eine Empfänglichkeit für den Tadel gab, der jetzt bald, ich sehe es voraus, in einen Modetadel hinüber gehen wird, das dem Modelob, das ihm vorherging, in seinem Wesen gleich ist. Aber es ist uns gut, daß diese Stunde kömmt, sie ist uns besser, als die Stunde des eiteln Lobes. Täuschen wir uns nicht: unser Tadel wird scharf und seine Stunde ernst. Gutes Haus, deine Liebhaber werden jetzt deine Tadler, und du weißt, daß der Tadel der Liebhaber immer scharf ist, und

deine

deine Feinde werden ihren Tadel zum Zeugniß wider dich brauchen. Gutes Haus, du bist wie eine Blume in der Wiese aufgewachsen und erregtest den Neid vieler Kunstgärtner, du störtest etwas zu frühzeitig ihren Köhlerglauben an ihren Garten und an ihre Kunst, und jetzt werden sie die frühzeitige Störung ihres Glaubens wieder vergelten.

Freunde, Brüder, achtet die Stunde, in der Ihr lebet, nicht gering, unser Gold wird geläutert, und im Wallen seiner heißen Stunden werden nur seine Schlacken oben aufschwimmen. Die Welt wird eine Weile nur diese sehen, und so lange allen Glauben an das Gold, das in einer Tiefe unter den schäumenden Schlacken liegt, verlieren.

Freunde, Brüder, lasset Euch das nicht irren. Freut Euch der Trennung der Schlacken Eures Thuns von seinem heiligen Wesen. Freuet Euch, daß diese eine Weile oben aufschwimmen und Euer Gutes selber vor den Augen derer, die nicht in die Tiefe dringen mögen, verborgen seyn wird. Die Stunde der Läuterung wird vorüber gehen; die nichtigen Schlacken unsers Thuns werden ins Wasser geworfen und sich darin verlieren wie Spreu, die in die Flammen geworfen wird, sich darin verliert. Das Geläuterte wird bleiben. Aber, Freunde, Brüder, darüber prüfet Euch, darüber geht nicht mit Leichtsinn hinüber. Was wird denn bleiben, was wird denn bleiben? Vieles, vieles, das wir als gutes Gold in unserm Thun ansehen, liegt jetzt im wallenden Schaum seiner Schlacken.

Irrt Euch nicht. Ihr müßt das Gold unsers Strebens nicht im Aeußern unsers Thuns, Ihr müßt es im Innern Eurer selbst suchen; finden und würdigen. Nur was wir selbst werth sind, wird in Rücksicht auf uns unser Werk werth seyn — und dieses ist groß, es darf nicht klein seyn; es darf sich auch nicht in der zweydeutigen Größe der äußern Erscheinungen der Welt verlieren, wie sich ein Edelstein in einem Sandhaufen verliert. Nein, es darf nicht klein seyn, es ist in seinem Innern groß. Es fordert eine seltene Höhe des Herzens, Reinheit in den Ansichten des Lebens, willenlose Unterwerfung unter das ob uns waltende Schicksal, Anstrengung aller unsrer Kräfte, Muth in jedem Vorfall des Lebens, Ueberwindung unsrer selbst in allem Dienst der Liebe — unser Werk fordert Heldenkraft zum Heldenziel. —

Männer, Brüder! Täuschen wir uns nicht, wir haben ein Ziel von Helden und bedürfen Kräfte der Helden. Wo sollen wir sie suchen? Wo sollen wir das Gold, das wir dafür bedürfen, in dem Schwergewicht, in dem wir es bedürfen, hernehmen?

Brüder! Gott ist dem Schwachen mächtig. Der Erlöser der Welt erschien uns ja, in der Krippe liegend, als ein unmündiges Kind, und die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater war den armen Feldhirten, die die Schafe hüteten, von den Engeln verkündet.

Der Tag, den wir feyern, der Tag der heiligen Weihnacht, erhebe uns zu einem hohen heiligen Muth für

unser Werk. Brüder, sind wir fähig, das Weihnachtsfest im Geist der edelsten unsrer Väter, im Geist wahrer Christen zu feyern, so sind wir auch fähig, unser Werk zu vollenden. Wohl sagt Jesus, wenn ihr Glauben habet, wie ein Senfkorn, so sprechet Ihr zu diesem Berg: hebe dich, und er hebt sich! Freunde, wenn Ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, so werdet Ihr, wenn Hindernisse Euerm Werk im Wege stehen wie Berge, deren Fuß an die Abgründe gekettet ist, und deren Gipfel die Wolken berühren, dennoch zu ihnen sagen: Hebet Euch, und sie werden sich heben. Freunde, wenn wir dieses Fest im wahren Glauben feyern, so werden wir auch unser Werk im wahren Glauben vollenden. Werfet einen Blick zurück auf dieses Fest, wie es vom wahren Glauben gefeyert war, und wie ich es Euch schilderte. Das Herz voll heiligen Geistes und die Hand voll menschlicher Gaben, also stand der Christ in dieser Stunde im Kreis seiner Brüder. Die Stunde der himmlischen Freude des Fests war die himmlische Heiligung unsres Geschlechts. Die Erde war in ihr eine himmlische Erde. Der Wohnsitz des sterblichen Menschen duftete Gerüche des unsterblichen Lebens.

Feyern wir diese Stunde im Geist der schönern Tage des Christenthums, so ist auch unser Herz jetzt voll des heiligen Geistes, und unsre Hand voll menschlicher Gaben. So stehen wir denn im Kreis unsrer Brüder, im Kreis unsrer Kinder. Wir strecken die Hand unsrer Liebe nach ihnen aus; sie sehen sie, sie sehen das Auge unsrer Liebe,

und wallen mit eben der Liebe unserm Auge und unsrer Hand entgegen. Wenn wir das thun, wenn wir das Fest im alten Geist des Christenthums feyern, so sind uns die Freuden des Tages himmlische Freuden; sie sind dann eine himmlische Heiligung unsrer selbst.

Freunde, Brüder! Unser Haus ist dann ein Haus des Himmels, und der Wohnsitz unsrer Schwäche duftet dann Gerüche des unsterblichen Lebens.

Freunde, Brüder! Die Gemeinschaft der Freuden des Tages ist dann die Gemeinschaft der Liebe, unser Haus ist dann nicht mehr auf Sand gebaut. Die Selbstsucht und Sinnlichkeit thront dann nicht mehr über unsern Freuden, sie vergiftet dann nicht mehr unsre Leiden. Sie trennt uns dann nicht mehr. Die öde Lieblosigkeit flieht dann selbst aus unsrer Mitte, und wer die Liebe mißbraucht, der steht dann beschämt da vor der gedrückten, weinenden Liebe. Unsre Vereinigung geht dann wie unsre Freude, nicht vom bloß Menschlichen, sie geht dann vom Göttlichen aus, das in unsrer Natur liegt. Sie wird dann, sie muß dann in unserm Haus Quelle des Segens werden. Die Leiden der Leidenden, der Kummer der Betrübten und die Last des Gedrückten muß dann verschwinden. Ich darf dann mit Wahrheit und innerster Beruhigung sagen: Herr, ich werfe meine Sorgen auf dich, denn du sorgest für mich. Freunde, Brüder! Unser Werk ist geborgen, wenn die Gemeinschaft der Liebe unter uns wohnet. Vater im Himmel, erhebe uns zu der Kraft

der Gemeinschaft im Göttlichen! Alle Gemeinschaft im Menschlichen störet das Höhere der Liebe, nur die Gemeinschaft im Göttlichen störet es nicht, und die Gemeinschaft im Göttlichen ist ewig nur der Theil derer, die den Sinn Jesu Christi in ihrem Herzen tragen, und in der Kraft seines Geistes nach ihm wandeln.

Freunde, Brüder, die Feyer unsrer Weihnacht sey ein Gebet zu Gott um den Sinn Jesu Christi und um die Kraft seines Geistes, daß sich unser Haus zur Gemeinschaft der Liebe erhebe, und unser Werk sich durch dieselbe vollende.

Und ihr, theure Kinder, die Ihr in der Unschuld Eurer Herzen die Weihnacht feyertet, was soll ich noch zu Euch sagen? Wir suchen die Weihnacht in der Unschuld, in der Ihr lebet, würdig zu feyern. Wir wissen es, wenn wir nicht werden wie unschuldige Kinder, wenn wir uns nicht zu der hohen Unschuld des reinen kindlichen Sinns erheben werden, so werden wir nicht in das Reich der Himmel eingehen; wir würden nicht zu der Gemeinschaft der Liebe gelangen, durch die wir unser Haus allein gründen und erhalten können. Geliebte Kinder, wir sind um Euertwillen ein Haus; unser Haus ist Euer Haus; es ist nur um Euertwillen unser Haus. Lebet in Unschuld und Liebe und im Glauben an unsre Treu und an unsern Vatersinn in unsrer Mitte. Seyd Kinder, seyd unschuldige Kinder im vollen Sinn des Worts. Unser Fest stärke Euch in der heiligen Kraft Euers kindlichen Sinns. Sehet Jesum Chri-

stum, den Erlöser der Welt; sehet ihn in der Anmuth der heiligen Kindheit auf dem Schoos seiner Mutter, sehet ihn in dieser heiligen Anmuth in der Krippe. Denket ihn, wie er aufwächst, und in der heiligen Anmuth des kindlichen Alters angenehm vor Gott und den Menschen; wie er seinen Aeltern unterthänig war, und in ihrer Furcht und in ihrer Liebe zunahm in aller Weisheit und Erkenntniß, wie er, selbst ehe er noch sein Jünglingsalter antrat, in dieser Anmuth bewundert unter den Weisen des Volks im Tempel lehrete; wie ihn in seinem Leben Anmuth und Liebe nie verließ; wie er aller Menschen Seelen durch diese Anmuth seines Lebens an sich zog und erhob; wie er die Kinder zu sich nahm und in ihrer Anmuth und Unschuld den Urquell des höhern Lebens in Gott fand und verkündete; wie diese Anmuth und Liebe in seinem Leben und Sterben als die Kraft Gottes zum Heil der Menschen wirkte; wie sie ihn selber in der Stunde des Todes nicht verließ; wie er noch im tiefsten Leiden derselben in göttlicher Anmuth, vom Kreuz herab Trost in die Seele seiner Mutter goß. Kinder, Eure Weihnacht erhebe Euch, diesen Geist der Unschuld und Anmuth in Euch zu erhalten. Kinder, Kinder, auch wir bedürfen Eurer Liebe, auch wir bedürfen Eurer Anmuth. Sie nähre und stärke unsern Vatersinn, den wir von Gott bitten, und ohne den wir nichts Großes, nichts Vollendetes an Euch zu erreichen vermögen.

Kinder, Eure Anmuth erhebe unser Innerstes und reinige uns von aller Befleckung des Zorns und des Eifers

und der Uebereilung in Eurer Leitung. Kinder, Eure Liebe belebe unser Innerstes und erhebe uns über die Ermattung, in die wir unter der Last Eurer Besorgung ohne ihren Genuß versinken müßten.

Kinder, ich muß enden. Ich werde bald wieder mit Euch reden. Ich ende. Kinder, Jünglinge, Männer, Freunde, unsre Weihnacht sey uns heilig. Gott im Himmel heilige sie uns. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein mildes Gemüth! Amen.

